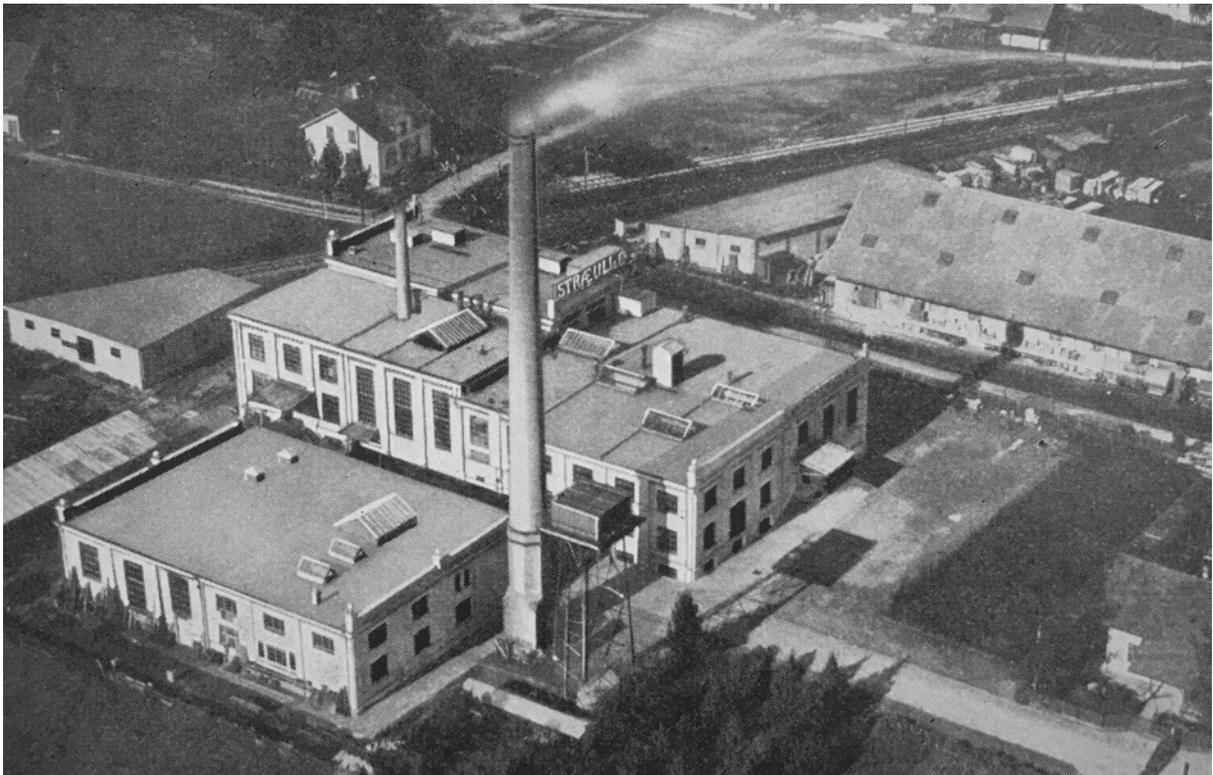


SEIFENFABRIK-STRÄULI/ STEINFELSAREAL

AREALENTWICKLUNG
+ DOKUMENTATION
WERKGEBÄUDE

ST. GALLERSTRASSE 180



Luftaufnahme 1925, Sträuliareal

Im Auftrag der Stadt Winterthur / Amt für Städtebau / Denkmalpflege

Erstellt von ARIAS INDUSTRIEKULTUR Dr. phil. Friederike Mehlau Wiebking
in Zusammenarbeit mit Tobias Sigrist, lic. phil. & Michael Cerezo, lic. phil.

Juli 2018

INHALT

KENNZIFFERN WERKAREAL STRÄULI-/STEINFELS SWISS

	Seite	
1	STAMMDATEN & SCHUTZEINSTUFUNGEN ZUM WERKAREAL	7
1.1	Steckbrief Fabrikareal	7
1.2	Schutzeinstufungen	8

AREALENTWICKLUNG STRÄULI- / STEINFELSAREAL

2	DATEN AREALENTWICKLUNG / BAU- & NUTZUNGSGESCHICHTE	10
2.1	Firmen- / Besitzergeschichte & Arealentwicklung	10
2.2	Übersicht Arealentwicklung	32
2.2.1	Arealentwicklung – Kartendarstellung	32
2.2.2	Übersicht Arealentwicklung & Gebäudenummerierung	34
2.3	Arealsituation & Gebäudelage im Fabrikensemble	37
2.3.1	Standortwahl aus historischer Sicht	37
2.3.2	Situation des Areals	38
2.3.3	Würdigung des Sträuli- / Steinfels-Areals	43

DOKUMENTATION DER WERKGEBÄUDE

3	DOKUMENTATION DER WERKGEBÄUDE	45
3.1	Verwaltungsgebäude "Bau 4" / A1 Empfang + Büro & A2 Passerelle + Vordach / Assek. Nr. 23300297 / erstellt 1962-1964	46
3.1.1	Gebäudeinformationen	46
3.1.2	Daten zur Baugeschichte	47
3.1.3	Historischer Kontext der Erbauung des Verwaltungsgebäudes	47
3.1.4	Situation / ortsbaulicher Kontext von Arealensemble & Eingangsfront des Werkareals	48

3.1.5	Gebäudecharakteristik & Objektbeschreibung des Bürohauses	49
3.1.6	Passerelle mit Vordach [A2]	57
3.1.7	Fazit / Würdigung	59
3.2	GEBÄUDE "BAU 1" / B1 ehem. BÜRO + LAGER & B2 Produktionsgebäude / Assek. Nr. 23300297 / erstellt 1962-1964	60
3.2.1	Gebäudeinformationen	60
3.2.2	Daten zur Baugeschichte	61
3.2.3	Situierung des Gebäudes im Arealensemble	62
3.2.4	Gebäudecharakteristik & Objektbeschreibung des Büro- & Lagerhauses	62
3.2.5	Fazit / Würdigung	73
3.3	GEBÄUDE "Bau 1" / C Lagerhalle Assek. Nr. 23300297 / erstellt 1953/54	75
3.3.1	Gebäudeinformationen	75
3.3.2	Daten zur Baugeschichte	76
3.3.3	Situierung des Gebäudes im Arealensemble	76
3.3.4	Gebäudecharakteristik & Objektbeschreibung des Lagergebäudes, heute Betriebsgebäude mit Logistik	77
3.3.5	Fazit / Würdigung	81
3.4	GEBÄUDE "BAU 5 & HRL" D1-2 / HOCHREGALLAGER (HRL) MIT VORGEBÄUDE & UMSCHLAGSTATION FÜR FLÜSSIGGAS / PER- RON D3 / Assek. Nr. 23300297 / erstellt 1983-1985	82
3.4.1	Gebäudeinformationen	82
3.4.2	Daten zur Baugeschichte	83
3.4.3	Historischer Kontext der Erbauung des Hochregallagers	84
3.4.4	Situation / ortsbaulicher Kontext von Arealensemble & Hochregallager	85
3.4.5	Gebäudecharakteristik & Objektbeschreibung des Hochregallagers	89
3.4.6	Baugeschichtliche Vergleichsbeispiele	99
3.4.7	Fazit / Würdigung	102

3.5	GEBÄUDE "BAU 3" / E1-E4 KESSEL- & MASCHINENHAUS, WERKSTATT, LABOR, VERSUCHSWÄSCHEREI = VIELZWECK- BAU Assek. Nr. 23300297 / erstellt 1902-1972	105
3.5.1	Gebäudeinformationen	105
3.5.2	Daten zur Baugeschichte	106
3.5.3	Historischer Kontext der Erbauung des Kesselhauses mit seinen baulichen Weiterentwicklungen	107
3.5.4	Gebäudesituierung im Arealensemble	107
3.5.5	Gebäudecharakteristik & Objektbeschreibung	112
3.5.6	Baugeschichtliche Vergleichsbeispiele	123
3.5.7	Fazit / Würdigung	123
3.6	GEBÄUDE "BAU 6" / F FLASCHENHALLE Assek. Nr. 23300297 / erstellt 1998-1999	126
3.6.1	Gebäudeinformationen	126
3.6.2	Situierung	127
3.6.3	Gebäudebescrieb	127
3.6.4	Würdigung	127
3.7	GEBÄUDE "BAU 2" / G1-G6 ALTES FABRIKGEBÄUDE Assek. Nr. 23300297 / erstellt 1902-1965	128
3.7.1	Gebäudeinformationen	128
3.7.2	Daten zur Baugeschichte	129
3.7.3	Historischer Kontext der Erbauung des Fabrikgebäudes	130
3.7.4	Situation / ortsbaulicher Kontext von Arealensemble & altem Fabrikationskomplex	130
3.7.5	Gebäudecharakteristik & Objektbeschreibung des alten Fabrikationsgebäudes	134
3.7.6	Baugeschichtliche Vergleichsbeispiele	143
3.7.7	Fazit / Würdigung	143
3.8	GEBÄUDE / H ARBEITERHAUS Assek. Nr. 23301147 / erstellt 1903	146
3.8.1	Gebäudeinformationen	146

3.8.2	Daten zur Baugeschichte	147
3.8.3	Situation / Ortsbaulicher Kontext im Arealensemble	147
3.8.4	Objektbeschreibung / Gebäudecharakteristik	148
3.8.5	Fazit / Würdigung	151

ANHANG

4	ANHANG	153
4.1	ARCHITEKTEN DER SEIFENFABRIK STRÄULI	154
4.1.1	Jung & Bridler	154
4.1.2	Bridler & Völki	155
4.1.3	Sträuli & Rüeger	155
4.2	DIE FÜHRENDE KÖPFE DES FAMILIENUNTERNEHMENS DER SEIFENFABRIK STRÄULI (aus Winterthur-Glossar)	157
4.2.1	Sträuli-Brändli Johannes, Fabrikant, Gründer der Sträuli AG, *1803 †1870	157
4.2.2	Sträuli-Hauser Jean, Fabrikant, *1838 †1900	158
4.2.3	Sträuli-Haggenmacher Carl, Seifenfabrikant *1839 †1913	159
4.3	FOTO-POTPOURRI – HISTORISCHE AUFNAHMEN	161
4.4	LITERATUR- & QUELLENVERZEICHNIS	168
4.5	ABBILDUNGSVERZEICHNIS	170
4.5.1	Historische Fotos & Luftaufnahmen	170
4.5.2	Aktuelle & historische Karten	170
4.5.3	Pläne & Akten	170
4.5.4	Fotodokumentation	170

Redaktioneller Hinweis:

Zur besseren Lesbarkeit wurden die Abbildungen themenbezogen in den laufenden Text integriert, und sind teilweise mehrfach verwendet worden.

KENNZIFFERN WERKAREAL STRÄULI-/ STEINFELS SWISS

1 STAMMDATEN & SCHUTZEINSTUFUNGEN ZUM WERKAREAL

1.1 Steckbrief Fabrikareal

Adresse / Objektbezeichnung:

Steinfels Swiss (Division der
Coop Genossenschaft)
St. Gallerstrasse 178 und 180
8404 Winterthur

Assekuranznummern:

23301147, 23301024, 23304555,
23300336, 23301142, 23300297,
23304524, 23304516, 23301165

Katastrernummern:

OB16010

Baubestand / Datierungen:

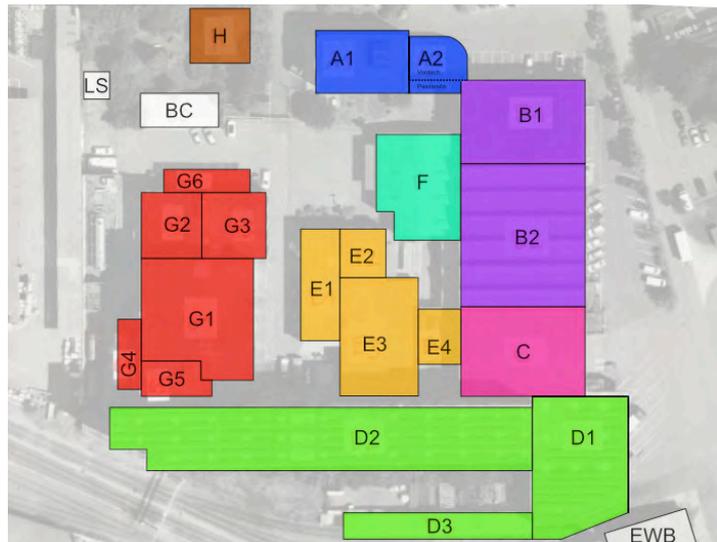
- Fabrikanlage in Sichtbackstein-Bauweise, 1902-1904 von Jung & Bridler, bis 1920 erweitert von Bridler & Völki, danach mehrfache Umbauten und Erweiterungen der Hauptbauten durch Sträuli & Rüeger (1949/50, 1960, 1964/65).
- Arbeiterwohnhaus 1903 von Jung & Bridler
- Lagerhalle, 1953/54 von Sträuli & Rüeger, aufgestockt 1962
- Grosser Fabrikneubau im Stil der Nachkriegsmoderne, mit verbundendem Büro- und Fabrikations-trakt für die Seifenfabrik, 1962-1964 von Sträuli & Rüeger
- Hochregallager (HRL) mit Spediti- onsgebäude und Verladerampe, 1983/84
- Hallenanbau 1998/99
- Mehrere Kleinbauten seit den 1970er Jahren

Gebäudetypen:

- Zumeist mehrgeschossige Fabrik- bauten, vor allem Produktions- und Lagerhallen
- Bürohaus
- Arbeiterwohnhaus
- Kleinbauten



Werkareal Steinfels mit Eingangsbereich, Luftaufnahme Nord © <http://www.sherpatensing.ch/unternehmen/>



Orthofoto, Arealentwicklung Gebäudenummerierung nach Baualter / Gebäudekomplexen © Colin Wiebking auf Basis Googlemaps, un- massstäblich

- A1 Büro-/Verwaltungsgebäude/Empfang + A2 Passerelle mit Vordach der Werkzufahrt, erstellt 1962-1964
- B1 Büro- & Lagergebäude + B2 Produktionsgebäude, Baudaten 1962-1964
- C Lagergebäude, Baudaten 1953/1954 & 1962
- D1+2 Hochregallager (HRL) + D3 Perron, Baudaten 1983/1984
- E Vielzweckbau / Kessel- & Maschinenhaus, Werkstatt, Labor, Versuchswäscherei E1-E4, Baudaten 1902-1972 [E1: 1902/1903, E2: 1918/1919, E3: 1904/1905 & 1960, E4: 1966]
- F Flaschenhalle/Hallenbau, Baudatum 1998/1999
- G Altes Fabrikgebäude, Baudaten G1: 1902/1903 & 1949/1950 [G2: 1903/1904, G3: 1920, G4: 1948, G5: 1964/1965]
- H Arbeiterhaus 1903
- LS Ehem. Löschstation
- BC Bürocontainer
- EWB Ehem. Werkbauten, heute nicht mehr zum Areal gehörend

1.2 Schutzeinstufungen

Gebietscharakter:

Baulich heterogene, in sich geschlossene Fabrikanlage im Industrie- und Gewerbegebiet Grüze, in der Nähe der Bahnhöfe Grüze & Hegi gelegen. Vorwiegend mittel- bis grossvolumige Hauptbauten mit Flachdächern, sowie Giebel und Sheddach in verschachtelter Anordnung, wenige kleinmassstäbliche Nebengebäude, meist jüngeren Datums. Das Areal findet im Süden gegen die Bahngeleise mit dem langgestreckten Hochregallager einen wandartigen Abschluss. Der repräsentative Eingangsbereich liegt im Norden an der St. Gallerstrasse. Gegenüber erstreckt sich das weitläufige Fabrikareal der Sulzer AG.



Ansicht von Norden



■ Inventarisierte Gebäude

Einstufungen:

- Bürogebäude und der nördliche Teil der Fabrikhalle von 1962-64 (ohne Sheddachhalle, beide Assek. Nr. 2330 0297), figurieren im kommunalen Inventar schutzwürdiger Objekte der Stadt Winterthur
- Das Fabrikareal wird im INSA auf S. 182 aufgeführt. Das INSA hat keinen rechtsverbindlichen Charakter und dient nur als Hinweis
- Das Fabrikareal figuriert weder im ISOS (Bundesinventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz) noch im ISIS (Informationsplattform für schützenswerte Industriekulturgüter der Schweiz). Ist zur Aufnahme vorgesehen.



Sträuli- / Steinfelsareal ■
[Areal heute, ohne Parzelle südlich der Geleise]

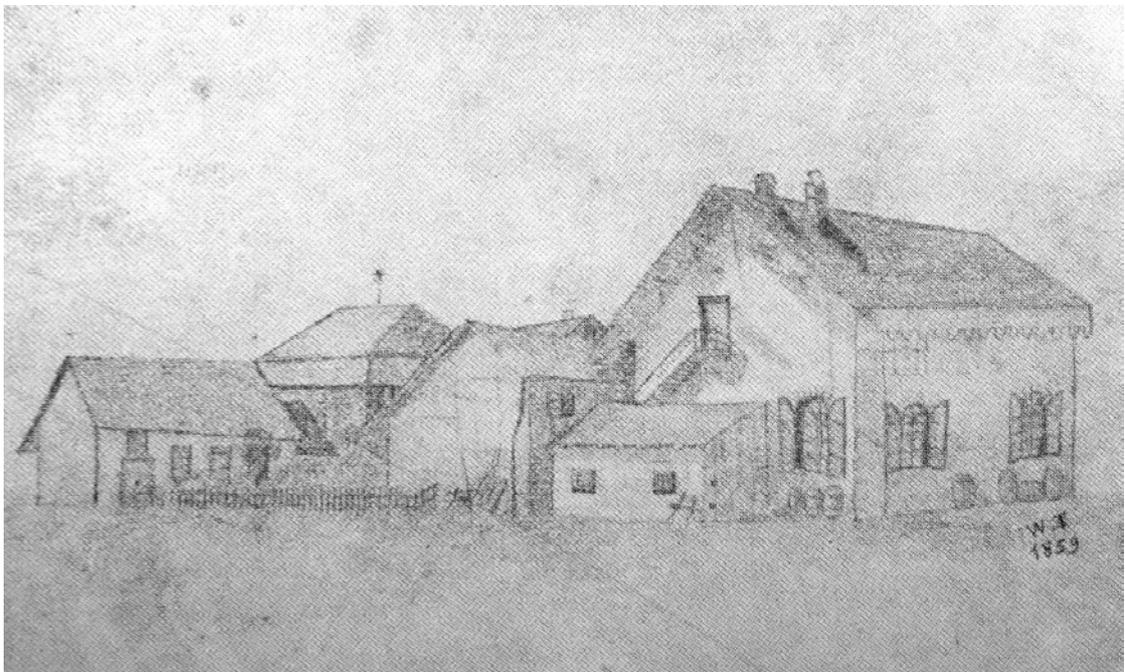


AREALENTWICKLUNG STRÄULI- / STEINFELSAREAL

2. DATEN AREALENTWICKLUNG / BAU- & NUTZUNGSGESCHICHTE

2.1 Firmen- / Besitzergeschichte & Arealentwicklung

- 1831 Der Kerzenmacher und Seifensieder Johannes Sträuli (1803-1870) liess sich 1831 in Winterthur nieder. Im Keller seiner Mietwohnung am heutigen Kirchplatz (im Haus "zum Felsenthal") gründete er eine Kerzenmacherei und begann mit der Produktion von Unschlittkerzen aus Eingeweidefett (Talg).¹ Das Handwerk hatte Sträuli in Wädenswil bei einem Bekannten erlernt.
- 1834 Schon bald dehnte Johannes Sträuli sein Geschäft auf die Herstellung von Seife aus. Dies zwang ihn jedoch zu einem Standortwechsel, denn eine Seifensiederei in der Altstadt wurde ihm nicht gestattet.² 1834 erwarb er eine Liegenschaft ausserhalb der Stadt in der Nähe des Friedhofs St. Georgen, und firmierte fortan mit "Joh. Sträuli, zum Friedhof".³ 1835 baute Sträuli die Kerzenfabrik, 1836 die Seifensiederei.⁴ Die Seifensiederei beim Stadtgarten – am Standort des heutigen Theaters – markierte den Beginn der Seifenfabrik Sträuli in Winterthur.



Die Seifensiederei Joh. Sträuli im Jahr 1859, in: Sträuli & Co., Winterthur 1831-1931, S. 24

¹ Sträuli & Co., Winterthur 1831-1931, Gedenkschrift zum hundertjährigen Bestehen, Hg. Sträuli & Co., Winterthur 1931, S. 9

² 150 Jahre Sträuli AG, Winterthur 1981, o.S.

³ Sträuli & Co., Winterthur 1831-1931, S.13

⁴ https://www.winterthur-glossar.ch/app/default/pub/fw.action/wine.article?ce_id=51&ce_name=Enterprise [aufgerufen 25.6.2018]

- 1865 Bis zu Beginn der 1860er Jahre blieb die Seifen- und Kerzenmanufaktur ein beschaulicher Handwerksbetrieb. Es herrschte ein patriarchalisch geprägtes Arbeitsverhältnis, und die ganze Familie musste bei der Arbeit mit anpacken. 1865 übernahmen die Söhne Jean und Carl Sträuli die Leitung. Die Geschäfte begannen sich ausgezeichnet zu entwickeln, und auf dem Stammareal am Stadtgarten – an der Ecke der heutigen Theater- und St. Georgenstrasse – entstanden Neubauten. Der Betrieb wurde in den folgenden Jahren schrittweise auf eine maschinelle Produktion umgestellt.
- 1872 In der Talgkerzenproduktion wurde 1872 die Maschinenarbeit eingeführt. Zusehends verdrängte jedoch die Stearinkerze die traditionelle Talgkerze. Ab 1874 produzierte Sträuli eigene Stearinkerzen, vorerst noch mit importiertem Stearin.⁵ Siedekessel ermöglichten die Seifenherstellung mit Dampf.

In den 1870er und 1880er Jahren begann das Geschäft zu florieren: Das Stammareal am Stadtgarten – genannt auch "Seifensiederei zum Friedhof" – wurde 1880 durch Zukauf von Nachbarliegenschaften ("Farb-Areal") und des benachbarten Guts zum "Sulzberg" weiter vergrössert. Der Handwerksbetrieb verwandelte sich in eine dampfbetriebene Fabrik.⁶ Die beiden Firmeninhaber Jean und Carl Sträuli errichteten auf dem weitläufigen Areal herrschaftliche Fabrikantenvillen.⁷ Seit den 1870er Jahren beteiligte sich Sträuli auch regelmässig an Ausstellungen. Mehrmals wurden Produkte mit Diplomen ausgezeichnet, so 1879 an der Handwerk- und Gewerbeausstellung in Winterthur, 1883 an der Landesausstellung in Zürich, und 1896 an der Landesausstellung in Genf.

Seit 1872 erhielt Sträuli in Winterthur Branchenkonkurrenz: Carl Buchmann-Hauser, ein ehemaliger Mitarbeiter, gründete an der Rosenstrasse ebenfalls eine Seifenfabrik, die ab 1914 Aspasia hiess, und neben Seife auch Parfums, Rasierschaum, Sonnencreme, Lippenstifte, Babypuder und anderes herstellte.⁸

- 1883 Seit 1883 waren Laugen- und Seifenpumpen im Einsatz. Im Mai 1883 zerstörte ein Brand Teile der Fabrik am Stadtgarten. Der zunehmende Druck der Nachbarschaft, vor allem aber betriebliche Überlegungen führten zum Entschluss, die brandanfällige chemische Produktion auszulagern.⁹ Im Oktober 1883 konnte die Zweigfirma Jelzer & Sträuli beim Bahnhof Grütze ein Areal zur chemischen Olein-Regeneration beziehen.¹⁰

Beim Stadtgarten wurde die Seifenfabrik wieder aufgebaut.

⁵ Sträuli & Co., Winterthur 1831-1931, S. 33

⁶ Ebd., S. 35

⁷ Sträulistrasse 8 (1877), sowie Museumsstrasse 70 (1878)

⁸ Erwin Eugster et. al, Winterthurer Stadtgeschichte, Band 2, Zürich 2014, S. 183

⁹ Sträuli & Co., Winterthur 1831-1931, S. 39

¹⁰ Der Geschäftszweig Jelzer & Sträuli wurde bereits 1881 gegründet. 1886 zog sich Sträuli aus dieser Beteiligung zurück, bezog aber weiterhin deren Produkte. Nach dem Tod Chr. Jelzers sah sich Sträuli 1904 gezwungen, den Betrieb dieser Fabrik unter dem Namen "Sträuli & Co. Chemische Fabrik" weiterzuführen. 1916 wurde die Glycerinproduktion, wenig später auch die verbleibende Olein-Regeneration in die Stearinfabrik verlegt. Die chemische Fabrik wurde nach 1920 weitervermietet und schied damit als Produktionsstandort aus. Vgl. Sträuli & Co., Winterthur 1831-1931, S. 43-46, S. 49, S. 77-78



Das Sträuli Stammareal in Friedhofsnähe, 1880 (Siegfriedkarte, GIS)



Briefkopf von 1885 mit Lithographie der erneuerten Stammfabrik am Stadtgarten, 1885 (Stadtarchiv Winterthur, Zk 48.1)

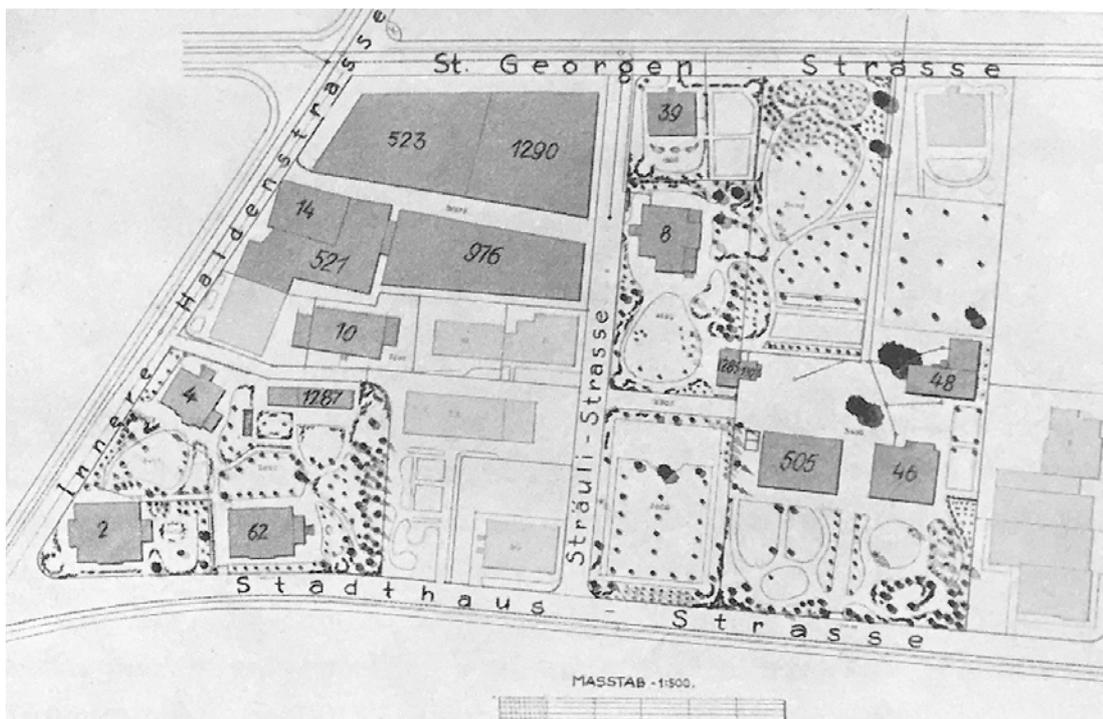
Ab 1884 Der Schlüssel für den zukünftigen Erfolg der Seifenfabrik lag in der eigenen Herstellung der Rohstoffe. Neue industrielle Verfahren zur Fettspaltung ermöglichten die Gewinnung von Rohglyzerin und Stearin für die Seifen- und Kerzenfabrikation. Als Nebenprodukt konnte das aus Stearin gewonnene Olein zu einer feinen Oleinseife für die Seidenfabrikation weiterverarbeitet werden. 1888 wurde mit der eigenständigen Stearingewin-

nung ein zukunftsweisender Industriezweig geschaffen – vorerst noch am alten Standort.¹¹

Die Jahre nach 1884 markierten insgesamt den Aufbruch in die chemische Produktion, die nun immer wichtiger wurde.¹²

1892 vollzog die Firma den Namenswechsel von "Joh. Sträuli" zu "Sträuli & Co." und ging in eine Kollektivgesellschaft über.¹³ In der Firmenleitung rückte ab 1894 mit Emil und Walter Sträuli die dritte Generation nach. Die Zahlen der Produktionssteigerung in der Seifenfabrikation verdeutlichen die beachtliche Ausdehnung des Geschäftes vor der Jahrhundertwende: Wurden 1865 noch rund 125'000 kg Seife hergestellt, so waren es 1900 bereits 1'820'000 kg, wovon ein immer grösserer Anteil auf technische Seiten und Textilseifen entfiel.¹⁴

1894 wurden zahlreiche Neubauten errichtet, 1895 mit dem Produkt "IDEAL Seife" ein erster Markenartikel lanciert.



Das Sträuli-Quartier am Stadtgarten 1892 (Sträuli & Co., Winterthur 1831-1931, S. 55)

¹¹ Sträuli & Co., Winterthur 1831-1931, Gedenkschrift zum hundertjährigen Bestehen, Hg. Sträuli & Co., Winterthur 1931, S. 47f

¹² 1900 wurde ein eigenes chemisches Forschungslabor eingerichtet, 1903 der erste Chemiker eingestellt. Vgl. 150 Jahre Sträuli AG, Winterthur 1981, o.S.

¹³ Sträuli & Co., Winterthur 1831-1931, S. 55

¹⁴ Sträuli & Co., Winterthur 1831-1931, S. 65

Hochkonjunktur um 1900 in Winterthur

Die Jahre um 1900 waren nicht nur für die Seifenfabrik Sträuli geprägt vom wirtschaftlichen Aufschwung. Seit den späten 1880er Jahren hatte in Winterthur eine langandauernde Hochkonjunktur eingesetzt, die bis ins erste Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts fortauern sollte. Zahlreiche Industrien expandierten in dieser Zeit:

"1901 eröffnete der Konsumverein eine Molkerei und die SLM eine neue Giesserei. Auch Rieter nahm 1907 eine moderne Giesserei in Betrieb. Im selben Jahr begann der Bau des Werks Oberwinterthur von Sulzer, die 1903 die Produktion von Dampfturbinen und 1909 von Turbokompressoren aufnahm und 1912 die erste Diesellokomotive der Welt auslieferte."¹⁵

Um 1900 Um die Jahrhundertwende gehörte Sträuli & Co. zu den führenden Schweizer Seifenfabrikanten. Die Expansion der Seifenproduktion führte am Stammsitz jedoch zu akuten Platzproblemen. Auch die Leistung der Dampfanlage war bald zu knapp bemessen, sodass für die Bereiche Fettspaltung und Stearinfabrikation zwingend ein neues Fabrikationsgelände gesucht werden musste.¹⁶ Als Bauplatz bot sich ein Gelände in der "Grüze" in Oberwinterthur an.

1902 Fritz Schöllhorn-Sträuli, ein Verwandter der Firmeninhaber, hatte zuvor in der "Grüze" mehrere Landparzellen zu einem grösseren Landkomplex arrondiert.

Am 10. Juni 1902 kaufte Sträuli & Co. dieses Grundstück von rund 40000m² zu einem Kaufpreis von CHF 74'713.90.-¹⁷

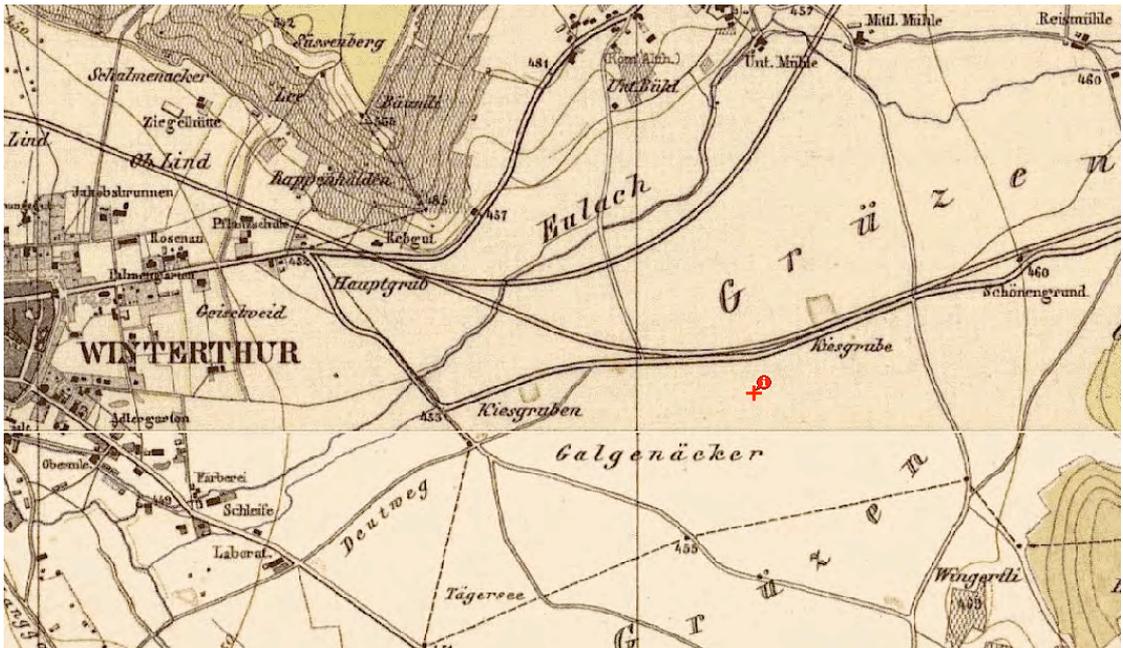
Hauptvorteile waren der direkte Anschluss an die Bahn: Seit 1855 verfügte die Grüze über einen Bahnhof, 1875 wurde die Tösstalbahnlinie eröffnet. In der Umgebung hatten sich bereits Industriebetriebe niedergelassen. Wohnnutzungen in unmittelbarer Nachbarschaft fehlten hingegen; für den emissionsreichen Produktionszweig ein wichtiger Standortvorteil.

Mit dem Grundstückkauf in der Grüze wurde 1902 der Grundstein für das Fabrikareal an der heutigen St. Gallerstrasse 180 gelegt.

¹⁵ Erwin Eugster et. al, Winterthurer Stadtgeschichte, Band 2, Zürich 2014, S. 197

¹⁶ Sträuli & Co., Winterthur 1831-1931, S. 69-70

¹⁷ Ebd., S. 71



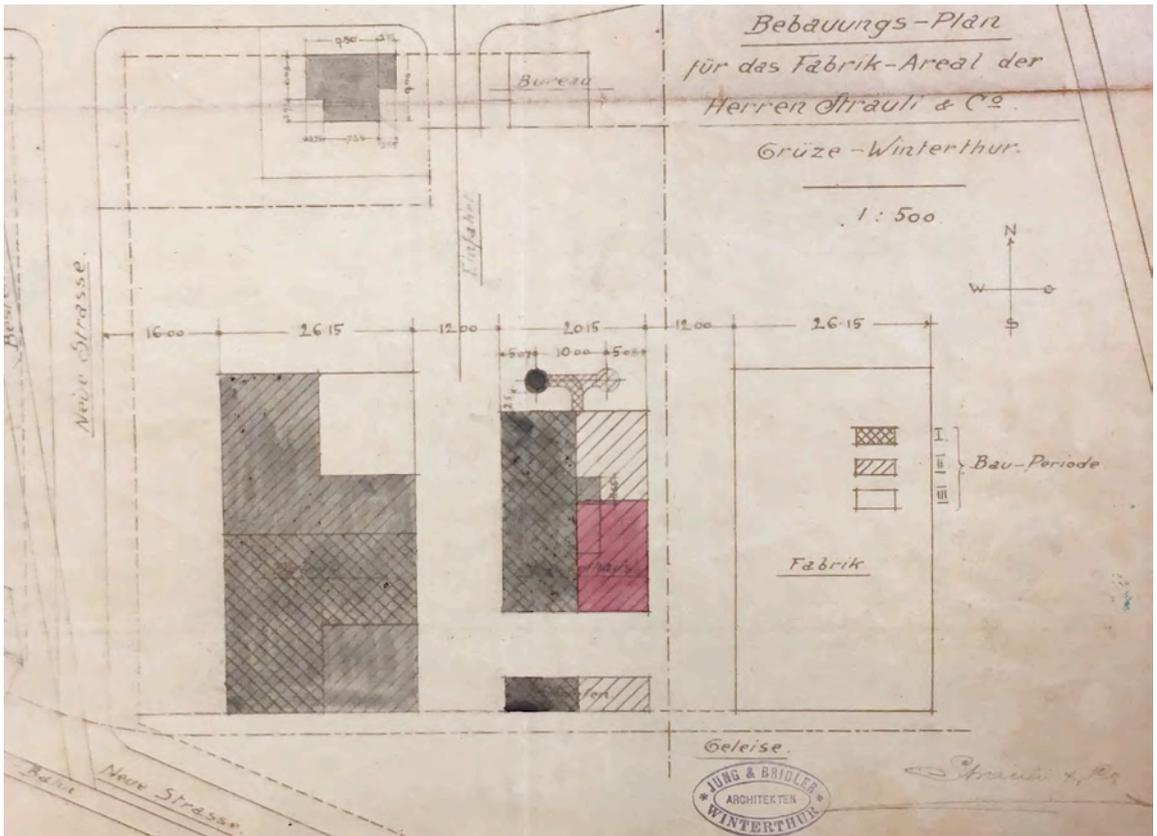
Das Grüzenfeld nach 1850; rot markiert der spätere Bauplatz der Stearinfabrik (Wildkarte, GIS)



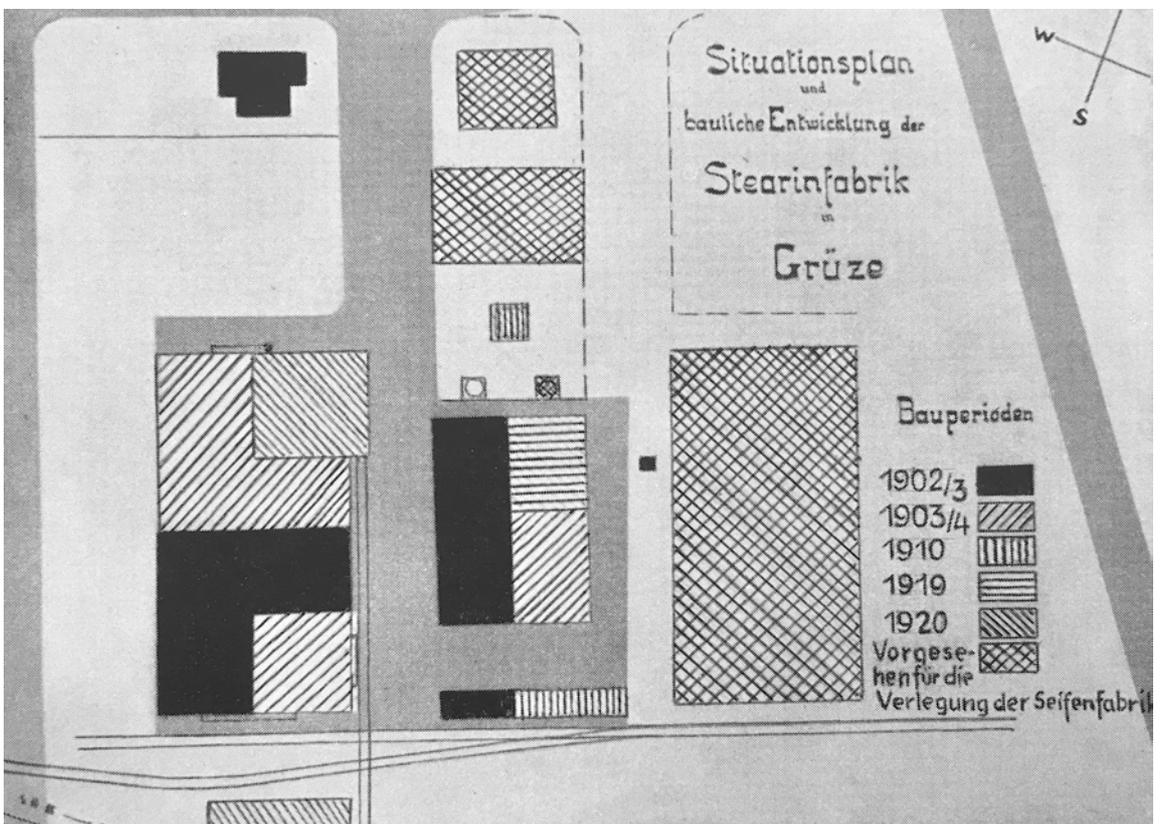
Die Grüze 1896, ganz links der Bahnhof, im Südosten das Fabrikareal der chemischen Produktion. Rot markiert ist der spätere Bauplatz der Stearinfabrik. (maps.geo.admin)

1902-1905 Noch im gleichen Jahr wurde mit dem Bau nach eigenen sowie nach Plänen der bekannten Winterthurer Architekten Jung & Bridler begonnen.

Die Pläne sahen vor, die Fabrik in mehreren Etappen zu errichten und zu erweitern, mit dem längerfristigen Ziel, alle Produktionszweige am neuen Standort zu vereinen. Auch die Seifenfabrik sollte dereinst vom Areal am Stadtgarten in die Grüze verlegt werden.



Bebauungsplan von Jung & Bridler für das Fabrikareal der Sträuli & Co. in der Grütze, mit Angabe der Bau-perioden (Baupolizeiamt Winterthur)



Situationsplan mit baulicher Entwicklung der Anlage zwischen 1902-1920. (Sträuli & Co., Winterthur 1831-1931, o.S.)

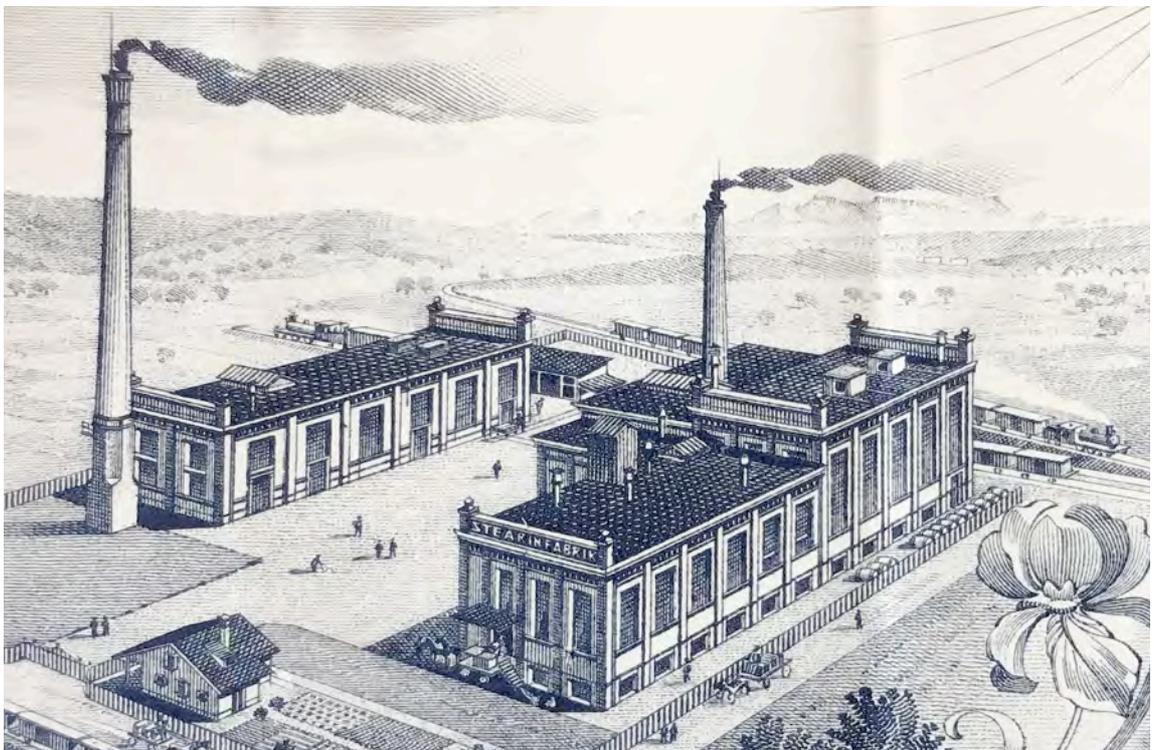
Die drei geplanten Bauetappen umfassten:¹⁸

1. Kesselhaus und Hochkamin, Maschinenhaus, Fettspaltung
2. Erweiterung des Kesselhauses, Stearinfabrikationsanlage
3. Fettsäuredestillation, Ausbau des Magazins

Bis 1904/1905 wurden folgende Teile der Fabrikanlage fertiggestellt:

- Die Stearinfabrik mit Fettspaltung im Westen des Areals, zunächst noch ohne nordöstliche Ecke
- Das kleinere Kessel- und Maschinenhaus, mit Laboratorium im Parterre, und noch ohne nordöstliche Ecke
- Ein eingeschossiges Magazin im Süden
- Ein Arbeiterwohnhaus mit Garten im Norden des Areals gegen die St. Gallerstrasse

Im August 1903 konnte die Fettspaltung im neuen Fabrikgebäude in Betrieb genommen werden. Briefköpfe von Sträuli & Co. zeigten ab 1905 die neue Anlage in Form einer stilisierten Lithographie.



Briefkopf von 1905 mit Lithographie der ersten Anlage (Stadtarchiv Winterthur, Zk 48.1)

¹⁸ Sträuli & Co., Winterthur 1831-1931, S.71

Erkennbar sind neben den noch unvollständigen Trakten der beiden Hauptbauten insbesondere die mächtigen Hochkamine. Ab 1910 gehörte auch ein Wasserturm mit Wasserreservoir, Quellfassung und Grundwasserpumpe dazu.

Der Verfasser der Jubiläumsschrift zum hundertjährigen Bestehen, Emil Sträuli-Ganzoni, äusserte sich 1931 zum Neubau in der Grüze:

*"Die ganze Anlage in der 'Grüze' erwies sich als so vollständig zweckmässig und rationell, dass man schon davon träumte, innert den nächsten zehn bis zwanzig Jahren auch die Seifenfabrik dahin zu verlegen. Diesem Gedanken wurde auch Rechnung getragen. Wenn auch die Seifenfabrik [am Stadtgarten] noch durchaus rationell eingerichtet und deshalb eine Verlegung kein Gebot der Notwendigkeit ist, so wäre eine Zusammenlegung der beiden Betriebe [...] eine äusserst zweckmässige Massnahme, die eines Tages kommen muss und kommen wird."*¹⁹

Die Zusammenlegung aller Produktionsbereiche sollte jedoch erst Jahrzehnte später vollzogen werden.

Bis 1914 Die Jahre kurz nach der Jahrhundertwende sind Zeugnis des Erfolgs und der beachtlichen Ausdehnung der Geschäftstätigkeit. Zeitweise wurden drei Standorte gleichzeitig betrieben:

- Das alte Stammareal mit der Seifenfabrik am Stadtgarten (unten Mitte)
- Ab 1883/1904²⁰ chemische Fabrik beim Bahnhof Grüze (unten rechts)
- Seit 1902 die neuen Anlagen der Stearinfabrik, ebenfalls in der Grüze (unten links)



Briefkopf von 1909 mit den drei Sträuli-Fabrikarealen. (Stadtarchiv Winterthur, Zk 877.1)

¹⁹ Sträuli & Co., Winterthur 1831-1931, S.72

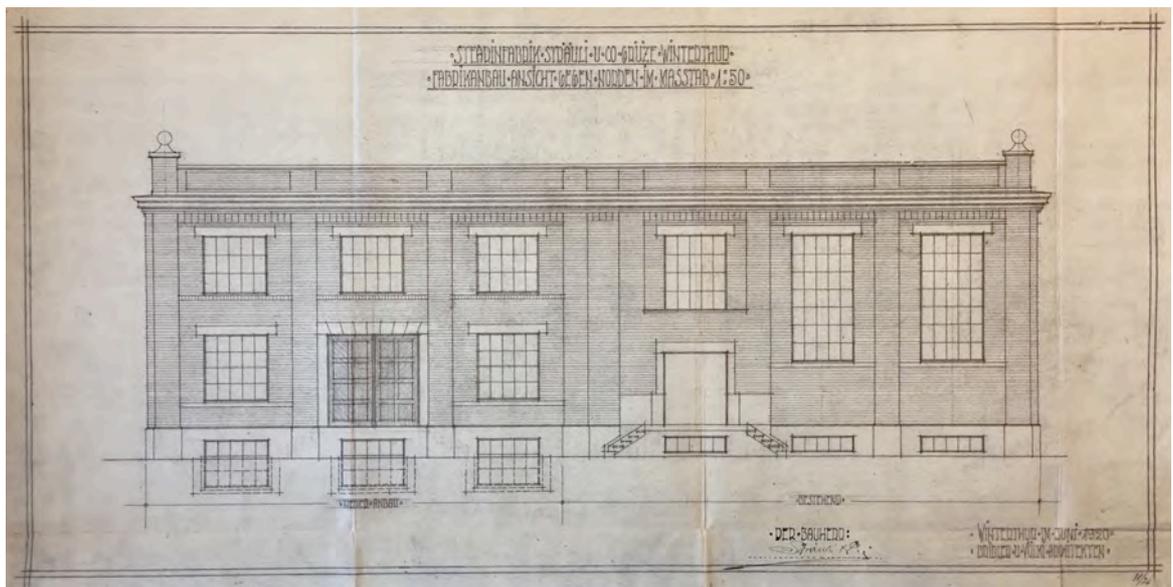
²⁰ Ausführlich vgl. Fussnote 13

Ab 1914 Der Kriegsausbruch erforderte Umstellungen und ständige Anpassungen. Die Zeit war geprägt von erschwerten Produktionsbedingungen, insbesondere bei der Rohstoffbeschaffung. Die Aufrechterhaltung der Produktion gestaltete sich oft schwierig, worunter auch die Qualität der Produkte litt ("Kriegsseife").²¹ 1916 konnte jedoch eine neue Glycerin-Destillationsanlage in Betrieb genommen werden.²² Im Verlauf der Nachkriegsjahre begann sich die wirtschaftliche Lage zu entspannen, und die Bautätigkeit auf dem Fabrikareal setzte 1919 wieder ein.²³

1919 und 1920 wurde die bestehende Anlage durch Bridler & Völki, dem Nachfolgebüro von Jung & Bridler, erweitert:

1919 erfolgte die Einrichtung des Kessel- und Maschinenhauses hinter dem Hochkamin mit neuen sanitären Anlagen und einer Arbeiterstube im Parterre. Im Nordosten des Gebäudes entstand ein Anbau.

1920 wurde die Oleinregeneration – zuvor in der chemischen Fabrik beim Bahnhof Grüze – in die Stearinfabrik verlegt. Hierfür kam es zum Ausbau der Fabrik im Nordosten. Südlich des Fabrikgebäudes wurde gleichzeitig an der Südseite des Bahngeleises ein geräumiges Magazin erstellt.²⁴



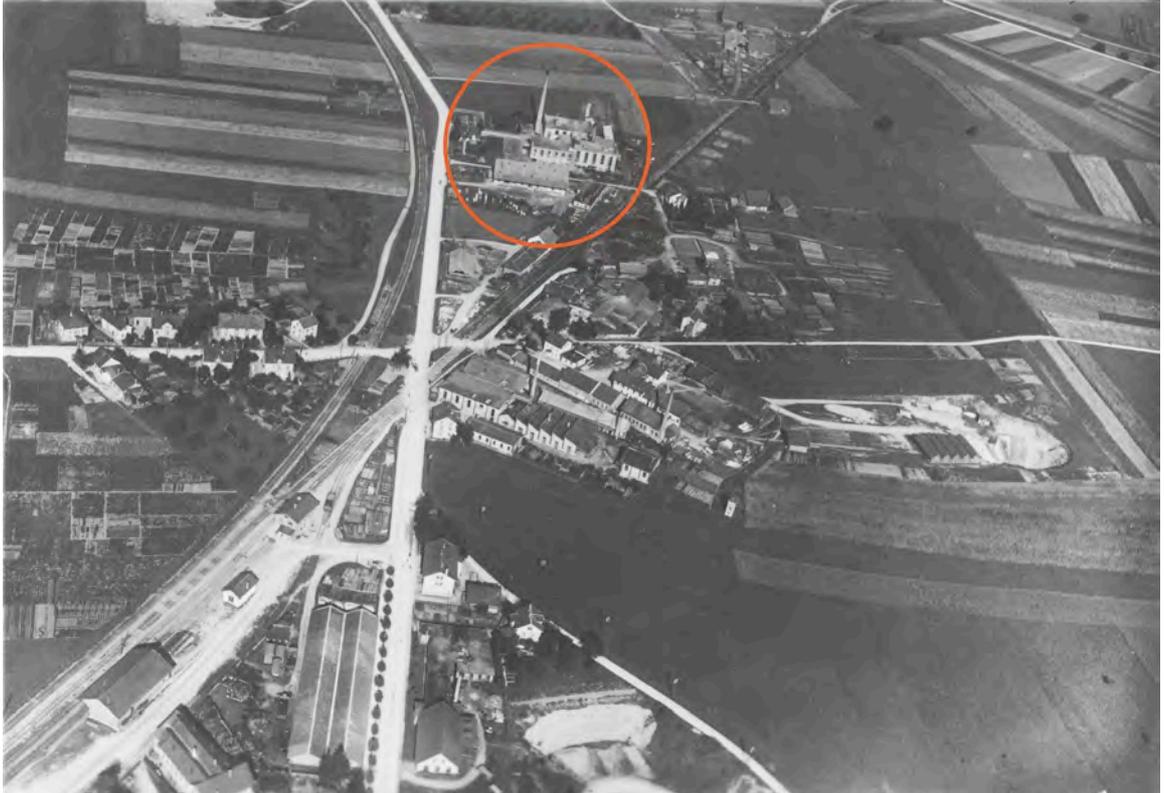
Nordöstliche Erweiterung der Stearinfabrik (rechte Hälfte bestehend) um 1918/1919 von Bridler & Völki. (Stadtarchiv Winterthur, Baupolizeiakten 1702/2)

²¹ Sträuli & Co., Winterthur 1831-1931, S. 98f

²² Sträuli konnte damit während des Krieges grosse Mengen an Dynamit-Glycerin und pharmazeutisches Glycerin herstellen

²³ Sträuli & Co., Winterthur 1831-1931, S.124

²⁴ Das Magazin wurde zu einem späteren Zeitpunkt erweitert. 1983/84 wichen diese Bauten dem Bau des Hochregallagers.



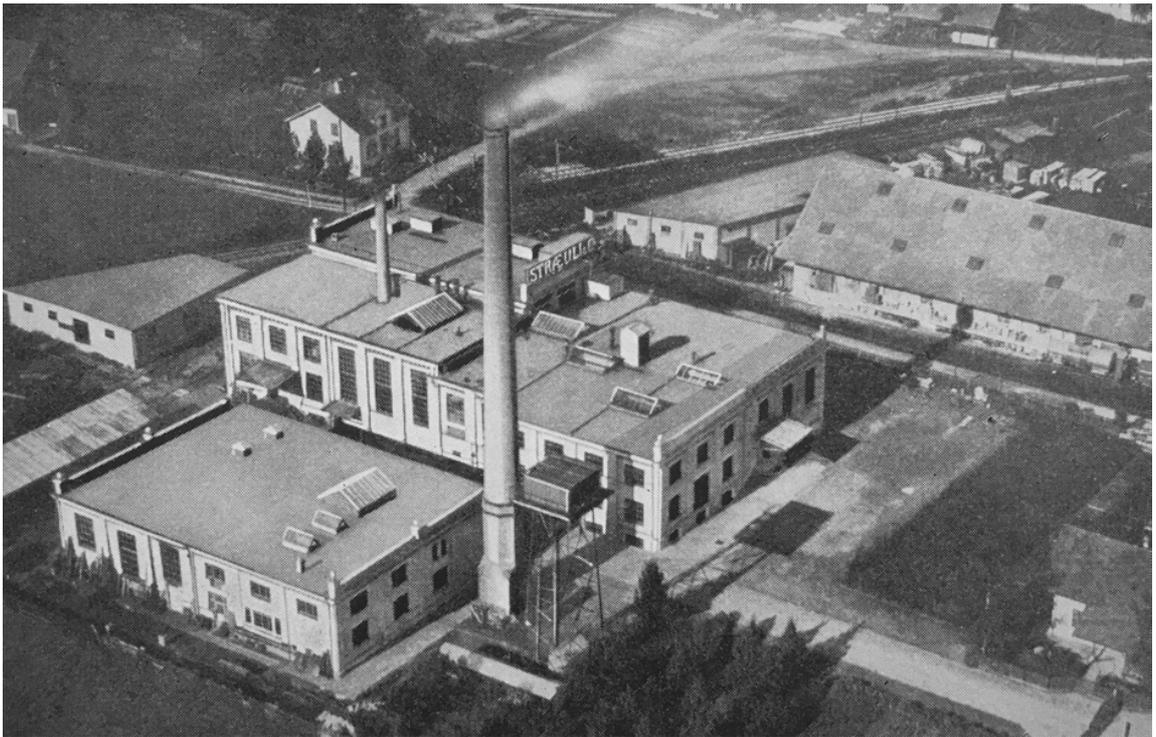
Luftbild 1919 (Ausschnitt): Am unteren Bildrand ist der Bahnhof Grütze zu erkennen, in der Bildmitte die chemische Fabrik. Oben eingekreist die neue Anlage. (ETH Bildarchiv LBS_MH03-1743)



Luftbild 1919 (Ausschnitt): Das Maschinen- und Kesselhaus wurde an der nordöstlichen Gebäudecke bereits erweitert – im Dach ist der neuere Bereich gut ablesbar. Die nordöstliche Erweiterung der Stearinfabrik steht kurz bevor. (ETH Bildarchiv LBS_MH03-1744)

Ab 1920 Seit der Zwischenkriegszeit stieg die Nachfrage nach Waschpulvern mit reinigender, desinfizierender sowie bleichender Wirkung. Sträulis Antwort auf die neuen Konsumbedürfnisse war die Lancierung der Produkts "Boril".²⁵ Kundenwünsche verfeinerten sich stetig, und damit auch die Produktpalette. Man bemühte sich seit den 1920er Jahren um die Herstellung und den Verkauf von Seifen in feinerer Form.²⁶ Seit 1929 gehörten besonders feine Schmierseifen zum Sortiment.

Grössere Bedeutung erlangte in der Firma nun die Reise- und Werbetätigkeit. Vertreter fuhren mit Autos zu Kunden; ab 1922 wurde ein eigener Lastwagenbetrieb geführt. Mit Carl und Hermann Sträuli stiess 1925 die vierte Generation zur Firmenleitung hinzu. 1931 feierte Sträuli & Co. das hundertjährige Jubiläum, und 1938 wurde unter dem Markennamen "EXPRESS" das erste Feinwaschmittel auf den Schweizer Markt gebracht. Markenprodukte wurden immer gefragter, das "Marketing" hielt Einzug. Sträuli verkaufte als eine der ersten Firmen in der Schweiz sogenannte Markenartikel.²⁷



Luftbild aus dem Jahr 1925 (Sträuli & Co., Winterthur 1831-1931, o.S.)

²⁵ Sträuli & Co., Winterthur 1831-1931, S. 133.

²⁶ 150 Jahre Sträuli AG, Winterthur 1981, o.S.

²⁷ Ebd.



Fabrikansicht von Norden, mit Wasserturm und Hochkamin, um 1925 (Sträuli & Co., Winterthur 1831-1931, o.S.)



Südseite mit Gleisanschluss, um 1925 (Sträuli & Co., Winterthur 1831-1931, o.S)



Briefkopf von 1928 (Ausschnitt), mit Lithographie des Fabrikareals (Stadtarchiv Winterthur, Zk 877.3)

- 1939 Die Zeit des zweiten Weltkriegs war für Sträuli & Co. – bedingt durch Rohstoffknappheit und Seifenrationierung – eine schwierige Phase. Die Bautätigkeit in der Grüze kam weitgehend zum Erliegen. Das Aufkommen von synthetischen Waschmitteln veränderte die Produktpalette und leitete bald eine neue Ära in der Seifenproduktion ein. Mit dem Aufschwung der Nachkriegszeit verbesserte sich der Lebensstandard breiter Bevölkerungsschichten und die Konsumbedürfnisse verfeinerten sich. Eine neue Herausforderung stellte die Verbreitung der automatischen Waschmaschine dar.²⁸



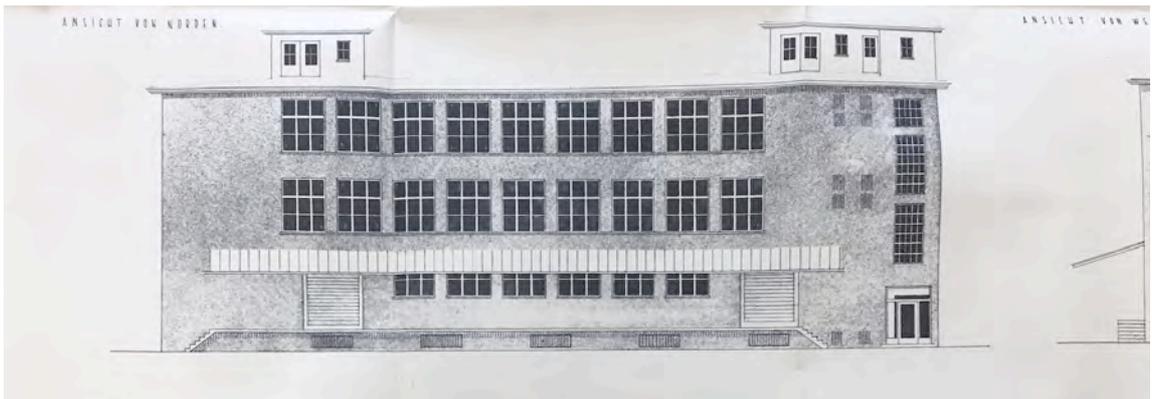
Brand im Mittelteil der Stearinfabrik, (Stadtarchiv Winterthur, Firmenarchiv Sträuli, PrA 167/30)

²⁸ https://www.winterthurglossar.ch/app/default/pub/fw.action/wine.article?ce_id=51&ce_name=Enterprise

1948 Die Rationierung und Kontingentierung der Kriegszeit dauerte noch bis zum Herbst 1947 an. Nach den beschwerlichen Kriegsjahren normalisierte sich der Betrieb danach wieder. Bei einem Brand 1948 wurde der Mittelteil des Produktionsgebäudes teilweise zerstört.

Ein 1948 eingereichtes und bereits bewilligtes Projekt der Architekten Sträuli & Rüeger für den Neubau einer Seifenfabrik im Osten des Areals wurde nicht realisiert.

Stattdessen erfolgte zwischen 1949-1950 der Wiederaufbau des Mittelteils der Fabrik, erhöht um ein Geschoss und im Westen mit einem zweigeschossigen Anbau erweitert.

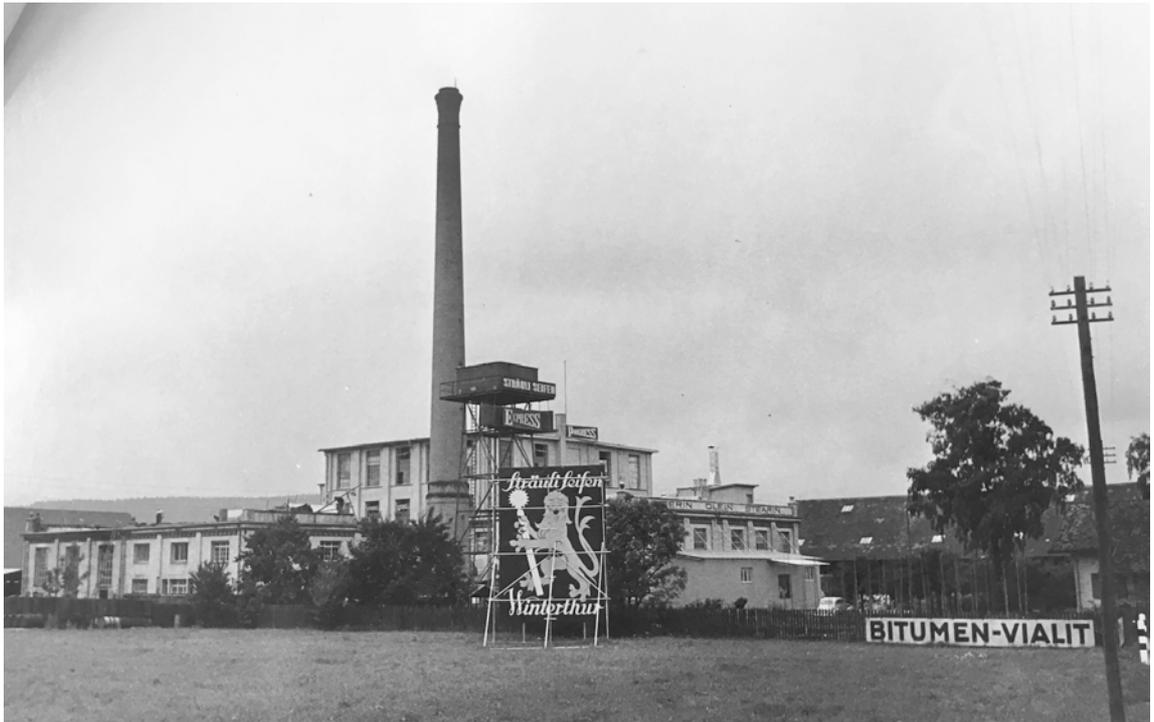


Nicht ausgeführtes Projekt für eine Seifenfabrik (Baupolizeiamt Winterthur)



1951: Erhöhter Mittelteil mit neuer Fenstergliederung und vorspringendem, zweigeschossigen Anbau. Der östliche Bereich des Areals ist noch unbebaut. Weiter im Osten erstreckt sich das Areal der Usego. (Bildarchiv Winterthur online)





1952: Ansicht von der St. Gallerstrasse: Im Hintergrund das aufgestockte Stearingebäude mit eingewandertem Vordach gegen Norden (Umbau von 1952, später entfernt), im Vordergrund auf noch unbebautem Gelände eine Werbetafel mit Firmenlogo. Dahinter der Wasserturm von 1910 (Baupolizeiamt Winterthur)

Ab 1950 Mit dem Beginn der 1950er Jahre brach für die gesamte Konsumgüterindustrie eine Zeit grosser Dynamik an.

Das Aufkommen der Waschmaschine beförderte die Entwicklung neuer Produkte, die den Waschprozess statt mit angewandter Mechanik durch Chemie ersetzte. Zwischen 1945 und 1955 hatte sich der Verbrauch von Waschpulvern verdreifacht. Mit grossem Erfolg lancierte Sträuli das erste flüssige Feinwaschmittel sowie ein Automaten-Spezialwaschmittel.²⁹

1955 übernahm Sträuli & Co. die Vertretung von "CALGON", einem internationalen Markenprodukt der deutschen Joh. A. Benckiser GmbH in Ludwigshafen/Rhein. "CALGON" wurde in Lizenz hergestellt.³⁰

Das Fabrikgelände in der Grüze begann sich nun grundlegend zu erneuern: 1953/54 wurde seit langem wieder ein völlig neuer Bau erstellt. Bis in die 1960er Jahre folgten die vorerst letzten grossen Bauvorhaben:

- Am östlichen Rand des Areals erstellten Sträuli & Rüeger 1953/54 eine eingeschossige Lagerhalle, die 1961/62 aufgestockt wurde.
- 1958 entstand im Südwesten die Kaltasphaltfabrikation als Teil der Sträuli-Produktion, heute auf dem Areal der VIACID AG.

²⁹ https://www.winterthurglossar.ch/app/default/pub/fw.action/wine.article?ce_id=51&ce_name=Enterprise [Stand

³⁰ 150 Jahre Sträuli AG, Winterthur 1981, o.S.

- 1960 wurde das Werkstatt- und Laborgebäude gegen Südosten mit Schlosserei, Schreinerei, Maler- und Elektrikerwerkstatt sowie Versuchswäscherei erweitert. Dafür musste ein Lagergebäude der ersten Bauphase von 1902/03 weichen.



Luftbild 4.8. 1961 (Ausschnitt), Fabrikansicht mit der freistehenden eingeschossigen Lagerhalle im Osten. Gut zu sehen ist auch die 1960 erstellte südöstliche Erweiterung des Werkstatt- und Laborgebäudes. (ETH Bildarchiv LBS_H1-022562)



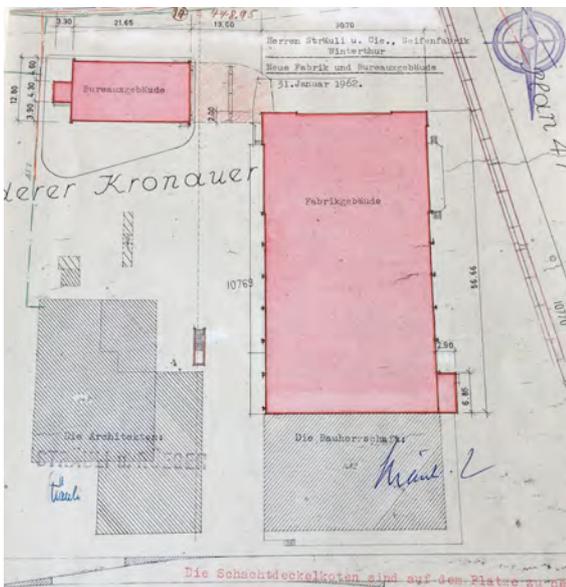
Luftbild 1962 (Ausschnitt): Die noch immer freistehende Lagerhalle wurde zwischenzeitlich aufgestockt. Am rechten äusseren Bildrand, zwischen den Geleisen eingekleimt, steht die Kaltasphaltfabrikation von 1958. (ETH Bildarchiv Com_F62-00011)





Luftbild vom 4.8. 1961: Das Sträuli Fabrikareal südlich der St. Gallerstrasse. Nördlich davon erstreckt sich das weitläufige Areal der Sulzer, seit den 1950er Jahren massiv ausgebaut, (ETH Bildarchiv, LBS_H1-022561)

1962 Im September 1961 erarbeitete das Büro Sträuli & Rüeeger Pläne für Neubauten der Seifenfabrik in der Grütze. Das Baugesuch wurde am 31. Januar 1962 eingereicht.



Situationsplan 1961 Büro- und Fabrikgebäude (Baupolizeiamt Winterthur)

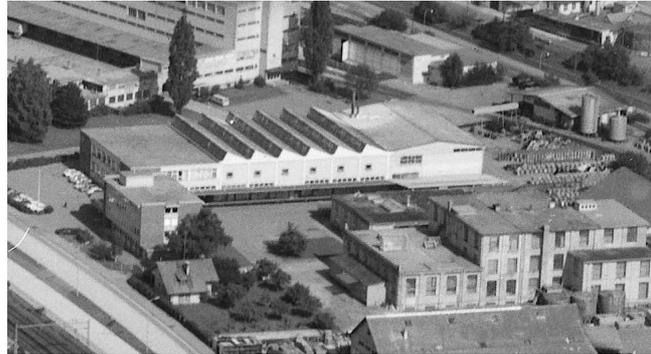
- Das Bauprogramm umfasste ein viergeschossiges Bürogebäude mit rechtwinklig daran anschliessendem, zweigeschossigen Fabrikgebäude. Dieses wurde im Süden mit der zuvor aufgestockten Lagerhalle verbunden. 1962-1964 erfolgte die Errichtung der Neubauten, und am 22. Juni 1964 konnte das Bürohaus bezogen werden.
- Das alte Backstein-Fabrikgebäude wurde 1964/65 ein weiteres Mal umgebaut und im südwestlichen Bereich aufgestockt.

Nach dem Bezug der neuen Anlage wurde das Areal in der Grüze zum nunmehr einzigen Produktionsstandort der Seifenfabrik Sträuli. Da jetzt von der nahegelegenen Kehrichverbrennungsanlage (am Ort der vormaligen Chemischen Fabrik) Dampf bezogen werden konnte,³¹ wurde das Stammareal am Stadtgarten nach dem Umzug sämtlicher Bereiche schrittweise stillgelegt.³²

- Zwischen dem Labor- und Werkstattgebäude sowie der Lagerhalle wurde 1966 eine Hofüberdachung erstellt.



Luftbild 1962 (Ausschnitt): Zu erkennen sind die Baugruben für die neuen Bauten (ETH Bildarchiv Com_F62-00012)



Luftbild 1971 (Ausschnitt): Fabrikanlage mit Neubauten. Die Hochkamine sind bereits verschwunden (ETH Bildarchiv LBS_H1-029367)



Sitzungszimmer im neuen Bürogebäude, 1960er Jahre (Stadtarchiv Winterthur, Firmenarchiv Sträuli, PrA 167/27)



Logistik im neuen Fabrikgebäude, 1960er Jahre (Stadtarchiv Winterthur, Firmenarchiv Sträuli, PrA 167/27)



Neu bezogene Büroräume mit Blick in den Hof, im Hintergrund die Westfassade der Stearinfabrik, 1960er Jahre (Stadtarchiv Winterthur, Firmenarchiv Sträuli, PrA 167/27)

³¹ Schutzwürdige Bauten der Stadt Winterthur, Ergänzung um neuere Bauten und Freiräume bis 1980, div. Autoren, Hrsg. Denkmalpflege Stadt Winterthur, Winterthur 2013, S. 132

³² 1966 wird ein Wettbewerb für einen Theaterneubau durchgeführt, 1975 erfolgt der Baubeginn auf dem ehemaligen Fabrikareal, vgl. https://www.winterthurglossar.ch/app/default/pub/fw.action/wine.article?ce_id=196&ce_name=Organisation

1967 Nach einer Fehlinvestition musste Sträuli & Co. mit einer schwierigen wirtschaftlichen Situation kämpfen.³³ Als Ausweg blieb zuletzt die Übernahme durch die Firma Joh. A. Benckiser GmbH in Ludwighafen/Rhein, für die Sträuli bereits seit 1955 in Lizenz "Calgon" herstellte.

1967 endete somit die Geschichte der seit über 135 Jahren als Familienkollektivgesellschaft geführten Unternehmung Sträuli & Co. Der Name Sträuli blieb in Winterthur erhalten und wurde als AG weitergeführt, allerdings nur als reine Vertriebsgesellschaft. Die eigene Produktion wurde aufgegeben.³⁴

Per Verkauf gingen die Liegenschaften und Anlagen in der Grüze an die Coop über.³⁵ In der Folge wurde die Produktion den Bedürfnissen der neuen Eigentümer angepasst.

- 1968 kam es zu einem Umbau der alten Fabrikgebäude in eine Lagerhalle.
- Ebenso wurden im nördlichen Bereich der neuen Fabrikhalle Büroumbauten vorgenommen.

1969 Zusammen mit einer Erweiterung des Produktionsprogramms wurde die Coop Seifenfabrik 1969 in Coop Waschmittel und Cosmetic AG (CWC resp. CWK) umbenannt.³⁶ Hauptabnehmer der Güter war (bzw. ist bis heute) Coop; daneben wird seither auch für weitere Markenartikelfirmen und Grossverbraucher produziert.

Bauliche Veränderungen erfolgten in den späten 1960er und den 1970er Jahren vor allem im Inneren. Neubauten kamen keine mehr hinzu.

- 1969 wurde im südlichen Teil des Labor- und Werkstattgebäudes eine Garage eingebaut.
- Innere Veränderungen in den Neubauten erfolgten 1971/1972.

1973 Im alten Fabrikationsgebäude, seit 1968 als Lagerhalle genutzt, wurde im Frühjahr 1973 eine vollautomatische Aerosolproduktion mit einer Leistung von täglich bis zu 30'000 Druckgaspackungen (Sprays) in Betrieb genommen. Zur Belüftung wurden kreisrunde Löcher in die Backsteinfassaden gebohrt, die heute gut sichtbar sind.



Luftbild 1976 (Ausschnitt): Ansicht von Westen (ETH Bildarchiv Com_FC24-8400-0066)

³³ 150 Jahre Sträuli AG, Winterthur 1981, o.S.

³⁴ Ebd.

³⁵ Die Coop Seifenfabrik wurde 1945 in Basel als Tochterbetrieb von Coop gegründet, vgl. <https://www.steinfels-swiss.ch/unternehmen/geschichte/>

³⁶ Baupolizeiamt, Broschüre Hochregallager, 1702/18

- 1981 Das Markenartikelunternehmen Sträuli AG feierte 1981 in Winterthur das 150-jährige Jubiläum. 1980 konnte im Hölderli in Seen ein neues Verwaltungsgebäude mit Hochregallager bezogen werden.³⁷
- 1983-1984 1983/84 entstand mit dem vollautomatischen Hochregallager (HRL) und der angegliederten Spedition der bisher letzte Grossbau auf dem Produktionsareal, der dieses bis heute durch seine aussergewöhnlichen Dimensionen und die Stellung am südlichen Ende stark mitprägt.



Luftbild 1988 (Ausschnitt): Das neue Hochregallager (HRL) schirmt das Gelände gegen die Bahngleise im Süden hin komplett ab. (ETH Bildarchiv Com_FC24-8400-0207)

- 1985 1985 wurde der für damalige Verhältnisse hochtechnische und computergesteuerte Bau der Firma Schindler-Digitron eingeweiht. Bereits im Frühjahr 1985 wurde die Produktion von Stückseifen in der Grütze eingestellt. Damit endete ein traditioneller Produktionszweig der früheren Sträuli & Co. Weiterhin wurden Schmierseifen und verschiedene flüssige Seifen, daneben Reinigungs-, Pflege- und Spülmittel, Kosmetika und Pflegeprodukte produziert. Im Jahr 1985 beschäftigte der Betrieb 127 Mitarbeiter.³⁸
- 1994 1994 übernahm Coop das Grossverbraucher- und Industriegeschäft der Zürcher Steinfels AG, einer Seifenfabrik mit langer Tradition. 1993 hatte Henkel deren Haushaltsmarken übernommen.
- 1999 Der letzte grössere Neubau auf dem Firmenareal wurde 1999 mit einem Hallenanbau (Flaschenlager) fertiggestellt.

Seit den 1990er Jahren sind lediglich Kleinbauten (Bürocontainer) hinzugekommen. Zahlreiche Umbauten betreffen das Innere der Gebäude und sind meist betrieblichen Anpassungen geschuldet (vgl. hierzu die Objektdokumentationen).

³⁷ Produziert wird seit 1967 nicht mehr, geblieben ist der Name Sträuli. Der Bezug zu Winterthur endet Jahre später mit dem Wegzug nach Wädenswil und der Grossfusion von Reckitt & Colman mit der Benckiser-Gruppe 1999, vgl. https://www.winterthurglossar.ch/app/default/pub/fw.action/wine.article?ce_id=51&ce_name=Enterprise [Stand 26.6.2018]

³⁸ Baupolizeiamt, Broschüre Hochregallager, 1702/18

2003 Die bekannte Sonnenschutz-Marke Sherpa Tensing wurde 2003 Teil des Betriebs. Entwicklung, Produktion, Marketing und Vertrieb erfolgt seither bei CWK (Coop Waschmittel & Kosmetik) in Winterthur-Grüze.³⁹



Luftbild 2002: Fabrikareal mit Hallenanbau von 1998/99 und dem erst einseitig vorhandenen Bürocontainer (GIS /_Swissphoto)

2009-2010 CWK resp. CWC (Coop Waschmittel & Kosmetik) und SCS (Steinfels Cleaning Systems) werden zur CWK-SCS.

2010 erfolgte eine Fassadensanierung des Bürogebäudes, bei der auch Fenstereinteilungen verändert wurden.

2013 Aus CWK-SCS wird die Steinfels Swiss.⁴⁰ Steinfels Swiss produziert und entwickelt Wasch- und Reinigungsmittel sowie Körperpflege- und Kosmetikprodukte weiterhin ausschliesslich im Werk Winterthur-Grüze.

Der Baubestand blieb äusserlich unverändert. 2013 wurden am alten Fabrikgebäude bauliche Anpassungen für Notausgänge und Fluchtwege vorgenommen und im nördlichen Bereich an der Westfassade eine Nottreppe angebracht.



Luftbild 2008: Der Bürocontainer wurde vergrössert (GIS/Swissphoto)



Luftbild 2014/15: Hochregallager (HRL), Spedition PV-Anlagen. (GIS/Swissphoto)

³⁹ <https://www.steinfels-swiss.ch/unternehmen/geschichte/>

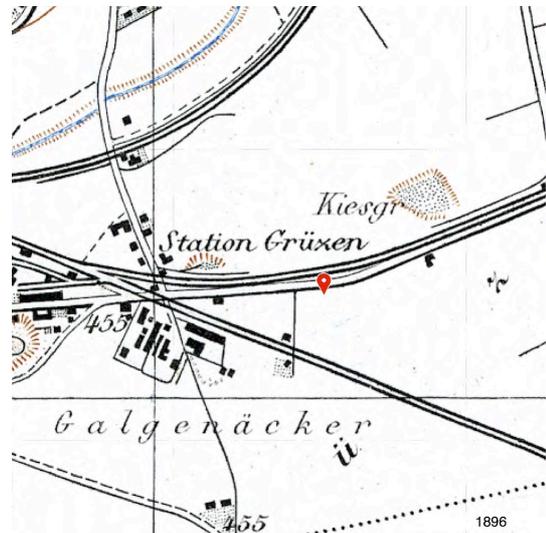
⁴⁰ Ebd.

2.2 Übersicht Arealentwicklung

2.2.1 Arealentwicklung – Kartendarstellung



1881 (map.geo.admin)



1891 (map.geo.admin)



1904 (map.geo.admin)



1922 (map.geo.admin)



1936 (map.geo.admin)



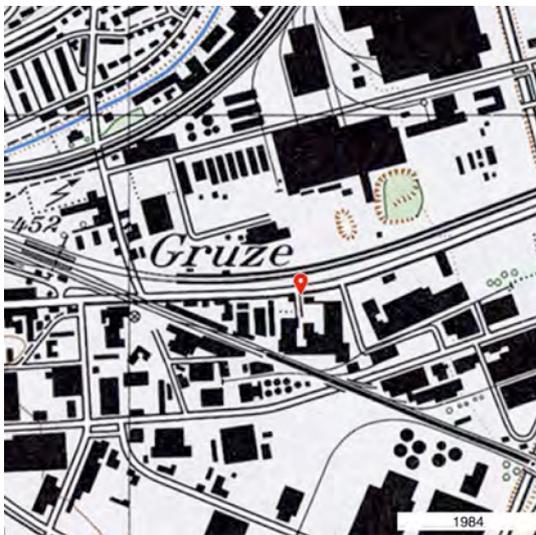
1945 (map.geo.admin)



1958 (map.geo.admin)



1966 (map.geo.admin)



1984 (map.geo.admin)



2002 (map.geo.admin)



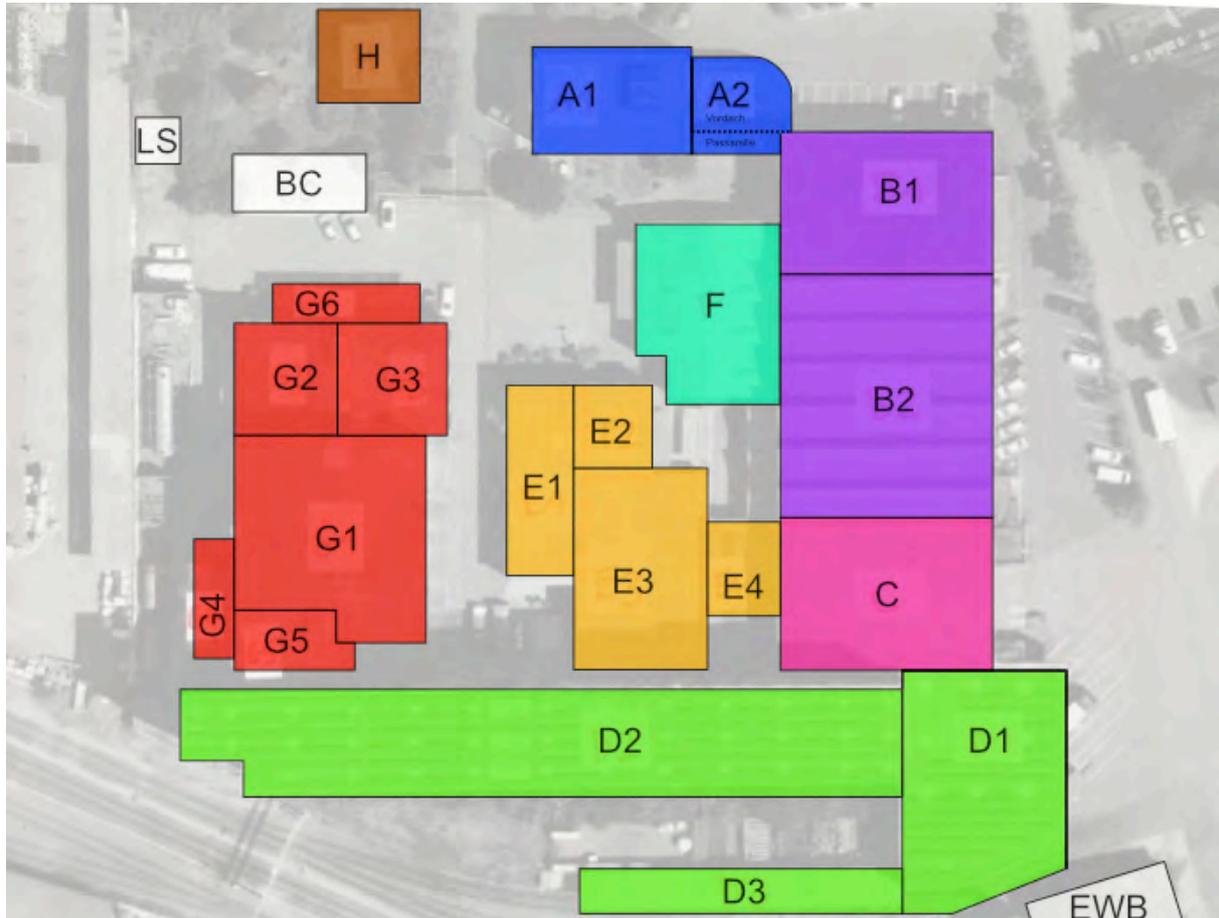
2008 (map.geo.admin)



Luftbild 2016 (GIS)

2.2.2 Übersicht Arealentwicklung & Gebäudenummerierung

Gebäudenummerierung



Orthofoto, Arealentwicklung Gebäudenummerierung nach Baualter/ Gebäudekomplexen © Colin Wiebking auf Basis Googlemaps, unmassstäblich

- A1 Büro-/Verwaltungsgebäude/Empfang + A2 Passerelle mit Vordach der Werkzufahrt, erstellt 1962-1964
- B1 Büro- & Lagergebäude + B2 Produktionsgebäude, Baudaten 1962-1964
- C Lagergebäude, Baudaten 1953/1954 & 1962
- D1+2 Hochregallager (HRL) + D3 Perron, Baudaten 1983/1984
- E Vielzweckbau / Kessel- & Maschinenhaus, Werkstatt, Labor, Versuchswäscherei E1–E4, Baudaten 1902-1972 [E1: 1902/1903, E2: 1918/1919, E3: 1904/1905 & 1960, E4: 1966]
- F Flaschenhalle/Hallenanbau, Baudatum 1998/1999
- G Altes Fabrikgebäude, Baudaten G1: 1902/1903 & 1949/1950 [G2: 1903/1904, G3: 1920, G4: 1948, G5: 1964/1965]
- H Arbeiterhaus 1903
- LS Ehem. Löschstation
- BC Bürocontainer
- EWB Ehem. Werkbauten, heute nicht mehr zum Areal gehörend

Übersicht Arealentwicklung

Jahr	Bau	Bauherrschaft	Architekten
1902	Kauf des Grundstücks in der Grüze		
1902-1904	Erste Fabrikanlage, bestehend aus Stearinfabrik [G], Kessel- und Maschinenhaus [E], Lagergebäude, Hochkamin sowie Arbeiterwohnhaus [H]	Sträuli & Co.	Jung & Bridler
1910	Wasserturm (abgebrochen)	Sträuli & Co.	Bridler & Völki
1919	Erweiterung Kessel- und Maschinenhaus [E2]	Sträuli & Co.	Bridler & Völki
1920	Erweiterung Stearinfabrik [G3]	Sträuli & Co.	Bridler & Völki
1948	Eingeschossiger Ofenhausanbau [G4] an Westfassade der Stearinfabrik	Sträuli & Co.	Sträuli & Rüeger
1949/1950	Teilw. Ersatzneubau der Stearinfabrik mit Aufstockung des Mittelteils [G1], zweigeschossiger Anbau an der Südwestecke [G4], Fassadenänderungen an der Westseite [G1], neue Vordächer	Sträuli & Co.	Sträuli & Rüeger
1953/1954	Neubau Lagergebäude mit Logistik [C]	Sträuli & Co.	Sträuli & Rüeger
1958	Fabrikgebäude für Kaltasphaltfabrikation (Kat. OB16011, Vers. Nr. 23301165), heute auf dem Areal der VIACID AG	Sträuli & Co.	Sträuli & Rüeger
1960	Werkstatt- und Laborerweiterung [E3], mit Schlosserei, Schreinerei, Maler- und Elektrikerwerkstatt, Versuchswäscherei	Sträuli & Co.	Sträuli & Rüeger
1961/62	Aufstockung Lagergebäude mit Logistik [C]	Sträuli & Co.	Sträuli & Rüeger
1962-1964	Fabrikneubau mit Bürogebäude und Fabrikationshalle [A–B]	Sträuli & Co.	Sträuli & Rüeger
1964/1965	Aufstockung und innerer Umbau Stearinfabrik [G5]	Sträuli & Co.	Sträuli & Rüeger
1966	Hofüberdachung zwischen Werkstatt und Logistik [E4]	Sträuli & Co.	Grünenfelder & Keller Ingenieurbüro, Winterthur

Jahr	Bau	Bauherrschaft	Architekten
1978	Verlegung Feuerwehrrgerätehaus (Vers. Nr. 23301024) in die nordwestlichen Ecke des Areals	Coop CWC (Coop Waschmittel & Cosmetic)	
1983/ 1984	Neubau Hochregallager [D2] mit Vorgebäude Spedition [D1] und Bahnverladerampe [D3]	Coop CWC	Schindler-Digitron
1998/ 1999	Hallenanbau (Flaschenhalle) [F]	Coop CWK (Coop Waschmittel & Kosmetik) ⁴¹	Bär + Corrodi Architekten AG, Winterthur
Vermutlich 2002	Bürocontainer	Coop CWK	
2010	Fassadensanierung Bürogebäude [A1] neue Fenster	CWK-SCS	Ueli Schneider, Neftenbach
2011	Photovoltaikanlage auf Flachdach Hochregallager [D2] und Vorgebäude [D1]	CWK-SCS	
2013	Umbau des alten Fabrikgebäudes: Anpassung Notausgänge und Fluchtwege, mit Nottreppe an der Westfassade [G2]	CWK-SCS	

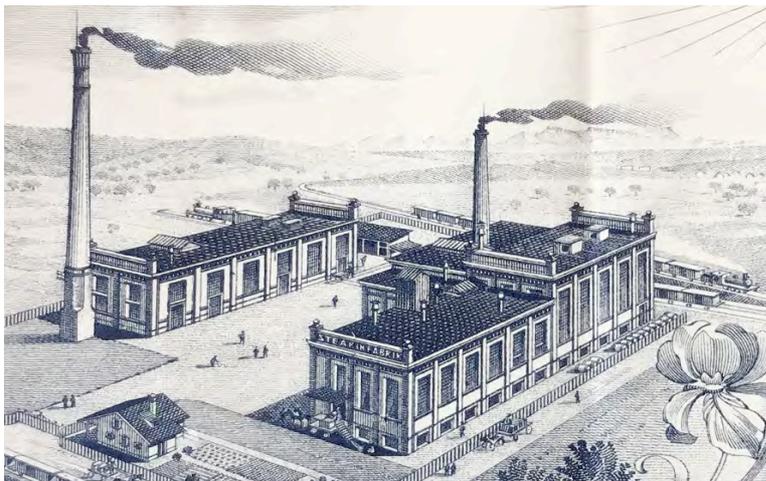
⁴¹ Die Coop-Produktion hiess zunächst CWC (Coop Waschmittel & Cosmetic), danach CWK (Coop Waschmittel & Kosmetik), wobei es sich um die gleiche Bauherrschaft handelt

2.3 Arealsituation & Gebäudelage im Fabrikensemble

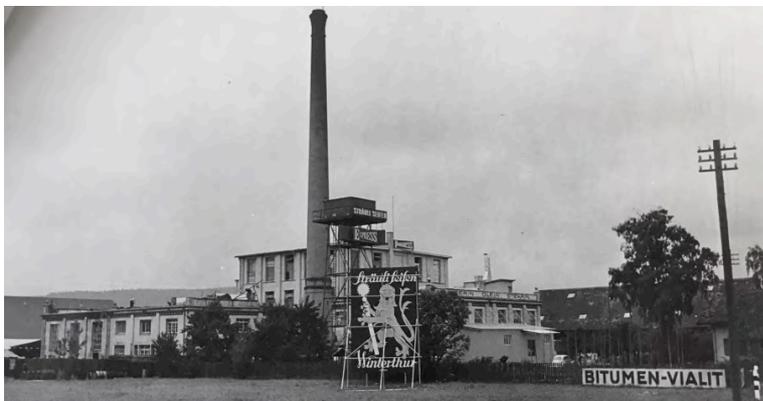
2.3.1 Standortwahl aus historischer Sicht

Wie in Kapitel 2.1 bereits dargelegt, hatte die Firma Sträuli & Co. ursprünglich ihren Stammsitz an der Museumstrasse (heutiger Standort des Stadttheaters) in unmittelbarer Nachbarschaft zur Fabrikantenvilla, Museumstrasse 60 (heute als Veranstaltungsort ‚Villa Sträuli‘ bekannt).⁴² Nachdem als Basis für die Seifenproduktion vermehrt die Notwendigkeit von Laboreinrichtungen bestand, konnte 1902 Bauland in der Grüze erworben und erste Abteilungen dorthin verlagert werden.

Da der Maschinenantrieb mit Wasserkraft – ähnlich wie bei der nahegelegenen, 1880 gegründeten Gelatinefabrik (St. Gallerstrasse 119/121) – aufgrund des geringen Geländegefälles und dadurch bedingtem fehlendem Antriebswassers von der Eulach nicht in Frage kam, musste die Energie für die Seifenfabrik Sträuli & Co. mit Dampfkraft aus Kohleverbrennung gewonnen werden. Dafür war der Standort an der seit 1875 bestehenden Tösstalbahlinie und die Nähe zum Bahnhof Grüze für die Kohlenanlieferung ideal für die benötigte „Dampffabrik“.



Briefkopf von 1905 mit Lithographie der ersten Anlage (Stadtarchiv Winterthur, Zk 48.1)



Ansicht 1952, Blickrichtung Süd (Baupolizeiamt Winterthur)

⁴² Die letzte Bewohnerin der Villa Sträuli, Doris Sträuli Keller, war Musikerin und verfügte mittels einer Stiftung, die Villa als Ort von Konzerten und Wohnraum von jungen Musikern zur Verfügung zu stellen. Im Kontext der Stiftungsgründung war ihr eine Unterschutzstellung der Villa ein grosses Anliegen.

Günstig war die Gleisnähe aber nicht nur für die Kohlelieferungen, sondern auch für den Material- und Warentransport.

Die zu Oberwinterthur gehörige ‚Grüze‘ zählte schon bald zu den aufstrebenden, industriell gut erschlossenen Gebieten, und die Präsenz der dort schon bestehenden Fabriken gab den Anstoss, dieses Gebiet bereits im Zonenplan von 1926 als Industriequartier auszuscheiden.

Begünstigt durch den Bezug von Dampf der nahegelegenen, 1965 erbauten Kehrriechverbrennungsanlage und einer prosperierenden Firmenentwicklung, wurde die Produktion vom Gründerareal in den 1960er Jahren sukzessive in das ‚Grüze‘-Werk verschoben.

Der Neubau einer repräsentativen Eingangsfront zum Werkareal mit Portal (geschwungenes Vordach), Büro- und Produktionsgebäude im aufstrebenden Industrieareal von Oberwinterthur war daher ein „Gebot der Stunde“.



Werkareal, Blickrichtung Nordwest ©: <https://www.steinfels-swiss.ch/unternehmen>, Zustand 2018

2.3.2 Situation des Areals

Arealsituierung

Das Werkareal ist im Gleisdreieck der Linien Winterthur - Wila/Rüti und Winterthur - Wil situiert. Es wird gut erschlossen durch die nahegelegenen Bahnhöfe Grüze und Hegi.

Im Südosten vor dem Areal wird die Bahnstrecke nach Wil geführt, im Nordwesten die Strecke nach Wila/Rüti. Mit dieser Gleisanlage ist das Areal, welches über ein eigenes Perron verfügt, direkt verknüpft.

Im Norden verläuft eine Hauptstrasse, die Zürich über Winterthur mit St. Gallen verbindet und das Areal über eine Stichstrasse erschliesst. Sie ist als national bedeutsame Verkehrsinfrastruktur (IVS_ZH_14) im Inventar der historischen Verkehrswege der Schweiz aufgenommen.

Das Sträuli-/Steinfelsareal mit seinen Fabrikbauten unterschiedlicher Erbauungszeiten – vor allem mit den als Ensemble und Eingangsfront repräsentativ in Erscheinung tretenden Gebäuden für Produktion [B1], Verwaltung [A1] und der verbindenden Passerelle [A2] – ist als Werkareal Teil einer Reihe von sehr heterogen gestalteten Gewerbeanlagen, die die Südseite der St. Gallerstrasse säumen. Während die westlich des Sträuli-/Steinfelsareals gelegenen Bauten und Anlagen, zusammen mit der Eingangsfront des Sträuli-/Steinfelsareals den Strassenraum definieren, treten die im Osten des Steinfelsareals positionierten Anlagen von der Ausfallstrasse zurück. Vis à vis im Norden, sind in weiterer Distanz die Fabrikbauten des Werks der Sulzer AG Oberwinterthur angesiedelt.



Situationsplan, Zustand 2018 © GIS Kanton Zürich



Strassenraum, Blickrichtung West © Googlemaps, Zustand 2018



Strassenraum, Blickrichtung Ost © Googlemaps, Zustand 2018

Freiräume / Strassenräume & Situierung der Fabrikgebäude im Areal

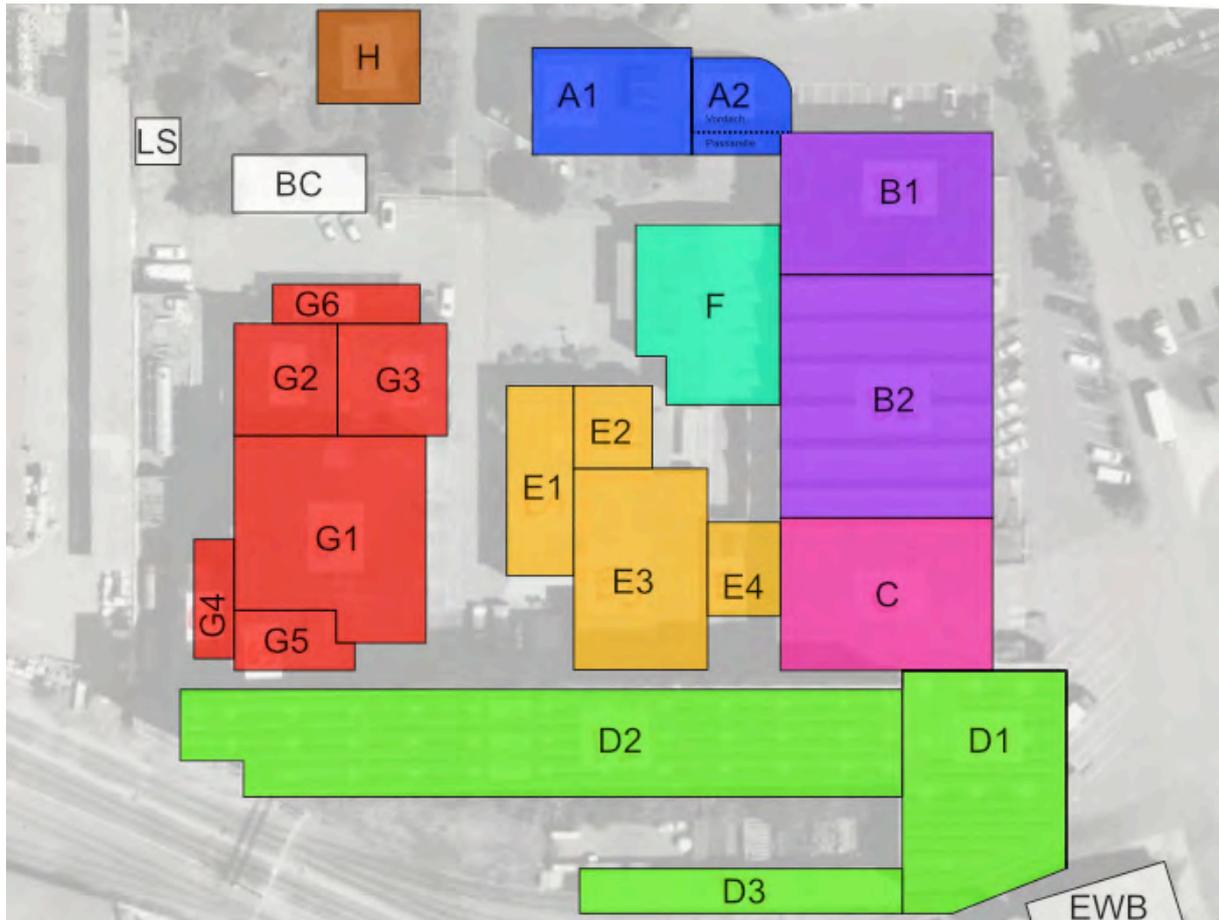
Während sich das Werk mit seiner prominenten Eingangsfront zur St. Gallerstrasse im Norden öffnet, wird es durch Fabrikbauten im Osten [B1, 2, C & D] und das grossvolumige Hochregallager [D] im Süden abgeschlossen. Im Westen begrenzt das Werkareal der Lagerschopf der Firma ‚BauBedarf‘. Innen präsentiert sich das Areal als in sich geschlossene Anlage.

Aus der Situierung der Bauten im Areal ist im Wesentlichen auch deren Entstehungszeit ablesbar:

- Bauliche Dokumente der Ansiedlungsphase zu Beginn des 20. Jahrhunderts sind die beiden von Jung & Bridler konzipierten Fabrikationsgebäude, die heute von der Strasse abgerückt nur noch bedingt wahrnehmbar sind. Sie stehen im Zentrum [Gebäudekomplex E] sowie auf der Westseite [Gebäudekomplex G] des Areals. Im gleichen baulichen Kontext entstand auch das 1903 ebenso von Jung & Bridler projektierte Arbeiterhaus [H], welches im Nordwesten des Areals situiert ist.
- Von der wirtschaftlichen Boomzeit der frühen 1960er Jahre legen das von Sträuli & Rüeger 1962 konzipierte Verwaltungs- sowie das Büro-/Lager- & Produktionsgebäude mit der sie verbindenden Passerelle Zeugnis ab. Sie markieren mit sehr repräsentativer und werbewirksamer Gestik die heutige nördliche Eingangsfront der Fabrikanlage [A1 & A2, B1]. Das Büro-/Lager- & Produktionsgebäude [B1] ist das nordöstliche Eckgebäude, während der Produktionsteil [B2], zusammen mit den Gebäuden C und D, die westliche Arealabgrenzung darstellt.
- Den weitgehenden Abschluss der Arealentwicklung bildete das 1983/1984 von Schindler-Digitron aus Brügg-Biel projektierte Hochregallager, welches einen südlichen Riegel bildet [Gebäudekomplex D].
- Die 1998/1999 von den Winterthurer Architekten Bär + Corrodi erbaute ‚Flaschenhalle‘ [F] beeengt den Platzraum störend. Zusammen mit den Bürocontainern kann sie nicht mehr als qualitätsvolle Weiterentwicklungen des Areals gewertet werden.

Im Süden – hinter den Gebäuden der Eingangsfront [A1 & A2] und dem Wohnhaus [H] – ist ein grosser Hofraum angeordnet. Als Platzwand fungieren die Bauten der Eingangsfront, ein Teil des Produktionsgebäudes [B1], die Flaschenhalle [F] sowie die alten Fabrikgebäude [E & G]. Bis zur Erstellung der Halle F (1998/1999), nahm die platzartige Freifläche den Raum bis zur Shedhalle des Produktionsgebäudes [B2] ein, sodass eine direkte Sichtachse vom Eingangsportal in den südöstlichen Strassenraum bestand. Eine weitere schluchtartige Strasse ist im Südwesten angelegt. Die werkinernen Strassen werden durch das Hochregallager begrenzt, sodass die Strassenräume heute dreiseitig umschlossenen sind.

Vor Abparzellierung des Grundstücks OB16011 zählte der auf der Südseite des ‚Privatgleises‘ der Steinsfels befindliche Schuppen – ehemals die Kaltasphaltpfaktifikation der Sträuli & Co – zum Werkareal.



Orthofoto, Arealentwicklung Gebäudenummerierung nach Baualter/ Gebäudekomplexen © Colin Wiebking auf Basis Googlemaps, unmassstäblich

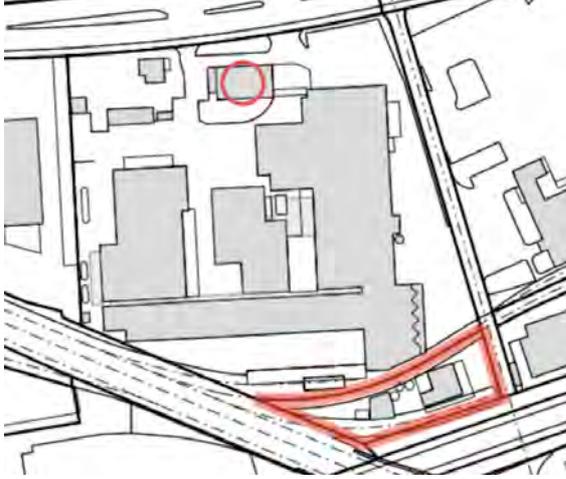
- A1: Büro-/Verwaltungsgebäude/Empfang + A2 Passerelle mit Vordach der Werkzufahrt, erstellt 1962-1964
- B1: Büro- & Lagergebäude + B2 Produktionsgebäude, Baudaten 1962-1964
- C: Lagergebäude, Baudaten 1953/1954 & 1962
- D1+2: Hochregallager (HRL) + D3 Perron, Baudaten 1983/1984
- E: Vielzweckbau / Kessel- & Maschinenhaus, Werkstatt, Labor, Versuchswäscherei E1-E4, Baudaten 1902-1972 [E1: 1902/1903, E2: 1918/1919, E3: 1904/1905 & 1960, E4: 1966]
- F: Flaschenhalle/Hallenanbau, Baudatum 1998/1999
- G: Altes Fabrikgebäude, Baudaten G1: 1902/1903 & 1949/1950 [G2: 1903/1904, G3: 1920, G4: 1948/1949, G5: 1964/1965]
- H Arbeiterhaus 1903
- LS Ehem. Löschstation
- BC Bürocontainer
- EWB Ehem. Werkbauten, heute nicht mehr zum Areal gehörend

Das Fabrikationsgebäude [G] schloss bereits seit der Bauzeit durch seine Setzung das Areal gegen Westen ab. Gegen Norden und Osten wurde das Areal durch die neuen Verwaltungs- und Produktionsgebäude der 1960er Jahre [A1+2, B1] begrenzt.

Diese Setzungen bewirken eine umlaufende Bebauungsstruktur: Sie ist – analog zum städtebaulichen Blockrand – mit einer klaren, funktional bedingten Orientierung zum öffentlichen Raum hin angelegt, welche gleichzeitig zur typischen Hofraumbildung innerhalb des Fabrikareals führt. Der Hofraum wird durch die ursprüngliche Baugruppe charakterisiert. Die Adressierung beim öffentlichen Strassenraum erfolgt durch die 1960er Jahre-Bauten; die gegenüberliegende Raumkante gegen die Gleisanlage wird durch den Bau des Hochregallagers [D1+2] bestimmt.



Situation, Zustand 2018, Sträuli- / Steinfelsareal ■



Katasterausschnitt Werkareal mit Parzelle OB16011 □
● Werkareal Sträuli/Steinfels



Orthofoto © Googlemaps



Ehem. zum Werkareal gehöriges Kaltasphaltfabrikationsgebäude (EWB)



Luftbild 1971 (Ausschnitt): Fabrikanlage mit Neubauten. Das Flaschenlager [F] ist noch nicht gebaut, und der Hofraum präsentiert sich noch in ursprünglicher Grosszügigkeit. Die Hochkamine sind bereits verschwunden (ETH Bildarchiv LBS_H1-029367)



Nordansicht der Eingangsfront, Werkeingang mit ursprünglich sichtbarem, weitläufigem Hofraum im Arealinneren und Sicht in den südöstlichen Strassenraum; seit 1998/99 eingeschränkt durch den Bau der ‚Flaschenhalle‘



Blick von der St. Gallerstrasse in den westlichen Teil des Hofraums mit den alten Fabrikgebäuden von 1902/04 und in den südwestlichen Strassenraum © Googlemaps, Zustand 2018

2.3.3 Würdigung des Sträuli- / Steinfels-Areals

Nachdem sich die Gelatinefabrik 1880 in der Nähe des Bahnhofs Grüze an der St. Gallerstrasse niederliess, 1895 die in Nr. 138 gelegene Schweizerische Nagelfabrik folgte, wurden im Zeitraum von 1902-1905 im gleichen Strassenzug und freiem Feld die ersten beiden Gebäude der Seifenfabrik Sträuli errichtet. Unweit davon fasste 1907 das Sulzer-Werk Oberwinterthur Fuss.

Das Fabrikareal der einstigen Seifenfabrik Sträuli zählt somit zu den frühen Industrieansiedlungen in der Grüze und kann daher als wichtiger siedlungsgeschichtlicher Zeuge des aufstrebenden Industriequartiers gewertet werden.

Begünstigt wurde die Siedlungsentwicklung der Grüze zum Industriequartier durch den verkehrsmässig gut situierten Bahnhof Grüze für die Anlieferung von Kohle für den Dampfbetrieb der Fabrikanlagen als auch für den Material- und Warentransport.

Die zu Oberwinterthur gehörige Grüze zählte schon bald zu den aufstrebenden, industriell gut erschlossenen Gebieten, und die Präsenz der dort schon bestehenden Fabriken gab den Anstoss, dieses Gebiet bereits im Zonenplan von 1926 als Industriequartier auszuscheiden. Die Seifenfabrik Sträuli ist somit eine der Firmen, die diese Entwicklung vorangetrieben haben.

Von der prosperierenden Firmenentwicklung legt das Sträuli- und heutige Steinfelsareal berechtigt Zeugnis ab:

- Bauliche Dokumente der Ansiedlungsphase sind die beiden von Jung & Bridler 1902/1904 erstellten Fabrikationsgebäude, die heute von der Strasse abgerückt kaum mehr wahrnehmbar sind [Gebäudekomplexe E & G].
- Von der geschäftsmässigen Boomzeit der frühen 1960er Jahre legen das von Sträuli & Rüeger 1962 konzipierte Verwaltungs- sowie das Büro/Lager/Produktionsgebäude mit der sie verbindenden Passerelle ab, die mit sehr repräsentativer und werbewirksamer Gestik die heutige Eingangsfront der Fabrikanlage markieren [Gebäudekomplexe A & B].
- Den Abschluss der Firmenentwicklung bildete das 1983/1984 von Schindler-Digitron aus Brügg-Biel projektierte Hochregallager, welches zu den frühesten Anlagen dieses Bautyps in der Schweiz zählt [Gebäudekomplex D].

In der Anordnung sind die Gebäude mehrheitlich als ensemblebildende Baugruppen gleicher Bauzeit im Areal platziert.

Von besonderer ortsbaulicher Qualität sind die zwischen den Baugruppen entstandenen Hof- und Strassenräume. Von dem – trotz unsensibler Teilüberbauung [Gebäude F] und kappender Sicht- und Funktionsachse des Haupteingangs – weitläufig wirkenden Hof führen zwei Strassen tiefer ins Areal. Begrenzt werden sie im Süden durch das Hochregallager, das zugleich den südlichen Arealabschluss markiert.

3 DOKUMENTATION DER WERKGEBÄUDE

3.1 VERWALTUNGSGEBÄUDE "BAU 4" / A1 EMPFANG + BÜRO & A2 PASSERELLE + VORDACH Assek. Nr. 23300297 / erstellt 1962-1964

3.1.1 Gebäudeinformationen

Adresse / Objektname

St. Gallerstrasse 180

Objekt- / Bautyp

Bürogebäude

Assekuranznummer

23301101 / ältere Nr.: 3176

Architekten

Robert Sträuli & Ernst Rüeeger

Datierung

1962-1964

Bauträger

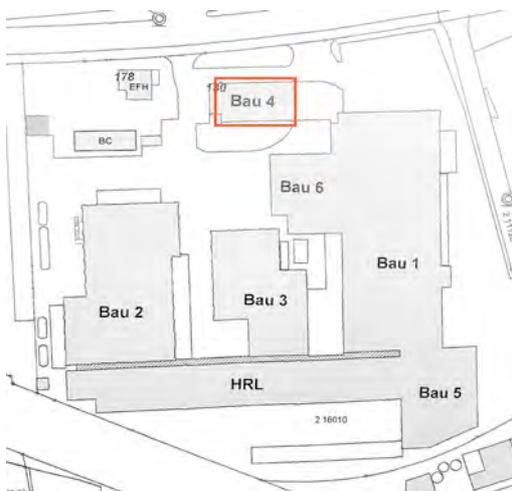
Firma Sträuli & Co.

Funktionen und Namen

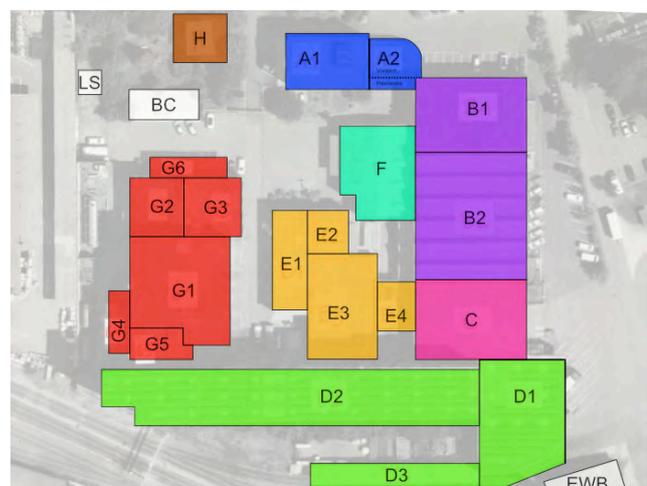
Verwaltungs- / Bürogebäude [A1] mit
Passerelle / Vordach [A2]

Einstufung

Zusammen mit den baulich verbundenen Gebäuden – der Passerelle mit Vordach [A2] und dem Produktionsgebäude [B1], figuriert das Verwaltungsgebäude [A1] im kommunalen Inventar



Situation, Werksinterne Gebäudenummerierung
© Michael Cerezo auf Basis Archivplan, Steinfels
□ Bau 4 Verwaltungsgebäude [=A1 + A2 s. Arealentwicklungsplan]



Orthofoto, Arealentwicklung Gebäudenummerierung nach
Baulalter / Gebäudekomplexen © Colin Wiebking auf Basis
Googlemaps, unmassstäblich

■ A1 Büro-/Verwaltungsgebäude/Empfang + A2 Passerelle
mit Vordach der Werkzufahrt, erstellt 1962-1964

3.1.2 Daten zur Baugeschichte

Erstellung & Umbauten

- Baujahr 1962-1964, erstellt zusammen mit Fabrikgebäude [B1, B2], Passerelle [A2] mit gedecktem Verbindungsgang im OG, Sträuli & Rüeger
- 1994/95: Innerer und äusserer Umbau Eingangshalle [A1], neue Eingangsgestaltung mit Windfang sowie innere Umbauten im Bürogebäude; Arch. Bruno Müller HTL/STV, Zürich
- 2010: Fassadensanierung [A1], neue Fenstereinteilung; Arch. Ueli Schneider, Neftenbach

Bauzeitliche Notizen der Baupolizei zum Gebäude

Bürogebäude:

- Keller: Schutzräume und WC
- Parterre: Portierraum, Aufenthaltsräume für Arbeiter & Angestellte, Telefonzentrale
- Obergeschoss: Büros, geschlossener und gedeckter Verbindungsgang zum neuen Fabrikgebäude

Chronik des Neubaus

- 7.06. 1962: Beginn der Aushubarbeiten
- August 1962: Fundamente sind teilweise betoniert
- 24.09. 1962: Eisenkonstruktionen teilweise aufgerichtet
- 13.08. 1963: Im Bürogebäude werden die Schalungen für die dritte Betondecke erstellt.
- 22.06. 1964: Das Bürohaus wird bezogen.

3.1.3 Historischer Kontext der Erbauung des Verwaltungsgebäudes

Ursprünglich hatte die Firma Sträuli & Co. ihren Stammsitz an der Museumstrasse (heutiger Standort des Stadttheaters) in unmittelbarer Nachbarschaft zur Fabrikantenvilla, Museumstrasse 60 (heute als Veranstaltungsort ‚Villa Sträuli‘ bekannt).⁴³ Nachdem als Basis für die Seifenproduktion vermehrt die Notwendigkeit von Laboreinrichtungen bestand, konnte 1902 Bauland in der ‚Grüze‘ erworben und erste Abteilungen dorthin verlagern werden.

⁴³ Die letzte Bewohnerin der Villa Sträuli Doris Sträuli Keller war Musikerin und verfügte mittels einer Stiftung, die Villa als Ort von Konzerten und Wohnraum von jungen Musikern zur Verfügung zu stellen. Im Kontext der Stiftungsgründung war ihr eine Unterschutzstellung der Villa ein grosses Anliegen.

Begünstigt durch den Bezug von Dampf aus der nahegelegenen Kehrlichtverbrennungsanlage (s. Inventarergänzungsband, S. 132) und einer prosperierenden Firmenentwicklung, wurde die Produktion vom Gründerareal in den 1960er Jahren zunehmend in das ‚Grüze‘-Werk verschoben. Der Neubau einer repräsentativen Eingangsfront zum Werkareal war daher ein „Gebot der Stunde“.

3.1.4 Situation / ortsbaulicher Kontext von Arealensemble & Eingangsfront des Werkareals

Arealsituierung

Das Werkareal ist im Gleisdreieck der Linien Winterthur - Wila/Rüti und Winterthur - Wil situiert. Es wird gut erschlossen durch die nahegelegenen Bahnhöfe Grüze und Hegi.

Im Südosten verläuft vor dem Areal die Bahnstrecke nach Wil, im Nordwesten die Strecke nach Wila/Rüti. Mit dieser Gleisanlage ist das Areal, das über ein eigenes Perron verfügt, direkt verknüpft.

Das Sträuli-/Steinfelsareal mit seinen Fabrikbauten unterschiedlicher Erbauungszeiten, vor allem mit der repräsentativ in Erscheinung tretenden Eingangsfront des Verwaltungsgebäudes [A1], der Passerelle [A2] und dem Produktionsgebäude [B1], ist Teil einer Reihe von sehr heterogen gestalteten Gewerbeanlagen, die die Südseite der St. Gallerstrasse säumen. Während die westlich des Sträuli-/Steinfelsareals gelegenen Bauten und Anlagen mit der Kehrlichtverbrennungsanlage (KVA), der Firma ‚Holzkohlengrill‘ mit Tankstelle und dem Baubedarflager zusammen mit der Eingangsfront des Sträuli-/Steinfelsareals den Strassenraum definieren, treten die im Osten des Steinfelsareals positionierten Anlagen der Stadtguet-Brauerei, Thalmann Logistik, der ATU u.a.m. von der Ausfallstrasse zurück. Ein spezielles städtebauliches Konzept ist für die St. Gallerstrasse nicht erkennbar.



Situationsplan © GIS Kanton Zürich



Strassenraum, Blickrichtung West © Googlemaps

Lage der Eingangsfront vom Werkareal

Im Ensemble mit dem Produktionsbau [B1] und dem geschwungenen Vordach der Passerelle [A2] bildet das Verwaltungsgebäude das Zugangsportal zum einstigen Sträuliareal (heute Steinfelsareal mit der Steinfels Swiss, ehemals CWK - Coop Waschmittel + Kosmetik AG).

Das Bürogebäude [A1] mit der Passerelle steht traufständig zur St. Gallerstrasse.

Die Repräsentationsfassade ist zum öffentlichen Strassenraum ausgerichtet. Das Bürogebäude wirkt im Zusammenklang mit dem geschwungenen, filigranen Vordach der Passerelle [A2] sowie dem östlich versetzt angeordneten, zeitgleich erstellten Produktionsgebäude [B1], Assek. Nr. 23300297) als ‚Visitenkarte‘ der Industrieanlage.

Während östlich vom Büro- und Empfangsgebäude ein Parkplatz situiert ist, führt im Westen ein nicht-öffentlicher Erschliessungsweg ins Areal. Hinter dem Gebäude öffnet sich ein Hofraum, dessen Platzwände durch Produktionsbauten gefasst werden.

Die Passerelle – mit dem weit ausladenden, geschwungenen Vordach – bildet das Eingangstor sowohl zum südlich situierten Werkareal als auch zum Bürogebäude.



Kataster – ★ Verwaltungsgebäude
St. Gallerstrasse 180 [A 1]



Orthofoto vom Werkareal, Blick von Süden © Googlemaps
★ Verwaltungsgebäude St. Gallerstrasse 180



3.1.5 Gebäudecharakteristik & Objektbeschreibung des Bürohauses

Das viergeschossige Verwaltungsgebäude korrespondiert in seiner Formensprache der Nachkriegsmoderne mit der Produktionshalle [B1] und der Passerelle mit vorgelagertem, geschwungenen Vordach [A2].

Charakterisierende Merkmale

Die Architektur des dreigeschossigen, flach gedeckten Bürogebäudes zeichnet sich durch eine klare Fassadengliederung aus, wobei jeweils die Stirnfronten und die Längsfassaden eine gleiche Motivik zeigen.

Das architektonisch konstruktive Konzept basiert auf einer Differenzierung nach:

- tragenden und nicht tragenden Strukturelementen
- dem Wechselspiel der Betonung von Horizontale und Vertikale
- der Kontrastierung von Materialien und Farbgebungen

Zu den tragenden Elementen zählen u.a. die geschlossenen Wandscheiben aus Backsteinmauerwerk, die an den Stirnfronten platziert sind, sowie die in einem Raster positionierten Stützen in den Fensterbereichen. Die Fenster und Brüstungsfelder an den Längsseiten sowie an den Mittelpartien der Stirnfronten sind nichttragend und zitieren die Vorhangfassade.

Die Wandscheiben mit ihren Flachdachüberhöhungen betonen die Vertikale, während durch die Fensterbänder und die feinen Fassadenabschlüsse eine Horizontalwirkung erzeugt wird. Ein Akzent wird zudem an den Stirnfronten durch die Höhenstaffelung des Daches gesetzt.

In farbllichem Kontrast werden die Wandscheiben aus rotem Sichtbackstein zu den blautönigen Brüstungszonen gesetzt. Die fassadenüberspannenden Fensterbänder der Nord- und Südseite sowie der Mittelpartien der Stirnfronten werden durch helle Einfassungen und Trennelemente gegliedert.

Objektbeschreibung

Fassaden

Die Stirnseiten der West- und Ostfassade zeigen je zwei gemauerte Wandscheiben aus rotem Backstein, die das Flachdach überragen.

Dazwischen ist mittig ein separates Fassadenelement platziert, das leicht hinter die Wandscheiben zurückspringt, und die Fenster- und Brüstungsfelder aufnimmt.

Gefasst werden die Holzmetall-Fenster durch zierliche, hell abgesetzte Einfassungen. Ursprünglich wiesen die Fenster eine alternierende Gliederung von grosser Glasfläche und oben oder unten eingefügtem kleineren Glasfeld auf. Diese Fensterteilung wurde 2010 im Zuge einer Fassadenrenovation aufgegeben. Wahrscheinlich erfolgte zur gleichen Zeit auch ein Neuanstrich

der Brüstungsfelder, wobei das vermutlich seifenfarbige Hellblau in einen kräftigeren Blauton umgewandelt wurde.⁴⁴

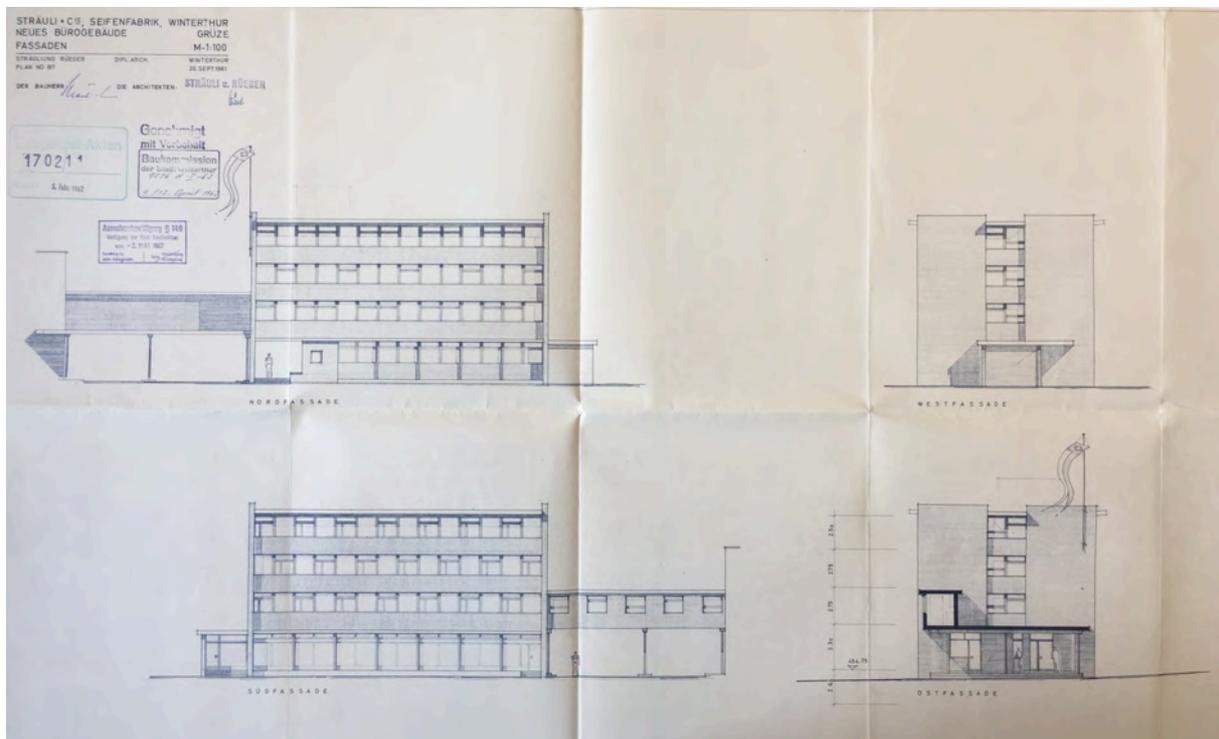
Die Vorhangfassaden der beiden Längsseiten (Süd- und Nordfassade), die ebenfalls hinter die Flucht der Mauerpartien zurücktreten, werden durch Fensterbänder und blautönige Brüstungsfelder geprägt. Die Verglasung der südlichen Erdgeschosszone mit geschosshohen Fenstern und Oberlicht variiert zu der Befensterung der Obergeschosse und des nördlichen Erdgeschossbereichs. Während die Erdgeschossverglasungen eine zweiteilige Gliederung mit Oberlicht jeistereinheit aufweisen, folgt ihre Gestaltung in den Obergeschossen einer gegenrhythmischen Anordnung von je zwei Fenstern o.g. Typs und einer Wandöffnung mit Ganzglas-scheibe (auch dieses spannungsvolle Fensterbild wurde im Kontext der Fassadenrenovation von 2010 zugunsten einer einheitlichen Lösung geopfert).

Der nordöstliche Eingangsbereich war bis 1994 als offene Halle ausgebildet.

Weitere, fassadenbündige Nebeneingänge weisen die östliche Stirnfront sowie die Südseite mit je zwei Türen auf, wobei letztere in einem eingeschossigen, westlich angefügten Flachdachanbau platziert ist.

Der Dachabschluss des leicht konkav ausgebildeten Flachdachs gewinnt durch seine gestufte Profilierung an Leichtigkeit.

Auf dem Flachdach sitzt ein kubusförmiger Aufbau für den Maschinen- und Abstellraum.



Fassaden – Baueingabeplan vom 20.09. 1961, bewilligt am 2.05. 1962 (Baupolizeiamt Winterthur)

⁴⁴ Bei einer allfälligen Fassadenrenovation sollte die ursprüngliche Farbigkeit möglichst bestimmt und wiederhergestellt werden.



Gebäude A1, Nordostansicht



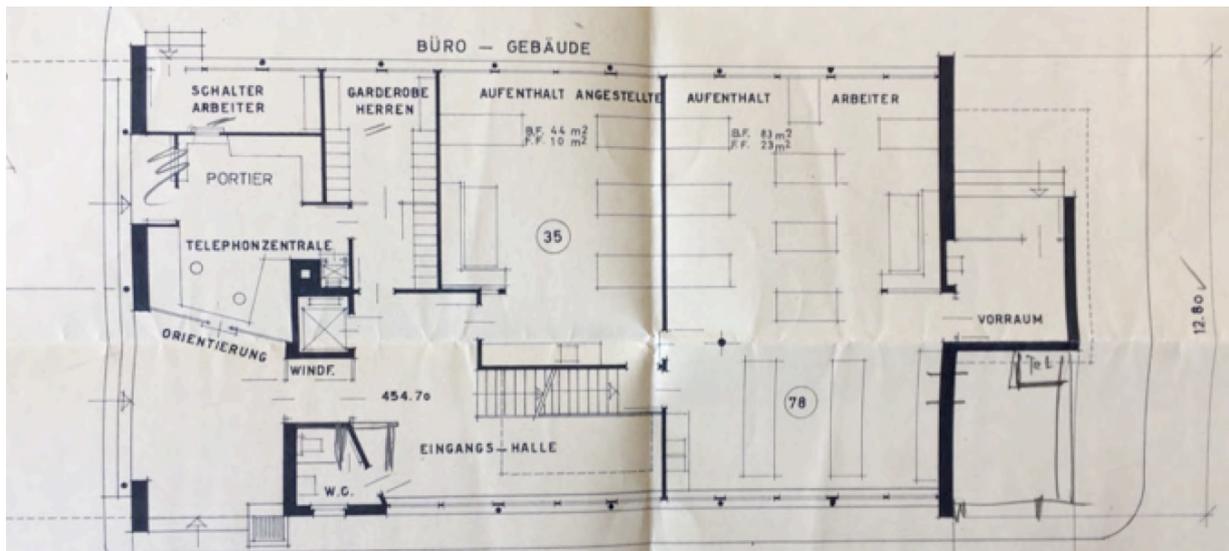
Gebäude A1, Südwestansicht



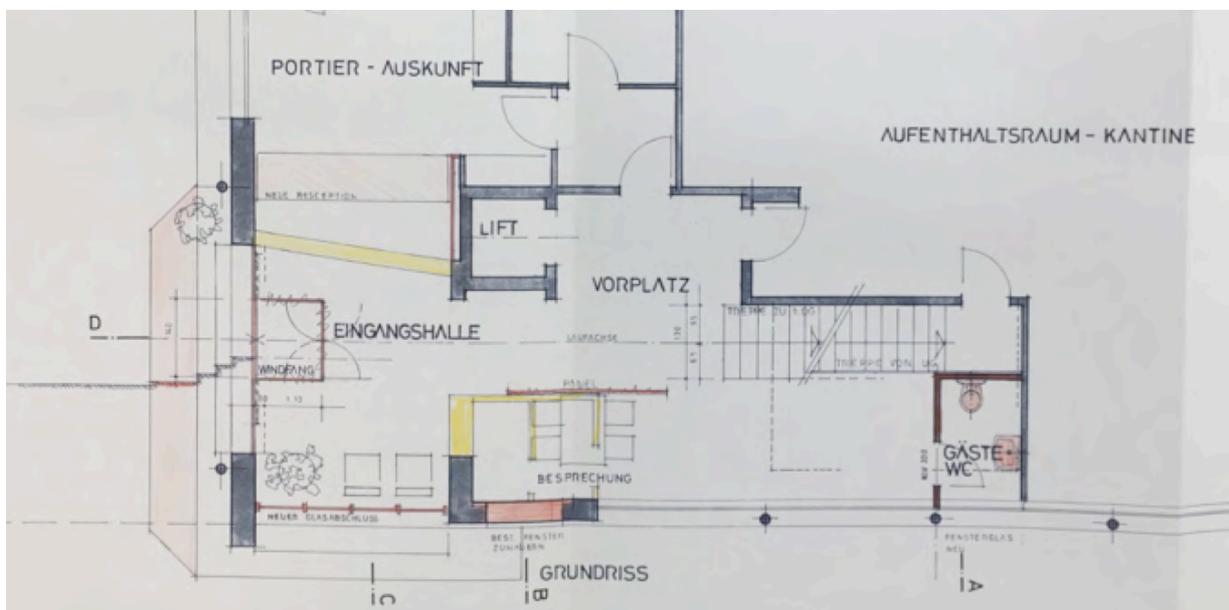
Gebäude A1, Detail – geschlossene Wandscheiben aus rotem Sichtbackstein überhöhen den stufig profilierten Dachrand & vorkragende Fensterpartien des Flachdachs



Erdgeschosszone der Südfassade im Kantinenbereich mit bauzeitlicher Befensterung



Grundriss EG – Revisionsplan zur Baueingabe vom 20.09. 1961, bewilligt am 2.05. 1962 (Baupolizeiamt Winterthur)



Grundrissausschnitt EG – Baueingabeplan vom 11.07. 1994 für die Schliessung des offenen Eingangsbereichs (Baupolizeiamt Winterthur)

Innenausbau

Kernstück des Innenausbaus ist die Treppenanlage. Die Stufen zeigen einen breit dimensionierten, grünlichen Terrazzobelag. Die Metallgeländerstäbe zeigen eine blau-schwarze Farbfassung, die Kunststoffhandläufe sind schwarztonig.

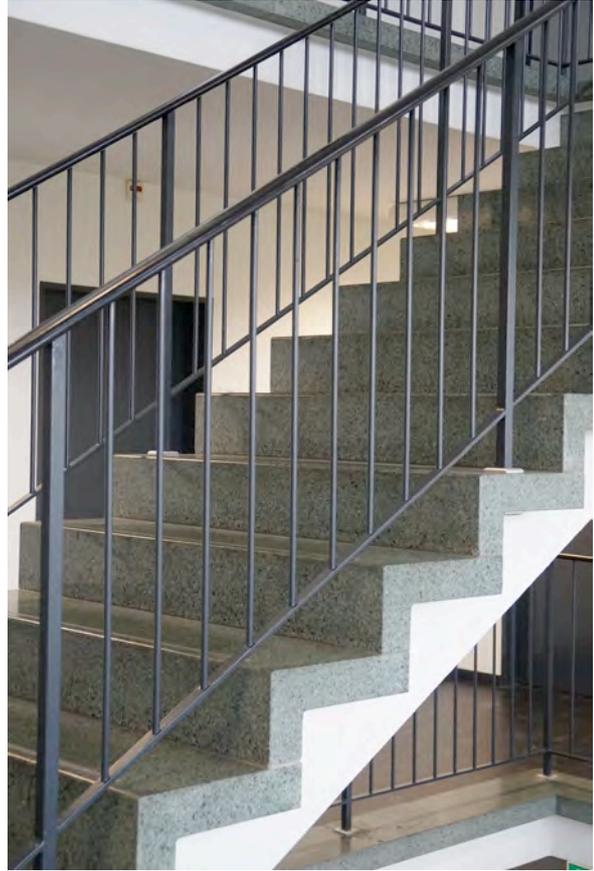
Die Türgewände nehmen den Blau- und Schwarzton des Geländers wieder auf.

Die Böden waren bauzeitlich mit dunkelanthrazit / weiss-melliertem Colovenyl belegt, und der Sockel bestand aus Plastobord. Im Kontrast dazu waren die Wände mit weisslicher Dispersion gestrichen.

In den Revisions- und Ausführungsplänen von 1964 werden für Raumabtrennungen auch Schallschutz-Glaswände sowie Akustikdecken genannt.



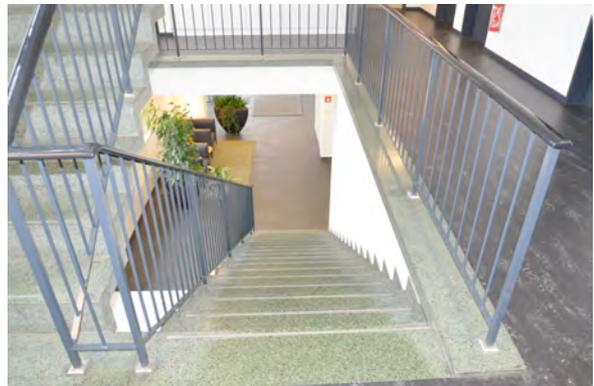
Treppenhaus



Treppengeländer & Stufen



Treppenhaus mit Deckenuntersichten



Grünlicher Terrazzobelag



Silbermetallene Geländerbasis



Farblich abgestimmte Metall-Geländer und Türgewände

3.1.6 Passerelle mit Vordach [A2]

Die Passerelle präsentiert sich nach aussen zur St. Gallerstrasse gewandt als geschlossener Baukörper, der im ersten Obergeschoss das Bürohaus [A1] mit dem Produktionsgebäude [B1] verbindet. Einzig zwei kleine Fenster geben den Blick zur Strasse frei.

Zum Fabrikhof wird die Passerelle durch quadratische Fenster geöffnet.

Der Passerelle vorgelagert ist ein filigran dimensioniertes, weit ausladendes Vordach, das in geschwungener Form die beiden Hauptgebäude zusammenschliesst. Dieses feingliedrige, gleichwohl repräsentative Vordach ruht auf sechs Rundstützen, welche die an ihren Enden ‚zugespitzten‘ Auflager tragen.

Dem Grau von Vordach und Passerelle steht das Blau der Stützen gegenüber.



Passerelle mit geschwungenem Vordach, Nordostansicht



Passerelle & Produktionsgebäude [B1], Südostansicht



Durchfahrt mit Stützen & Auflager von Passerelle und Vordach

3.1.7 Fazit / Würdigung

Das Ensemble der Bauten der Nachkriegsmoderne mit den Gebäuden der Verwaltung [A1], der Passerelle mit vorgelagertem, geschwungenen Vordach [A2] und der Produktionshalle [B1] wirken durch ihren einheitlichen Gestaltungstenor, ihre ausstrahlende Leichtigkeit und Farbigkeit gleichsam als Visitenkarte und Corporate Identity. Diese Intention war nicht nur für die vormalige Seifenfabrik Sträuli bedeutsam, sondern auch für die Nachfolgefirmer, wie die heute hier ansässige Steinfels Swiss, ehemals CWK (Coop Waschmittel + Kosmetika AG).

Die repräsentativ in Erscheinung tretende Eingangsfront zum Werkareal verfügt im Ensemble mit den zur St. Gallerstrasse ausgerichteten o.g. Gebäuden über eine ortsbauliche Markanz. Kraft dieses Erscheinungsbildes vermag sie in der unspektakulären städtebaulichen Situation im wenig definierten sowie heterogenen Strassenraum einen Akzent zu setzen und tritt charakterstark, als Beispiel einer gelungenen, in ihrer Schlichtheit gleichwohl repräsentativen Industriebaufassade hervor.

Von hohem baukünstlerischen Wert erscheint das Verwaltungsgebäude mit der angegliederten, fast schwebend wirkenden Passerelle, die im Zusammenklang mit dem zeitgleich 1962-1964 entstandenen Produktionsgebäude das Eingangstor zum Werkareal bilden.

Konzipiert wurden alle drei Bauten von den renommierten Winterthurer Architekten Robert Peter Sträuli (1898-1986) und Ernst Rüeger (1898-1978). Sträuli entstammt der Fabrikantenfamilie.

Als Themen setzten die Architekten für das Verwaltungsgebäude eine Kontrastierung von Materialien und Farbgebungen sowie einen Dialog von vertikalen und horizontalen Gliederungselementen.

Die Vertikale betonen die geschlossenen Wandscheiben, während durch die Brüstungszonen, die Fensterbänder und die feinen Fassadenabschlüsse eine Horizontalwirkung erzeugt wird.

Besondere Akzente in der Vertikal- und Horizontalgliederung werden einerseits im Bereich der Dachabschlüsse gesetzt, indem die Wandscheiben den stufig profilierten Dachrand senkrecht durchstossen. Andererseits kommt als Kontrapunkt – mittels der Flachdachvorkragung über den Fensterpartien – die Waagerechte in einer Höhenstaffelung der Dachabschlüsse zum Ausdruck.

Das kontrastierende, spannungsvolle Farbspiel wird durch das Rot der Wandscheiben aus Sichtbacksteinen und die dagegen abgesetzten blautönigen Brüstungszonen erzeugt.

Als weitere Farbkomponente kommen die fassadenüberspannenden Fensterbänder der Nord- und Südseite hinzu, welche durch helle Einfassungen und Trennelemente gegliedert werden.

Pate für das Wechselspiel zwischen geschlossenen Wandscheiben und Bandfenstern sowie der Kontrastierung der Materialien mag das 1956 von Werner Frey konzipierte Verwaltungsgebäude der Swica an der Römerstrasse 37 gestanden haben.

Kernstück des Innenausbaus ist die Treppenanlage, die eine Wirkung von Grosszügigkeit entfaltet. Mit den Stufen, die über einen breiten grünlichen Terrazzo-Belag verfügen, den in feinfühli-ger Farbabstimmung dazu gesetzten blauen Metallgeländerstäben sowie den schwarztonig gefassten Kunststoffhandläufen, präsentiert sich das Treppenhaus noch heute in nahezu bauzeitlichem Zustand.

3.2 GEBÄUDE "BAU 1" / B1 EHEM. BÜRO + LAGER & B2 PRODUKTIONSGEBÄUDE Assek. Nr. 23300297 / erstellt 1962-1964

3.2.1 Gebäudeinformationen

Adresse / Objektname

St. Gallerstrasse 180

Assekuranznummer

23300297 / ältere Nr.: 3161, 3160 (Shedhalle)

Datierung

1962-1964

Funktionen und Namen

Produktion und Abfüllerei

Objekt- / Bautyp

Fabrikgebäude

Architekten

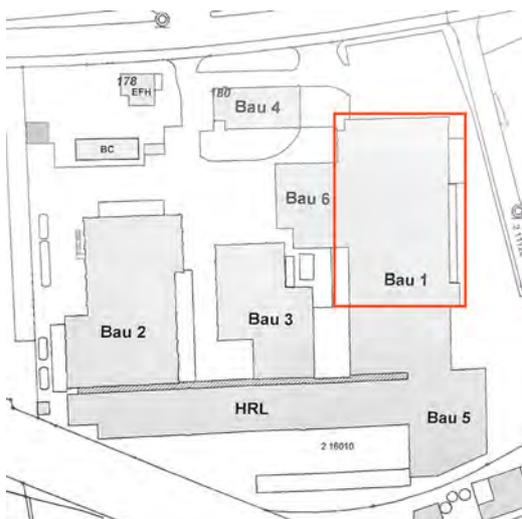
Robert Sträuli & Ernst Rüeger

Bauträger

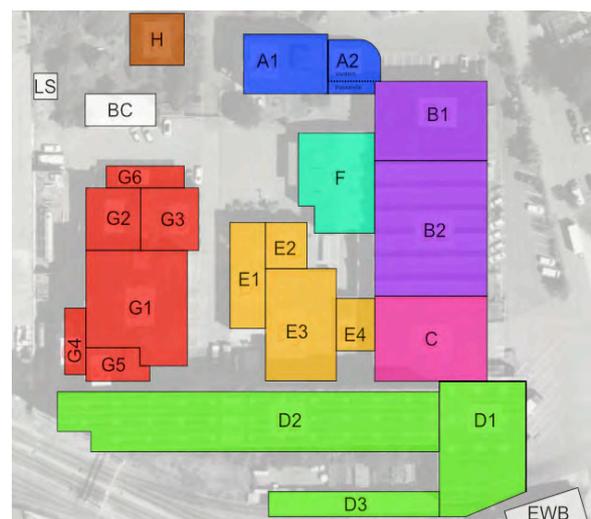
Firma Sträuli & Co.

Einstufung

Zusammen mit den baulich verbundenen Gebäuden – der Passerelle mit Vordach [A2] und dem Verwaltungsgebäude [A1] – figuriert das Produktionsgebäude [B1 & B2] im kommunalen Inventar der Stadt Winterthur



Situation, Werksinterne Gebäudenummerierung
© Michael Cerezo auf Basis Archivplan, Steinfels
□ Bau 1 (Gebäudeteil) Ehem. Büro-, Lager- & Produktionsgebäude [= B1 Verwaltungs- + B2 Produktionsgebäude s. Arealentwicklungsplan]



Orthofoto, Arealentwicklung Gebäudenummerierung nach Baualter / Gebäudekomplexen © Colin Wiebking auf Basis Googlemaps, unmassstäblich
■ B1 Büro- & Lagergebäude + B2 Produktionsgebäude, Baudaten 1962-1964



3.2.2 Daten zur Baugeschichte

Erstellung & Umbauten

- Baujahr 1962-1964; erbaut zusammen mit Bürogebäude [A1], Verbindungsdach [A2] und gedecktem Verbindungsgang im 1. OG, Arch. Sträuli & Rüeger
- 1969 Bürumbau im OG gegen Norden [B1], Arch. Sträuli & Rüeger
- 1971/72 Verlegung innerer Trennwänden [B2]
- 1977/78 Innere Umbauten zur Produktionserweiterung [B2/C], Einbau Fabrikationseinrichtung für lösungsmittelhaltige Produkte [B1]
- 1998 Einbau neuer Hebebühnen
- 1999 Einbau Lüftungsanlage im EG und OG [B1/B2]
- um 2000 Ersatz einiger Fenster an der Nordfassade [B1], gem. mündlicher Auskunft Martin Blum, Sicherheitschef
- 2011 Einbau Mischanlage für Autoscheibenreiniger [B2]

Bauzeitliche Notizen der Baupolizei zum Gebäude

Fabrik:

- Keller: Lagerräume, technische Räume, Garderoben
- Parterre: Fabrikationsräume
- Obergeschoss: Fabrikationsräume
- Konstruktion: Sichtbeton und Backstein-Sichtmauerwerk, Zwischendecken aus Eisenbeton, Sheddach und Kiesklebedach

Auf Plänen ist zu sehen, dass für den nördlichen Teil des neuen Fabrikgebäudes [B1 & vermutlich auch B2] eine spätere Aufstockung vorgesehen war.

Chronik des Neubaus

- 7.06. 1962: Beginn der Aushubarbeiten
- August 1962: Fundamente sind teilweise betoniert
- 24.09. 1962: Eisenkonstruktionen, teilweise aufgerichtet
- 13.08. 1963: Im Bürogebäude werden die Schalungen für die dritte Betondecke erstellt.
- 22.06. 1964: Das Bürohaus wird bezogen.

3.2.3 Situierung des Gebäudes im Arealensemble

Im Ensemble mit dem Verwaltungsgebäude [A1] und dem geschwungenen Vordach der Passerelle [A2] bildet der Produktionsbau das Zugangsportal zum einstigen Sträuliareal (heute Steinfelsareal mit der Steinfels Swiss, ehemals CWK – Coop Waschmittel & Kosmetik AG).

Das Produktionsgebäude [B1 & 2] mit Kopfbau [B1] und Sheddachgebäude [B2] steht traufständig zur St. Gallerstrasse.

Die Repräsentationsfassade des Kopfbaus ist zum öffentlichen Strassenraum ausgerichtet. Das Produktionsgebäude wirkt im Zusammenklang mit dem geschwungenen, filigranen Vordach der Passerelle [A2] sowie dem westlich versetzt angeordneten zeitgleich erstellten Verwaltungsgebäude [A1] als ‚Visitenkarte‘ der Industrieanlage.

Der Produktionsbau – als Eckgebäude konzipiert – bildet zusammen mit dem angebauten Gebäude [C] – den nordöstlichen Abschluss des Werkareals.



Kataster – ★ Ehem. Büro-, Lager- & Produktionsgebäude [B 1 & 2], St. Gallerstrasse 180



Orthofoto vom Werkareal, Blick von Süden © Googlemaps
★ Ehem. Büro-, Lager- & Produktionsgebäude, St. Gallerstrasse 180



3.2.4 Gebäudecharakteristik & Objektbeschreibung des Büro- & Lagerhauses

Das zweigeschossige, bauzeitlich als Büro- & Lagerhaus sowie als Produktionsstätte genutzte Gebäude korrespondiert in seiner Formensprache der Nachkriegsmoderne mit dem Verwaltungsgebäude [A1] und der Passerelle mit vorgelagertem geschwungenen Vordach [A2].

Charakterisierende Merkmale

Obgleich alle der drei, die Eingangsfront bildenden Gebäude die Architekturauffassung der Nachkriegsmoderne zum Ausdruck bringen und in Einzelementen sowie Farbigkeit eine Zusammengehörigkeit spüren lassen, zeigt jedes Gebäude dennoch seine besondere Individualität.

Nicht nur im grossen Massstab, sondern auch auf den einstigen Büro- & Lager- sowie Produktionsbau bezogen, tritt diese individuelle Gestaltungshaltung zu Tage. So zeichnen sich die verschiedenen Gebäudeteile des Baukörpers [B1 & B2] mit Kopfbau (Büro- & Lagerhaus) [B1] als auch der Produktionsbau mit Sheddach [B2] durch eine differenzierte Konstruktion, Fassadengliederung und Dachlandschaft aus.

Die Gestaltung der Aussenfronten von Gebäudeteil B1 und B2 unterscheiden sich deutlich, und widerspiegeln nach Aussen ihre unterschiedlichen Nutzungen:

- Der zur St. Gallerstrasse orientierte Kopfbau [B1] diente bauzeitlich als Büro- und Lagertrakt. Der Nutzung entsprechend zeigt seine Fassadengestaltung grosse Fensteröffnungen. Bautypologisch und thematisch korrespondiert dieser Bau daher mit dem Verwaltungsgebäude [A1], wobei beide Bauten das Wechselspiel von geschlossenen Wandscheiben aus rotem Backstein und blautönigen, befensterten Bereichen aufweisen. Beide Baukörper werden auch durch ein Flachdach überspannt.
- Das Gebäude für die Produktionsstätten [B2] ist ganz dem Thema der weitläufigen, zurückhaltend unterteilten Fabrikhallen verpflichtet. Ein wesentliches Merkmal der Nutzung ist das Sheddach.

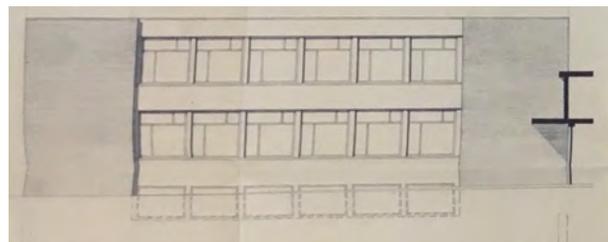
Darüber hinaus erhielt jeder Gebäudeteil grundsätzlich eine verschiedenartige Konstruktion, wobei beide ein weitgehend gleichmässiges Stützenraster zeigen.

Werden beim Verwaltungsgebäude [A1] durch die Fensterbänder und Brüstungsfelder die Horizontale betont, so gewinnt der um zwei Geschosse niedrigere Baukörper [B1 & B2] mittels der vertikal gelagerten Fenster an Höhe. (Zur Projektierungszeit 1962 war eine Aufstockung des Produktionsbaus um zwei Geschosse als Option angedacht.)

Diese Vertikalausrichtung steht aber im Gegensatz zur bauzeitlichen Konzeption. 1962 war – ähnlich zum Verwaltungsgebäude – eine Betonung der Horizontalen mit feingliedrigen Fenstern und durchlaufenden Brüstungszonen vorgesehen. Der sekundäre Fensterersatz hat das ursprüngliche Konzept und damit die Fassadenwirkung verändert.



Nordansicht, Zustand 2018



Nordansicht, Revisionsplan 1962 (Baupolizeiamt Winterthur)

Objektbeschreibung

Fassaden

Büro- & Lagertrakt / Gebäudeteil B1

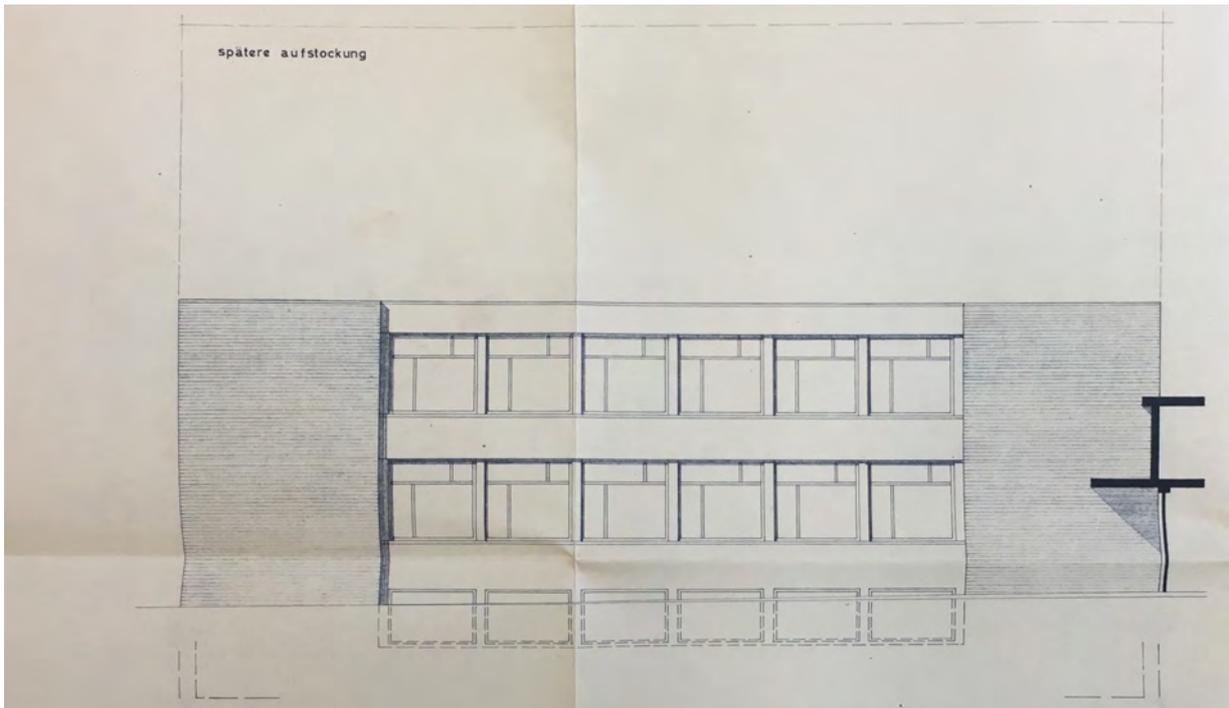
Die zur St. Gallerstrasse ausgerichtete Nordfassade bildet zusammen mit dem Verwaltungsgebäude [A1] und der Passerelle mit geschwungenem Vordach [A2] die auf Repräsentation ausgelegte Eingangsfront zum Werkareal.

Im Zusammenklang mit dem Verwaltungsgebäude [A1] wird die Fassade des Kopfbaus [B1] durch seitlich angeordnete, geschlossene Wandscheiben und einem dazwischen platzierten Mittelteil geprägt, der sechs Fenster in beiden Achsen aufweist. Anstelle der heute dreiteiligen Fenstergliederung mit Oberlicht, war die Fensterteilung bauzeitlich sehr filigran und korrespondierte mit der Gestaltung des Verwaltungsgebäudes. Die in beiden Stockwerken identischen Fenster werden mittels zwischengestellten Stützen gegliedert, die leicht hinter die massiv ausgeführte Sockel-, Mittel- und Abschlusszone zurücktreten. Der gestufte Abschluss des Flachdachs ist zierlich.

Wie beim Verwaltungsgebäude [A1], tritt das Rot der aus Backstein gemauerten Wandscheiben in Kontrast mit der hellblauen Wandfassung des Mittelteils, die als ursprüngliche Farbgebung angenommen werden kann.



Nordfassade des Kopfbaus [B1], Zustand 2018



Baueingabe/Revisionsplan 1962 (Baupolizeiamt Winterthur)

Während an der östlichen Stirnseite die Fenstergliederung im Obergeschoss derjenigen der Nordfassade entspricht, ist die rötliche Backstein-Wandscheibe an der Westseite nur einseitig gesetzt. Hinter dieser Fassade liegen aber nicht – wie zu vermuten wäre – Büroräume, sondern Lagerräumlichkeiten .

Die Fassadengliederung im Parterre mit der vorgelagerten Laderampe verrät indes die industrielle Nutzung der einstigen Calgonabteilung.



Ostfassade Gebäude B1, rechts im Bild



Westfassade Gebäude B1

Eine schwebende Wirkung wird an der Westseite durch das transparente, verglaste Erdgeschoss erreicht. Das Obergeschoss wiederholt einerseits das Motiv der (fast) geschlossenen Wandscheibe, andererseits rezipiert heute das quadratische Treppenhausfenster mit vortretendem Gewände die Fensterart des Produktionsteils [B2] der Längsfassaden. Mit diesem Wechsel werden dadurch beide Gebäudeteile zusammengebunden. (Auf den Plänen von 1962 ist eine andere feingliedrige Fensterteilung für das Treppenhaus der Stirnfront der Westfassade angegeben.)

Produktionsstätte / Gebäudeteil B2

Die Ostfassade wird geprägt durch ein die Fassade überspannendes Fensterband mit kleingliedriger Sprossenteilung im Erdgeschoss und einem geschlossen wirkenden Obergeschoss, das nur durch kleine quadratische, vorgestülpte Fenster durchlöchert wird.



Ostfassade Gebäude B2, links im Bild, Blick nach Norden



Ostfassade Gebäude B2 mit vorgelagertem Treppenhaus, Blick nach Süden

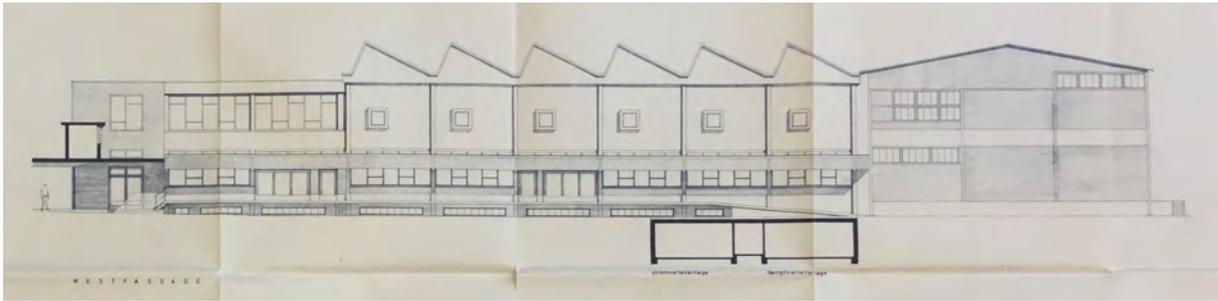
Im Parterrebereich ist die westliche Gebäudeseite weitgehend durch den Anbau der Flaschenhalle [F] verdeckt. Analog zur Ostfassade, ist das Obergeschoss der Westseite nur durch die kleinen quadratischen Fenster gegliedert.

Die Belichtung der Produktionshalle im Obergeschoss erfolgt mittels der grossen Fensterflächen des Sheddachs, dessen Giebel die Längsfassaden des Produktionsgebäudes [B2] markant als Fabrik auszeichnen.

Die bauzeitliche Farbigkeit der heute türkis gefassten Westseite entspricht vermutlich dem Hellblau der Ostfassade. Dies sollte aber durch eine stratigrafische Farbanalyse festgestellt werden.



Westfassade mit Sheddach



Westfassade, Baueingabe/Revisionsplan 1962 (Baupolizeiamt Winterthur)



Ostfassade, Baueingabe/Revisionsplan 1962 (Baupolizeiamt Winterthur)

Konstruktion – Raumdisposition – Innenausbau

Büro- & Lagertrakt / Gebäudeteil B1

Vom Unter- bis zum Obergeschoss verfügt der einstige Büro- und Lagertrakt [B1] über ein Tragwerk von regelmässig platzierten Eisenbetonstützen (mit Beton verstärkten Doppel-T-Profilen). Die Stützenfolge ergibt ein Raster von 3 x 6 mit einer jeweiligen Spannweite von 6.17 x 6 Metern. Die Decken sind in Beton ausgeführt.

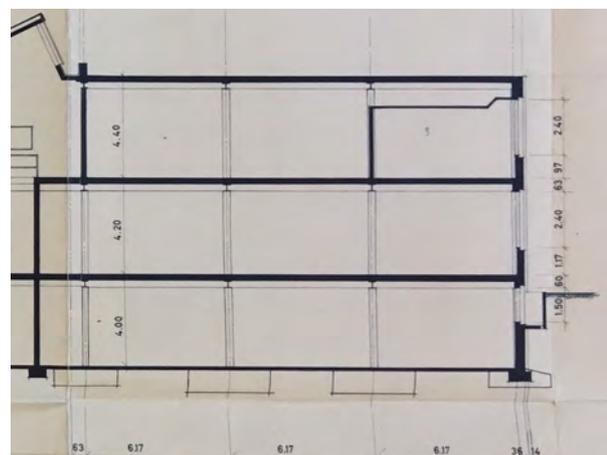
Das Treppenhaus, welches sowohl das Büro- und Lagergebäude [B1] als auch im Obergeschoss über die Passerelle [A2] das Verwaltungsgebäude [A1] erschliesst, ist im Nordwesten von Gebäude B1 platziert. Der Treppenhauskern folgt in seiner Raumdimensionierung aber nur einseitig dem Stützenraster.

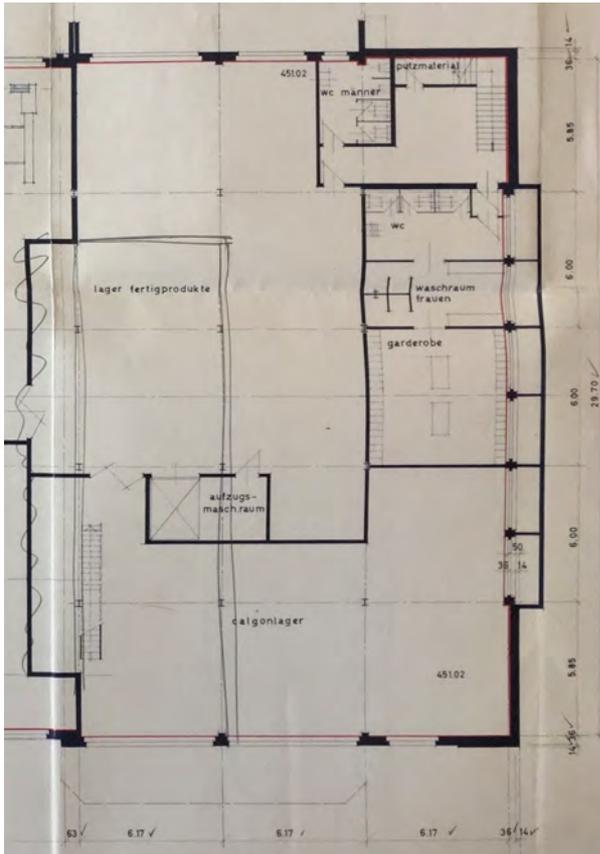
Auch die Raumaufteilung (die mehrfach verändert wurde) mit nichttragenden Wänden orientiert sich nicht an dem Stützenraster.

Die Büroräume mit abgehängten Decken waren mehrheitlich nach Norden zur St. Gallerstrasse ausgerichtet.

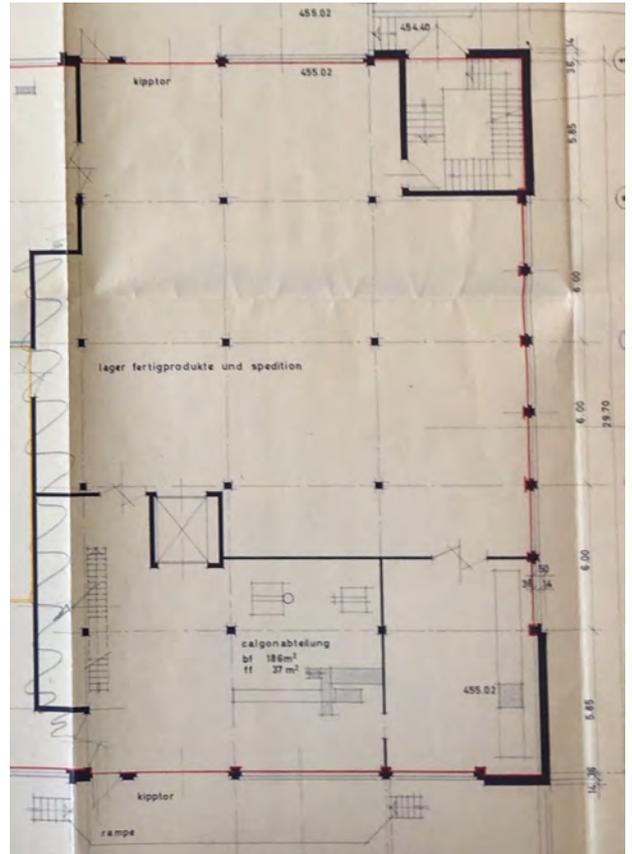
Nutzungsbedingt unterlag die Innenausstattung einigen Veränderungen, sodass von den bauzeitlichen Raumausstattungen weitgehend keine aussagekräftigen Elemente mehr vorhanden sind.

Gebäude B1, Büro- und Lagergebäude [B1], Schnitt (Baupolizeiamt Winterthur)

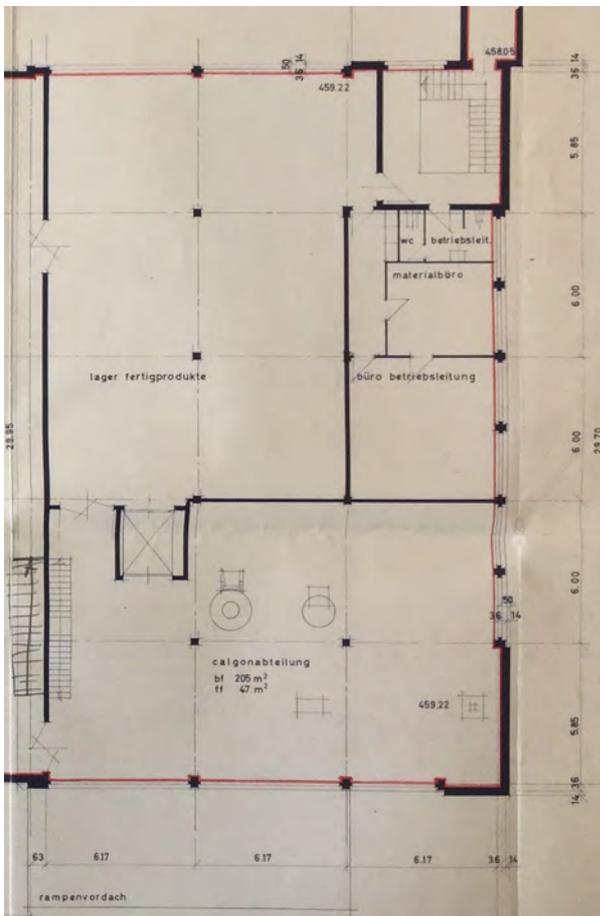




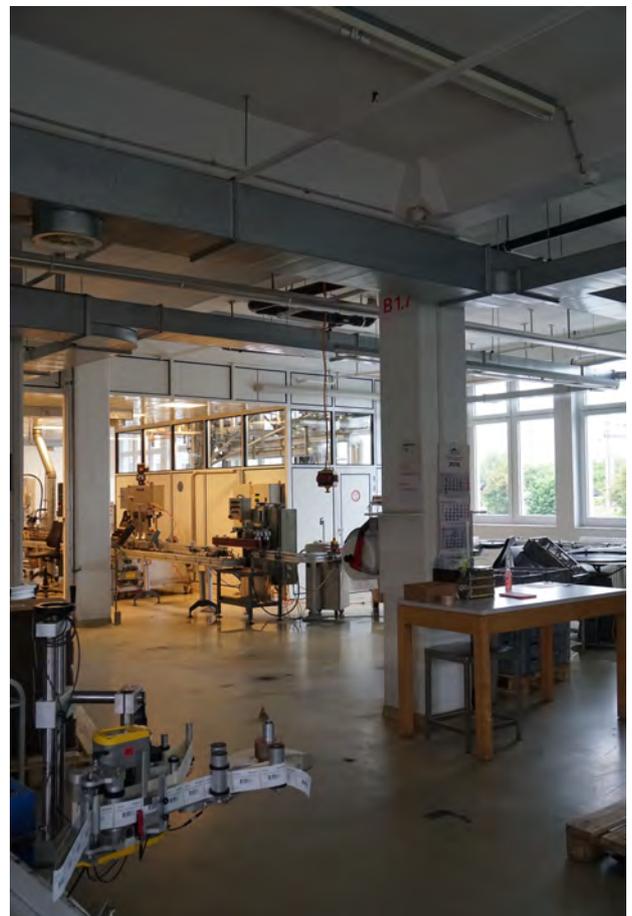
Gebäude B1, Grundriss UG (Baupolizeiamt Winterthur)



Gebäude B1, Grundriss EG (Baupolizeiamt Winterthur)



Gebäude B1, Grundriss OG (Baupolizeiamt Winterthur)



Gebäude B1, Produktionstätte im EG (Baupolizeiamt Winterthur)



Gebäude B1, UG, Lager, Stütze



Gebäude B1, Produktionstätte im EG

Produktionsstätte / Gebäudeteil B2

Der Gebäudeteil für die Produktion [B2] liegt zwischen dem einstigen Büro- & Lagertrakt [B1] und dem schon vor der Errichtung des Fabrikneubaus [B1 & B2] bestehenden Gebäude [C], das allerdings im Zuge des Fabrikneubaus aufgestockt wurde.

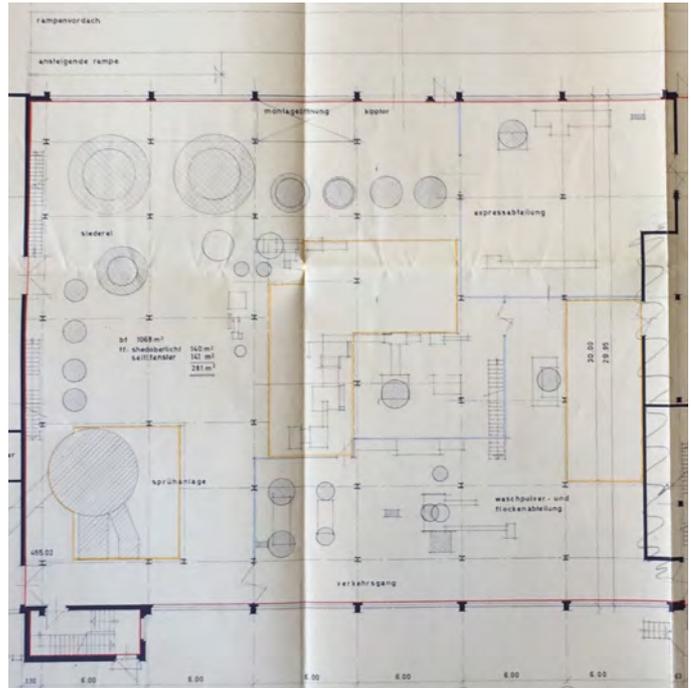
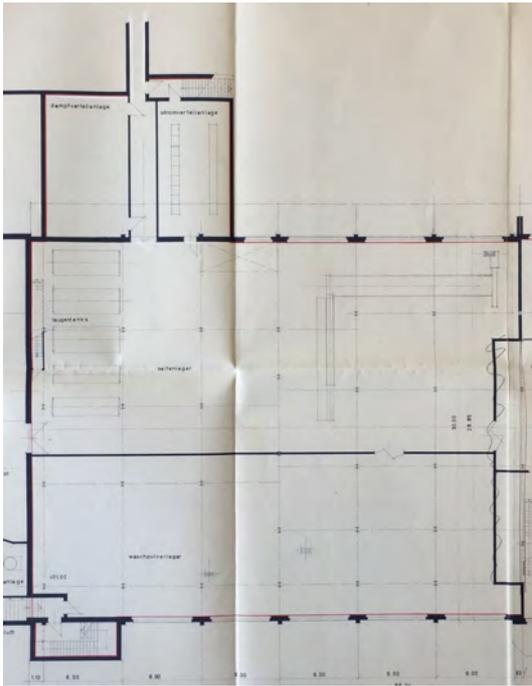
Die Tragstruktur im Untergeschoss des Produktionsgebäudes [B2] ist mit den regelmässig platzierten Eisenbetonstützen (mit Beton verstärkten Doppel-T-Profilen) identisch zum Büro- und Lagertrakt [B1]. Im Parterre ist eine Stahlstützenkonstruktion (Doppel-T-Träger) anzutreffen, die wiederum Doppel-T-Träger tragen. Die Stützenfolge ergibt hier ein Raster von 5 x 7 Metern bei einer jeweiligen Spannweite von 6 x 6 Metern. In den ersten drei nördlichen Stützenabschnitten ist eine Unregelmässigkeit zu beobachten. Das Obergeschoss ist stützenfrei.

Kennzeichnend für die Produktionshalle im Obergeschoss ist eine Sheddach-Bedeckung mit Kiesklebdach, die für einen grossen Lichteinfall sorgt.

Die Raumdisposition folgt – im Selbstverständnis moderner Fabrikanlagen – dem Konzept des freien Grundrisses. Das vorgegebene Stützenraster wird dabei allerdings nicht konsequent zur Positionierung von eingestellten Leichtbau- und Glastrennwänden verwendet.

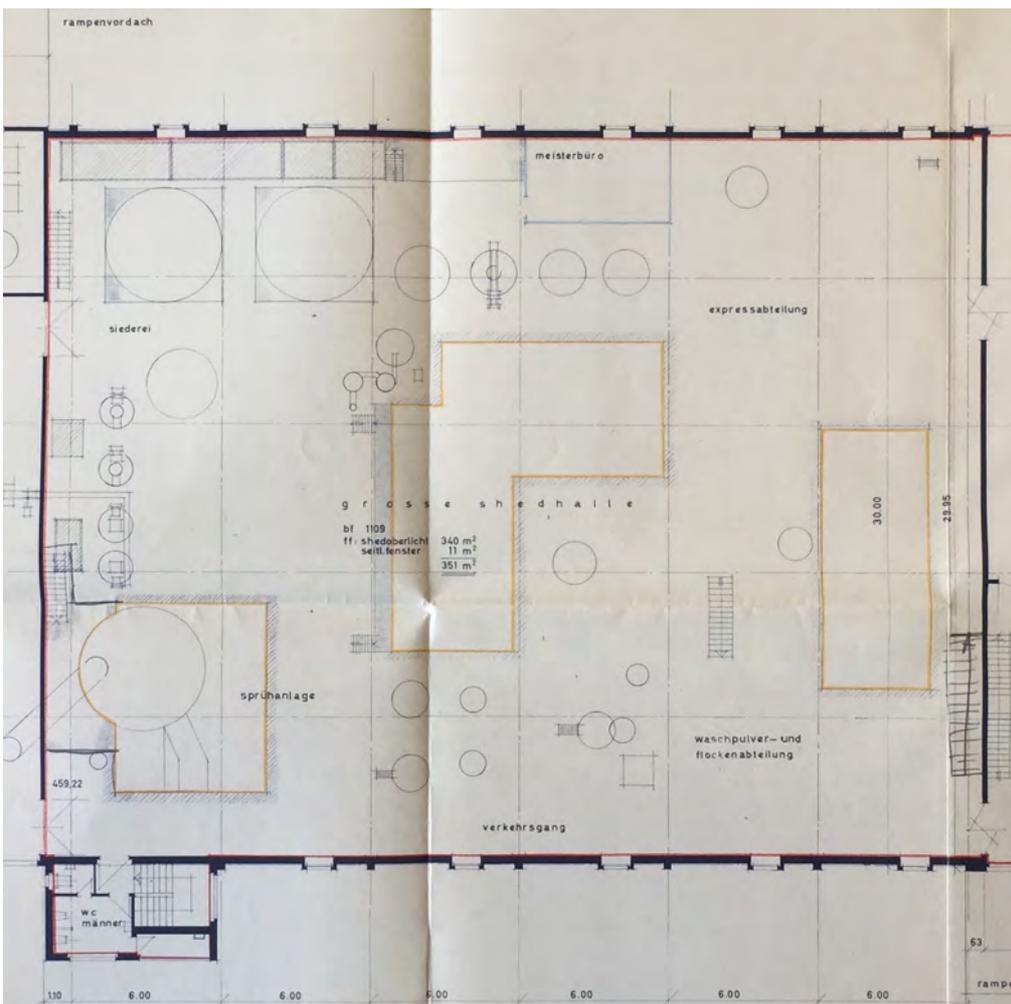
Am südöstlichen Gebäudeabschluss ist ein aus der Fassadenflucht heraustretender Treppenhauturm mit WC-Anlagen positioniert. Er bildet zugleich den Fluchtweg, in Ergänzung des diagonal im Gebäudeteil B2 nordwestlich gelegenen Treppenhauses.

Die Innenausbauten sind produktionsbedingt und fast ausschliesslich maschineller Natur.

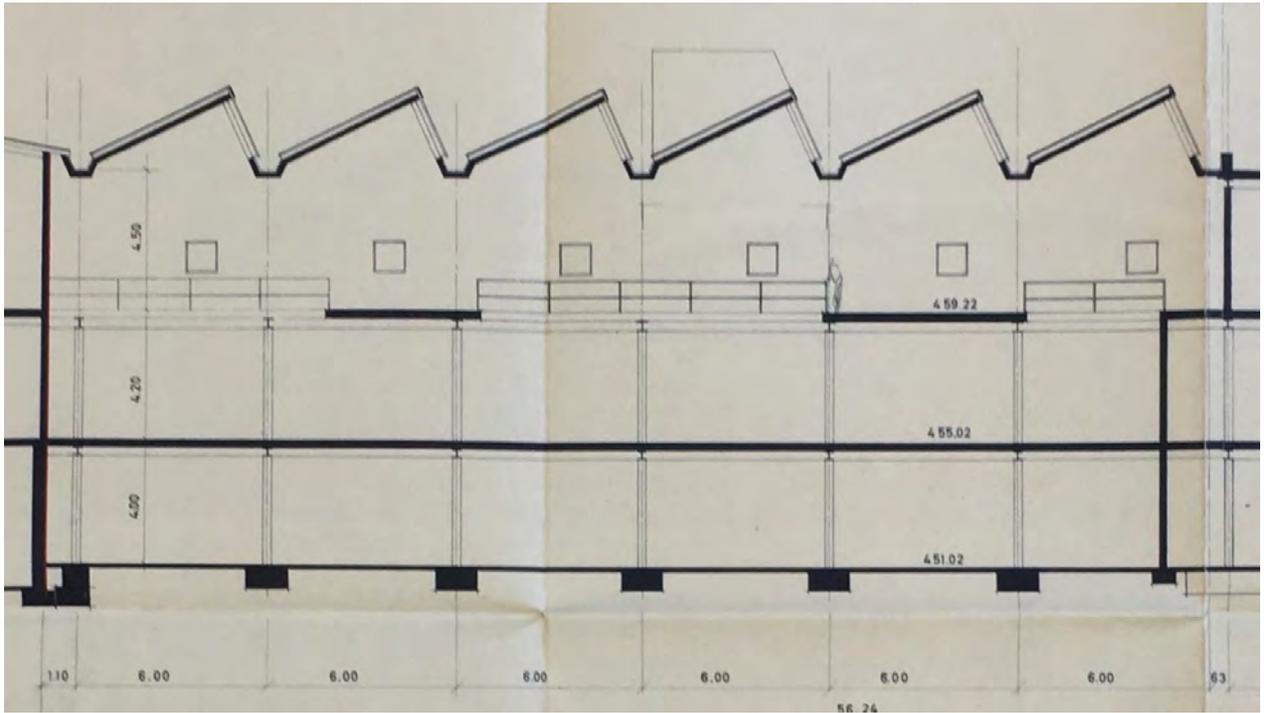


Gebäude B2, Grundriss UG (Baupolizeiamt Winterthur)

Gebäude B2, Grundriss EG (Baupolizeiamt Winterthur)



Gebäude B2, Grundriss OG (oben); Gebäude B2, Legende zu Revisionsplan vom 9./12.04. 1962 (Baupolizeiamt Winterthur)



Gebäude B2, Schnitt (Baupolizeiamt Winterthur)



Gebäude B2, Halle UG



Gebäude B2, Stütze mit Unterzug



Gebäude B2, Halle EG



Gebäude B2, Halle EG



Gebäude B2, Sheddachhalle OG



Gebäude B2, Sheddachhalle OG



Gebäude B2, Sheddachhalle OG



Gebäude B2, Sheddachhalle OG, Fensterausschnitt



Gebäude B2, Sheddachhalle OG

3.2.5 Fazit / Würdigung

Charakterisierende Merkmale

Die bauzeitlich als Büro & Lager sowie für die Produktion genutzten Gebäudeteile [B1 & B2] sind integrative Bestandteile der repräsentativen Bauten, die als Eingangsfront zum Werkareal die ‚Visitenkarte‘ des Sträuli- resp. Steinfelsareal bilden.

Die zur Strasse orientierten Fassaden des Verwaltungsgebäudes [A1] und des Kopfbau – als einstigem Büro- & Lagerhaus [B1] – zeigen eine sehr ähnliche Formensprache. Das sich wiederholende Motiv von geschlossenen, vertikal wirkenden Wandscheiben, mit dazwischen gesetzten Belichtungszonen, verleihen den Längsfassaden beider Gebäude eine besondere Ausdruckstärke und zeichnen sie als bauliche Einheit aus.

Während durch die Wandscheiben die Vertikale betont wird, treten die Fensterzonen mit den einst langgestreckten Fensterbändern, den Brüstungen sowie den filigran gestuften Dachabschlüssen kontrastreich als Horizontalbetonung in Erscheinung. Ein Ausdruck der Leblichkeit wird durch die in einen farblichen Dialog tretenden Wandscheiben aus rotem Backsteinmauerwerk und den hellblauen Brüstungszonen erzeugt. Dieses Zusammenspiel von konträren Architekturelementen und Farben gibt den als Eingangsportale fungierenden Gebäuden ihre unverwechselbare Identität und lässt sie gleichsam zur ‚Corporate Identity‘ der ‚fröhlich, farbigen und angenehmen Seifenprodukte‘ werden.

Befinden sich die Gebäude in weitgehend authentischem Zustand der Bauzeit, so hat der – zum Glück reversible – Fensterersatz durch weniger differenzierte Sprossen-/ Rahmengliederungen die Fassaden in ihrer Leblichkeit und ursprünglichen Eleganz etwas verfremdet sowie den Gebäudeausdruck beider Bauten in ihrem Zusammenspiel geschmälert.

Obgleich alle – die Eingangsfront bildenden – Gebäudeteile [A1 & A2 sowie B1 & B2] die Architekturauffassung der Nachkriegsmoderne zum Ausdruck bringen und in Einzelementen sowie Farblichkeit eine Zusammengehörigkeit spüren lassen, zeigt jedes Gebäude dennoch seine eigene und besondere Individualität.

Nicht nur im grossen Massstab, sondern auch auf den ehemaligen Büro- & Lager- sowie Produktionsbau bezogen, tritt diese Gestaltungshaltung zu Tage. So zeichnen sich die verschiedenen Gebäudeteile des Baukörpers [B1 & 2] mit Kopfbau (Büro- & Lagerhaus) [B1] als auch der Produktionsbau mit Sheddach [B2] durch eine differenzierte Konstruktion, Fassadengliederung und Dachlandschaft aus.

Überdies unterscheiden sich die Aussenfrontgestaltungen von Gebäudeteil B1 und B2 sehr deutlich und widerspiegeln nach Aussen ihre unterschiedlichen Nutzungen:

- Als einstigem Büro- und Lagergebäude weist der Gebäudeteil [B1] grosse Fensteröffnungen auf. Bautypologisch und thematisch korrespondiert es daher mit dem Verwaltungsgebäude [A1].
- Rückschlüsse auf die Nutzung des Produktionsgebäudes [B2] als Fabrikbau gibt das markante Sheddach, welches im Obergeschoss für einen grossen Lichteinfall sorgt.

Die Raumdisposition folgt im Selbstverständnis moderner Fabrikanlagen dem Konzept des weitgehend gleichmässigen Stützenrasters und des freien Grundrisses. Das vorgegebene Stützenraster wird dabei allerdings nicht konsequent zur Positionierung von eingestellten Leichtbau- und Glastrennwänden verwendet.

Nutzungsbedingt unterlag die Innenausstattung einigen Veränderungen, sodass von den bauzeitlichen Raumausstattungen weitgehend keine aussagekräftigen Elemente mehr vorhanden sind.

Durch die zum öffentlichen Raum – der St. Gallerstrasse – gewandte Gebäudefront besitzt der Kopfbau mit den einstigen Büro- und Lagerräumen, als auch die gesamte Eingangsfront, aufgrund der architekturhistorisch bemerkenswerten Qualitäten als Vertreter der Nachkriegsmoderne eine hohe ortsbauliche Markanz und Bedeutung.

3.3 GEBÄUDE "BAU 1" / C LAGERGEBÄUDE Assek. Nr. 23300297 / erstellt 1953-1954

3.3.1 Gebäudeinformationen

Adresse / Objektname

St. Gallerstrasse 180

Assekuranznummer

23300297 / ältere Nr.: 1482

Datierung

1953-1954

Aufstockung 1961/1962

Funktionen und Namen

Lagergebäude, heute Betriebsgebäude mit Logistik

Objekt- / Bautyp

Fabrikgebäude

Architekten

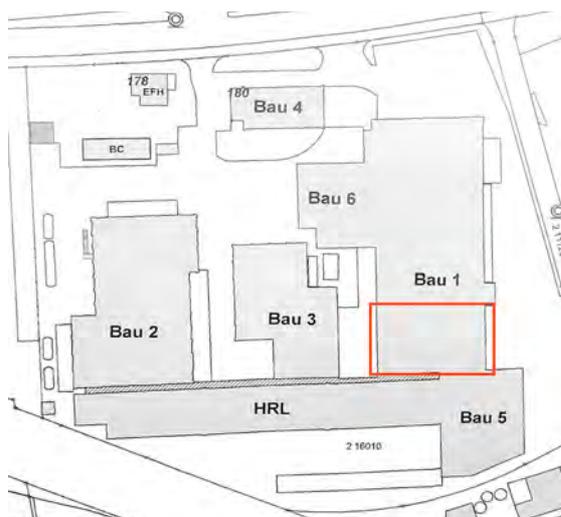
Robert Sträuli & Ernst Rüeger

Bauträger

Firma Sträuli & Co.

Einstufung

Das Gebäude ist weder im kommunalen Inventar schutzwürdiger Bauten der Stadt Winterthur erfasst, noch figuriert es in einem anderen Inventar von Schutzobjekten.



Situation, Werksinterne Gebäudenummerierung
© Michael Cerezo auf Basis Archivplan, Steinfels
□ Bau 1 (Gebäudeteil) Lagergebäude [= C s. Arealentwicklungsplan]



Orthofoto, Arealentwicklung Gebäudenummerierung nach Baualter / Gebäudekomplexen © Colin Wiebking auf Basis Googlemaps, unmassstäblich
■ C Lagergebäude, Baudaten 1953/1954 & 1962



3.3.2 Daten zur Baugeschichte

Erstellung / Umbauten / Architekten

- Baujahr 1953/1954, Sträuli & Rüeger
- 1961/1962 Aufstockung
- 1971/1972 Verlegung innerer von Trennwänden
- 1981 Anbau Tankanlage (Ostseite)

Chronik des Neubaus

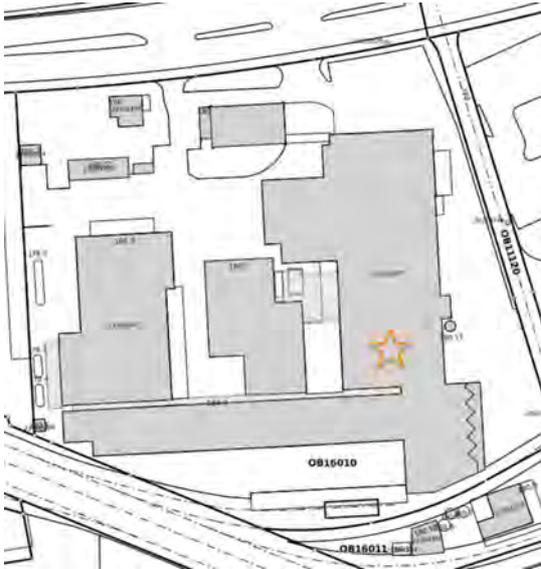
- Baugesuch 27.06. 1953
- 20.08. 1953: Mit dem Kelleraushub begonnen
- 7.09. 1953: Fundamentsohlen der Umfassungsmauern werden betoniert
- 14.09. 1953: Umfassungsmauern werden betoniert
- 8.10. 1953: Kellerdecke betoniert
- 28.10. 1953: Eisenkonstruktion aufgerichtet
- 20.01. 1954: Arbeiten beendet; Umfassungswände aus Beton, Bedachung Welleternit auf Eisenkonstruktion
- Aufstockung der Lagerhalle, Genehmigung 13./15.06. 1961, 19.04. 1962

3.3.3 Situierung des Gebäudes im Arealensemble

Das Lagergebäude und heutige Betriebsgebäude mit Logistik ist Teil der zusammengebauten Gebäudereihe, die das Areal nach Osten begrenzt.

Es stösst nördlich an das Produktionsgebäude [B2], südlich gegen das Hochregallager [D1 & 2] und steht giebelständig zum Verbindungsweg zwischen St. Galler- und Industriestrasse.

Die Hoffassade wird im Erdgeschossbereich durch eine Überdachung zum Gebäude E4 verdeckt.



Kataster – ★ Lagergebäude [C], St. Gallerstrasse 180



Orthofoto vom Werkareal, Blick von Süden © Googlemaps
★ Lagergebäude [C], St. Gallerstrasse 180



3.3.4 Gebäudecharakteristik & Objektbeschreibung des Lagergebäudes, heute Betriebsgebäude mit Logistik

Charakterisierende Merkmale & Objektbeschreibung

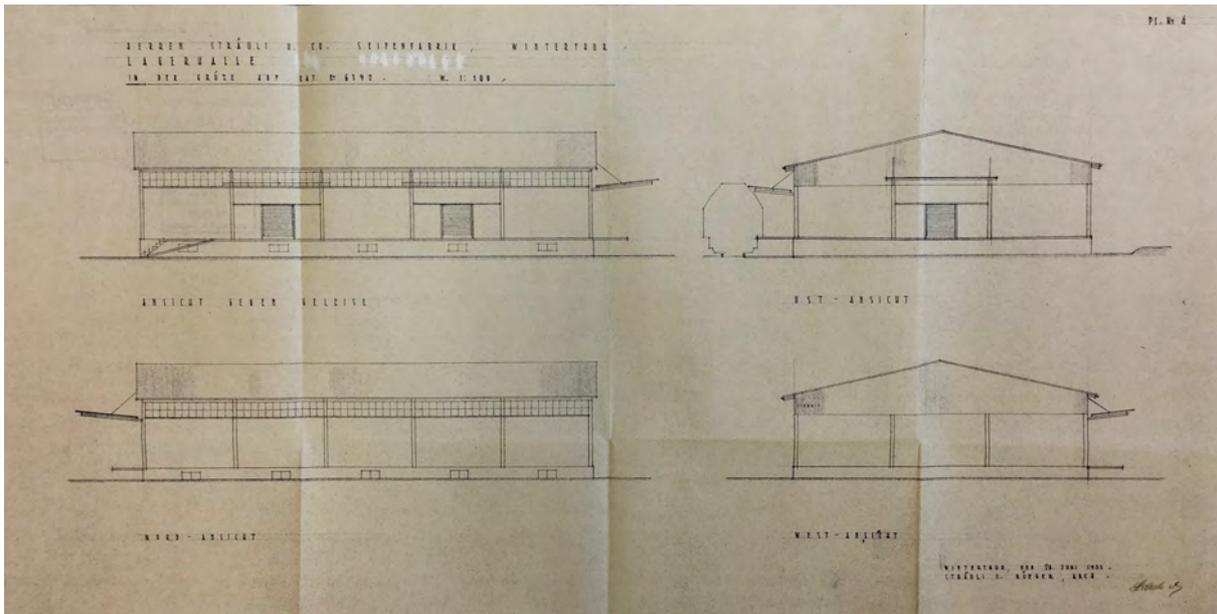
Fassaden

Äusserlich präsentiert sich das zweigeschossige Gebäude im heutigen Zustand als nahezu geschlossener Baukörper, von dem nur die Giebelfronten des flach geneigten Satteldachs in Erscheinung treten. Die einzigen Fassadenöffnungen sind an der Ostseite ein überdachtes Rolltor sowie ein einseitig platziertes, schmales vierteiliges Bandfenster im Giebelbereich. An der Ostfassade wird das Bandfenster im Giebel als auch diagonal versetzt im Erdgeschoss angeordnet.

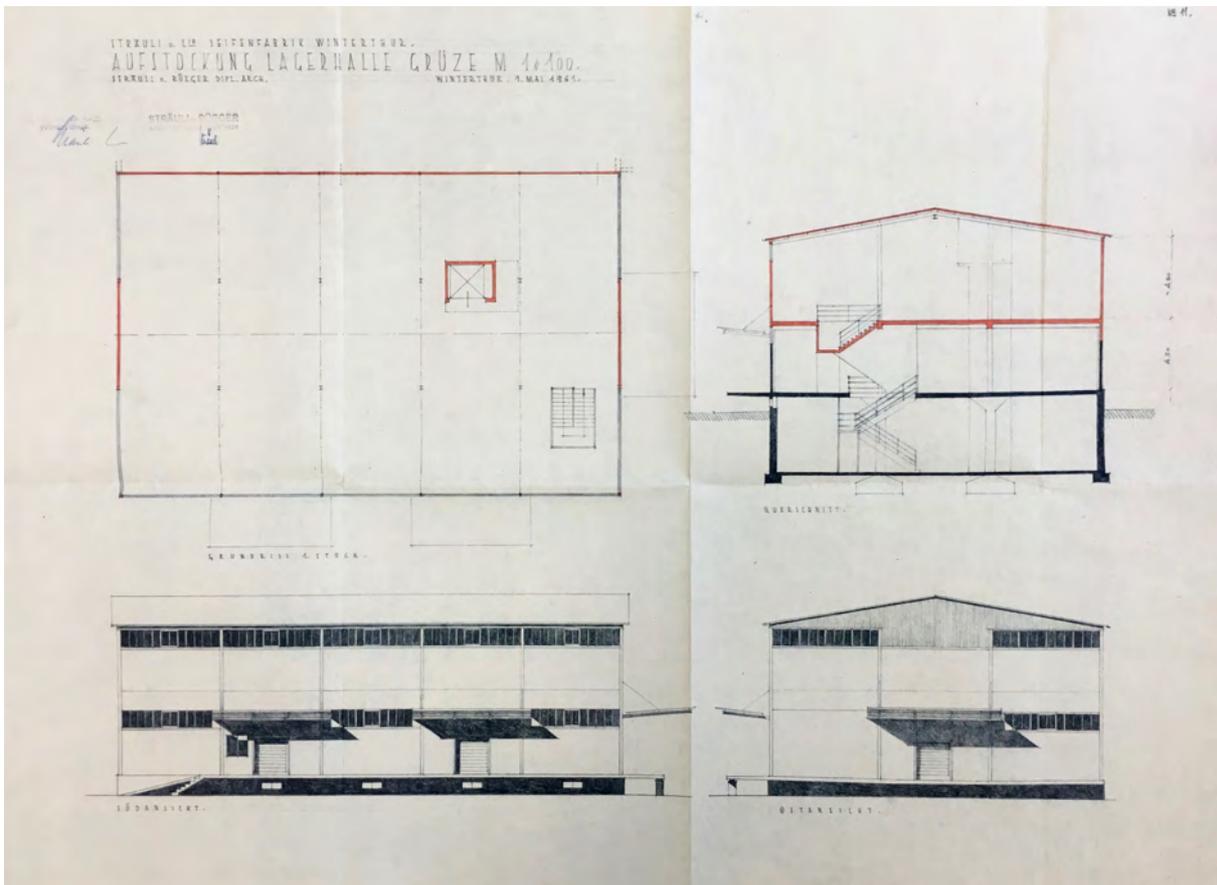
Zur Planungszeit 1953 wurde der Innenraum der Halle an den Längsseiten mittels die Fassadenlänge einnehmenden Fensterbändern belichtet.

Bei der 1961/1962 erfolgten Aufstockung wurde das Thema des fassadenüberspannenden Fensterbandes auch für das Obergeschoss wieder aufgenommen. Mit schlichter Eleganz erhielten diesmal aber nicht nur die Traufseiten eine Befensterung, sondern das Fensterband wurde überdeck bis jeweils auf die Fluchten der Torgewände geführt.

Als Verbindung und Darstellung einer baulichen Einheit findet das Hellblau der Ostfassaden der Baukörper B1 und B2 wieder Anwendung.



Fassaden, Baueingabe 1953 (Baupolizeiamt Winterthur)



Grundriss OG, Schnitt & Ansichten, Aufstockung, Baueingabeplan von 1961 (Baupolizeiamt Winterthur)



Ansicht Ostfassade, Zustand 2018



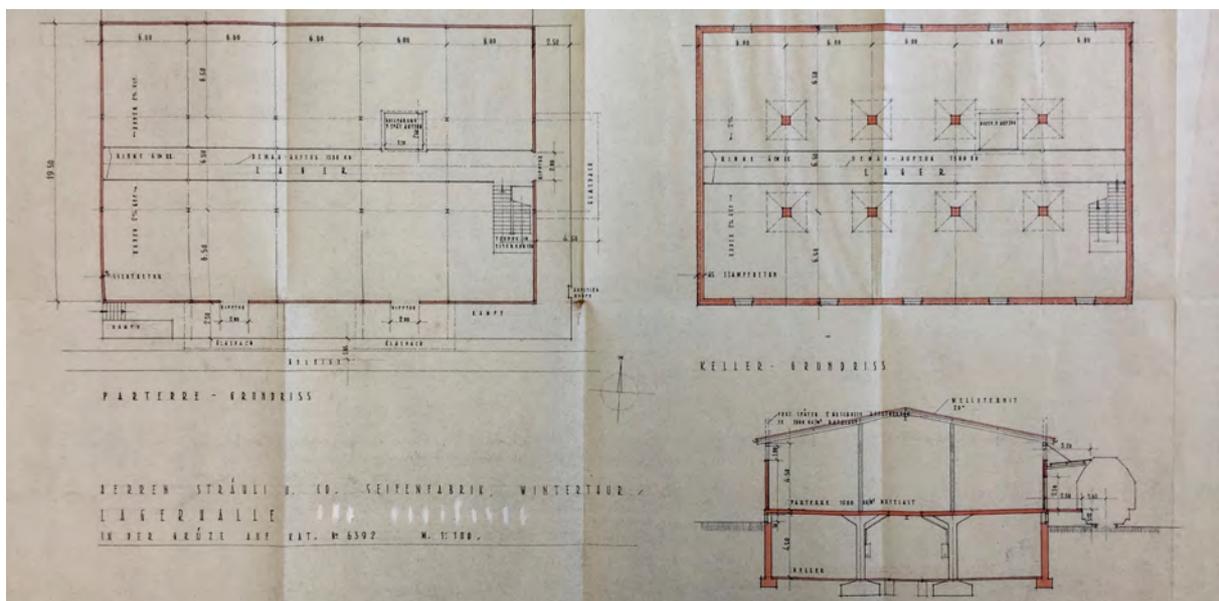
Ansicht Westfassade, Zustand 2018

Konstruktion

In der Entstehung der Lagerhalle ist zwischen dem 1953/1954 von Sträuli & Rüeger entworfenen Ursprungsbau und dem im Kontext der Erstellung der neuen Fabrikationshalle [B2] 1962 ebenfalls von denselben Architekten projektierten Aufstockung zu differenzieren.

Dieser Unterschied kommt vor allem in der Tragstruktur vom Untergeschoss und den darüberliegenden Etagen zum Ausdruck:

- Im Untergeschoss fallen die Flachdecke mit den pilzformähnlichen Stützen ins Auge – ein Tragwerk-System, das der Schweizer Bauingenieur Robert Maillart für weitgespannte, unterzugslose Deckenkonstruktionen 1908 patentieren liess.
- Das Erdgeschoss zeigt mit Betonbalken auf Betonstützen die gleiche Konstruktionsart wie in den Gebäuden der 1962-1964 ausgeführten Nachbargebäuden [B1 EG, OG und B2 UG].
- Im ersten Stockwerk besteht das Tragwerk aus Stahlprofilträgern auf Stahlstützen.



Grundrisse UG (rechts), EG (links) & Schnitt, Baueingabeplan von 1953 (Baupolizeiamt Winterthur)

Das Stützenraster mit 5 x 3 Feldern misst je Feld 6 x 6.50 Meter in allen Geschossen. Zwischen den beiden Stützenreihen ist ein Mittelgang angelegt. Die Wände des Kellergeschosses sind aus Stampfbeton gefertigt.

Der internen Erschliessung dienen eine Treppe sowie ein Lastenaufzug der Firma Demag.



Lagerhalle UG mit pilzförmiger Stütze



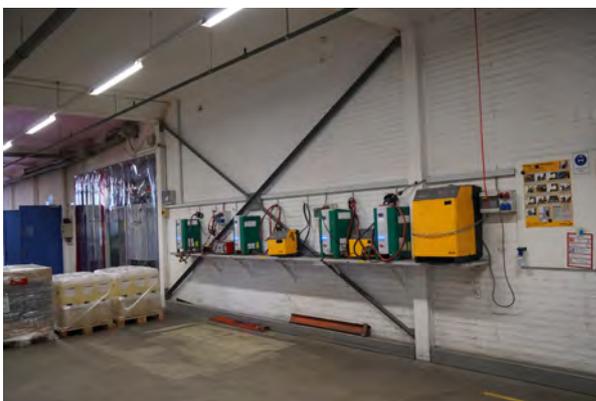
Lagerhalle UG



Lagerhalle UG



UG, pilzförmige Stütze



Lagerhalle, EG



Lagerhalle, EG mit Betonbalken auf Betonstützen



Halle OG, Tragwerk mit Stahlprofilträgern auf Stahlstützen

3.3.5 Fazit / Würdigung

Während dem Lagergebäude und heutigem Betriebsgebäude mit Logistik als Element der riegelbildenden, zusammengebauten Gebäudereihe, die das Areal nach Osten begrenzt, eine wichtige ortsbauliche Stellung im Areal beizumessen ist, verfügt es mit seiner geschlossenen Fassadengestaltung aber über keinen besonderen Eigenwert.

Hervorzuheben – als wichtiger baukünstlerischer Zeuge – ist die verwendete Pilzdeckenkonstruktion im Untergeschoss, mit der Sträuli & Rüeger an das von Maillart entwickelte Tragsystem anknüpfen. Obgleich der Ausführungszeitpunkt 1953/1954 nicht als pionierhaft bezeichnet werden kann, liegt er dennoch auf der Schwelle von frühen Anwendungen zur “Normalität” im Fabrikbau der Nachkriegsmoderne.

3.4 GEBÄUDE "BAU 5 & HRL" D1-2 / HOCHREGAL- LAGER (HRL) MIT VORGEBÄUDE & UM- SCHLAGSTATION FÜR FLÜSSIGGAS / PERRON D3

Assek. Nr. 23300297 / erstellt 1983-1985

3.4.1 Gebäudeinformationen

Adresse / Objektname

St. Gallerstrasse 180

Objekt- / Bautyp

Hochregallager (HRL)

Assekuranznummer

23300297

Architekten/GU

Schindler-Digitron, Brugg-Biel

Datierung

1983-1985

Bauträger

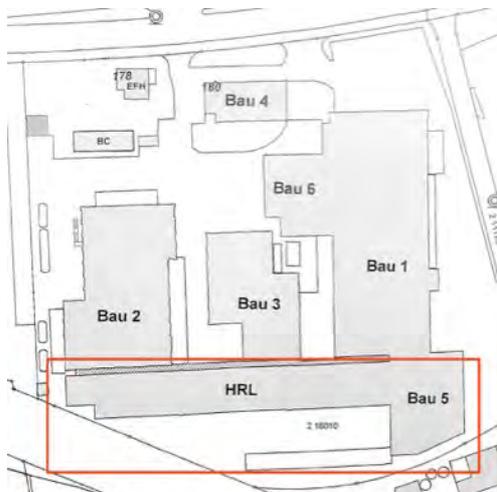
CWC, Coop Waschmittel und Cosmetic AG, Basel

Funktionen und Namen

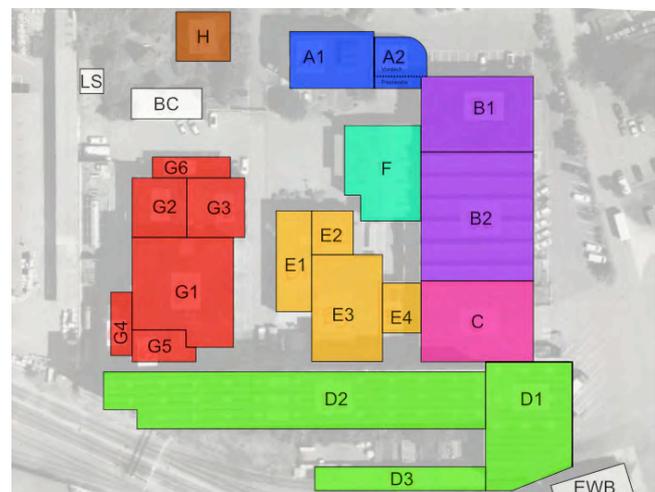
Hochregallager (HRL) mit Vorgebäude für
Spedition und Umschlagstation für
Flüssiggas

Einstufung

Das Hochregallager (HRL) figuriert nicht im kom-
munalen Inventar. Es bildet mit den Inventarobjek-
ten [A1], [A2] und [B1] jedoch eine funktional, bau-
geschichtlich und ortsbaulich zusammengehören-
de Baugruppe.



Situation, Werksinterne Gebäudenummerierung
© Michael Cerezo auf Basis Archivplan, Steinfels
□ Bau HRL + 5 Hochregallager HRL mit
Perron [=D1-D3 s. Arealentwicklungsplan]



Orthofoto, Arealentwicklung Gebäudenummerierung nach
Baualter / Gebäudekomplexen © Colin Wiebking auf Basis
Googlemaps, unmassstäblich
■ D1, D2 Hochregallager / D3 Perron Baudaten 1983/1984

3.4.2 Daten zur Baugeschichte

Erstellung & Umbauten

- Dez. 1979: Erste Studien
- Jun. 1982: Vorprojekt liegt vor
- Jul. 1982: Planungsvertrag für die Detailplanung mit Schindler-Digitron abgeschlossen (heute Swisslog AG, resp. Teil der chinesischen Midea Gruppe).
- Jan. 1983: Planungsbericht liegt vor
- Mai 1983: Baugesuch eingereicht
- Aug. 1983: Definitiver Antrag an den Verwaltungsrat Coop Schweiz, Genehmigung durch den Verwaltungsrat
- Okt. 1983: Werkvertrag mit Schindler-Digitron in Form eines GU-Vertrags unterzeichnet
- Okt. 1983: Baubewilligung erteilt
- Nov. 1983: Beginn Aushub für Hochregallager
- Nov. 1984: Bauarbeiten abgeschlossen
- Jan. 1985: Inbetriebnahme des Hochregallagers
- 2003: Neuer Aufzug in bestehendem Schacht
- 2011: Photovoltaikanlage auf Flachdach Hochregallager und Vorgebäude (Nennleistung von 97'680 Wp)
- 2014/15: Komplette Erneuerung der automatischen Hochregalanlage: Umbau und Erneuerung der Mechanik, u.a. Antriebs- und Messtechnik, der Sensorik und El. Inst. sowie der Steuerungstechnik inkl. der Sicherheitsfunktionen (Gilgen Logistik AG)

Baupolizeiliche Notizen zum Gebäude

Erwägungen des Bauamtes:

- Der Abstand zwischen den Altbauten und dem Hochregallager im Süden beträgt ca. 2.10 Meter und missachtet damit die einschlägigen Abstandsvorschriften; wird mit Bezug auf die Betriebsbedingtheit und das fehlende öffentliche Interesse bewilligt.
- Das Hochregallagergebäude übersteigt mit einer Bauhöhe von rund 27m das zulässige Mass von 20m; wird mit Bezug auf die technisch und betrieblich bedingten Voraussetzungen bewilligt.

3.4.3 Historischer Kontext der Erbauung des Hochregallagers

Nachdem als Basis für die Seifenproduktion vermehrt die Notwendigkeit von Laboreinrichtungen bestand, konnte die Firma Sträuli & Co. 1902 Land in der Grüze erwerben und erste Abteilungen dorthin verlagern. Ihren ursprünglichen Stammsitz an der Museumstrasse gab sie sukzessive auf.



Ansicht 1985: CWC (Coop Waschmittel und Cosmetic AG), Broschüre zur Einweihung des Hochregallagers, 1985

Die Inbetriebnahme des Hochregallagers 1985, der eine sechsjährige Projektierungs- und Realisierungsphase voranging, bezeugten den Umstrukturierungsprozess von Coop, das veränderte Konsumverhalten in der Schweiz und die allgemeine Dynamik der Dienstleistungsgesellschaft in den 1970er und 1980er Jahren: Die neue Unternehmensstruktur und weniger, dafür grössere Einkaufszentren bedurften einer neuen Logistik, die vor dem Hintergrund der „Materialflussautomation“ seit den 1970er Jahren erst möglich wurde.⁴⁴ Die Automation von Materialflussprozessen nahm mit dem ersten Paletten-Hochregallager 1962 für Bertelsmann in Gütersloh ihren Anfang, die in den 1970er Jahren praktisch alle Produktionsbereiche (Automobil-, Textil-, Pharma-, Stahlindustrie sowie den Buchhandel) erfasste.

Der wichtigste Schritt zur Vollautomation erfolgte um 1970: Die Regalbediengeräte (RBG) wurden nun nicht mehr manuell gesteuert, indem ein Fahrer in einem Fahrkorb im RBG mitfuhr, sondern elektronisch und mittels Sensoren. Das erste vollautomatische, über Lochkarten gesteuerte RBG wurde vom Automationsspezialisten der Digitron zusammen mit der Stahlbaufir-

⁴⁴ Vgl. Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Schlagworte: Konsumverhalten, Coop, Einkaufszentren

ma Tuchs Schmid für Suchard 1968 realisiert.⁴⁵ 1974 erstellte Digitron für die Weinhandlung Ritter, Biel-Mett, ein Hochregallager in Massivbauweise. Diese bautechnische Strategie wurde wie folgt begründet: „Die elektronische Steuerung der gebäudehohen Lagermaschine erlaubt nur eine minimale Abweichung der elastischen Deformation der Baukonstruktion. Dies bedingte die Anwendung von gebäudehohen Betonelementen für die tragende Struktur.“⁴⁶ Auf dieser konzeptionellen Grundlage erstellte Digitron 1985 dann auch das Hochregallager für Coop Waschmittel + Cosmetic AG in Winterthur.

Nach 30-jährigem Betrieb wies die technische Anlage 2013 eine erhöhte Störanfälligkeit auf. Zunehmende Wartungs- und Reparaturarbeiten genügten nicht mehr, um die Betriebsunterbrechungen auf das Mass einer Neuanlage zu reduzieren. Ersatzteile für die Mechanik aus den 1980er Jahren waren nicht mehr verfügbar. Eine auf Hochregallager-Technik spezialisierte Firma ersetzte 2014/15 die technischen Anlagekomponenten, das Herzstück – die Regalbediengeräte – konnten jedoch repariert resp. erneuert werden.⁴⁷

3.4.4 Situation / ortsbaulicher Kontext von Arealensemble & Hochregallager

Arealsituierung

Das Werkareal ist im Gleisdreieck der Linien Winterthur - Wila/Rüti und Winterthur - Wil situiert. Es wird gut erschlossen durch die nahegelegenen Bahnhöfe Grüze und Hegi. Im Südosten verläuft vor dem Areal die Bahnstrecke nach Wil, im Nordwesten die Strecke nach Wila/Rüti. Mit dieser Gleisanlage ist das Areal, das über ein eigenes Perron [D3] beim Hochregallager verfügt, direkt verbunden.

Während im Norden das Werkareal durch die repräsentativen Fronten der Verwaltungs- und Lager-/Produktionsgebäude [A1 & B1] entlang der St. Gallerstrasse gefasst wird, schliesst das Hochregallager [D1-D3] das Areal gegen Süden ab.

Aufgrund seines grossen Massstabs und seiner Uniformität weicht es von der Struktur der Fabrik- und Umgebungsbebauung ab und weist innerhalb des Industriequartiers eine gewisse Fernwirkung auf. Insbesondere durch die Situierung am Rand der Gleisanlage erhält der Baukörper eine raumbildende Wirkung entlang dieser Achse. Die Nahwirkung wurde bauzeitlich wie folgt von der Bewilligungsbehörde bewertet: „Die Einfügung in die bauliche und landschaftliche Umgebung sowie die Gestaltung des Objektes entspricht den Anforderungen des Gesetzes

⁴⁵ Jünemann Reinhardt (u.a.), Steuerung von Materialfluss- und Logistiksystemen, Berlin 1998, S. 3

⁴⁶ Lagerhaus der Weinhandlung Ritter, Biel-Mett, in: Das Werk: Architektur und Kunst, Bd. 61, 1974, S. 1194

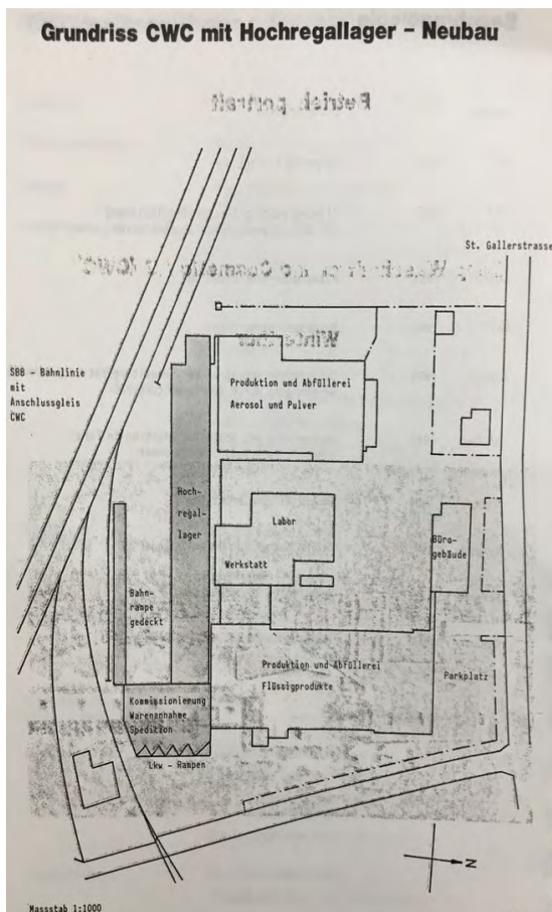
⁴⁷ Vgl. Fachzeitschrift Hebezeug Fördermittel, (Lagertechnik Gilgen Logistics AG), 2016, S. 34-35

(§ 238 Abs. 2 PBG).⁴⁸ Heute fügt sich der Baukörper hinsichtlich Körnigkeit und Volumetrie in die ebenfalls grossmasstäbliche Nahumgebung als typischer Teil einer Industrielandschaft gut ein.



Strassenraum, oberer Fassadenbereich des Hochregallagers sichtbar; Blickrichtung Ost, © Googlemaps

Lage des Hochregallagergebäudes im Werkareal



Grundriss mit Anschluss an Strasse („LkW-Rampen“) beim Kopfbau und an Schiene („Bahnrampe gedeckt“) neben Hochregallager. (Broschüre CWC, Coop Waschmittel & Cosmetic, 1985)

⁴⁸ Baubewilligung 19.10. 1983 (Baupolizeiamt Winterthur), S. 3

Die einzelnen Gebäude innerhalb des Areals werden heute dominiert durch dieses jüngere Bauwerk – das Hochregallager der 1980er Jahre, das sich wie eine Kulisse hinter die älteren Bauten der Jahrhundertwende und der Nachkriegszeit schiebt.



Blickrichtung Süd aus der Fussgängerperspektive



Blickrichtung Süd aus erhöhter Lage (vom Dach des Bürogebäudes [A1])

Die Nah- und Fernwirkung der im Areal situierten, ursprünglichen Baugruppe [Fabrikationsgebäude G /Labor- und Werkstattgebäude E] wird durch das hochragende Lagergebäude [D] geschmälert. Diese Baugruppe ist von Seiten der Gleisanlage nicht mehr einsehbar und innerhalb des Areals dominiert die Nordfassade das Weichbild der ursprünglichen Fabrikanlage.

Durch die betriebsbedingte Situierung des Hochregallagers erhielt das Sträuli-Areal jedoch eine charakteristische Raumschliessung, die sich von der Zeilenanordnung mit niedrigen Bauten im Industriequartier Grüze deutlich unterscheidet. Nach Süden schliesst nun dieser mächtige Baukörper das Areal sehr markant ab. Das Fabrikationsgebäude [G] begrenzte bereits seit der Bauzeit durch seine Setzung das Areal gegen Westen. Gegen Norden und Osten wurde das Areal durch die neuen Verwaltungs- und Produktionsgebäude der 1960er Jahre [A1, A2 und B1] gefasst.

Diese Setzungen bewirken eine umlaufende Bebauungsstruktur. Sie ist – analog zum städtebaulichen Blockrand – mit einer klaren, funktional bedingten Orientierung zum öffentlichen Raum hin angelegt, welche gleichzeitig zur typischen Hofraumbildung innerhalb des Fabrikareals führt. Der Hofraum wird durch die ursprüngliche Baugruppe charakterisiert. Die Adressierung beim öffentlichen Strassenraum erfolgt durch die 1960er-Jahre-Bauten; die gegenüberliegende Raumkante gegen die Gleisanlage wird durch den Bau des Hochregallagers [D1+2] bestimmt.

Die Setzung des Hochregallager-Gebäudes entspricht folglich sowohl betrieblich-funktionalen Abhängigkeiten wie auch der gewachsenen ortsbaulichen Logik, die das gesamte Areal mit einer umlaufenden Bebauungsstruktur abschliesst und die ursprüngliche Baugruppe Produktionsanlage [G] sowie das ehemalige Kesselhaus / Labor- und Werkstattgebäude [E] durch die Hofraumbildung ins Zentrum rückt.



Luftbild 1971 (Ausschnitt): Die Raumkanten N, S und W werden durch Bauten formiert und bilden einen Innenhofraum (ETH Bildarchiv LBS_H1-029367)



Luftbild 1988 (Ausschnitt): Das neue Hochregallager bildet im Süden eine abschliessende Raumkante und eine neue Dominante am Bahngeleise (ETH Bildarchiv Com_FC24-8400-0207)



Kataster – ★ Hochregallager [D1-D3], St. Gallerstrasse 180 © GIS ZH



Orthofoto vom Werkareal, Blick von Süden © Googlemaps

★ Hochregallager mit Perron, St. Gallerstrasse 180

3.4.5 Gebäudecharakteristik & Objektbeschreibung des Hochregallagers

Objektbeschreibung

Unter dem Bautyp Hochregallager wird gemeinhin ein gigantisches Stahlgerüst verstanden, in dem vollautomatische Regalbediengeräte die Standorte von mehreren tausend Paletten nach dem Prinzip der "chaotischen Lagerhaltung" – also ohne feste innere Ordnung – und mittels rechnergestützter Lagerplatzbestimmung ein- und auslagern. Auch beim 1983/85 erstellten Hochregallager von CWC (Coop Waschmittel und Cosmetic AG) in Winterthur handelt es sich um ein grossmassstäbliches Bauwerk – mit der eindrücklichen Dimension von 100m Länge, 27m Höhe und 14m Breite. Das Gebäudevolumen beträgt ca. 50'000 m³ – über drei Regalgassen können insgesamt 7'100 Palettenplätze vollautomatisch mit Regalbediengeräten versorgt werden.

Der Gebäudekomplex setzt sich zusammen aus dem Hochregallager [D2], einem Vorgebäude [D1], ein Kopfbau für die Spedition und Kommissionierung sowie einer Umschlagstation mit firmeneigenem Perron bei der Gleisanlage [D3]. Das Investitionsvolumen betrug 1985 12.1 Mio. CHF: Gebäude 8.7 Mio. CHF, Einrichtungen 3.4 Mio. CHF.

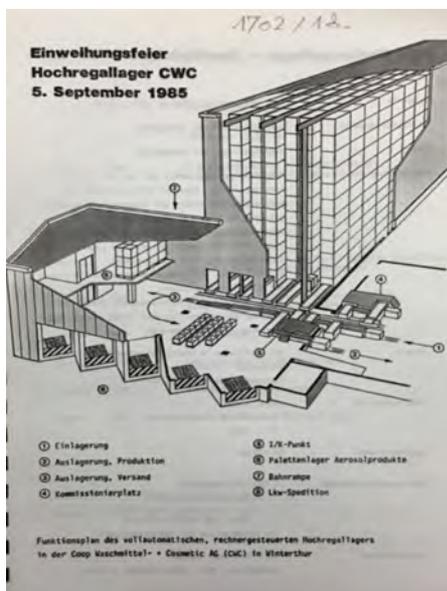
In der Broschüre zur Einweihungsfeier des Palettenhochregals umschreibt die Herausgeberin CWC (Coop Waschmittel und Cosmetic AG) die Konzeption wie folgt: *"Das Hochregallager (HRL) ist für die Aufnahme von Fertigprodukten, Rohmaterialien und Embalagen konzipiert. Es besteht ein integrierter Warenfluss zwischen der Fabrikation und dem HRL. Das Vorgebäude umfasst die Warenannahme, die Kommissionierung, die Spedition und einen Lagerplatz für feuergefährliche Produkte (Aerosol). Hochregallager und Kommissionierung sind vollautomatisch,*

rechnergesteuert. Das angepasste SBB-Verbindungsgleis bietet drei modernen Güterwagen (Typ Hbis) Platz und verfügt über eine gedeckte Laderampe.⁴⁹

Die äussere Gebäudehaut besteht aus profiliertem Aluminiumblech, das in abwechselnden weiss/braunen Farbbahnen der gedämmten Aussenwand (dem Randregal) vorgehängt wurde. Das Gebäude ist in Massivbauweise errichtet; die Umfassungsmauern und das Regaltragsystem sind in Ortbeton mit Gleitschalung erstellt. Diese Bauweise stellt im Vergleich zu anderen Hochregallagern, die seit Mitte der 1970er Jahre errichtet wurden, eine Ausnahme dar (siehe dazu unten: Charakteristische Merkmale).

Der Bautyp des Hochregallagers kann lexikalisch dem Begriff „Gebäude“ gemäss ABV Art. 2 zugeordnet werden.⁵⁰ Das Aussergewöhnliche an diesem Gebäudetyp ist aber, dass ein Hochregallager – abgesehen von Instandsetzungsarbeiten – nicht betreten werden kann und ausschliesslich der Lagerung (also dem Lagergut und der vollautomatisierten Lagerlogistik) dient. Diese Nutzung ermöglicht eine Architektur, die den menschlichen Massstab in jeglicher Hinsicht zu sprengen vermag.

Gebäudetypologisch wird unter drei Lagerungsweisen unterschieden: Das Hochregallager zählt neben dem Etagen- und Flachlager zu den geschlossenen Lagerungen, die von Freilagerungen und unterirdischen Bunkerlagerungen unterschieden werden. Den besten Nutzungsgrad des umbauten Raumes bietet das Hochregallager.



Rechts:
Blick in eine Regalgasse auf das Regalbediengerät: Beim Hochregallager ist auf einer Fahrtraverse ein Mast befestigt. Am Mast befindet sich ein Hubwagen mit einem Lastaufnahmemittel. Diese Komponenten bilden ein RBG, ein Regalbediengerät.



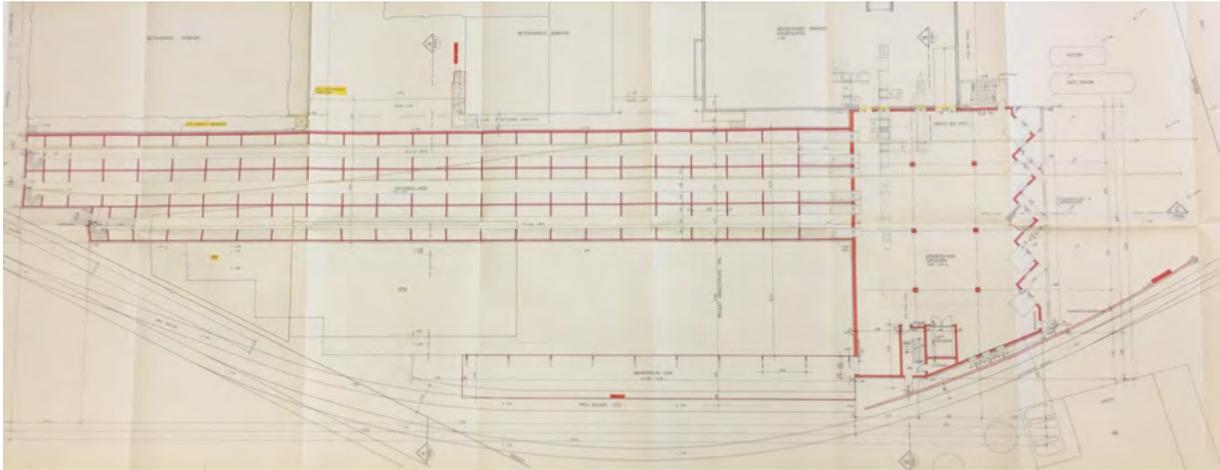
Links: CWC Broschüre 1985 (Baupolizei-
amt Winterthur)

⁴⁹ Broschüre zur Einweihungsfeier des Hochregallagers CWC am 5.09. 1985 (Akten Baupolizei-
amt Winterthur)

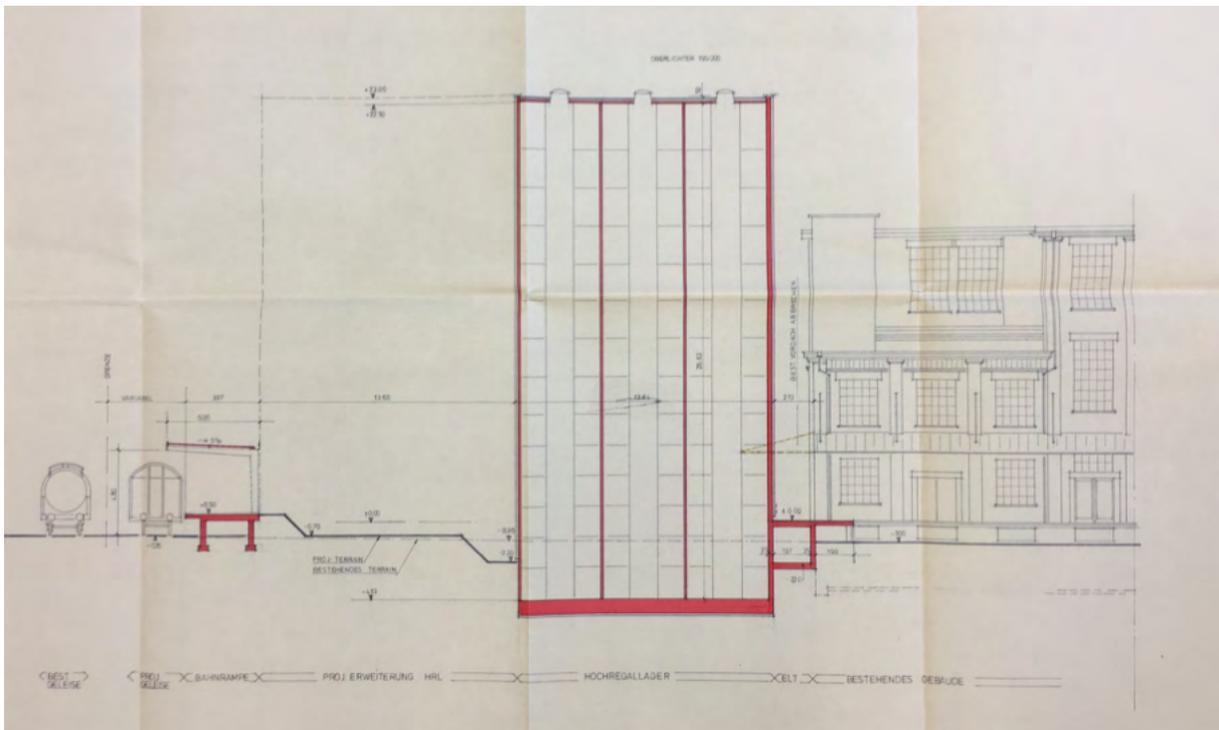
⁵⁰ ABV Art. 2: „Gebäude sind ortsfeste Bauten, die zum Schutz von Menschen, Tieren oder Sachen eine feste Überdachung und in der Regel weitere Abschlüsse aufweisen.“

Charakteristische Merkmale

Das Gebäude ist massiv in Schottenbauweise ausgeführt. Die Gebäudehülle des Lagers wird von der massiven Regalkonstruktion getragen und nimmt alle aussen wirkenden Kräfte auf – der Bau einer separaten Halle erübrigt sich damit. Vier Schotten (inkl. zwei Aussenmauern) durchziehen den Baukörper in der Länge. Sie bilden das statische Gerüst für die Regale und gleichzeitig die statische Konstruktion des Gebäudes.



Grundriss EG, Schindler-Digitron, Plan 003, 27.05. 1983 (Baupolizeiamt Winterthur)



Schnitt A-A', Schindler-Digitron, Plan 006, 27.05. 1983 (Baupolizeiamt Winterthur)

Damit handelt es sich beim Hochregallager in Winterthur – im Vergleich zum vorwiegenden Bestand an Hochregallagern in Stahlbauweise – um eine bautechnische Ausnahmeerscheinung. Verschiedene Gründe sprachen bis in die 1970er und frühen 1980er Jahre zwar für eine Betonkonstruktion, dennoch vermochte sie sich nicht durchzusetzen. Der Grund dafür lag in der Unmöglichkeit einer nachträglichen Skalierung und den ausserordentlich hohen Erstellungskosten.

Die Gründe, die 1983 für eine Ausführung in Massivbauweise des Hochregallagers sprachen, können im Rahmen dieses Gutachtens nicht geklärt werden. Baugeschichtlich ist die Kenntnis des diskursiven Kontexts bei der Planung aber wichtig für die Bewertung dieser wirtschaftsgeschichtlich bedeutsamen neuen Bautypologie, die den damaligen Industrielandschaften eine völlig neue Prägung gab.

Es ist zu vermuten, dass ein Grund im Zusammenhang mit dem feuergefährlichen und lösungsmittelhaltigen Lagergut stand. Brandschutztechnische Überlegungen sowie Unklarheiten über die chemische Beständigkeit von Stahlkonstruktionen sprachen damals wohl gegen eine Bauweise in Stahl. Ein weiterer Grund war auch, dass um 1980 wohl bereits eine gewisse Pfadabhängigkeit im Bau von Hochregallagern bestand. Die beauftragte Firma Digitron hatte schon Projekte in Massivbauweise erstellt: u.a. das Hochregallager für die Weinhandlung Ritter in Biel-Mett: *„Die elektronische Steuerung der gebäudehohen Lagermaschine erlaubt nur eine minimale Abweichung der elastischen Deformation der Baukonstruktion. Dies bedingte die Anwendung von gebäudehohen Betonelementen für die tragende Struktur“*.⁵¹

Die vollautomatisch ausgeführten Bewegungen des Regalbediengeräts stellte eine bautechnische Herausforderung dar, die in den 1970er Jahren verschiedene Lösungsansätze ansties. Die Diskussionen innerhalb der IABSE (International Association for Bridge and Structural Engineering) zeigten, dass die Begrenzung der elastischen Deformation die Frage der Tragbarkeit betraf. Dadurch geriet die Stahlbauweise in Konkurrenz zur Massivbauweise. Ein Schweizer Bauingenieur fasst die Problematik wie folgt zusammen: *„Man könnte die Steifigkeit (des Stahlständers) durch den Einbau eines Strebenzuges erheblich verbessern, was in vielen Fällen auch gemacht wird. Bei der grossen Stückzahl solcher Rahmen hat dies aber Mehrkosten zur Folge, die für den Bauherrn bei der Wahl zwischen Beton und Stahl ausschlaggebend sein können.“*⁵²

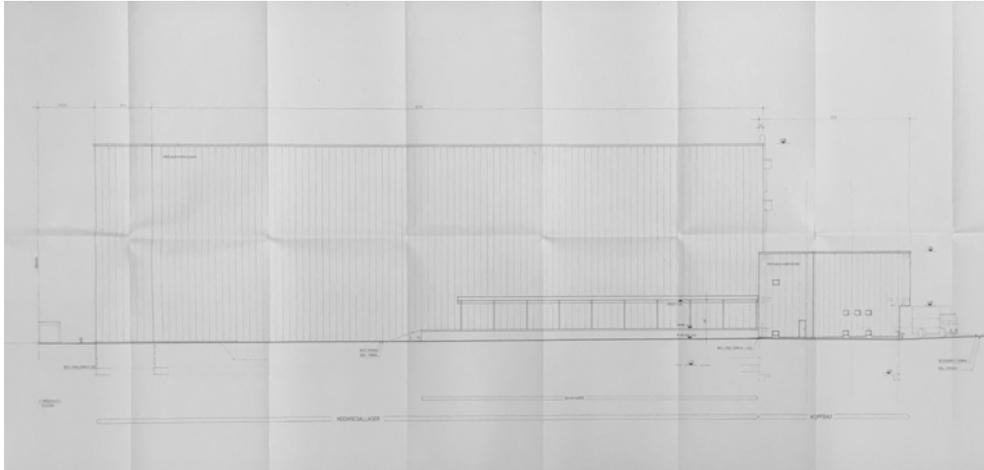
Diese Ausführung in Massivbauweise ist damit ein bautechnischer Zeuge aus der Anfangszeit der Lager-Logistik, als die Lösungsfindung für die angemessenste Konstruktion von Hochregallagern noch offen war.

⁵¹ Lagerhaus der Weinhandlung Ritter, Biel-Mett, in: Das Werk: Architektur und Kunst, Bd. 61, 1974, S. 1194

⁵² Vgl. Schlaginhauf R. (Frauenfeld, Schweiz), Beeinflussung der Herstellungskosten durch das Entwurfskonzept, in: IABSE Bericht der Arbeitsgemeinschaft, Bd. 9 1971, S. 93-97

Fassaden

Die äussere Haut besteht aus profiliertem Aluminiumblech, das in abwechselnd weiss/braunen Farbbahnen der gedämmten Aussenwand (in Massivbauweise errichtetes Randregal) vorgehängt wurde.



Fassade Süd, Plan 010, 27.05. 1983 (Baupolizeiamt Winterthur)



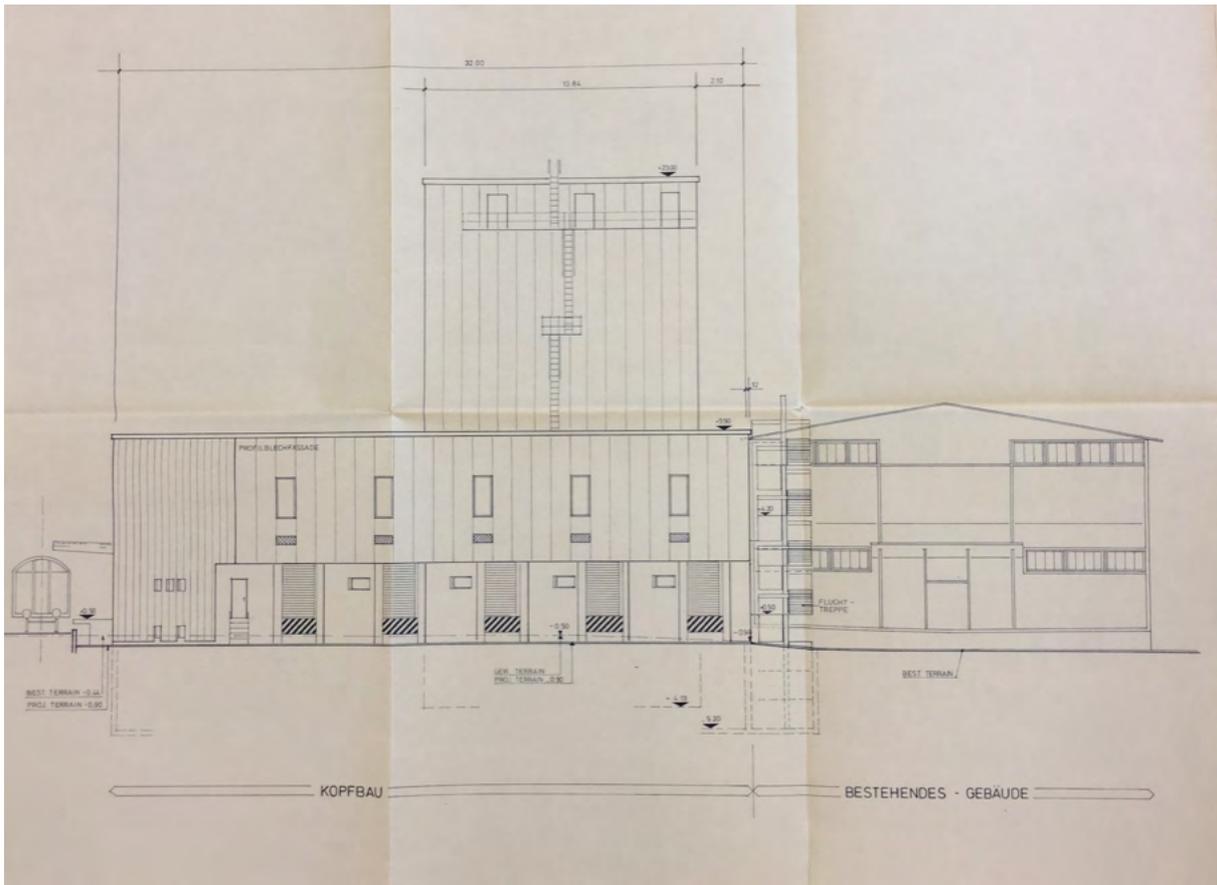
Blickrichtung West, im Hintergrund links die ebenfalls grossmassstäbliche Verbrennungsanlage, Stadtwerk Winterthur



Blickrichtung West: Überdachte Bahnverladerampe



Nordfassade



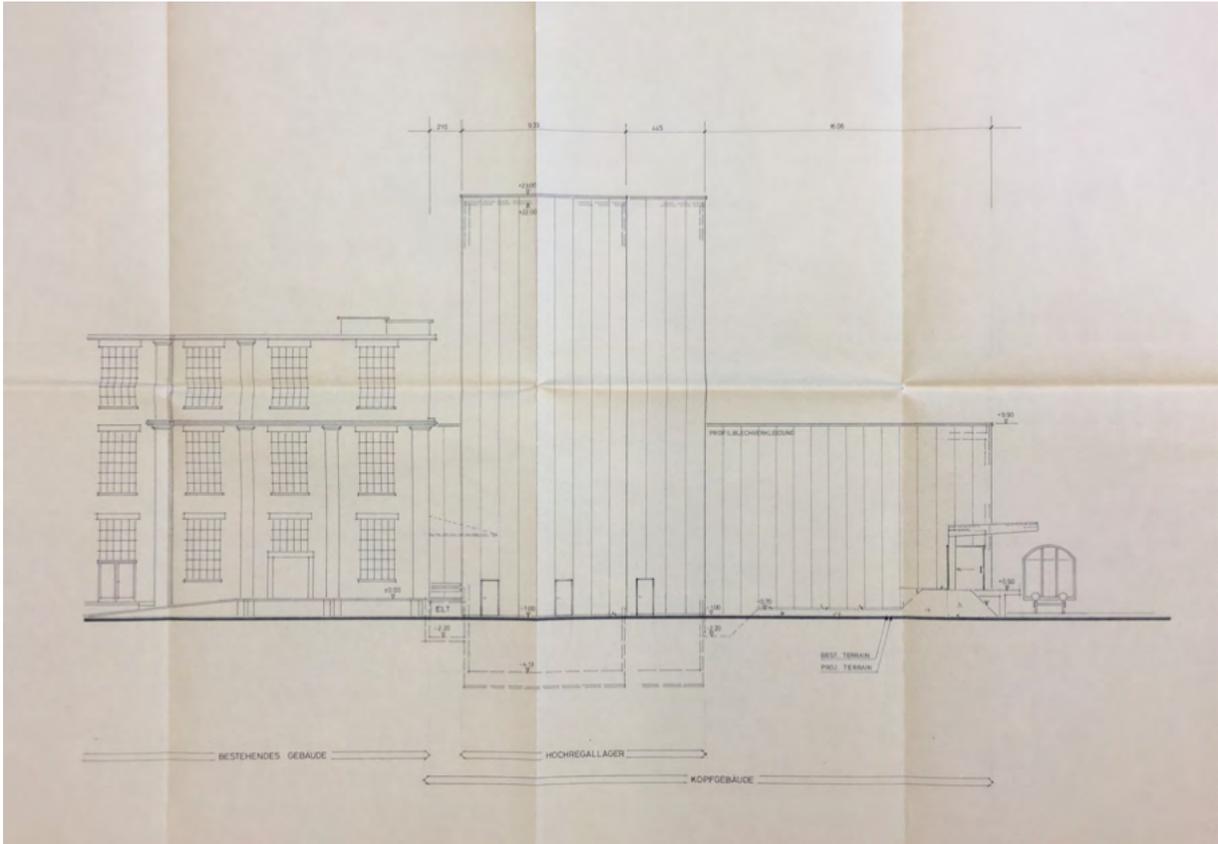
Fassade Ost, Plan 011, 27.05. 1983 (Baupolizeiamt Winterthur)



Blickrichtung Südwest auf das Vorgebäude mit Rampen



Blickrichtung Nord: Vorbau mit Rampen



Fassade West, Plan 012, 27.05. 1983 (Baupolizeiamt Winterthur)



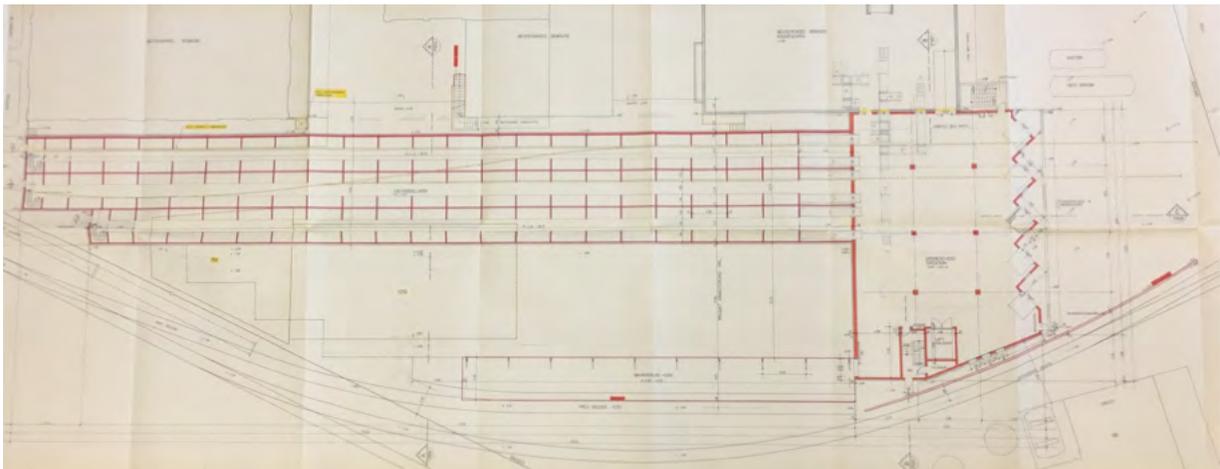
Gebäudekante des Hochregallagers

Raumstruktur

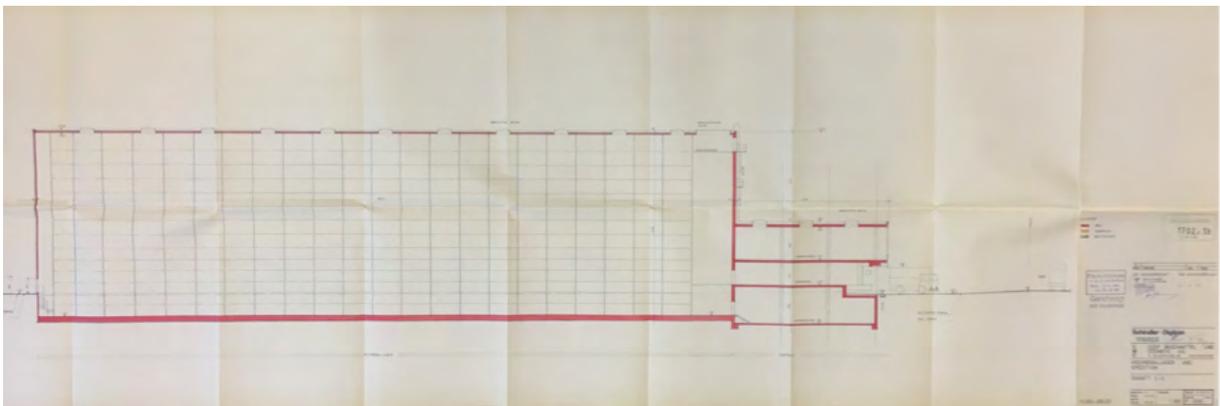
Der Gebäudekomplex setzt sich zusammen aus dem Hochregallager [D2], einem Vorgebäude [D1], ein Kopfbau für die Spedition und Kommissionierung sowie einer Umschlagstation bei der Gleisanlage [D3].

Das Hochregallager-Gebäude ist betrieblich mit dem heutigen Fabrikationsgebäude eng verknüpft. Ein integrierter Warenfluss zwischen der Fabrikation und der Lagerung wird durch unterschiedliche Arbeitsprozesse gewährleistet, die im Vorgebäude angeordnet sind: Warenannahme, Kommissionierung, Spedition.

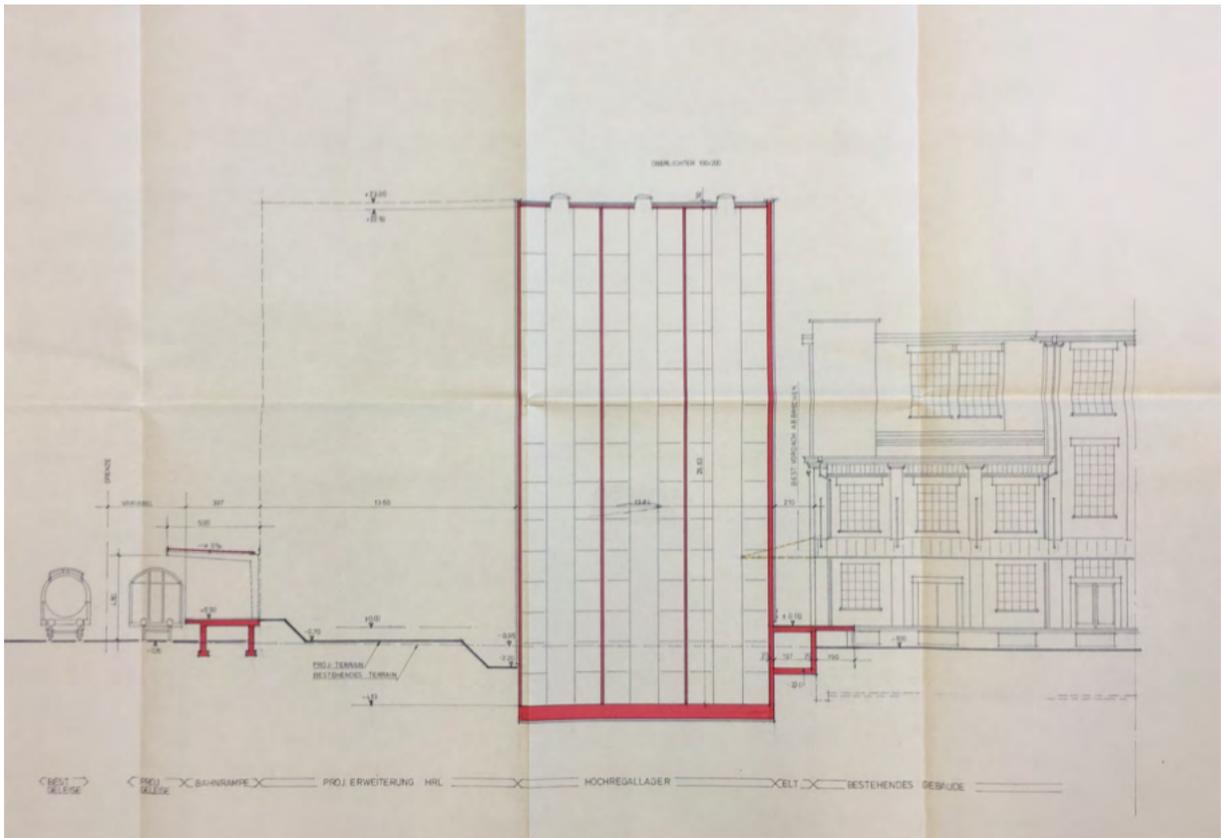
Die Raumstruktur des Hochregallagers wird einerseits durch die Nutzungsmaximierung und andererseits durch eine möglichst effiziente Güterlogistik bestimmt. Durch die schmale Fläche der Lagerbahn und die volle Ausnützung der zugelassenen Bauhöhe wird das Volumen für die Lagerung optimal genutzt. Beidseits des vollautomatischen Regalbediengeräts sind die Palettenstellplätze auf 14 Etagen angeordnet. Über drei Regalgassen können so insgesamt 7'100 Palettenplätze versorgt werden.



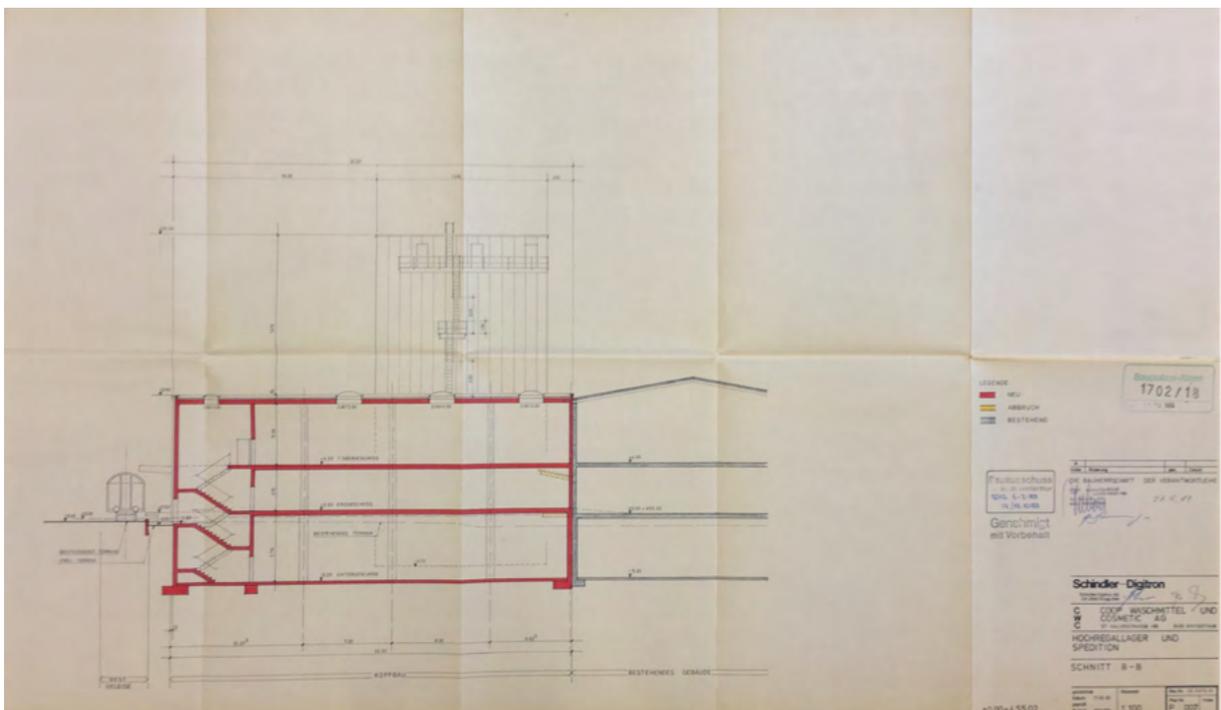
Grundriss EG, Schindler-Digitron, Plan 003, 27.05. 1983 (Baupolizeiamt Winterthur)



Schnitt C-C', Schindler-Digitron, Plan 008, 27.05. 1983 (Baupolizeiamt Winterthur)



Schnitt A-A', Schindler-Digitron, Plan 006, 27.05. 1983 (Baupolizeiamt Winterthur)



Vorgebäude als Schnittstelle zw. Spedition, Fabrikation und Lagerung, in: Schnitt B-B', Schindler-Digitron, Plan 007, 27.05. 1983 (Baupolizeiamt Winterthur)



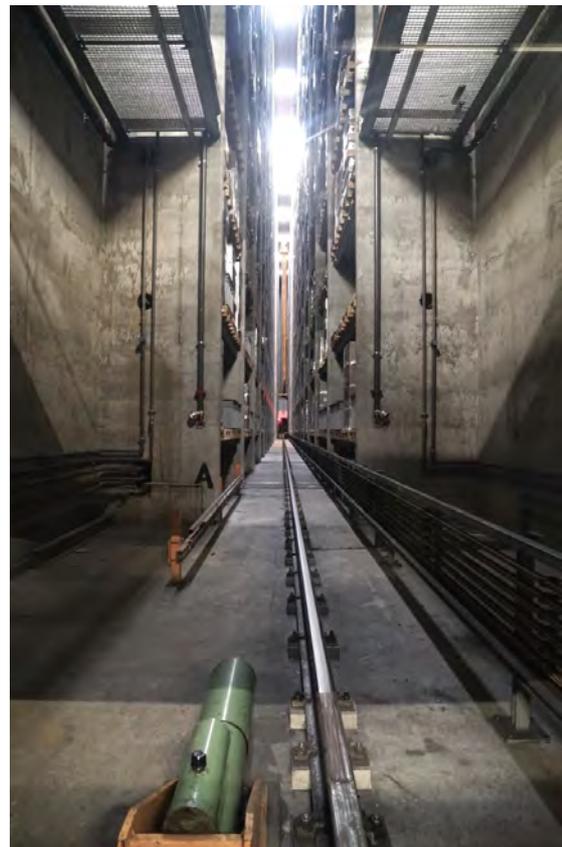
Blick in das Vorgebäude EG: I/K Punkt für Auslagerung an Spedition oder Fabrikation



Blick in Halle des Vorgebäudes EG: Spedition LKW-An- und Ablieferung



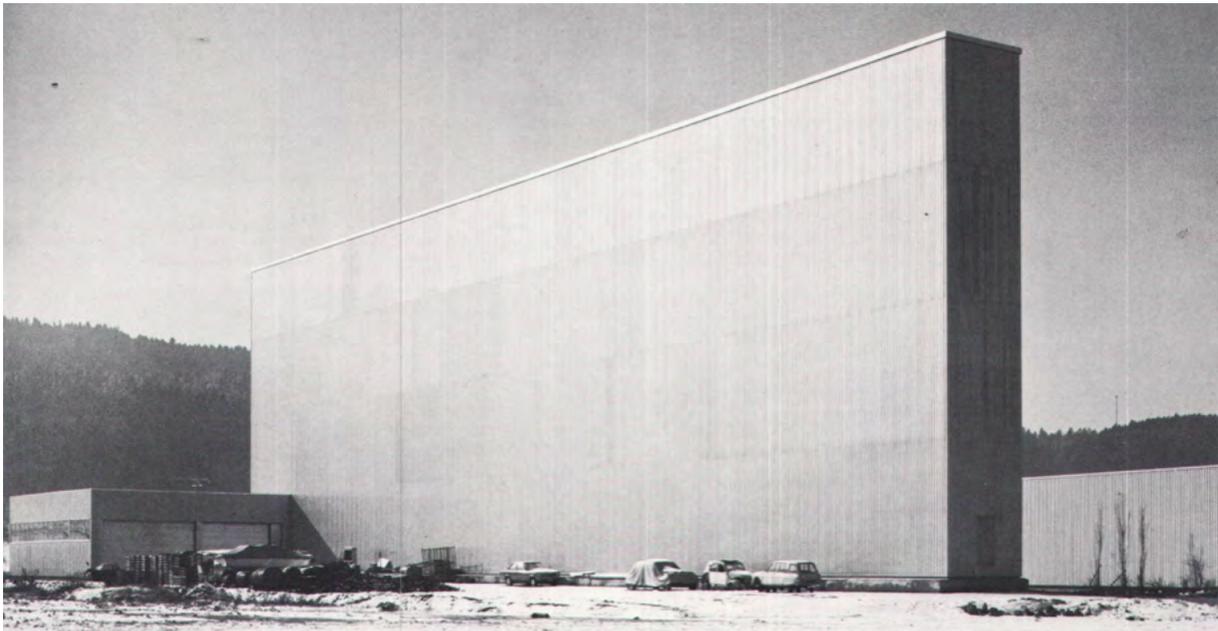
Blick auf die Installations-Zugänge zu den Regalgassen im UG



Blick in eine der drei Regalgassen im UG

3.4.6 Baugeschichtliche Vergleichsbeispiele

Zu Beginn der 1980er Jahre haben sich Konstruktionsweisen und Konzepte des Bautyps Hochregallager noch nicht konsolidiert. Erst in den 1990er Jahren setzte sich die Stahlkonstruktion ‚auf dem Markt‘ definitiv durch. In den 1970er Jahren wurden jedoch unterschiedliche Konstruktionen auch in der Schweiz erprobt, wobei vor allem Hallenkonstruktionen für die Regale oder die Silobauweise in Stahlbauweise zur Anwendung kamen. Die Forschung befasste sich in den 1970er Jahre hauptsächlich mit den Themen Passgenauigkeit, Qualität und Rationalisierungsfragen in der Stahlkonstruktion.⁵³



Hochregallager für Weinhandlung Ritter in Biel-Mett 1974
in: Das Werk: Architektur und Kunst, Bd. 61, 1974, S. 1194.

Eine Ausnahme bildete die Firma Digitron, die 1974 – wie bereits ausgeführt – für die Weinhandlung Ritter, Biel-Mett, ein Hochregallager in Massivbauweise erstellte. *„Die elektronische Steuerung der gebäudehohen Lagermaschine erlaubt nur eine minimale Abweichung der elastischen Deformation der Baukonstruktion. Dies bedingte die Anwendung von gebäudehohen Betonelementen für die tragende Struktur.“*⁵⁴ Auf dieser konzeptionellen Grundlage wurde auch das Hochregallager der CWC in Winterthur errichtet. Die Betonkonstruktion in Schottenbauweise (in Längszone) ermöglicht eine präzise Anordnung der Regale sowie eine Begrenzung der elastischen Deformation der Konstruktion.

⁵³ Vgl. u.a. Hofmann Peter, Matthes Rainer (Weimar/ehem. DDR), Qualitäts- und passungsgerechte Sicherung der nutzertechnologischen Anforderungen von Regalhäusern, in: IABSE Bericht der Arbeitsgemeinschaft 1975, S. 67-72

⁵⁴ Lagerhaus der Weinhandlung Ritter, Biel-Mett, in: Das Werk: Architektur und Kunst, Bd. 61, 1974, S. 1194

In der Schweizer Bauzeitschrift sind einige Hochregallager der 1970er Jahre besprochen worden:

- Das automatisierte Hochregallager für Spanplatten der Firma Novoplan in Kleindöttingen 1974: Eine Hallenkonstruktion, welche die ebenfalls aus Baustahl erstellten Regale schützt⁵⁵
- Das automatische Hochregallager für Stangenmaterial der Gebrüder Sulzer in Oberwinterthur, ebenfalls eine Hallenkonstruktion⁵⁶
- Das automatische Hochregallager für Webmaschinen der Gebrüder Sulzer AG in Zuchwil. Hier sind die gebäudetragenden Regale auf eine Stahlbetonbalkenplatte montiert.⁵⁷

Bei diesen Gebäuden handelt es sich jedoch um Stahlkonstruktionen, die sich vom CWC-Hochregallager in Winterthur markant unterscheiden.



Bild 1. Webmaschinen- und Palettenhochregallager mit Anbau. Gesamtansicht von Norden. Länge (für beide Lager) 54,7 m, Breite Webmaschinenlager 21,1 m, Breite Palettenlager 8,6 m, Höhe (für beide Lager) 21,8 m

Hochregallager für Webmaschinen in Zuchwil, Auszug aus: Schweizerische Bauzeitung, 1975, Bd. 93, S. 215f.

⁵⁵ Schweizerische Bauzeitung, Hochregallager für Spanplatten, 1974, Bd. 92, S. 81f

⁵⁶ Schweizerische Bauzeitung, Hochregallager für Stangenmaterial, 1976, Bd. 94, S. 657f

⁵⁷ Schweizerische Bauzeitung, Hochregallager für Webmaschinen, 1975, Bd. 93, S. 215f



Bild 1. Das neue Stargenlager im Werk Oberwinterthur. Baubeginn: Mai 1975, Inbetriebnahme: Juni 1976, Gebäudevolumen: 38 000 m³, überbaute Fläche: 2800 m² (Maschinenhalle: 1700 m², Gestellhalle: 1100 m²)

Schweizerische Bauzeitung · 94. Jahrgang Heft 44 · 28. Oktober 1976

661

Hochregallager für Stangenmaterial in Oberwinterthur, Auszug aus: Schweizerische Bauzeitung, 1976, Bd. 94, S. 657f

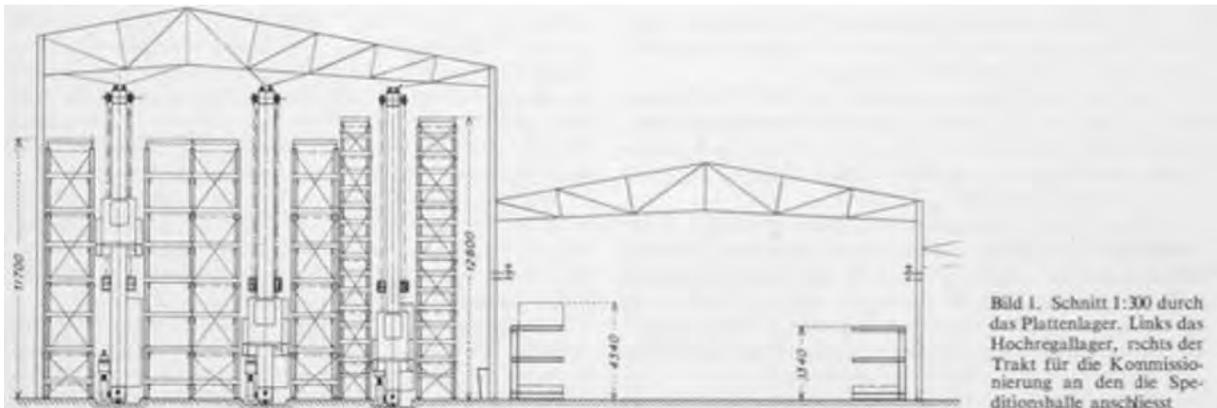


Bild 1. Schnitt 1:300 durch das Plattenlager. Links das Hochregallager, rechts der Trakt für die Kommissionierung an den die Speditionshalle anschliesst

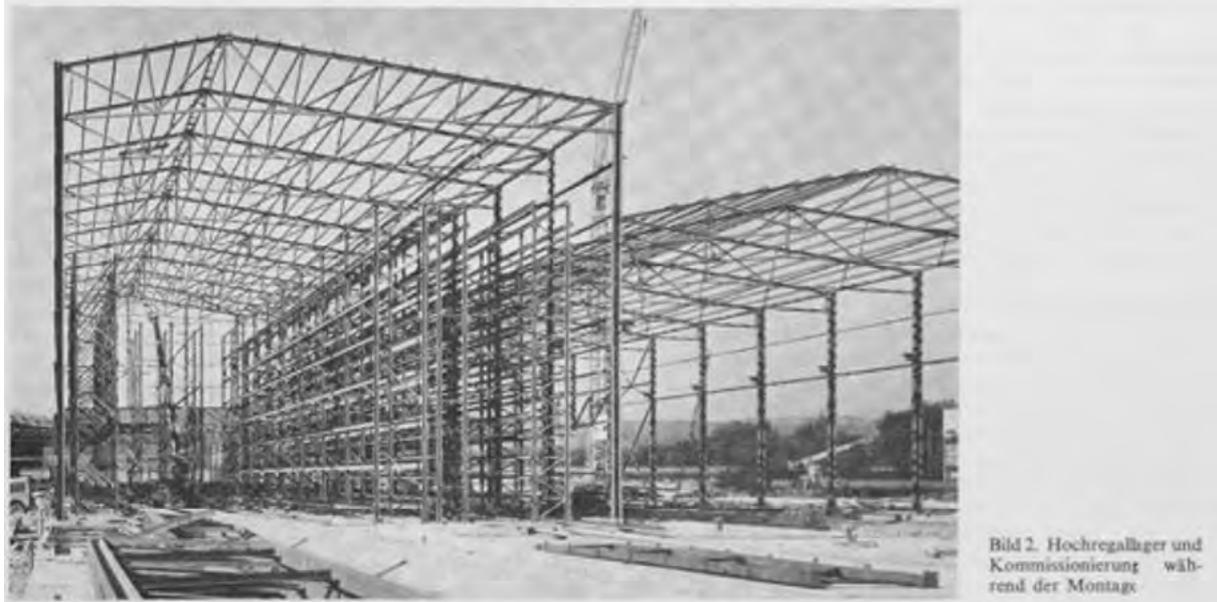


Bild 2. Hochregallager und Kommissionierung während der Montage

Hochregallager für Spanplatten der Firma Novoplan in Kleindöttingen 1974, Auszug aus: Schweizerische Bauzeitung, Hochregallager für Spanplatten, 1974, Bd. 92, S. 84

Der Bestand an Hochregallagern kann in der Schweiz mangels statistischer Angaben nicht beziffert werden. Es besteht jedoch eine hohe Dynamik an Abbrüchen und Neubauten. Grundsätzlich wird es schwierig sein, für ein solches Lager den genau passenden Betreiber zu finden. Generell wird heute ein anderer Massstab für Leistung, Anbindung und Steuerung angewendet als zur Erstellungszeit des Winterthurer Hochregallagers der CWC 1983/85. Neben dem Ersatz oder ersatzlosen Rückbau von Hochregallagern sind aber auch Umnutzungen möglich, dies u.a. aus baurechtlichen Gründen, wie der Umbau eines Hochregallagers in Nänikon zeigt.



Das Hochregallager von Mettler Toledo in Nänikon, in Massivbauweise errichtet, wird seit 2017 umgenutzt.

3.4.7 Fazit / Würdigung

Die Logistikbranche (Transportieren, Umschlag, Lagerung) erfuhr in der Schweiz seit der Nachkriegszeit, über die Wirtschafts- und Strukturkrise der 1970er Jahre bis zu den heutigen Herausforderungen der Digitalisierung ein starkes, von einer fortdauernden Dynamik geprägtes Wachstum. Das Hochregallager [D1 & D2] ist ein baulich und technisch eindrücklicher Zeitzeuge der Dienstleistungsgesellschaft, die Ende der 1970er / Anfangs der 1980er Jahre in eine tiefgreifende Umbruchphase – bedingt durch die neuen Möglichkeiten der Automation und Logistik – geriet.

Obwohl nach 30-jährigem Betrieb technische und elektronische Anlagekomponenten ersetzt wurden, blieb das Herzstück der Lagerlogistik – die Regalbediengeräte – erhalten.⁵⁸ Die wichtigsten baulichen und technischen Komponenten der ursprünglichen Anlage sind noch in Betrieb.

Das Hochregallager kann darüber hinaus auch als ein baugeschichtlich bedeutender Zeuge angesehen werden, da er den Lösungsfindungsprozess nach der angemessensten Konstruktion im Hochregallagerbau eindrücklich dokumentiert. Zu Beginn der 1980er Jahre hatten sich Konstruktionsweisen und Konzepte des Bautyps Hochregallager noch nicht konsolidiert. Erst in den 1990er Jahren setzte sich die Stahlkonstruktion definitiv durch. In den 1970er Jahren wurden jedoch unterschiedliche Konstruktionen auch in der Schweiz erprobt, wobei vor allem Hallenkonstruktionen für die Regale oder die Silobauweise in Stahlbaubauweise zur Anwendung kamen. Die Forschung befasste sich schwerpunktmässig mit den Themen Passgenauigkeit, Qualität und Rationalisierung in der Stahlkonstruktion.⁵⁹ Die vollautomatisch ausgeführten Bewegungen des Regalbediengeräts stellte eine bautechnische Herausforderung dar, die in den 1970er Jahren verschiedene Lösungsansätze in der Praxis ansties. Die von Digitron vorgeschlagene Massivbauweise für das Hochregallager der CWC in Winterthur, welche die damaligen wissenschaftlichen und technischen Fragen mit einer eigenständigen Lösung beantwortete, setzte sich auf dem Markt aber aus Gründen der hohen Erstellungskosten und der fehlenden Skalierungsoption nicht durch.

Das Hochregallager dominiert heute die Bauten innerhalb des Fabrikareals und weist eine gewisse Fernwirkung auf, die gut auf die kubische Verteilung und die Körnigkeit im Industriequartier Grüze reagiert. Die Setzung des Hochregallagers bei der Gleisanlage entspricht sowohl betrieblich-funktionalen Abhängigkeiten wie auch der gewachsenen ortsbaulichen Logik. Wurde das Areal mit den Verwaltungs- und Produktionsbauten [A1, A2 und B1, B2] aus den 1960er Jahren gegen Norden und Osten sowie mit dem ursprünglichen Fabrikationsbau [G] von 1902-1904 gegen Westen abgeschirmt, so wird das Fabrikareal mit diesem wandartigen, 1983-1985 erstellten Hochregallager [D] nun auch gegen Süden begrenzt. Damit wird die Parzelle von einer umlaufenden Bebauungsstruktur abgeschlossen. Durch die Hofraumbildung wird die ursprüngliche Baugruppe mit der Produktionsanlage [G] sowie dem ehem. Kesselhaus/Labor- und Werkstattgebäude [E] ins Zentrum gerückt, deren industrielle Charakteristik mit dem uniformen Logistikkbau markant kontrastiert.

Die denkmalpflegerische Beurteilung dieses jungen und noch betrieblich intakten Technik- und Industriegebäudes ist mit einigen Schwierigkeiten behaftet. So fehlen bislang grundlegende baugeschichtliche Untersuchungen zum Gebäudetyp des Hochregallagers und seiner knapp 50 jährigen Geschichte. Ebenfalls sind sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Untersuchungen über den Wandel von Materialflussprozessen im Zusammenhang mit der Geschichte der Dienstleistungsgesellschaft, der Mobilität, des Konsums, der Automation und der Deindustrialisierung noch ausstehend. Zudem sind, aus unterschiedlichen Gründen, selbst einfache statistische Angaben etwa über die Anzahl gebauter Logistikanlagen und Hochregallager nicht greifbar – in Deutschland ist die Rede von ca. 5'000 Anlagen; in der Schweiz gibt es überhaupt keine Anhaltspunkte.

⁵⁸ Vgl. Fachzeitschrift Hebezeug Fördermittel, (Lagertechnik Gilgen Logistics AG), 2016, S. 34-35

⁵⁹ Vgl. u.a. Hofmann Peter, Matthes Rainer (Weimar/ehem. DDR), Qualitäts- und passungsgerechte Sicherung der nutzertechnologischen Anforderungen von Regalhäusern, in: IABSE Bericht der Arbeitsgemeinschaft 1975, S. 67-72

Neben dem Fehlen wissenschaftlicher Grundlagen bestehen auch methodische Unsicherheiten in der Bewertung der Schutzwürdigkeitsfaktoren. So stellt sich die Frage, ob das Konzept der Lagerung, die Konstruktion des Bauwerks, die Technik (Mechanik und Elektronik) der Lagerorganisation, das Erscheinungsbild des Gebäudes oder seine Situierung im Fabrikareal (bei der Produktionsanlage mit Anschluss an die Verkehrsinfrastruktur) aus heutiger Sicht denkmalwürdig ist.

Abgesehen von einer kompletten Umnutzung oder einem Weiterbetrieb des jüngst modernisierten Hochregallagers, weist die Anlage für einen allfälligen neuen Betreiber u.U. gewichtige Einschränkungen auf. Generell wird heute ein anderer Massstab für Leistung, Anbindung und Steuerung angewendet als zur Zeit der Erstellung. Konkret müssten Anpassungen in Bezug auf folgende Faktoren analysiert werden: Palettengrösse, Palettengewicht, Palettenhöhe, Leistungsdaten der Anlage, Anzahl Doppelspiele, fördertechnische Anbindung, Sicherheitsstandard, Anlagensteuerung auf Ebene SPS und auch IT (Warehousemanagement und Materialfluss), mechanischer Zustand der Anlage. Eine allfällige zukünftige Unterschutzstellung sollte deshalb unter Einbezug von spezialisierten Anbietern vorgenommen werden. Zu empfehlen ist eine Zusammenarbeit u.a. mit dem wichtigsten Akteur in der Schweiz: SSI Schäfer, CEO Benno Reichmuth.

Bauliche und technische Zeugen der 1970er und 1980er Jahre, die den Wandel von der Industrie- zur Dienstleistungsgesellschaft bezeugen, können schlussendlich nur in einem Gesamtblick untersucht und gewürdigt werden, die ohne Inventarisierung kaum zu bewerkstelligen ist.

3.5 GEBÄUDE "BAU 3" / E1–E4 KESSEL- & MASCHINENHAUS, WERKSTATT, LABOR, VERSUCHSWÄSCHEREI = VIELZWECKBAU Assek. Nr. 23300297 / erstellt 1902-1966

3.5.1 Gebäudeinformationen

Adresse / Objektname

St. Gallerstrasse 180

Objekt- / Bautyp

Fabrikgebäude

Assekuranznummer

23300297 / ältere Nr.: 1143

Architekten

Jung & Bridler; Bridler & Völki; Sträuli & Rüeger

Datierung

E1: 1902/03

E2: 1918/19

E3: 1904/05 und 1960

E4: 1966

Bauträger

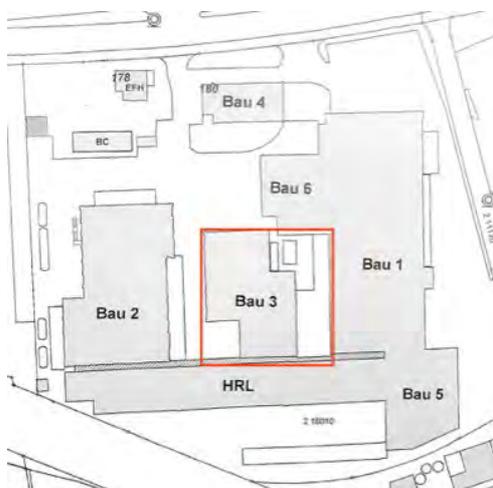
Firma Sträuli & Co.

Funktionen und Namen

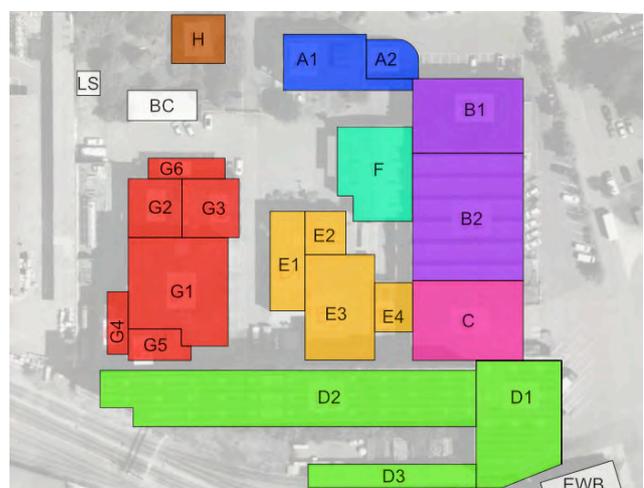
Kessel- und Maschinenhaus, Werkstatt, Labor und Büros, Versuchswäscherei, Aufenthaltsraum, Garderobe und Garage

Einstufung

Das Kesselhaus / Labor- und Werkstattgebäude figuriert nicht im kommunalen Inventar. Es bildet mit den Inventarobjekten [A1], [A2] und [B1] jedoch eine funktional, baugeschichtlich und ortsbaulich zusammengehörende Baugruppe.



Situation, Werksinterne Gebäudenummerierung
© Michael Cerezo auf Basis Archivplan, Steinfels
■ Bau 3 Ehem. Kesselhaus/Labor- und Werkstattgebäude [= E s. Arealentwicklungsplan]



Orthofoto, Arealentwicklung Gebäudenummerierung nach Baualter / Gebäudekomplexen © Colin Wiebking auf Basis Googlemaps, unmassstäblich ■ E Kesselhaus/Labor- und Werkstattgebäude, Baudaten 1902-1972

3.5.2 Daten zur Baugeschichte

Erstellung & Umbauten

- Baubeginn 1902/03 [E1], Jung & Bridler
- Erweiterung 1904/05 [nördl. Teil von E3], Jung & Bridler
- Erweiterung 1918/19 [E2], im Parterre mit Aufenthaltsgelegenheit für Arbeiter sowie neuem Garderobe-, Wasch- und Duschaum, Ausbau des Obergeschosses für Laborzwecke, Bridler & Völki
- 1960: Veränderungen am Kessel- und Maschinenhaus, grössere Anbauten für die Werkstatt- und Laborerweiterung im Osten und Süden [E3], mit Schlosserei, Schreinerei, Maler- und Elektrikerwerkstatt, Versuchswäscherei, Sträuli & Rüeger [gleichzeitig Abbruch eines Lagergebäudes von 1902/03]
- 1966: Hofüberdachung gegen Osten [E4], Grünenfelder & Keller Ingenieurbüro, Winterthur
- 1969: Umbau des ehemaligen Kesselhauses [E1, südl. Teil] in einen Autoeinstellraum
- 1972/73, Laborerweiterung im Obergeschosse [E2/E3], Waschkücheneinbau (Versetzung ins Parterre)

Chronik der Werkstatt- und Laborerweiterung 1960:

- Baugesuch: 31.12. 1959
- 31.05. 1960: östliche Fassade wird unterfangen
- 9.06. 1960: Tragkonstruktion eingezogen, Pfeilerfundamente werden erstellt
- 21.06. 1960: Eisenkonstruktion an der Südseite eingezogen
- 5.08. 1960: Parterreumfassungsmauern, Decke erstellt
- 22.08. 1960: Erster Stock erstellt
- 12.09. 1960: Rohbauarbeiten teilweise beendet
- 21.10. 1960: Arbeiten beendet

Baupolizeiliche Notizen zum Gebäude

Erwägungen des Bauamtes:

- Allgemein wird auf die Blitzableiterpflicht, Schutzraumpflicht sowie die Genehmigungspflicht durch das Arbeitsinspektorat hingewiesen.
- Im Baugesuch betr. Erweiterung des Gebäudes [E1] um den Trakt [E3] 1904 schreiben die Architekten an den Gemeinderat Oberwinterthur: „Das Gebäude soll in gleicher Ausführung erstellt werden wie das bestehende.“ (Vgl. Baugesuch 1702/03, 12.12. 1904, in Baupolizeiamt Winterthur).

- Die Baubewilligung betr. Umbau von [E3] 1959 weist auf die Pflicht hin, im Gebäude einen Luftschutzraum zu erstellen. Im gegenüberliegenden Fabrikationsgebäude war ein Schutzraum projektiert (Vgl. Plan 9, Baugesuch vom 6.01. 1949).

3.5.3 Historischer Kontext der Erbauung des Kesselhauses mit seinen baulichen Weiterentwicklungen

Nachdem als Basis für die Seifenproduktion vermehrt die Notwendigkeit von Laboreinrichtungen bestand, konnte die Firma Sträuli & Co. 1902 Land in der Grütze erwerben und erste Abteilungen dorthin verlagern. Ihren ursprünglichen Stammsitz an der Museumstrasse gab sie sukzessive auf.

Das Kesselhaus entstand 1902/03 [E1]. 1904/05 wurde östlich ein weiterer Trakt in gleicher Gebäudetiefe, aber nur halber Gebäudelänge [nordöstlicher Bereich von E3] angebaut. Die Architekten vermerkten im Baugesuch: „*Das Gebäude soll in gleicher Ausführung erstellt werden wie das bestehende*“ (Baugesuch 12.12. 1904, Baupolizeiamt Winterthur). 1918/1919 wurde das Gebäude um das Bauglied [E2] unter Fortführung des architektonisch-konstruktiven Konzepts der Ursprungsbauten erweitert. Das Gebäude „Bau 3“ hat mit dieser Bauphase sein heutiges Erscheinungsbild erhalten. 1960 wurde im südlichen Bereich [E3] ein neuer Raumkörper im Erdgeschoss eingeschoben, der den östlichen Trakt des Kernbaus zweigeschossig und in reduzierter Formensprache verlängert. Das Gebäude diente nun als Vielzweckbau, mit den Funktionen: Kessel- und Maschinenhaus, Labor, Schlosserei, Schreinerei, Maler- und Elektrikerwerkstatt, Versuchswäscherei sowie Aufenthaltsraum und Garderobe. Ein südlich gelegenes kleines Lagergebäude musste diesem Erweiterungsbau weichen. 1969 erfolgte eine Überdachung des Hofes zwischen den Bauten [E] und [C]. 1972 wurde das Gebäude teilweise umorganisiert und das Labor im Obergeschoss erweitert.

Begünstigt durch den Bezug von Dampf aus der nahegelegenen Kehrichtverbrennungsanlage (s. Inventarergänzungsband, S. 132) und einer prosperierenden Firmenentwicklung, wurde die Produktion vom Gründerareal in den 1960er Jahren zunehmend in das ‚Grütze‘-Werk verschoben. Der Umbau (1960) des Kesselhauses zu einem erweiterten Vielzweckbau sowie die Inbetriebnahme der Produktionsgebäude [B1-B2] B]. 1962-64 bezeugen den Konsolidierungsprozess der Firma Sträuli um 1960 sowie den Wandel von Produktionsbedingungen und geschäftlichen Anforderungen in Winterthur in den 1960er Jahren.

3.5.4 Gebäudesituierung im Arealensemble

Arealituierung

Das Sträuli-/Steinfelsareal mit seinen Fabrikbauten unterschiedlicher Erbauungszeiten ist heute Teil einer Reihe von sehr heterogen gestalteten Gewerbeanlagen, die die Südseite der St. Gallerstrasse säumen. Bis in die frühen 1960er Jahre, als das heutige repräsentative Verwaltungsgebäude [A1 & A2] dem Ursprungskomplex als nördlicher Arealabschluss vorgebaut wurde,

präsentierte sich der zwischen 1902-1905 erstellte Gebäudekomplex [E2 & 3, G1-G6] als zeit-typische Fabrikanlage auf freiem Feld, abgerückt von der Hauptstrasse, nur von einem Streifen Wiesland getrennt, auf dem zeitgleich das Arbeiterhaus erstellt wurde. Heute ist die alte Fabrik-anlage vom Strassenraum aus nur noch bedingt einsehbar.



Situationsplan © GIS Kanton Zürich



Strassenraum, Blickrichtung Ost © Googlemaps

Lage des Labor- und Werkstattgebäudes im Werkareal

Innerhalb des Areal bilden die Gebäude „Bau 2“ und „Bau 3“ – das ehemalige Fabrikationsgebäude und ehemalige Kessel- und Maschinenhaus – ein zusammengehörendes Ensemble. Die beiden parallel gesetzten Bauten, getrennt durch einen breiten Hofraum, treten aufgrund von Materialisierung und Konstruktionstypologie augenfällig als Kernbauten der Fabrikanlage in Erscheinung. Ihre Nordfassaden, der Hochkamin und Hofraum dienten der Adressierung der Sträuli-Fabrik.



Ansicht 1952, Blickrichtung Süd (Baupolizeiamt Winterthur)

Der „Bau 3“ zeichnet sich durch sein geschlossenes, kompaktes und hallenartige Volumen, seine Backsteinsichtigkeit in historistischer Formensprache und seine regelmässige vertikalbetonte Gliederung aus. Vom zweigeschossigen, langen Baukörper des Labor- und Werkstattgebäudes hebt sich das in unterschiedliche Baukuben gestaffelte Fabrikationsgebäude markant ab und weist dem ehemaligen Kesselhaus / Labor- und Werkstattgebäude damit – architektonisch und ortsbaulich schlüssig – die der Produktion „zudienenden“ Funktionen zu.

Der von Labor- und Fabrikationsgebäude gebildete Zwischenraum dient zwar vor allem der Erschliessung beider Gebäude, wobei die beiden backsteinsichtigen und gleich rhythmisierten Fassaden diesen Zwischenraum äusserst qualitativ fassen.

Heute erhebt sich hinter dem „Bau 3“ wandartig das 1983/84 erbaute, uniforme Hochregallager (HRL). Die Fern- und Nahwirkung des Bauensembles aus Fabrikationsgebäude und Labor- sowie Werkstattgebäude wird dadurch geschmälert: Die Bauten sind vom öffentlichen Raum nicht mehr einsehbar und innerhalb des Areals dominiert nun die Kulisse des Hochregallagers das Weichbild der ursprünglichen Fabrikanlage. Dennoch bilden diese beiden Gebäude auf klar ablesbare Weise den baugeschichtlichen Ausgangspunkt der heutigen Anordnung der Baukörper auf dem Betriebsareal.

Durch die Neubauten [A1-2; B2] in den 1960er Jahren, die das Areal im nördlichen Bereich gegen die Strasse abschliessen, kommen den Gebäuden „Bau 2“ und „Bau 3“ platzbildende Funktionen zu: Vor dem Vielzweckbau [E1-3] öffnet sich nun ein platzartiger Raum, der vom Fabrikationsgebäude [insb. G2-G3] westlich, dem Bürogebäude [A1] nördlich und dem neuen Betriebsgebäude [B1-B2] östlich gefasst wird. Ein 1998/1999 erstellter, kleiner Hallenbau [F] beeinträchtigt diese Raumsituation nunmehr stark. Bis etwa 1965 war vor dem Trakt E1 des Labor- und Werkstattgebäudes ein Hochkamin situiert, der mit dieser Lage im Übergangsbereich zum Hofraum zwischen beiden Ursprungsbauten die Platzmitte freispielte und den Platz verortete.

Der Hochkamin war – wie ein Foto belegt – 1962 noch vorhanden, 1971 aber bereits zurückgebaut. 1965 wurde die Kehrlichtverbrennungsanlage in der Grube in Betrieb genommen, womit der Dampf von der nahegelegenen KVA bezogen werden konnte. Mutmasslich wurde er im Zeitraum der Bauvollendung der neuen Fabrikationsanlage um 1965 abgebrochen.



Blickrichtung Süd, aus der Fussgängerperspektive



Blickrichtung Süd, von erhöhter Lage (vom Dach des Bürogebäudes [A1])



Ansicht um 1925, Blickrichtung Süd mit Wasserturm und Hochkamin (Sträuli & Co., Winterthur 1831-1931)



Blick Richtung Ost entlang der Nordfassade zum vorspringenden Gebäudeteil G2 und G3 der Fabrikationsanlage



Kataster – ★ Ehem. Kesselhaus / Labor- & Werkstattgebäude. Gallerstrasse 180 [E1-E6]



Orthofoto vom Werkareal, Blick von Süden © Googlemaps
★ Ehem. Kesselhaus / Labor- und Werkstattgebäude,
St. Gallerstrasse 180

3.5.5 Gebäudecharakteristik & Objektbeschreibung

Das einstige Kesselhaus / Labor- und Werkstattgebäude tritt als zweigeschossiger, langer und hallenartig ausgebildeter Baukörper in Erscheinung. Die Fassadencharakteristik zeichnet sich durch Backsteinsichtigkeit, Betonung der Vertikalen, historistischer Formensprache, Regelmässigkeit und Ablesbarkeit des Additionsprinzips aus.

Das bestehende Volumen hat sich über drei Bauphasen zu einem ausgewogenen, in sich geschlossen Volumen entwickelt, wobei die vierte Bauphase von 1959/1960 im südöstlichen gebäudeabgewandten Bereich diese Einheitlichkeit leicht stört.

Baugeschichtlich bemerkenswert ist auch bei diesem Baukörper, dass die Formensprache der historistischen Backsteinarchitektur Ende des 19. Jahrhunderts nicht nur den Ursprungsbau von 1902/1903 prägte, sondern bei den Erweiterungen und Umbauten (1903/1904 und 1918, nicht aber 1959/1960) konsequent beibehalten wurde. Damit bezeugt dieses Bauwerk – ähnlich wie beim Gebäudekomplex G1-6 – sowohl die qualitätvolle, für Winterthur und die Architekten Jung & Bridler typische, Formensprache wie auch das bauzeitliche Gestaltungskonzept für Erweiterungsbauten im Verlauf der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Die Nordfassaden – sowohl vom ehemaligen Kessel- und Maschinenhaus wie auch vom Fabrikationsgebäude – traten seit 1902 bis in die 1960er Jahre auch als Repräsentationsfassade in Erscheinung. Sie dienten der Adressierung und waren zum öffentlichen Strassenraum ausgerichtet. Die Mauerkronen sowie behelmte Türmchen unterstrichen den Charakter der Schauffassade.

Charakteristische Merkmale

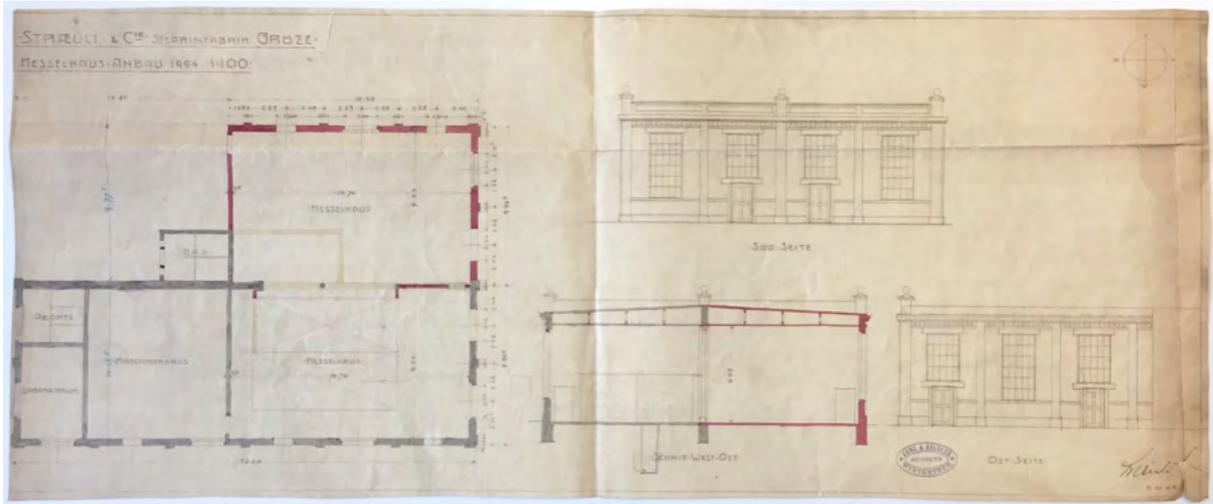
Das ehemalige Kessel- und Maschinenhaus der Stearinfabrik, das schrittweise zu einem Werkstatt- und Laborgebäude erweitert und erneuert wurde, tritt innerhalb des Areals als kompaktes einheitlich gestaltetes Bauwerk in Erscheinung, obwohl sich die Bautätigkeit, wenn auch in gleicher Formensprache, über drei Etappen erstreckte.

Das architektonisch-konstruktive Konzept basiert auf der Bautradition des Historismus und verbindet die Backsteinsichtigkeit der Fassadengestaltung mit der modernen Konstruktionsweise in Beton und Stahl. Ähnlich wie beim „alten Fabrikgebäude“ [G1 + 2] vermochten die Architekten mit diesem Konzept sowohl funktionale, sich wandelnde Bedürfnisse der technischen Anlagen zu befriedigen, wie auch repräsentative Zwecke für die Konsumgüterproduktion erfüllen.

Zu den wichtigsten Baumaterialien der Industriearchitektur um die Jahrhundertwende gehörte Glas, Eisen, Beton und Backstein; für Fassaden wurde praktisch durchweg Backstein verwendet. Auch bei der Fassadengestaltung der Stearinfabrik kam typischerweise der gelbe Backstein für die Mauerflächen zur Anwendung, und der rote Backstein für Zier- und Blendwerk, vor allem für den als Gebälk gestalteten Dachabschluss, für die als Sockelband gezeichnete Trenn-

linie zwischen betoniertem Untergeschoss und gemauertem Obergeschosse sowie für die Sohlbank bildenden Streifen unterhalb der Fenster.

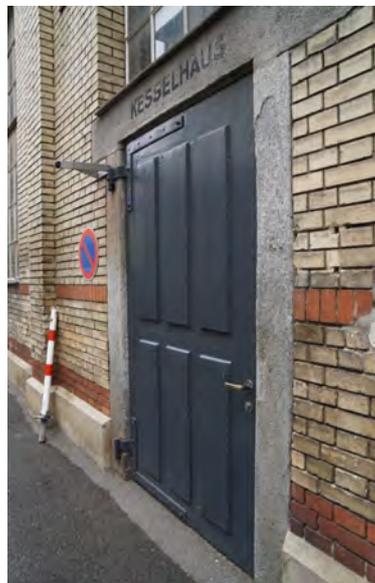
Die Umfassungswauern der einzelnen Gebäudeteile sind massiv in Backstein errichtet; Geschossdecken in Beton und flachgeneigte Dächer in Stahlbauweise. Das Deckentragwerk besteht aus Stützen und Unterzügen aus Beton oder Stahl.



Grundriss – Baueingabeplan 9.12. 1904 (Baupolizeiamt Winterthur)



Blick auf 6. Jochfeld



Tür mit Sturz und Inschrift „Kesselhaus“



Blick auf Tür zum „Maschinenhaus“

Objektbeschreibung

Fassaden

Die nördlichen Stirnseiten des Fabrikationsgebäudes und des ehemaligen Kesselhauses / Labor- und Werkstattgebäudes bilden – zusammen mit dem um 1965 zurückgebauten Hochkamin und dem Hofraum zwischen diesen Bauten – die ursprünglichen, repräsentativen Hauptfronten der Fabrik Sträuli & Co. mit ‚Visitenkartenfunktion‘, wie sie auch für Werbezwecke (u.a. Briefköpfe von 1905 und 1928) genutzt wurde.



Briefkopf von 1905 mit Lithographie der ersten Anlage (Stadtarchiv Winterthur, Zk 48.1)



Briefkopf von 1928 (Ausschnitt), mit Lithographie des Fabrikareals (Stadtarchiv Winterthur, Zk 877.3)



Blickrichtung Südost

Über einer kniehohen, betonierten Sockelzone erhebt sich ein zweigeschossiger Baukörper, der mit einem als Gebälk formulierten Kranzgesims zum Dachrand abgeschlossen wird. Die Basen der Pilaster sind als Teil des Betonsockels ausgebildet, der Schaft krägt um Stirnbreite eines Ziegelsteins aus der Fassade hervor, das Kapitell ist in das Kranzgesims integriert. Gelber Backstein kam für die Mauerflächen zur Anwendung, roter Backstein für Zier- und Blendwerk. Die Nordfassade ist vertikal in vier gleichbreite Jochfelder gegliedert, die von Pilastern unterteilt und mittels jochbreiten Kraggesimsstreifen, axialsymmetrischer Fensteranordnung und Sohlbankbändern akzentuiert sind.

Die Westfassade ist formal gleich gestaltet, aber in sechs Jochfelder unterteilt. Bei fünf der sechs Jochfelder sind zudem mittig Türen oder Tore angeordnet, womit der funktionale Aspekt dieser Fassadenseite stärker betont ist.

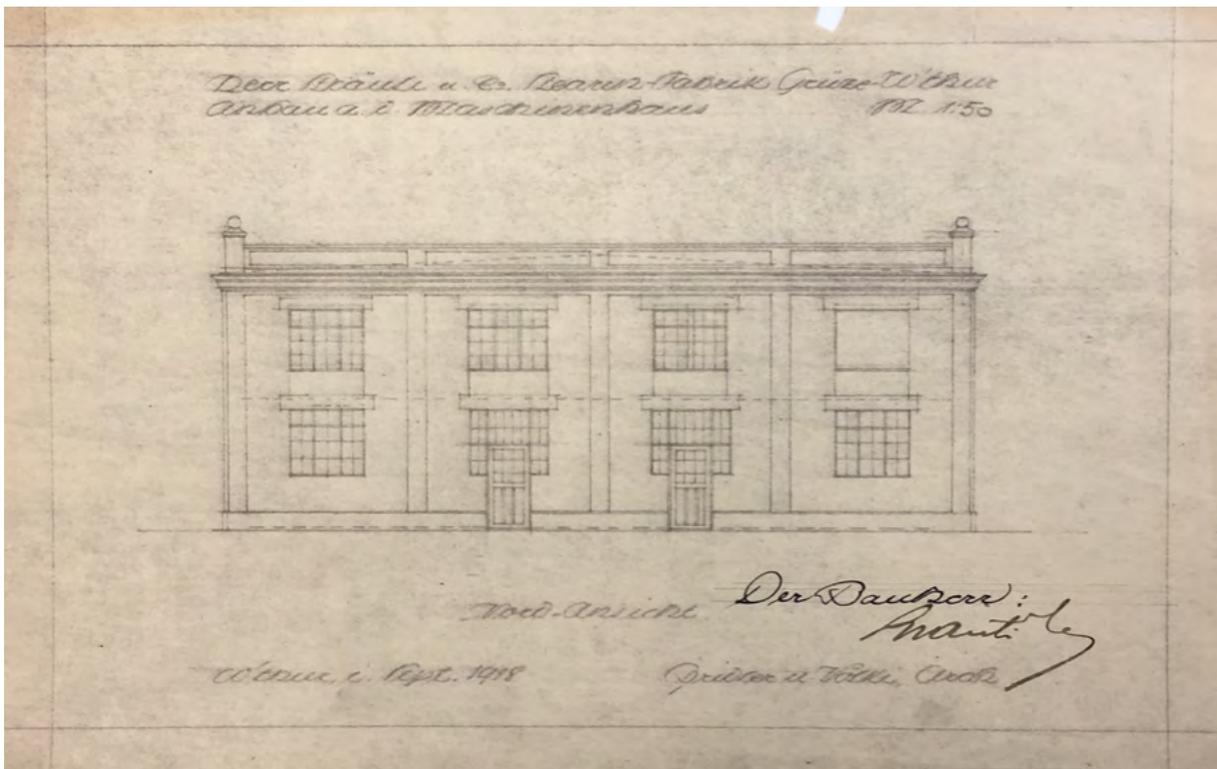
Die Südfassade weist in der ersten (westlichen) Längszone ein analog gestaltetes Erscheinungsbild auf, wobei im östlichen Feld ein nachbauzeitlich erstelltes Industrietor Symmetrie und Regelmäßigkeit der Fassadenabwicklung stört. Beim vorspringenden, 1959-1960 erstellten Gebäudeteil in den östlichen beiden Querzonen (sowohl die Westfassade, wie auch die Südfassade) entspricht das Erscheinungsbild aber dem Formenvokabular der Nachkriegsmoderne: Betonung der Horizontalen, feingliedrige Fenster, vorkragendes Vordach, Ausbildung einer Schattenfuge zwischen Fassaden und Dach.

Die Ostfassade ist im südlichen Bereich ebenfalls durch die Formensprache der „Zweiten Moderne“ geprägt, die jedoch überformt wurde durch die Sanierung des Flachdachs (neu: sehr breiter Dachrand) und durch die Reduzierung der Fensterflächen. Zudem beeinträchtigt die 1966 erstellte Hofüberdachung zwischen den Gebäudeteilen E3 und C die Wirkung der Fassade.



Blickrichtung Nordost: Die Westfassade ist in sechs Joche gegliedert

Bauzeitlich krönte eine verputzte Brüstungsmauer den Dachabschluss der Nordfassade, und behelmte Türmchen waren über den Eckpilastern angebracht. Heute erscheint die repräsentative Funktion der Nordfassade – durch den Rückbau von Brüstungsmauer und Türmchen – im Vergleich zur Nordfassade des Fabrikationsgebäudes stark reduziert. Dennoch ist gerade die analoge Fassadencharakteristik der beiden Nordfassaden prägend für die Ensemblewirkung der Kernbauten.

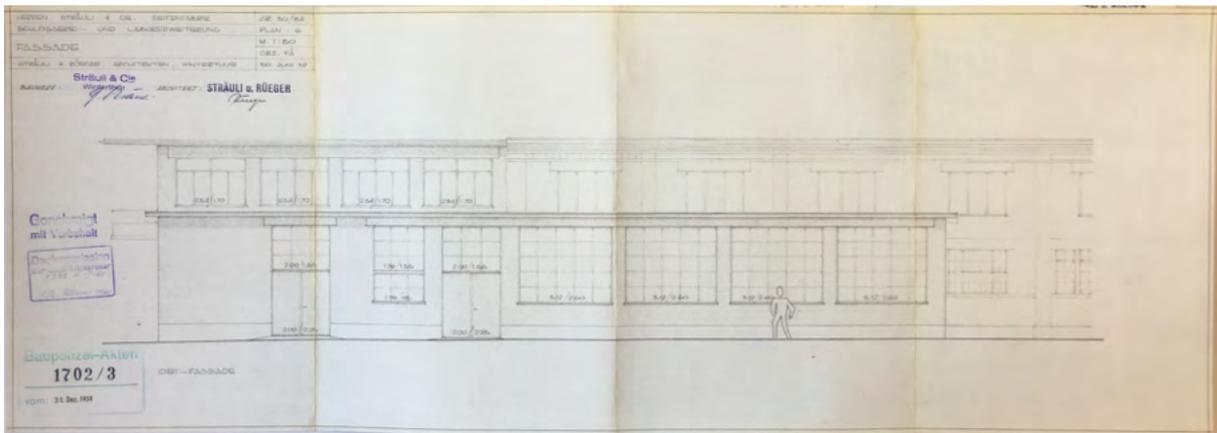


Nordansicht – Baueingabeplan September 1918 (Baupolizeiamt Winterthur)



Blick auf Nordfassade der Gebäudeteile E2 (links im Bild, erstellt 1919) und E1 (rechts im Bild, erstellt 1903)

Die westliche Fassadenhälfte (im Bild rechte Seite) datiert auf 1903, während die linke Hälfte eine Erweiterung von 1918/1919 darstellt. Die Fensterformate sind zwar unterschiedlich, doch weisen sie alle gemeinsame Merkmale auf: Gleiche Breite, gleiche Positionierung in den Achsen, Fenstersturz in Naturstein, vormals Industriefenster mit Eisenprofilen, heute nur noch im 1. und 3. Jochfeld des Erdgeschosses, Sohlbankband in rotem Backstein. Die seit 1918/1919 bestehende Fassade wurde in den 1970er Jahren verändert, ohne die grundlegende Charakteristik zu überformen. Der zweite Eingang im 3. Jochfeld (zu Abortanlage) wurde zurückgebaut, wie auch das Fenster im Erdgeschoss, vermutlich im Zusammenhang mit dem Abbruch des Hochkamins. Das blinde, über zwei Geschosse reichende Fenster referenziert damit die Situierung des Hochkamins vor diesem Jochfeld.



Grundriss – Baueingabeplan 31.12. 1959 (Baupolizeiamt Winterthur)

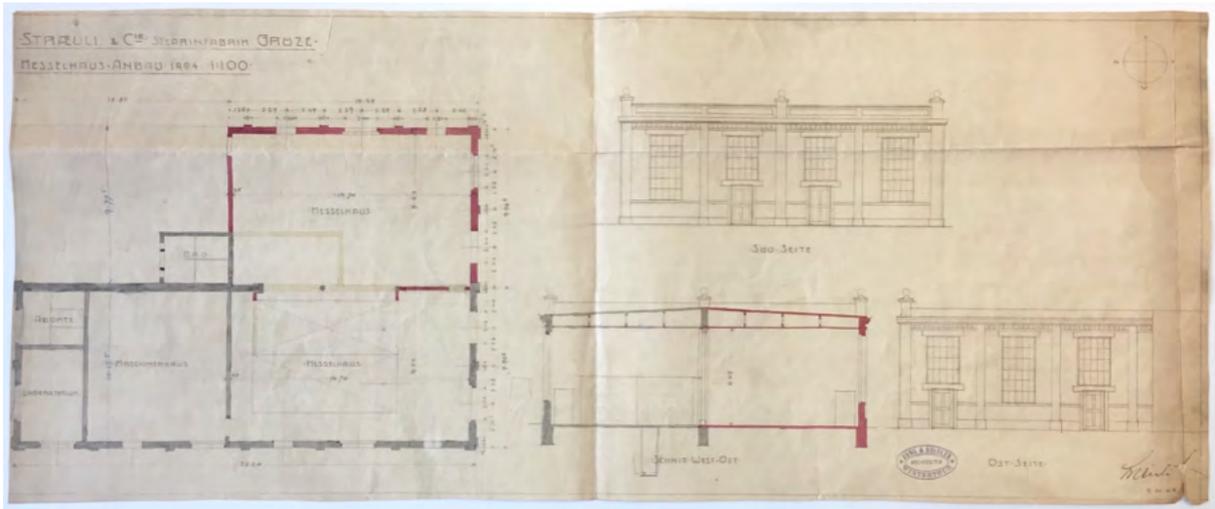


Blick Südwestrichtung auf Erweiterungstrakt bei E3

Blick Richtung West auf den Erweiterungsbau bei E3

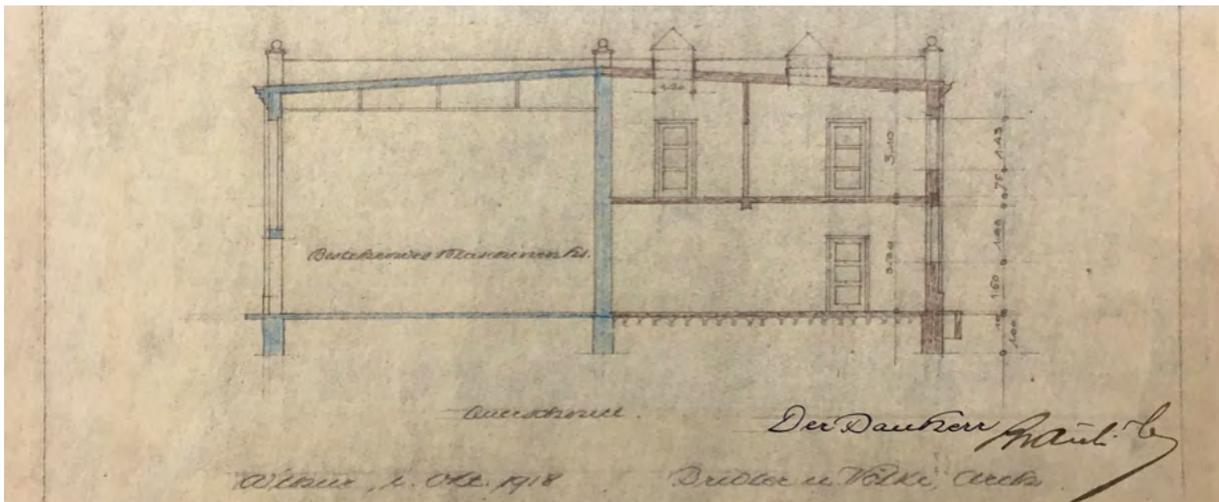
Raumstruktur

Die Raumstruktur ist entsprechend der Nutzungsfunktionen ausgelegt, denn sie wurde den sich ändernden betrieblichen Anforderungen über die Jahrzehnte hinweg angepasst. Bereits ein Jahr nach der Erstellung des Ursprungsbaus 1902/03 erfuhr das Gebäude eine Erweiterung um eine gleichtiefe, aber nur halb so breite Längszone. Diese und die folgenden Umbauten waren jedoch bereits im Entwurf als Erweiterungsoptionen angelegt.

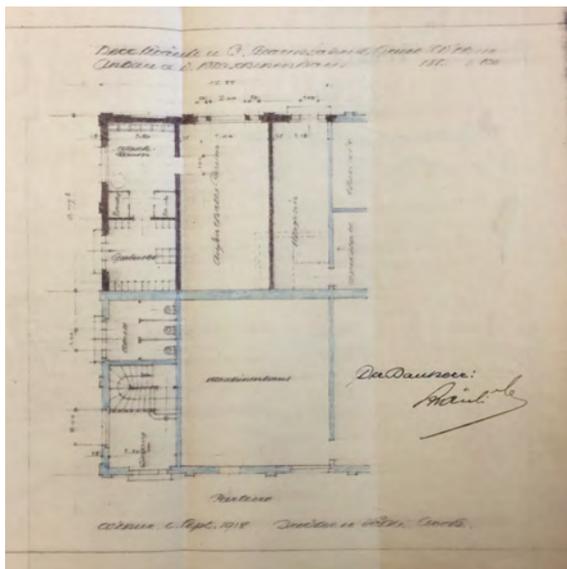


Grundriss – Baueingabeplan 9.12. 1904 (Baupolizeiamt Winterthur)

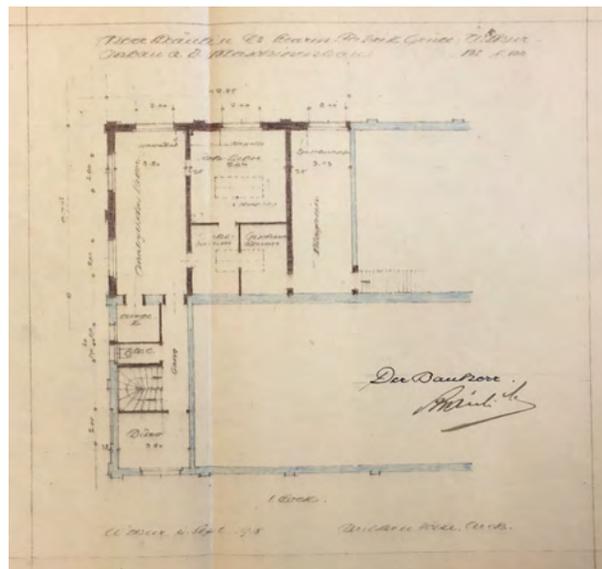
Die Grundstruktur zeichnete sich 1904 durch zwei Längszonen und drei, über sechs Joche gegliederte, ungleich breite Querzonen aus: Im Süden des Ursprungsbaus von 1902 war das zweiraumtiefe, über zwei Geschosse reichende und über drei Jochfelder gegliederte Kesselhaus angeordnet. Daran schliesst das einraumtiefe, zwei Jochfelder breite und ebenfalls zwei geschosshohe Maschinenhaus an, gefolgt von einer einjochbreiten Querzone mit „Laboratorium“ und „Aborten“.



Schnitt 1. Jochzone im Norden durch den Gebäudeteil E1 und E3, Blickrichtung Nord – Baueingabeplan 1.10. 1918 (Baupolizeiamt Winterthur)

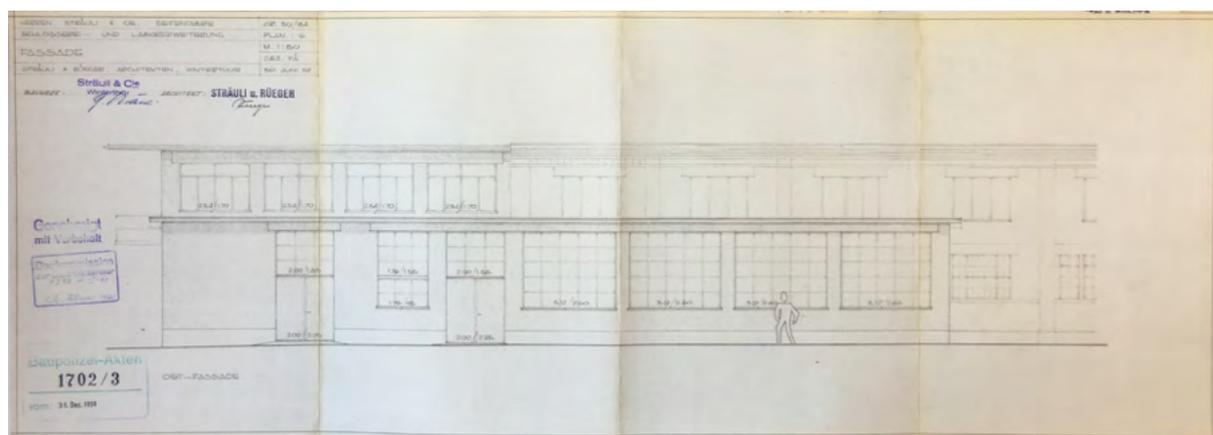


Anbau NO 1918, EG Eingabeplan 1.10. 1918
(Baupolizeiamt Winterthur)



Anbau NO, in: OG Eingabeplan 1.10. 1918
(Baupolizeiamt Winterthur)

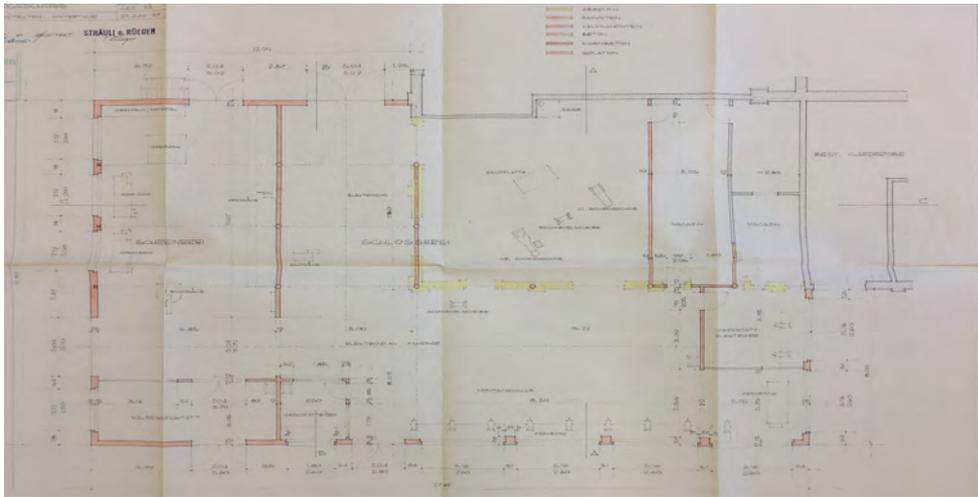
1918/1919 wurde der Baukörper um den Gebäudeteil E2 im Nordosten erweitert. In der ersten Querzone von E1 im Erdgeschoss wurde eine „Garderobe“ und ein „Waschraum“ für das Personal, in der zweiten Querzone ein „Aufenthaltsraum für das Personal“ eingerichtet, und die dritte Querzone diente als Magazin. In das vormalige „Laboratorium“ wurde ein Treppenhaus gebaut, das die neuen, grösseren Laborräume im Obergeschoss erschliesst, welche in der zweiten Querzone zusätzlich mit Oblichtern befenstert waren.



Ansicht Ostfassade – Baueingabeplan 31.12. 1959 (Baupolizeiamt Winterthur): Im EG wurden Montagehalle, Schlosserei, Schreinerei und Malerwerkstatt angeordnet, im neu erstellten OG eine Versuchswäscherei

Die Raumstruktur wurde 1959/1960 einer tiefgreifenden Änderung unterzogen. In den 1903/1904 erweiterten Gebäudeteil E3 wurde ein neuer Baukörper eingeschoben, der nun eine dritte (östliche) Längszone bildet und im Süden die zweite und dritte Längszone um drei Jochzonen (12m) verlängert wurde. Im Erdgeschoss konnte somit eine Montagehalle mit zwei durchgehenden fahrbaren Elektrozüge erstellt werden sowie in der südlichen Querzone eine grosse Schreinerei mit einer kleinen Malerwerkstatt, und in der angrenzenden Querzone eine

Schlosserei. Im Obergeschoss wurde im bestehenden Baukörper ein grosser zusätzlicher Laborraum und im neuen Baukörper eine neue Versuchswäscherei angeordnet.
1972/1973 erfolgte eine Verlegung der Versuchswäscherei in die vormalige Garderobe sowie des Personalwaschraums in die nördliche Querzone, um den freigespielten Raum für die notwendigen zusätzlichen Laborarbeitsplätze zu nutzen.



Grundriss –
Ausschnitt Bau-
eingabeplan
31.12. 1959
(Baupolizeiamt
Winterthur)



Blick Nordost in
die Montagehalle

Innenausbau

Der Innenausbau entspricht den sich wandelnden Bedürfnissen, was insbesondere an den unterschiedlichen Bodenbelägen und den sich ändernden Anordnungen der Stützen ablesbar ist. Die Wände sind verputzt und meist weiss gestrichen. Die Betondecken und Träger sind ebenfalls in weissem Farbton gefasst.

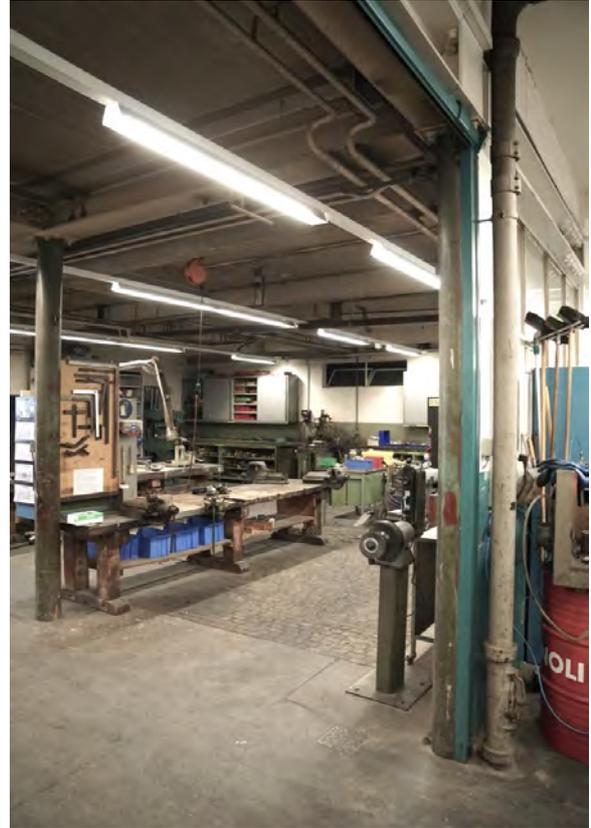
Die Industriefenster mit Eisenprofilen sind gut erhalten und meist im Originalzustand.

Hinzuweisen ist auf die gefliesten Labortische als typisches Element eines Laboratoriums; sie datieren in die Nachkriegszeit.

Das Treppenhaus nimmt eine halbgewendelte Treppe auf, mit dreistufigem Antritt zu einem Podest. Diese Anordnung bewirkt im Zusammenspiel mit der Eingangstür und dem Vorraum ein einladendes, durchaus grosszügiges Entrée. Ein zeittypisches schmiedeeisernes Geländer ziert den Treppenlauf. Eine achtblättrige Rosette verblendet die Kreuzungspunkte der Diagonalstreben. Die Stufen sind seitlich in die Mauern eingelassen und bestehen aus Werksteinplatten. Die Wirkung des Entrées kontrastiert mit der Fassadengestaltung des Werkgebäudes und verweist damit stimmig auf die Erschliessungsfunktion des Labortraktes. Das Labor war zuständig für die Überwachung der Produktqualität, die Produktentwicklung, die Erprobung von neuen Produkten, womit dieser Einheit eine zentrale Funktion im Produktionsprozess zukam.



Blick auf Treppen mit Absatz und Handlauf in der 1. Querzone



Blick auf Unterfangung im Bereich der vormaligen Umfassungsmauer von E3 sowie die Träger der neu eingezogenen Betondecke

Blick in die alte Schlosserei mit Holzpflasterboden



Blick ins 2. OG, nördliche Gebäudehälfte von E1

3.5.6 Baugeschichtliche Vergleichsbeispiele

Die Industriearchitektur um 1900 war in ihrem architektonisch-konstruktiven Konzept durch die Bautradition des Historismus bestimmt. Insbesondere die Backsteinsichtigkeit der Fassadengestaltung in Verbindung mit modernen Konstruktionsweisen (Beton oder Stahl) waren prägend für das Erscheinungsbild von Fabrikanlagen in der Ostschweiz.

Im Raum Winterthur waren „Backsteinfabriken“ ebenfalls die typologisch relevantesten Vertreter der Industriearchitektur. Jedoch gibt es nur noch wenige Vergleichsbeispiele, die formal eine nahe Verwandtschaft zur Stearinfabrik aufweisen und überdies als Fabrikensemble heute noch bestehen.

Zum einen handelt es sich um die Gelatinefabrik an der St. Gallerstrasse 119/120, die ebenfalls vom renommierten Winterthurer Architekturbüro Jung/Bridler/Völki projektiert wurde, aber nicht im kommunalen Inventar figuriert (vgl. ISIS Objekt-Nr. 8400-39-0). Zum anderen sind die SLM-Bauten zu nennen – wie die der Gründerfabrik der SLM von 1890 –, die auch unter Leitung der Architekten Jung & Bridler entstanden, (vgl. auch ‚Zur Kesselschmiede‘ mit Locher & Cie. datiert auf 1871, ISIS Objekt.-Nr. 8400-14-0). Ihnen sind die Sichtbacksteinfassaden an der Zürcherstrasse zu verdanken, die gemäss ‚Vertrag Sulzerareal 2003‘ unter Schutz gestellt wurden.



Gelatinefabrik der Architekten Jung/Bridler/Völki,
St. Gallerstrasse 119/120



SLM-Gründerfabrik des Architekturbüros Jung/Bridler/
Völki, Zürcherstrasse 41

3.5.7 Fazit / Würdigung

Das ehemalige Kessel- und Maschinenhaus ist Teil der Baugruppe mit dem Produktionsgebäude der Stearinfabrik und kann als ein bedeutender Zeuge der Sichtbacksteinarchitektur aus der Hochblüte der Industrialisierung um 1900 angesehen werden.

Bis in die frühen 1960er Jahre – als das heutige repräsentative Verwaltungsgebäude [A1], [A2] dem Ursprungskomplex als nördlichem Arealabschluss vorgebaut wurde – präsentierten sich das ehemalige Kessel- und Maschinenhaus [E1-3] zusammen mit dem Produktionsgebäude [G1-6], die mehrheitlich zeitgleich zwischen 1902-1905 entstanden, als zeittypische Fabrikana-

ge mit backsteinsichtigem Erscheinungsbild. Heute ist die historische Fabrikanlage vom öffentlichen Strassenraum nur noch eingeschränkt wahrnehmbar.

Über eine platzbildende Funktion innerhalb des Areals verfügt das Laborgebäude [E1-3] seit der Existenz der Neubauten [A1-2; B2] von 1962-1964: Vor dem Laborgebäude öffnet sich ein platzartiger Raum, der vom Fabrikgebäude [G2-3], dem Bürogebäude [A1] und dem neuen Lager- und Produktionsgebäude [B1-2] gefasst wird.

Überdies bildet das Laborgebäude mit dem – hinsichtlich Materialität und Konstruktionstypologie – baugleichen Fabrikgebäude [G1-6] ein zusammengehörendes Bauensemble.

Mit dem Abbruch des Hochkamins, der bis um 1965 vor dem Trakt [E1] des Labor- und Werkstattgebäudes situiert war, und aufgrund seiner Lage im Übergangsbereich zum Hofraum zwischen beiden Ursprungsbauten die Platzmitte freispielt sowie den Platz verortete, wurde ein sehr prägendes Element zerstört.

Der „Bau 3“ [E1-3] zeichnet sich durch sein geschlossenes, kompaktes und hallenartiges Volumen, seine Backsteinsichtigkeit in historistischer Formensprache und seine regelmässige vertikalbetonte Gliederung aus. Vom zweigeschossigen, langen Baukörper des Labor- und Werkstattgebäudes hebt sich das in unterschiedliche Baukuben gestaffelte Fabrikationsgebäude markant ab und weist dem ehemaligen Kesselhaus / Labor- und Werkstattgebäude [E1-3] damit – architektonisch und ortsbaulich schlüssig – die der Produktion „zudienenden“ Funktionen zu.

Das architektonisch-konstruktive Konzept basiert auf der Bautradition des Historismus und verbindet die Backsteinsichtigkeit der Fassadengestaltung mit der modernen Konstruktionsweise in Beton und Stahl. Mit diesem Konzept vermochten die Architekten sowohl funktionale, sich wandelnde Bedürfnisse der Produktionsentwicklung zu bedienen, wie auch repräsentative Zwecke der Konsumgüterproduktion zu erfüllen.

Die nördlichen, funktional gestalteten Stirnseiten des Fabrikationsgebäudes [G2-3] und des ehemaligen Kesselhaus / Labor- und Werkstattgebäudes [E1-3] bilden – zusammen mit dem um 1965 zurückgebauten Hochkamin und dem Hofraum zwischen diesen Bauten – die ursprüngliche Adressierung der Fabrik Sträuli & Co., wie sie auch für Werbezwecke (u.a. Briefköpfe von 1905 und 1928) genutzt wurde. Die Verbindung von Funktion und Repräsentation gelingt auch mit dem eleganten Entrée (nördlichste Querzone, Zugang von Westen): Die Eingangssituation kontrastiert mit der Fassadengestaltung und verweist damit stimmig auf ihre Funktion, die zentralen Räumlichkeiten der chemischen Produktion zu erschliessen – die Labore, wo die Produkte entwickelt und die Qualität der Produktion überwacht wird.

Baugeschichtlich bemerkenswert ist bei diesem Gebäude [E1-3], dass die Formensprache der historischen Backsteinarchitektur Ende des 19. Jh. nicht nur den Ursprungsbau von 1902/1903 prägte, sondern bei den Erweiterungen und Umbauten (1903/1904 und 1918, nicht aber 1959/1960) konsequent beibehalten wurde. Damit bezeugt dieses Bauwerk sowohl die quali-

tätvolle – für Winterthur und die Architekten Jung & Bridler typische – Formensprache wie auch die Überdauerungsfähigkeit dieses bauzeitlichen Gestaltungskonzepts für Erweiterungsbauten im Verlauf der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Eine Inventarisierung sollte aufgrund des hohen Eigenwerts (Zeuge der Winterthurer Wirtschaftsgeschichte, tradierter originaler Bestand, mehrheitlich baulich guter Zustand) und des bedeutenden Situationswertes innerhalb des Fabrikareals geprüft werden. Es wird empfohlen, eine allfällige Unterschutzstellung unter Einbezug des Gesamtensembles vor allem der ursprünglichen Baugruppe (Fabrikationsgebäude und ehemaliges Kesselhaus / Labor- und Werkstattgebäude) vorzunehmen.

3.6 GEBÄUDE "BAU 6" / F FLASCHENHALLE Assek. Nr. 23300297 / erstellt 1998-1999

3.6.1 Gebäudeinformationen

Adresse / Objektname

St. Gallerstrasse 180

Assekuranznummer

23300297

Datierung

1998/1999

Funktionen und Namen

Hallenanbau [F] an bestehendes Fabrikationsgebäude [B1/B2], Nutzung als "Flaschenhalle"

Objekt- / Bautyp

Hallenanbau

Architekten

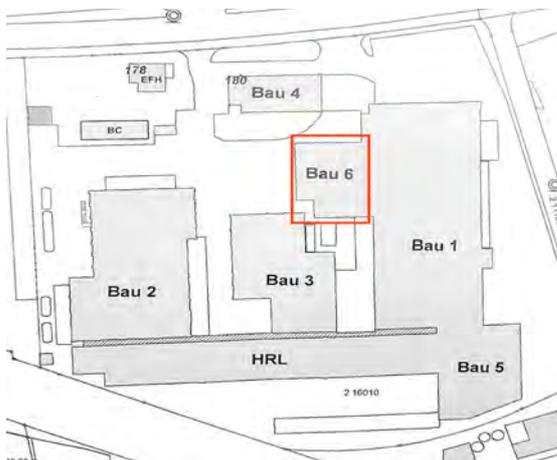
Bär + Corrodi Architekten AG, Winterthur

Bauträger

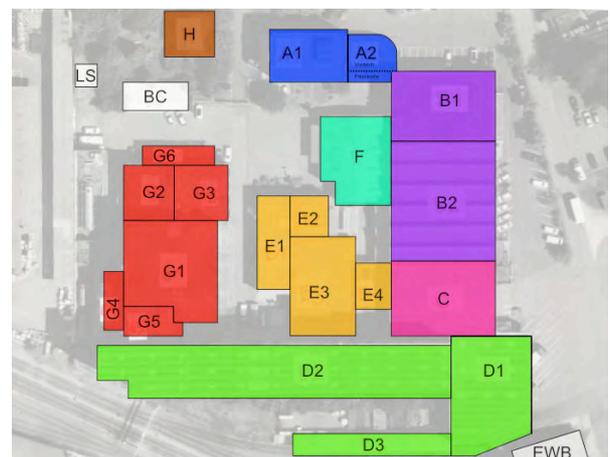
CWK, Coop Waschmittel + Kosmetik AG

Einstufung

Das Gebäude ist weder im kommunalen Inventar schutzwürdiger Bauten der Stadt Winterthur erfasst, noch figuriert es in einem anderen Inventar von Schutzobjekten.



Situation, Werksinterne Gebäudenummerierung
© Michael Cerezo auf Basis Archivplan, Steinfels
□ Bau 6 Flaschenhalle [Lagergebäude [= F s. Arealentwicklungsplan]]



Orthofoto, Arealentwicklung Gebäudenummerierung nach Baualter / Gebäudekomplexen © Colin Wiebking auf Basis Googlemaps, unmassstäblich
■ F Flaschenhalle/Hallenanbau, Baudatum 1998/1999

3.6.2 Situierung

Der Hallenanbau [F] stösst gegen das Fabrikationsgebäude [B1 & B2].

Durch seine dichte Stellung unmittelbar hinter dem repräsentativen Eingangstor verunklärt die Halle die einst grosszügig wirkende Eingangs- und Hofsituation.

3.6.3 Gebäudebescrieb

Der eingeschossige Baukörper basiert auf längsrechteckigem Grundriss und weist ein flachgeneigtes Satteldach auf. Aufgrund der Situierung des im Südwesten angrenzenden Gebäudes [E2] ist die Gebäudeecke des Hallenanbaus [F] ‚eingeschnitten‘, sodass es zu einem Fassadenrücksprung kommt.

Die mit Blechpanelen verkleideten Fassaden geben sich vorwiegend geschlossen. Sie werden einzig durch zwei Rolltore durchlöchert, die mittels eines Vordachs geschützt sind.

3.6.4 Würdigung

Das Gebäude präsentiert sich als reiner Zweckbau und entbehrt jeglicher schutzwürdiger Qualitäten. Ein Abbruch wäre zur Klärung der inneren Arealstruktur begrüssenswert.



Westfassade



Ansicht vom Hofraum mit Nordwestfassaden

3.7 GEBÄUDE "BAU 2" / G1-G6 ALTES FABRIKGEBÄUDE Assek. Nr. 23300297 / erstellt 1902-1965

3.7.1 Gebäudeinformationen

Adresse / Objektname

St. Gallerstrasse 180

Assekuranznummer

23301142 / ältere Nr.: 1142

Datierung

G1: 1902/03 und 1949/50

G2: 1903/04

G3: 1920

G4: 1948

G5: 1964/65

Funktionen und Namen

Bis 1967: Stearinfabrik mit Glycerin- und Oleinproduktion

Heute: Lagerraum, fremdvermietete Büro- und Abpackräume, Schulungsraum in [G2], Versammlungsraum in [G1], teils Leerstand

Objekt- / Bautyp

Fabrikgebäude

Architekten

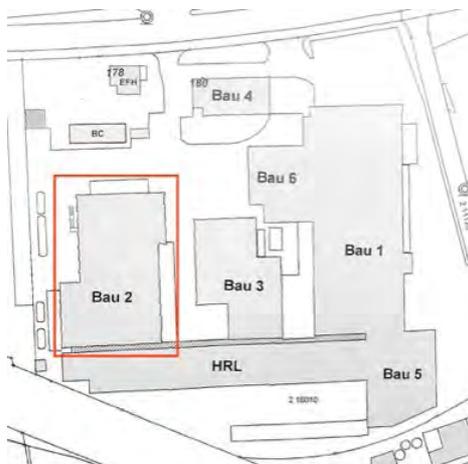
Jung & Bridler; Bridler & Völki; Sträuli & Rüeger

Bauträger

Firma Sträuli & Co.

Einstufung

Der Gebäudekomplex figuriert nicht im kommunalen Inventar. Er bildet mit den Inventarobjekten [A1], [A2] und [B1] jedoch eine funktional, baugeschichtlich und ortsbaulich zusammengehörende Baugruppe.



Situation, Werksinterne Gebäudenummerierung © Michael Cerezo auf Basis Archivplan, Steinfels

■ Bau 2 Alte Fabrik [= G s. Arealentwicklungsplan]



Orthofoto, Arealentwicklung Gebäudenummerierung nach Baualter / Gebäudekomplexen © Colin Wiebking auf Basis Googlemaps, unmassstäblich

■ G Altes Fabrikgebäude, Baudaten 1902/1903 & 1949/1950

3.7.2 Daten zur Baugeschichte

Erstellung & Umbauten

- Baujahr 1902/1903 [G1], Jung & Bridler
- Erweiterung 1903/1904 [G2], Jung & Bridler
- Erweiterung 1920 [G3], Bridler & Völki
- 1948: Eingeschossiger Ofenhausanbau [G4]
- 1948: Brand im mittleren Teil der Fabrik (in der sog. "Formerei")
- 1949-1950: teilw. Ersatzneubau mit Aufstockung des Mittelteils [G1] sowie zweigeschossiger Anbau an der Südwestecke [G4] als Lagerräume und Fass-Spülerei, Fassaden-Änderungen an der Westseite [G1], neue Vordächer [G6], Sträuli & Rüeger
- 1952: Einwandung der Rampe vor [G2] und [G3], Architekt unbekannt, zu unbekanntem Zeitpunkt zurückgebaut.
- 1964/1965: Aufstockung und innerer Umbau [G5], Sträuli & Rüeger
- 1967/1968: Umbau des Farbikationstraktes in ein Lagerhaus durch Ing. Büro Grünfelder + Keller: Innere Umbauten, Schliessen verschiedener Decken v.a. im Parterre, sowie Ausbesserungen, Abbruch von Treppen
- 1968/1969: Gläserne Dachaufbaute am Fabrikgebäude [G2/G3]
- 1972/1973: Installation einer Aerosolanlage, Produktion und Abfüllerei
- 2013: Anpassung Notausgänge und Fluchtwege [G2/G3], Absturzsicherung mit zusätzlichen Traversen und Gittergeflechten, Nottreppe an der Westfassade, Verkleidung des Fensters unter der neuen Nottreppe als Schutz des Fluchtweges

Bauzeitliche Notizen zum Gebäude

Erwägungen betr. Fragen der Feuerpolizei und des Fabrikinspektorats prägten die Bewilligungsverfahren, u.a.:

- Ofenhausanbau [G4] 1948: Ausnahmegewilligung betr. Unterschreitung des Abstandes zw. Hochdruckdampfentwickler und Tankanlage
- Wiederaufbau und Aufstockung [G1] 1949, nach Brandfall: Ausnahmegewilligung betr. Unterschreitung des Abstandes zu oberirdischen Tankanlage und betr. Überschreitung der zulässigen Bautiefe.

3.7.3 Historischer Kontext der Erbauung des Fabrikgebäudes [G1-G6]

Nachdem als Basis für die Seifenproduktion vermehrt die Notwendigkeit von Laboreinrichtungen bestand, konnte die Firma Sträuli & Co. 1902 Land in der Grüze erwerben und erste Abteilungen dorthin verlagern. Ihren ursprünglichen Stammsitz an der Museumstrasse gab sie sukzessive auf.

Das 1902 erbaute Fabrikgebäude wurde über sechs Jahrzehnte hinweg den sich ändernden Produktionsbedingungen angepasst. 1948 wurde ein Teil der Anlage im Bauglied [G1] durch einen Brandfall massiv beschädigt. Das Baugesuch bemerkt zum projektierten Wiederaufbau des teilweise abgebrannten Fabrikgebäudes: „Die abgebrannte Anlage wird in ihrem vorherigen Zustand neu erstellt, nur die Mittelpartie wird um 6.5m höher geführt und an der Westseite ein Anbau für Lagerräume sowie für eine Fass-Spülerei neu errichtet.“⁶⁰ 1972 wurde noch eine Aerosol-Anlage eingebaut; die Mehrheit der Räume diente zu diesem Zeitpunkt nur noch der Lagerung.⁶¹

Der 1968 erfolgte Umbau der während 60 Jahren genutzten und erweiterten Fabrikationstrakte in Lagerräume stand im Zusammenhang mit der Inbetriebnahme der Produktionsgebäude [B1-B2] Bj. 1962-1964 und bezeugt den Wandel von Produktionsbedingungen und geschäftlichen Anforderungen in Winterthur in den 1960er Jahren.

3.7.4 Situation / ortsbaulicher Kontext von Arealensemble & altem Fabrikationskomplex

Arealsituierung

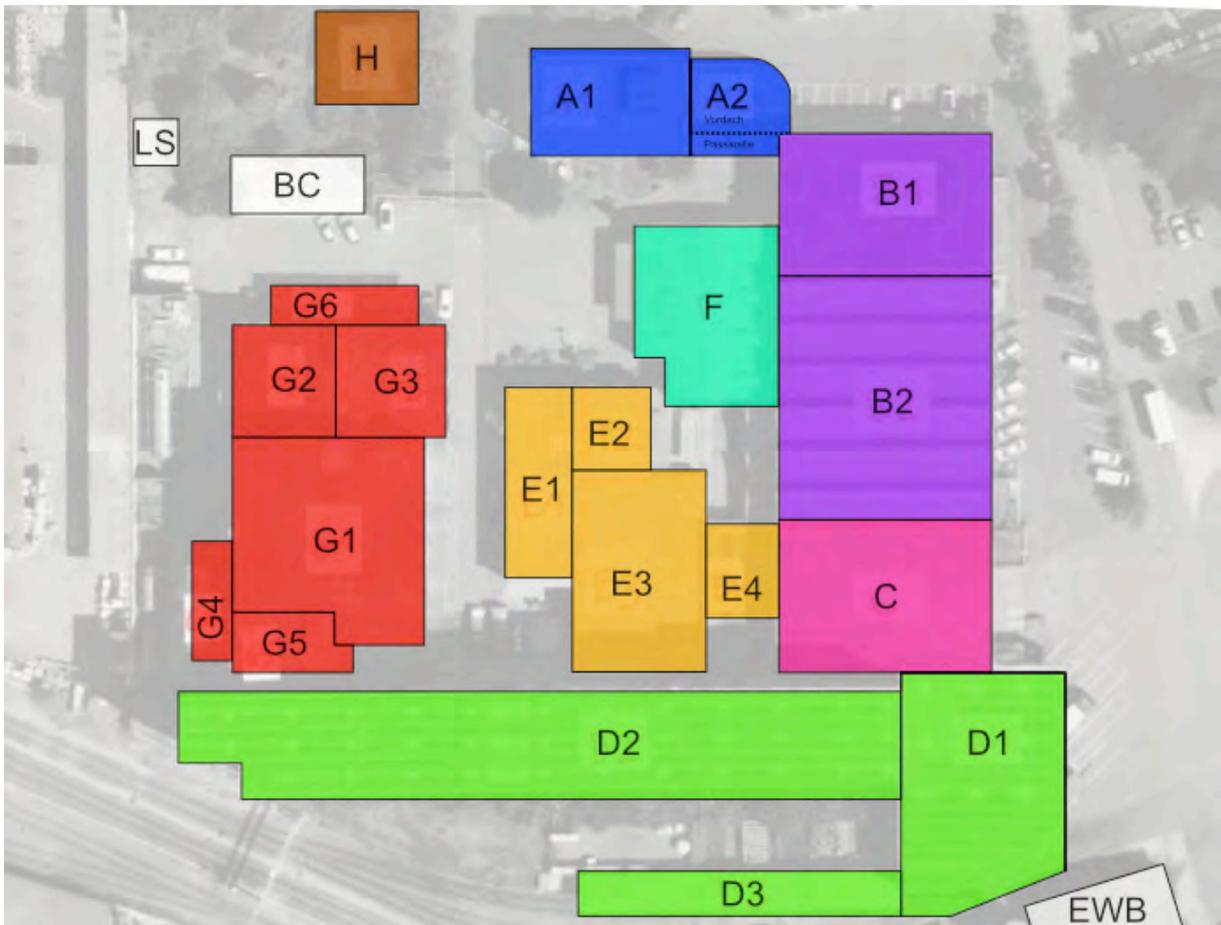
Das Sträuli-/Steinfelsareal mit seinen Fabrikbauten unterschiedlicher Erbauungszeiten ist heute Teil einer Reihe von sehr heterogen gestalteten Gewerbeanlagen, die die Südseite der St. Gallerstrasse säumen. Bis in die frühen 1960er Jahre, als das heutige repräsentative Verwaltungsgebäude [A1 & A2] dem Ursprungskomplex als nördlicher Arealabschluss vorgebaut wurde, präsentierte sich das Produktionsgebäude [G1-G6] als zeittypische Fabrikanlage im Erscheinungsbild „um 1900“ auf freiem Feld, abgerückt von der Hauptstrasse, nur von einem Streifen Wiesland getrennt, auf dem zeitgleich das Arbeiterhaus erstellt wurde. Heute ist das alte Fabrikationsgebäude vom Strassenraum aus kaum mehr einsehbar.

⁶⁰ Baupolizeiamt der Stadt Winterthur, Baugesuch 1702/2, Eingang 21.01. 1949

⁶¹ Der Umbau von 1964 und der Umbau von 1972 führten zu Erneuerungen und Erweiterungen der Produktionsanlagen (u.a. Hydrierung, Aerosolanlage, Abfüllanlage). 1968 wurde das Gebäude primär zu einem Lagerhaus umgebaut. Wie lange die Anlagen in Betrieb waren, ist aufgrund der Bauakten nicht eruierbar.

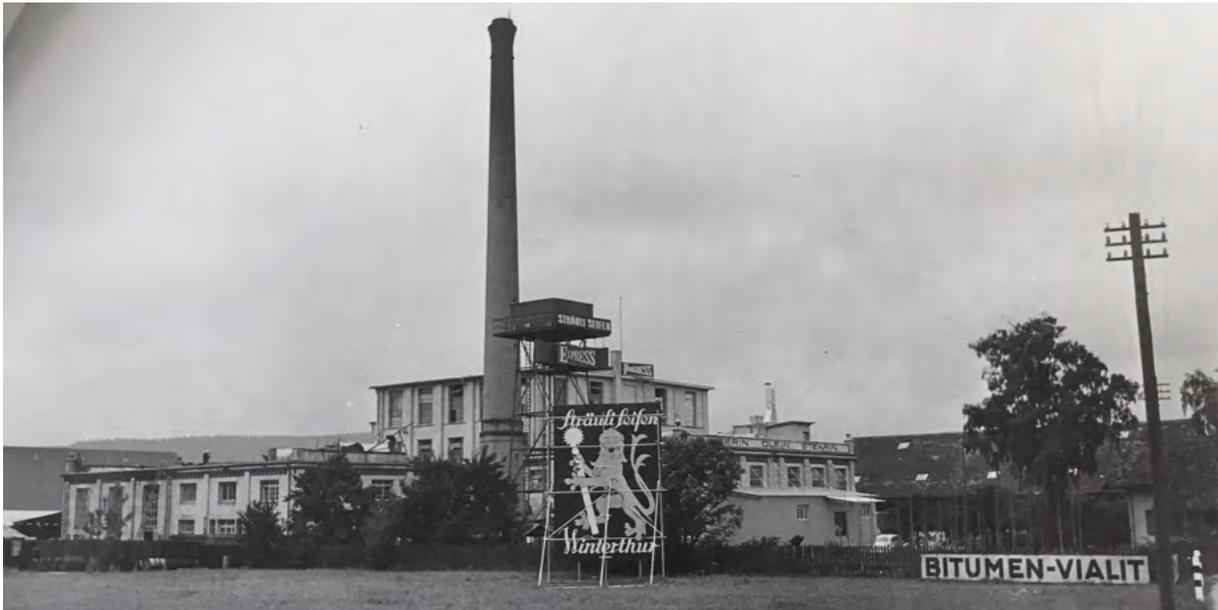


Situationsplan © GIS Kanton Zürich



Orthofoto, Arealentwicklung Gebäudenummerierung nach Baualter / Gebäudekomplexen © Colin Wiebking auf Basis Googlemaps, unmassstäblich

- A1 Büro-/Verwaltungsgebäude/Empfang + A2 Passerelle mit Vordach der Werkzufahrt, erstellt 1962-1964
- B1 Büro- & Lagergebäude + B2 Produktionsgebäude, Baudaten 1962-1964
- C Lagergebäude, Baudaten 1953/1954 & 1962
- D1+2 Hochregallager (HRL) + D3 Perron, Baudaten 1983/1984
- E Vielzweckbau / Kessel- & Maschinenhaus, Werkstatt, Labor, Versuchswäscherei E1-E4, Baudaten 1902-1972
[E1: 1902/1903, E2: 1918/1919, E3: 1904/1905 & 1960, E4: 1966]
- F Flaschenhalle/Hallenanbau, Baudatum 1998/1999
- G Altes Fabrikgebäude, Baudaten G1: 1902/1903 & 1949/1950 [G2: 1903/1904, G3: 1920, G4: 1948, G5: 1964/1965]
- H Arbeiterhaus 1903
- LS Ehem. Löschstation
- BC Bürocontainer
- EWB Ehem. Werkbauten, heute nicht mehr zum Areal gehörend



Ansicht 1952, Blickrichtung Süd (Baupolizeiamt Winterthur)

Lage des ursprünglichen Fabrikationsgebäudes im Werkareal

Innerhalb des Areals hebt sich der „Bau 2“ [G] durch seine gestaffelten Höhen und durch seine backsteinsichtige Fassadencharakteristik vor der Kulisse des uniformen Hochregallagers deutlich ab und prägt die räumliche Innengliederung wesentlich mit. Das Fabrikationsgebäude bildet den baugeschichtlichen Ausgangspunkt der heutigen Anordnung der Baukörper. Zudem zeigt der Gebäudekomplex [G1-G6] aufgrund seiner Massstäblichkeit, seiner betonten Fassadenfront und seiner enormen Gebäudetiefe eine raumbildende Qualität.



Blickrichtung Süd aus erhöhter Lage (vom Dach des Bürogebäudes [A1])

Die Nordfassade trat seit 1902 bis in die 1960er Jahre auch als Repräsentationsfassade in Erscheinung, die bewusst zum öffentlichen Strassenraum ausgerichtet war. Die Mauerkrone war seit 1920 mit dem Schriftzug der Firma versehen. Zwei eingelassene Tore und ein ausladendes Vordach verstärkten die Wirkung als Schauffassade einer Produktionsstätte.



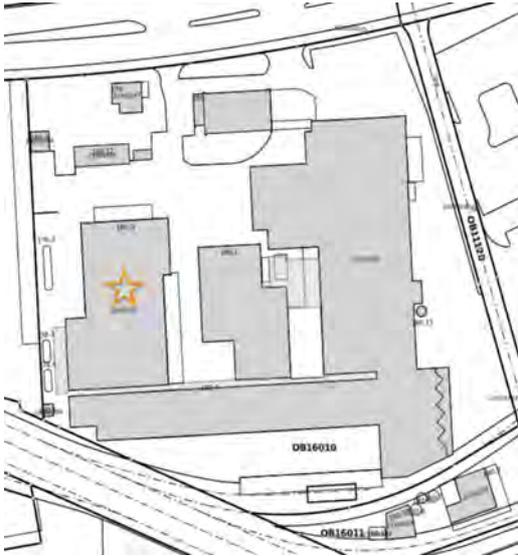
Ansicht um 1925, Blickrichtung Süd, mit Wasserturm und Hochkamin (Sträuli & Co., Winterthur 1831-1931, o.S.)

Durch die in den 1960er Jahren erstellten Neubauten [A1-A2; B1], die das Areal im nördlichen Bereich gegen die Strasse abschliessen, kommt dem Fabrikationsgebäude, insbesondere durch sein in den Raum tretendes Bauglied [G2-G3], eine platzbildende Funktion zu: Vor dem Laborgebäude [E1-E3] öffnet sich nun ein platzartiger Raum, der vom Fabrikgebäude [insb. G2-G3], dem Bürogebäude [A1] und dem neuen Lager- und Produktionsgebäude [B1-B2] gefasst wird. Ein 1998/99 erstellter kleiner Hallenbau [F] beeinträchtigt diese Raumsituation nunmehr stark.

Das Fabrikationsgebäude bildet mit dem – hinsichtlich Materialität und Konstruktionstypologie – baugleichen Laborgebäude [E1-E3] ein zusammengehörendes Bauensemble. Seine Massstäblichkeit, die sich vom zweigeschossigen, parallel gesetzten und gleichzeitig erstellten/erweiterten Laborgebäudes markant abhebt, weist das Fabrikationsgebäude als klare Dominante aus. Im Unterschied zum gleichmässigen Kubus des Laborgebäudes, zeigt sich das Fabrikationsgebäude als mehrfach umgebauter und veränderter Gebäudekomplex, womit augenfällig auf die Funktion und Nutzung einer sich den Marktlagen anpassenden Produktionsstätte verwiesen wird.

Der von Labor- und Fabrikationsgebäude gebildete Zwischenraum dient zwar v.a. der Erschliessung beider Gebäude. Die backsteinsichtigen und analog rhythmisierten Fassaden fassen diesen Zwischenraum aber äusserst qualitativ.

Trotz offenkundiger Funktionslosigkeit (mitunter durch die Parkierung unter dem Vordach der Nordfassade), bildet das Fabrikationsgebäude [G1-G6] noch heute den ortsbaulichen Schwerpunkt im einstigen Sträuliareal.



Kataster – ★ Altes Fabrikgebäude St. Gallerstrasse
180 [G1-G6] N
© GIS ZH ↑



Orthofoto vom Werkareal, Blick von Süden ©
Googlemaps

3.7.5 Gebäudecharakteristik & Objektbeschreibung des alten Fabrikationsgebäudes

Das Fabrikationsgebäude ist in drei Querzonen mit unterschiedlichen Gebäudehöhen, Gebäudebreiten und Gebäudetiefen gegliedert. Der Gebäudekomplex entspricht in seiner Fassadecharakteristik und seiner etappierten Erstellung dem typischen Erscheinungsbild von Fabrikanlagen der Jahrhundertwende.

Baugeschichtlich bemerkenswert ist, dass die Formensprache der historistischen Backsteinarchitektur Ende des 19. Jh. nicht nur den Ursprungsbau von 1902/03 prägte, sondern bei allen Erweiterungen und Umbauten (1920, 1948, 1949, 1965) konsequent beibehalten wurde. Damit bezeugt dieser Gebäudekomplex sowohl die qualitätvolle – für Winterthur und die Architekten Jung & Bridler typische – Formensprache wie auch die Robustheit dieses bauzeitlichen Gestaltungskonzepts für Erweiterungsbauten bis über die Mitte des 20. Jh. hinaus, wie sie von den ebenfalls renommierten nachfolgenden Architekten Bridler & Völki (1920) sowie Sträuli & Rüeger (1949 und 1965) projiziert wurden.

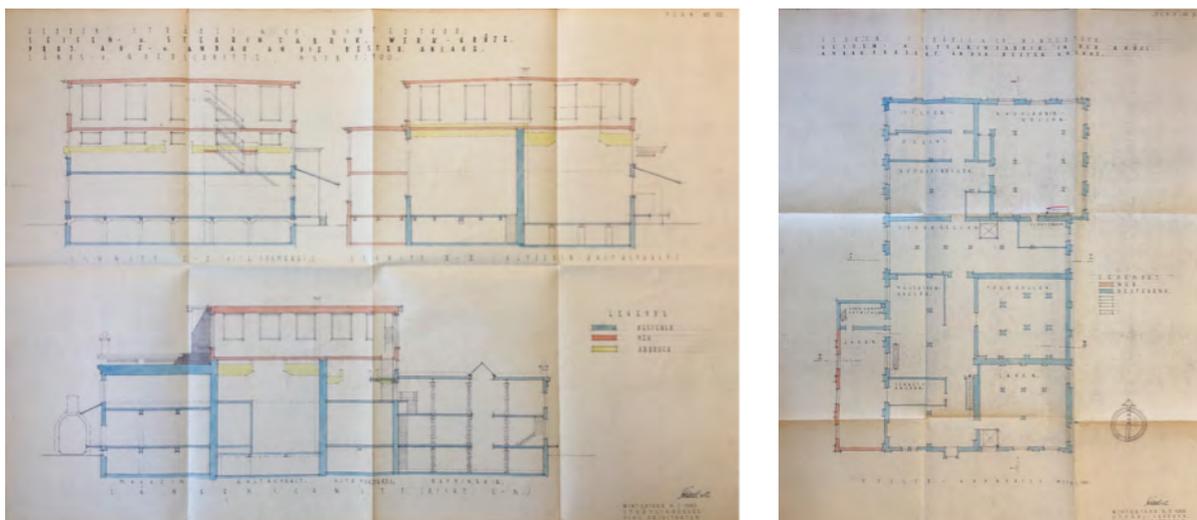
Charakteristische Merkmale

Das Produktionsgebäude der Stearinfabrik tritt heute als schrittweise erstellter Erweiterungsbau in Erscheinung, der sich während einer über ein halbes Jahrhundert erstreckenden Bautätigkeit in gleicher Formensprache zu einem Komplex aus höhengestaffelten Backsteinkuben entwickelt hat.

Das architektonisch-konstruktive Konzept basiert auf der Bautradition des Historismus und verbindet die Backsteinsichtigkeit der Fassadengestaltung mit der modernen Konstruktionsweise in Beton und Stahl. Mit diesem Konzept vermochten die Architekten sowohl funktionale, sich wandelnde Bedürfnisse der technischen Anlagen zu befriedigen, wie auch repräsentative Zwecke für die Konsumgüterproduktion zu erfüllen.

Zu den wichtigsten Baumaterialien der Industriearchitektur um die Jahrhundertwende gehörte Glas, Eisen, Beton und Backstein; für die Fassaden wurden praktisch durchwegs Backsteine verwendet. Auch bei der Fassadengestaltung der Stearinfabrik kam typischerweise der gelbe Backstein für die Mauerflächen zur Anwendung, und der rote Backstein für Zier- und Blendwerk, vor allem für den als Gebälk gestalteten Dachabschluss, für die als Sockelband gezeichnete Trennlinie zwischen betoniertem Untergeschoss und gemauertem Obergeschoss sowie für die Sohlbank bildenden Streifen unterhalb der Fenster.

Die Umfassungsmauern der einzelnen Gebäudeteile sind massiv in Backstein errichtet; Geschossdecken und Flachdächer in Eisenbeton. Das Deckentragwerk besteht aus Stützen und Unterzügen aus Beton oder Stahl.



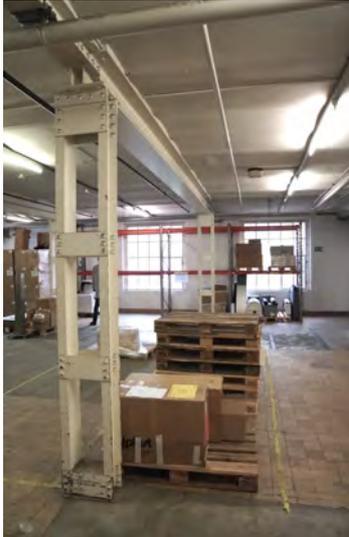
Schnitte (links) und Grundriss Keller (rechts) Baueingabepläne 6.01. 1949 (Baupolizeiamt Winterthur)



Blick auf Tragwerkkonstruktion von 1968 im EG von [G2] der ehemaligen „Presserei“.



Blick auf das Tragwerk von 1903 im UG [G1] „Lagerkeller“



Blick auf das Tragwerk von 1920 im EG von [G3] „Raffinerie“



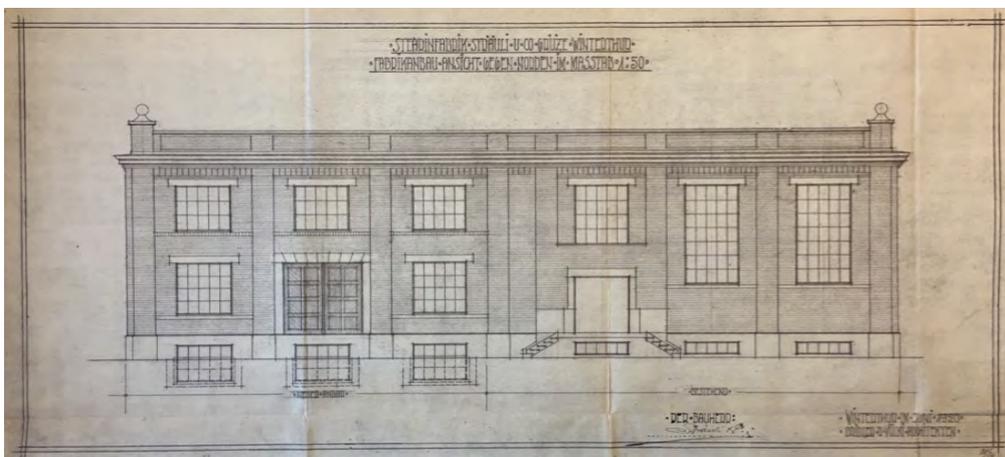
Blick auf das Tragwerk von 1920 im OG [G3] „Saal“

Objektbeschreibung

Fassaden

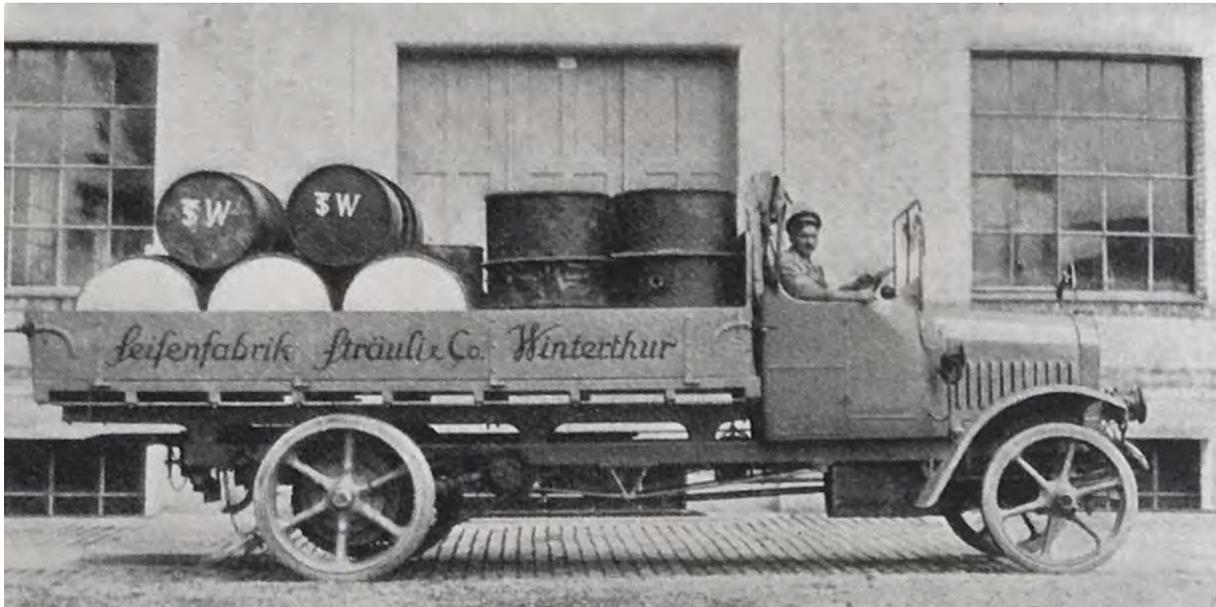
Die nördliche Stirnseite des Fabrikationsgebäudes weist sowohl repräsentative wie funktionale Momente auf.

Die Fassade ist vertikal in sechs Fensterachsen gegliedert, die von mächtigen Pilastern unterteilt und mittels Kragesimspartien akzentuiert werden. Über betoniertem Sockel erhebt sich ein zweigeschossiger Baukörper, der von einem Kranzgesimse sowie einer inzwischen verputzten Brüstungsmauer abgeschlossen wird. Der einst aufgemalte Firmen-Schriftzug ist entfernt. Die Basen der Pilaster sind als Teil des Betonsockels ausgebildet, das Kapitell ist analog in das Kranzgesims integriert. Behelmte Türmchen krönen die Eckpilaster, ein gläserner Dachaufbau von 1968 die mittige Achsenpartie. Gelber Backstein kam für die Mauerflächen zur Anwendung, roter Backstein für Zier- und Blendwerk.



Ansicht – Baueingabeplan Juni 1918/1919 (Baupolizeiamt Winterthur)

Die westliche (im Bild rechte) Fassadenhälfte datiert auf 1903, während die linke Hälfte eine Erweiterung von 1920 darstellt. Die Fensterformate sind zwar unterschiedlich, doch weisen sie alle gemeinsame Merkmale auf: Gleiche Breite, gleiche Positionierung in den Achsen, Fenstersturz in Naturstein, Industriefenster mit Eisenprofilen, Sohlbank in rotem Backstein. Zudem sind die beiden Torsituationen unterschiedlich formuliert. Dennoch ist die funktional gestaltete Fassade ruhig, was mittels repetitiver Stilistik und Proportionierung im Goldenen Schnitt bewirkt wird.



Funktionalität und Repräsentation als die beiden Seiten der Medaille für einen Produktionsbetrieb: Sträuli-Lastwagen 1922, vor der nördlichen Stirnfassade der Produktionshalle (Sträuli & Co., Winterthur 1831-1931, S. 136)



Blick auf Nordfassade der Gebäudeteile G2 und G3



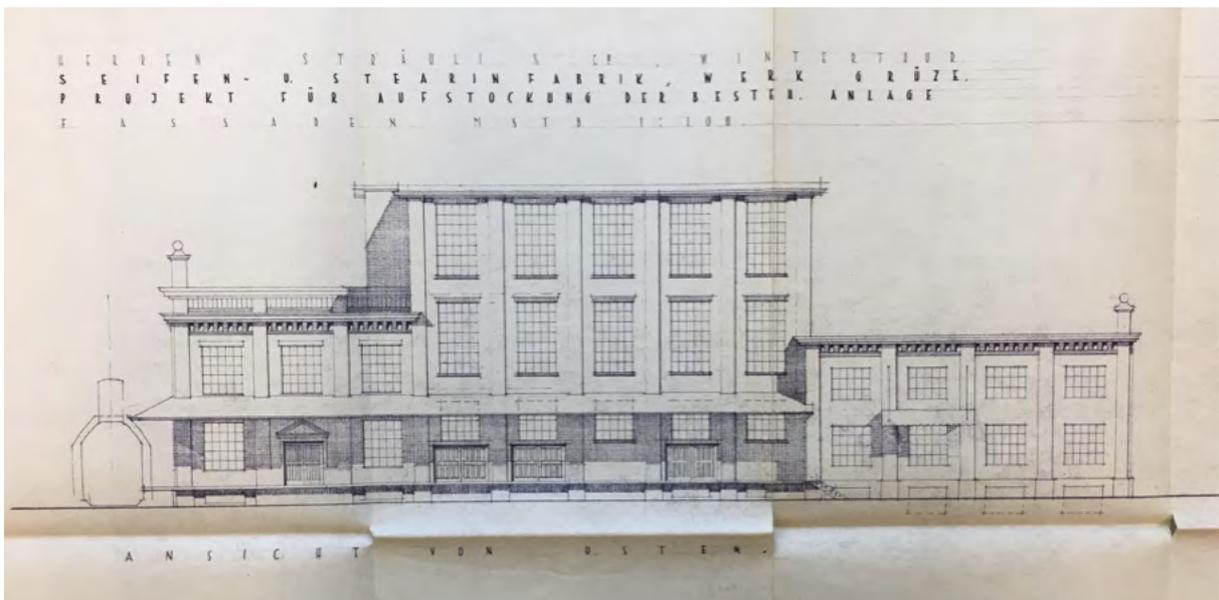
Briefkopf von 1905 mit Lithographie der ersten Anlage
(Stadtarchiv Winterthur, Zk 48.1)



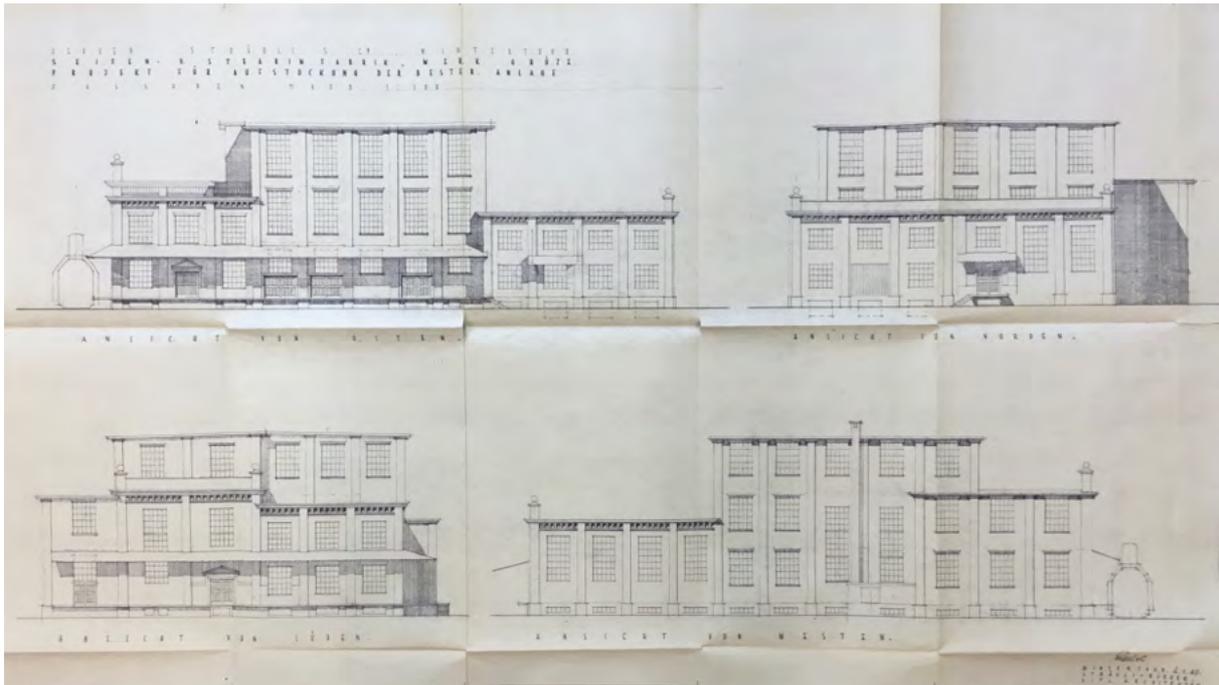
Briefkopf von 1928 (Ausschnitt), mit Lithographie
des Fabrikareals (Stadtarchiv Winterthur, Zk 877.3)

Die Ostfassade spiegelt mittels Höhenstaffelung und Rücksprüngen augenfällig die Gliederung der drei Bauglieder und ihrer zugeordneten Funktionseinheiten. Formal entspricht diese Fassadengestaltung derjenigen der Nordfassade.

Im nördlichen Gebäudeteil [G3] waren die Anlagen der Raffinerie untergebracht, zugänglich ist dieser Trakt über die Rampe vor [G1]. Die Rampe vor dem Gebäudeteil [G1] und [G5] verbindet die beiden unterschiedlichen Baukuben. Nach dem Brandfall 1948 wurde [G1] um ein Geschoss in gleicher Formensprache erhöht. [G5] wurde 1963 über der südwestlichen Haushälfte aufgestockt.



Ansicht Ostfassade – Baueingabeplan 4.01. 1949 (Baupolizeiamt Winterthur)



Ansichten – Baueingabeplan 4.01. 1949 (Baupolizeiamt Winterthur)



Gebäude [G1], Blick entlang der Ostfassade



Eingang zur Raffinerie über Rampe vor [G1]



Links:
Blick entlang der Westfassade
1949 aufgestockte Fassade
Ofenhaus- und Lageranbau von
1948 und 1949



Rechts:
Ofenhausanbau mit beschädigtem
Kamin; teilweiser Fensterersatz



Gestaltungsdetail – Südwestecke von „Bau 2“ [G2]

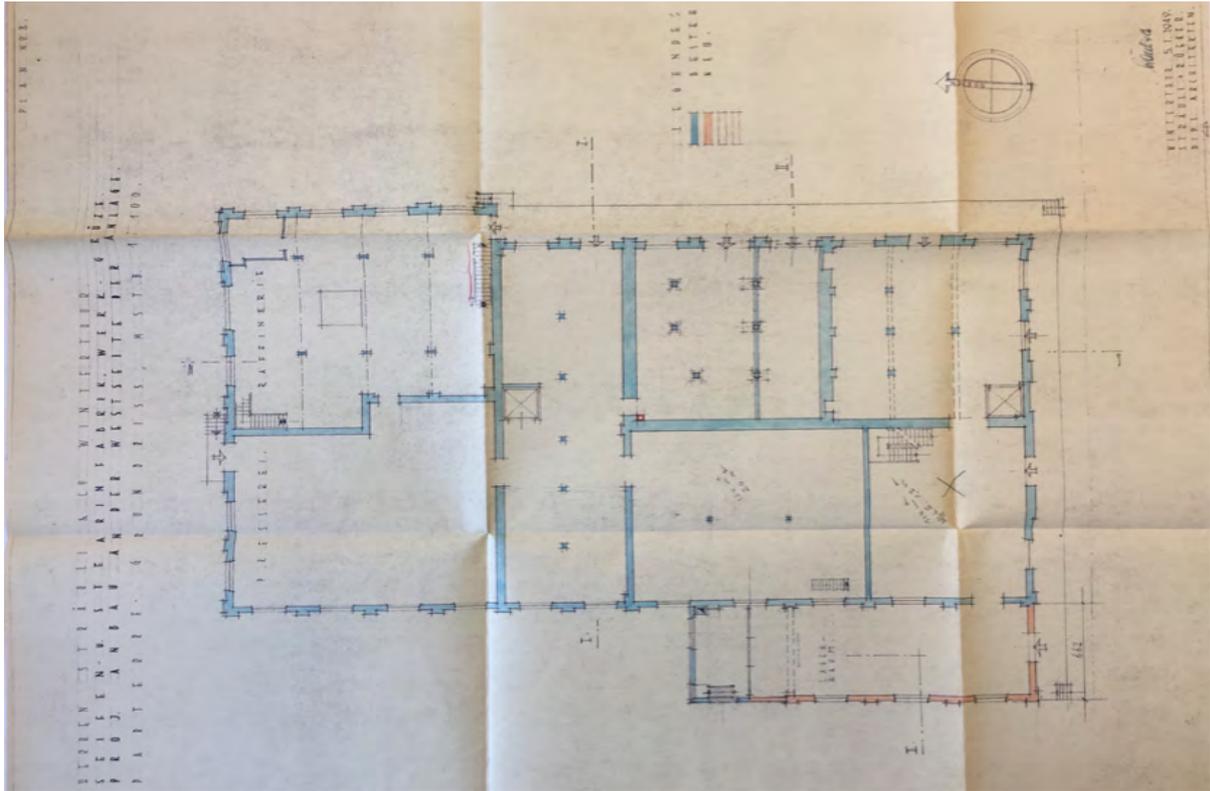
Raumstruktur

Die Raumstruktur ist entsprechend der Nutzungsfunktionen ausgelegt und wurde den sich ändernden betrieblichen Anforderungen über die Jahrzehnte angepasst.

Der Grundriss, wie er sich 1949 nach dem Brandfall konsolidiert hatte und bis Ende der Nutzungsdauer in den 1960er Jahren grundsätzlich beibehalten wurde, zeichnet sich durch drei Querzonen aus.

Der nördliche Kopfbau [G2 und G3] umfasste zum einen die auf zwei Etagen angeordnete Raffinerie [G3], zum andern die Presserei [G2], die über zwei Geschosse reichte. Heute befinden sich im Obergeschoss des Kopfbaus Versammlungs- und Schulungsräume. Dieser Trakt wurde über einen breiten, mit einer Stützenreihe versehenen Quergang/Zwischenlagerraum erschlossen (nördlicher Bereich von [G1]). Von diesem Raum waren auch die südlich angegliederten Räume zugänglich, die eine über zwei Stockwerke reichende Glycerin-Anlage (Westhälfte) und eine ebenfalls über zwei Geschosse reichende Asphalterei (Osthälfte) fasste. Im 2. Obergeschoss von [G1] war eine Öl-Tank-Anlage installiert. Die südliche Querzone war bis zum Bau des Hochregallagers primär über die Stirnseite erschlossen. Nach dem Umbau 1964 war in diesem Trakt die „Hydrierung“ und „Lösungsmitteltrennanlage“ angeordnet.

Das Untergeschoss diente u.a. als Filter-, Olein- und Retoor-Keller, als Teerkeller und als allgemeiner Lagerraum. Zudem war eine „Schaltanlage“ und in [G4] ein „Hochdruckdampfentwickler“ eingebaut.



Grundriss EG, Baueingabeplan 4.01. 1949 (Baupolizeiamt Winterthur)



Grundriss EG – Baueingabeplan 27.12. 1963 (Baupolizeiamt Winterthur)

Innenausbau

Der Innenausbau entspricht den sich wandelnden Bedürfnissen, was insbesondere an den unterschiedlichen Bodenbelägen und den sich ändernden Anordnungen der Stützen ablesbar ist.

Die Wände sind verputzt und meist weiss gestrichen. Die Betondecken resp. die teilweise noch vorhandenen Hourdisdecken im Keller sind ebenfalls in weissem Farbton gefasst.

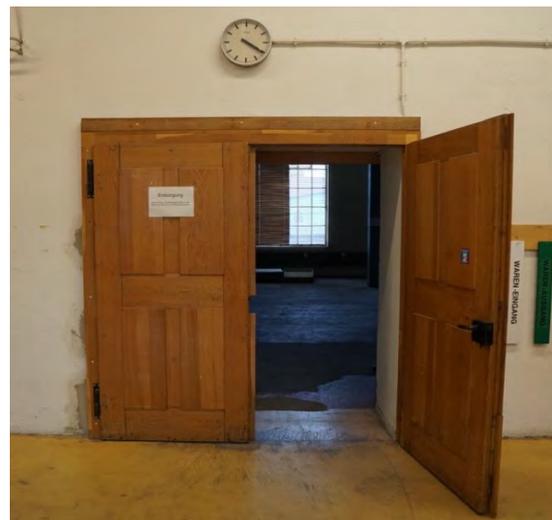
Stellenweise wurden Innendämmungen angebracht. Bei [G2] wurden Schallschutzelemente an der Decke montiert.

Die Industriefenster mit Eisenprofilen sind gut erhalten und meist im Originalzustand.

Bei den gestemmten, vierfeldrigen Doppel-Türen handelt es sich um Spezialanfertigungen von 1949: Eine „Asbestzwischenlage“ ist zwischen zwei Scheiben aus Eichenholz eingelegt. (Vgl. Eingabepan Plan Nr. 28, 5.01. 1949, Baupolizeiamt Winterthur)



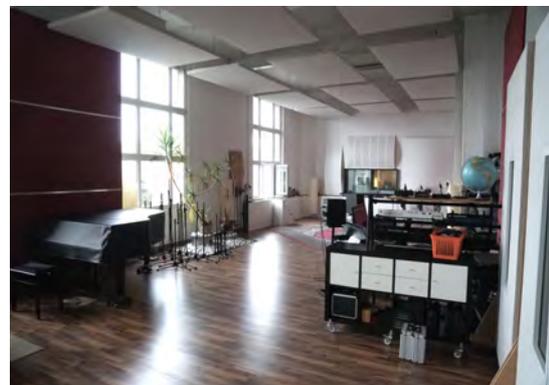
Bauzeitliches Tor (Südfassade [G5])



Gestemmte Eichentür [G1]



Blick ins 2. OG, nördliche Gebäudehälfte [G1]



Blick in 2. OG, süd-östlicher Raum [G1]: Der vormals eine Hydrierungsanlage fassende Raum wurde zu einem Tonstudio umgenutzt

3.7.6 Baugeschichtliche Vergleichsbeispiele

Die Industriearchitektur um 1900 war in ihrem architektonisch-konstruktiven Konzept durch die Bautradition des Historismus bestimmt. Insbesondere die Backsteinsichtigkeit der Fassadengestaltung in Verbindung mit modernen Konstruktionsweisen in Beton und Stahl waren prägend für das Erscheinungsbild von Fabrikanlagen in der Ostschweiz.

Im Raum Winterthur waren „Backsteinfabriken“ ebenfalls die typologisch relevantesten Vertreter der Industriearchitektur. Jedoch gibt es nur noch wenige Vergleichsbeispiele, die formal eine nahe Verwandtschaft zur Stearinfabrik aufweisen und überdies als Fabrikensemble heute noch bestehen.

Zum einen handelt es sich um die Gelatinefabrik an der St. Gallerstrasse 119/120, die ebenfalls vom renommierten Winterthurer Architekturbüro Jung/Bridler/Völki projektiert wurde, aber nicht im kommunalen Inventar figuriert (vgl. ISIS Objekt-Nr. 8400-39-0). Zum anderen sind die SLM-Bauten zu nennen, die auch unter Leitung der Architekten Jung, Bridler und Locher & Cie. erstellt wurden (vgl. ISIS Objekt.-Nr. 8400-14-0). Ihnen sind die Sichtbacksteinfassaden an der Zürcherstrasse zu verdanken, die gemäss „Vertrag Sulzerareal 2003“ unter Schutz gestellt wurden.



Gelatinefabrik der Architekten Jung/Bridler/Völki,
St. Gallerstrasse 119/120



SLM-Gründerfabrik des Architekturbüros Jung/Bridler/
Völki, Zürcherstrasse 41

3.7.7 Fazit / Würdigung

Das ehemalige Fabrikationsgebäude kann als ein bedeutender Zeuge der Sichtbacksteinarchitektur aus der Hochblüte der Industrialisierung um 1900 angesehen werden, der – trotz vielfacher qualitätvoller An- und Umbauten – eine enorme Robustheit als auch Erweiterungsfähigkeit für produktionsbedingte Veränderungen bis in die 1960er Jahre unter Beweis gestellt hat.

Bis in die frühen 1960er Jahre – als das heutige repräsentative Verwaltungsgebäude [A1, A2] dem Ursprungskomplex als nördlichem Arealabschluss vorgebaut wurde – präsentierten sich

die mehrheitlich zwischen 1902-1904 errichteten Produktionsgebäude [G1-G6], zusammen mit dem ehemaligen Kessel- und Maschinenhaus [E1-E3], als zeittypische Fabrikanlage mit backsteinsichtigem Erscheinungsbild. Heute ist die historische Fabrikanlage vom öffentlichen Strassenraum nur noch eingeschränkt wahrnehmbar.

Innerhalb des Areals hebt sich der „Bau 2“ [G] durch seine gestaffelten Höhen vor der Kulisse des uniformen Hochregallagers deutlich ab und prägt die räumliche Innengliederung wesentlich mit. Das Fabrikationsgebäude bildet den baugeschichtlichen Ausgangspunkt der heutigen Anordnung der Baukörper. Zudem ist dem Gebäudekomplex [G1-G6] aufgrund seiner Massstäblichkeit, seiner betonten Fassadenfront und seiner enormen Gebäudetiefe eine hohe raumbildende Qualität beizumessen.

Über eine platzbildende Funktion innerhalb des Areals verfügt das Fabrikationsgebäude seit der Existenz der Neubauten [A1-A2; B2] von 1962-1964: Vor dem Laborgebäude [E1-E3] öffnet sich ein platzartiger Raum, der insbesondere vom Fabrikgebäude [G2-G3], dem Bürogebäude [A1] und dem neuen Lager- und Produktionsgebäude [B1-B2] gefasst wird.

Überdies bildet das Fabrikationsgebäude mit dem – hinsichtlich Materialität und Konstruktions-typologie – baugleichen Laborgebäude [E1-E3] ein zusammengehörendes Bauensemble.

Das Produktionsgebäude der Stearinfabrik „Bau 2“ mit den Baugliedern [G1-G6] tritt heute als schrittweise erstellter Erweiterungsbau in Erscheinung, der sich im Laufe eines halben Jahrhunderts durch An- und Umbauten in gleicher Formensprache zu einem Komplex aus höhengestaffelter Backsteinkuben entwickelt hat.

Baugeschichtlich bemerkenswert ist dabei, dass die Formensprache der historistischen Backsteinarchitektur nicht nur den Ursprungsbau von 1902/1903 prägte, sondern bei allen Erweiterungen und Umbauten (1920, 1948, 1949, 1965) konsequent beibehalten wurde. Überdies bezeugt dieser Gebäudekomplex sowohl das qualitätsvolle – für Winterthur und die Architekten Jung & Bridler typische – Vokabular, wie auch die Robustheit dieses bauzeitlichen Gestaltungskonzepts für Erweiterungsbauten bis in die zweite Hälfte des 20. Jh., wie sie von den renommierten Architekten Bridler & Völki (1920) sowie Sträuli & Rüeger (1949 und 1965) projiziert wurden.

Das architektonisch-konstruktive Konzept basiert auf der Bautradition des Historismus und verbindet die Backsteinsichtigkeit der Fassadengestaltung mit der modernen Konstruktionsweise in Beton und Stahl. Mit diesem Konzept vermochten die Architekten sowohl funktionale, sich wandelnde Bedürfnisse der technischen Anlagen zu bedienen, wie auch repräsentative Zwecke der Konsumgüterproduktion zu erfüllen.

Bei der Fassadengestaltung des Produktionsgebäudes kam typischerweise der gelbe Backstein für die Mauerflächen zur Anwendung, und der rote Backstein für das Zier- und Blendwerk. Mit diesen einfachen Mitteln – des Spiels kontrastreich gesetzter Ornamentik – verstanden es die Architekten geschickt, den Repräsentationswillen der Sträuli-Seifenfabrik zum Ausdruck zu bringen.

Schäden am Bauwerk wurden festgestellt, die aber genauer untersucht werden sollten: u.a. Putzabplatzungen und Schimmelbildung an den Aussenwänden im Keller, Erosionserscheinungen am Kamin des Ofenanbaus westseitig sowie defekte Gläser, gebrochene Glasbausteine und Risse im Mauerwerk.

Eine Inventarisierung ist aufgrund des hohen Eigenwerts (tradiert originaler Bestand, Zeuge der Winterthurer Wirtschaftsgeschichte) und des bedeutenden Situationswertes innerhalb des Fabrikareals prüfenswert. Es wird empfohlen, eine allfällige Unterschutzstellung unter Einbezug des Gesamtensembles vor allem der ursprünglichen Baugruppe (Fabrikationsgebäude [G] und ehemaligem Kesselhaus, Labor- und Werkstattgebäude [E]) vorzunehmen.

3.8 GEBÄUDE „H“ / ARBEITERHAUS Assek. Nr. 23301147 / erstellt 1903

3.8.1 Gebäudeinformationen

Adresse / Objektname

St. Gallerstrasse 178

Objekt- / Bautyp

Wohnhaus

Assekuranznummer

23301147

Architekten

Jung & Bridler, Winterthur

Datierung

1903

Bauträger

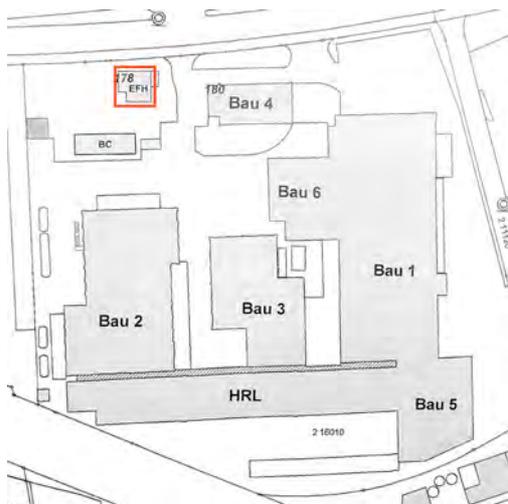
Firma Sträuli & Co.

Funktionen und Namen

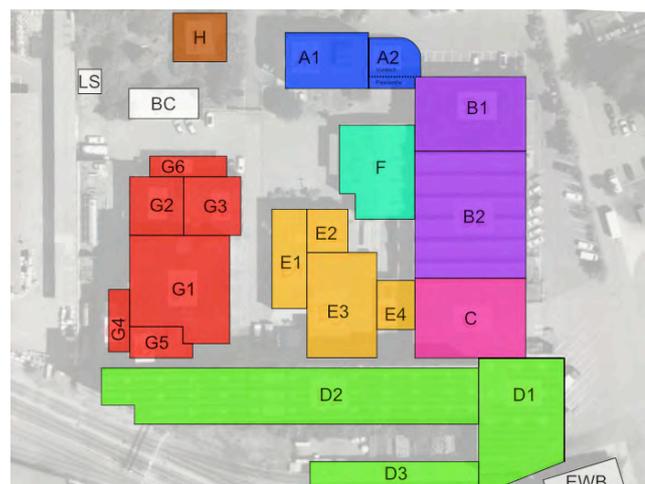
Einfamilienhaus [H], ehem. Arbeiterwohnhaus

Einstufung

Das Gebäude ist weder im kommunalen Inventar schutzwürdiger Bauten der Stadt Winterthur erfasst, noch figuriert es in einem anderen Inventar von Schutzobjekten.



Situation, Werksinterne Gebäudenummerierung
© Michael Cerezo auf Basis Archivplan, Steinfels
□ Bau ohne Nr. Arbeiterwohnhaus [= H s. Arealentwicklungsplan]



Orthofoto, Arealentwicklung Gebäudenummerierung nach Baualter / Gebäudekomplexen © Colin Wiebking auf Basis Googlemaps, unmassstäblich
■ H Arbeiterhaus, 1903

3.8.2 Daten zur Baugeschichte

Erstellung & Umbauten

- Erbaut 1903 als Arbeiterwohnhaus, Teil der ursprünglichen Fabrikanlage [E/G], Jung & Bridler
- Umbauten mehrheitlich im Inneren (vermutlich 1924, 1935, 1946, 1958 gem. Wertsteigerungen Brandassekuranz)
- 2016: Aussenanbau Wärmepumpe

3.8.3 Situation / ortsbaulicher Kontext im Arealensemble

Das Arbeiterhaus [H] mit Garten ist im nordwestlichen Bereich des Fabrikareals situiert. Zusammen mit dem östlich davon gelegenen Bürogebäude [A], flankiert es die verschlossene Einfahrt zum Areal (bis 1964 die Haupteinfahrt), gegen die sich auch der Hauseingang orientiert. Zur nördlich verlaufenden St. Gallerstrasse steht das Haus giebelständig. Ein Zaun und eine mannshohe Hecke schaffen gegen den Strassenraum hin eine Begrenzung. Damit ist das üppig durchgrünte Grundstück gegen Einblicke von aussen abgeschirmt. Eine Garage und ein eingeschossiger Bürocontainer trennen Haus und Garten im Süden vom Fabrikhof mit den alten Backsteinbauten ab.



Ansicht von der St. Gallerstrasse gegen Osten © Googlemaps



Vogelperspektive von Süden © Googlemaps



Vogelperspektive von Norden © Googlemaps

3.8.4 Objektbeschreibung / Gebäudecharakteristik

Fassaden- & Dachlandschaft

Der unterkellerte, eingeschossige und verputzte Baukörper mit ausgebautem Dachgeschoss basiert auf einem nahezu quadratischen Grundriss, mit einem Fassadensprung in der südwestlichen Gebäudeecke. Das beidseitig weit heruntergezogene Satteldach mit Schlepplgaube steht an den Stirnfassaden etwas vor und ist an den südlichen Enden 'eingeschnitten'. In der südwestlichen Ecke findet sich unter dem Dacheinschnitt ein Sitzplatz mit hölzernem Vordach. Auffällig ist die Dachuntersicht des Wohnhauses, die den Blick auf die Dachkonstruktion freigibt. Mit Ausnahme der stärker durchfensterten Südfassade gegen den Hof, weisen die übrigen Fassaden eine asymmetrische Gliederung auf. Kennzeichnend für die äussere Erscheinung des Wohnhauses sind denn auch mehrheitlich Unregelmässigkeiten, wobei keine Fassadenansicht der anderen gleicht.



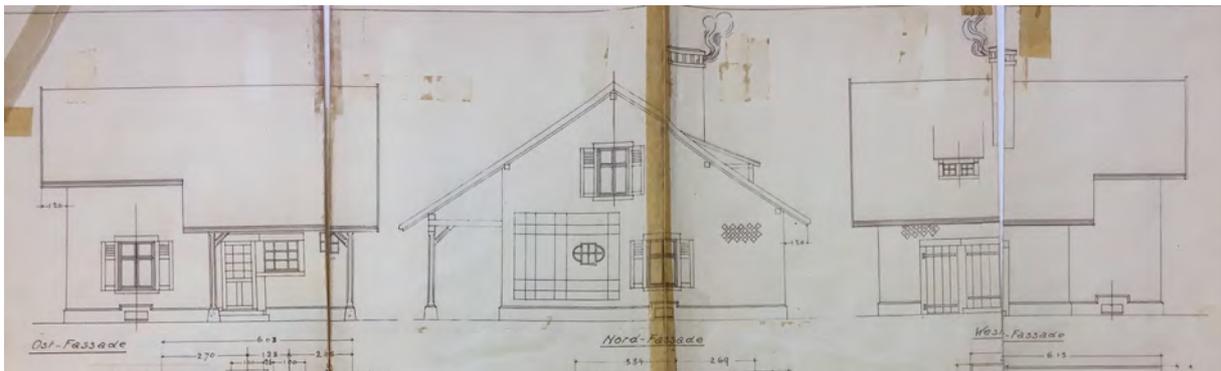
Südwestansicht, Blick aus dem Bürocontainer in den Garten



Südfassade

Raumstruktur

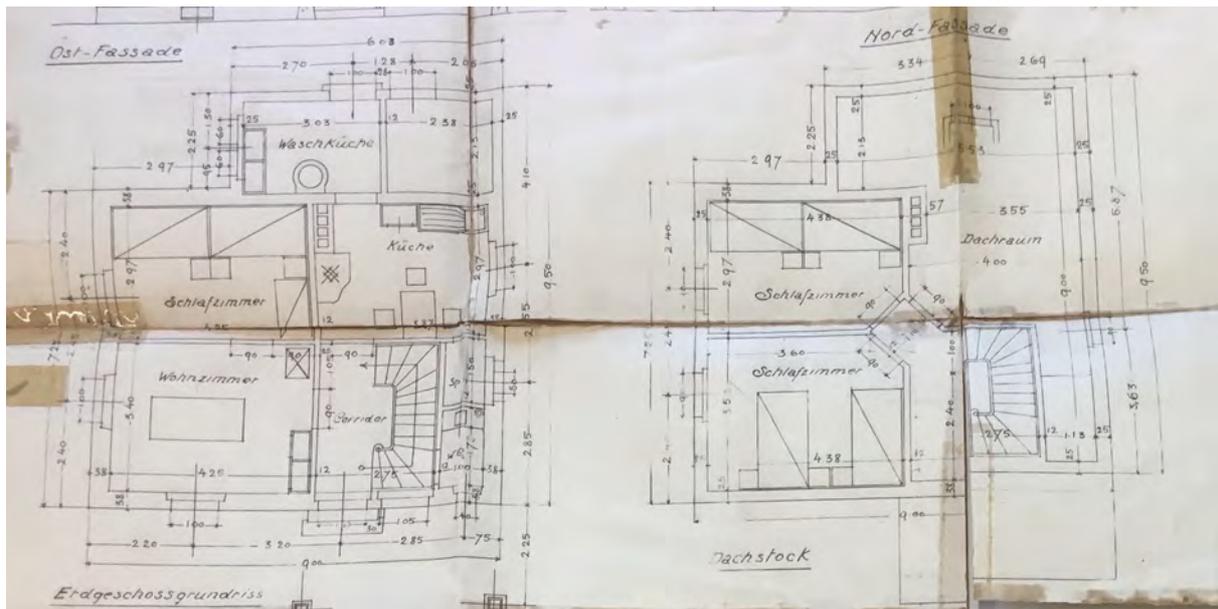
Die Baupläne von 1903 zeigen im Inneren eine zweiraumtiefe Gliederung. Das Wohnhaus sollte von mehreren Arbeitern bewohnt werden, die sich jeweils zu zweit ein Zimmer teilen. Von allen Bewohnern gemeinsam genutzt werden Küche, Wohnzimmer und WC im Erdgeschoss sowie die Waschküche. Wohn- und Schlafzimmer sind gegen den Fabrikhof ausgerichtet, die Küche zeigt gegen die St. Gallerstrasse. Auch im Dachgeschoss orientieren sich die beiden Schlafzimmer gegen Süden. Der nördliche Teil des Dachgeschosses wird vom Treppenaufgang und vom grossen Dachraum ausgefüllt. Heute wird das einstige Arbeiterwohnhaus als Einfamilienhaus genutzt. Das Innere – vermutlich mehrfach verändert – konnte nicht besichtigt werden.



Ost-, Nord- und Westfassade. Die Fassaden wurden vor der Ausführung noch überarbeitet. (Baupolizeiamt Winterthur)



Südfassade (Baupolizeiamt Winterthur)

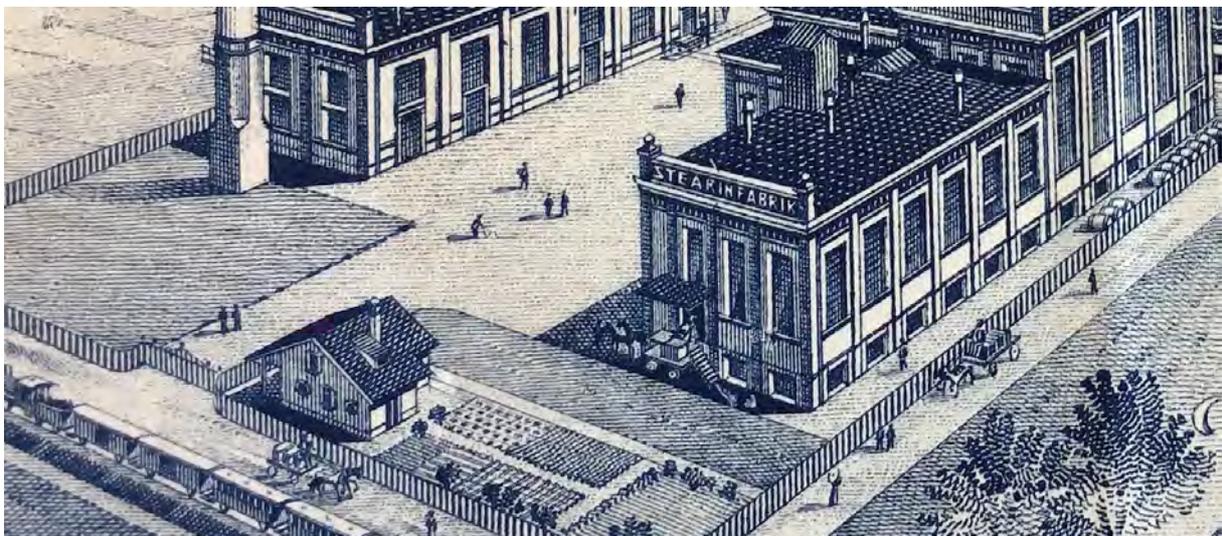


Grundrisse Erdgeschoss und Dachstock (Baupolizeiamt Winterthur)

Einfriedung

Zum Strassenraum und der Fabrikeinfahrt war das Arbeiterwohnhaus durch einen Staketenzaun abgegrenzt, während es sich südlich zum Werkareal hin öffnete.

Im Sinne des Selbstversorgungsgedankens zählte zum Haus ein grosser Nutzgarten.



Ausschnitt Briefkopf mit Lithographie, ca. 1904/1905 (Stadtarchiv Winterthur Zk 48.1)

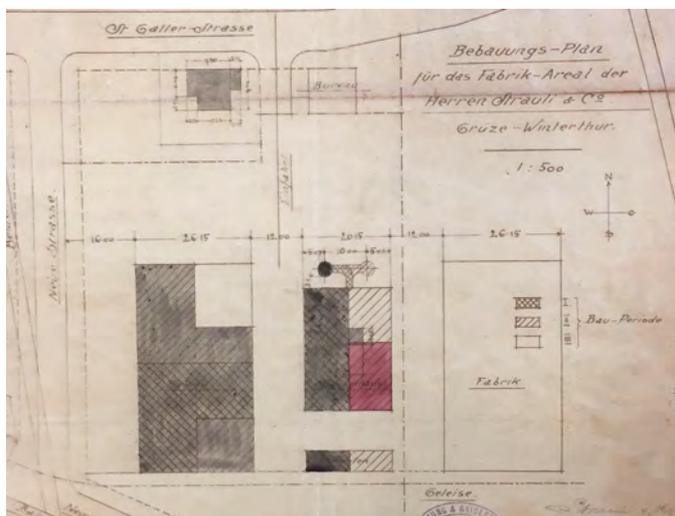
3.8.5 Fazit / Würdigung

Das Gebäude präsentiert sich als zweckmässig erstelltes Arbeiterwohnhaus. Stilistisch sind Anklänge an den Heimatstil auszumachen, vor allem bei den Holzteilen, den gut sichtbaren

Dachpfetten- und Sparren, sowie den "ornamentierten" Balkenköpfen. Dekorativ ausgestaltet sind zudem Fensteröffnungen im Erdgeschoss der Nordfassade. Jung & Bridler, die vor allem für ihre Villen in üppigem Formenreichtum des Historismus bekannt sind, orientierten sich bei diesem Gebäude typologisch an einfachen Arbeitersiedlungen, und hielten sich mit dem Bauschmuck – ganz im Sinne des Bauzwecks – weitgehend zurück.

Äusserlich präsentiert sich das Wohnhaus im Wesentlichen in seiner ursprünglichen Gestalt.

Der ortsbauliche Bezug zur Fabrik ist durch die heutige Situation jedoch beeinträchtigt. Die vorgelagerte Stellung und Exponiertheit, die das Haus im Bauegefüge der ersten Fabrikanlage einnahm, ging bereits in den 1960er Jahren verloren, als mit den Neubauten gegen die St. Gallerstrasse eine repräsentative neue Eingangssituation geschaffen wurde. Heute verstellen Garage und Bürocontainer den Übergang zum Fabrikhof und verhindern damit Sichtbezüge zu den Altbauten. Das Wohnhaus wirkt deshalb gegenwärtig nicht wie ein Teil des ursprünglichen Fabrikensembles, sondern steht etwas verloren da.



Bebauungsplan von 1902/1903 (Baupolizeiamt Winterthur)



Ansicht von Norden, mit ehemaligem Hauptzugang zum Areal, um 1930 (Sträuli & Co., Winterthur um 1931, o.S.)

4 ANHANG

4.1 ARCHITEKTEN DER SEIFENFABRIK STRÄULI

Die hauptsächlichen Bauetappen der Seifenfabrik Sträuli & Co. auf dem Areal in der Grüze wurden von drei angesehenen Winterthurer Architekturbüros geplant und ausgeführt:

- Erste Fabrikanlage 1902-1904: Jung & Bridler
- Frühe Erweiterungen bis 1920: Bridler & Völki
- Moderne Neubauten ab 1953 bis 1964: Sträuli & Rüeeger

4.1.1 Jung & Bridler

Ernst Georg Jung (1841-1912) gilt als der bedeutendste Architekt des Historismus in Winterthur.⁶² Seine berufliche Laufbahn begann mit einer Maurer- und Steinhauerlehre. 1861 zog er nach Berlin und belegte dort Kurse Friedrich Adlers an der Bauakademie. 1865 setzte er seine Studien fort, und besuchte zusätzlich Kurse an der Kunstakademie und der Universität. Bis 1867 blieb Jung als Bauführer in Berlin; 1867-1868 wurde er mit der Bauausführung der Villa Bühler-Egg betraut und machte Bekanntschaft mit der Stadt Winterthur, wo er sich ab 1869 dauerhaft niederliess. Jung war in Winterthur der erste akademisch geschulte, freierwerbende Architekt. Sein Geschäft begann in den 1870er Jahren zu florieren. Neben ersten Villen baute er ab 1871 Anlagen für die Schweizerische Lokomotivfabrik und 1872-1877 die genossenschaftliche Wohnsiedlung Deutweg. Das Büro wurde führend und in der Winterthurer Oberschicht avancierte Jung rasch zum bevorzugten Architekten. Neben zahlreichen Villenbauten nahm er auch im Arbeitersiedlungsbau eine Pionierrolle ein und engagierte sich zudem stark im gesellschaftlichen Leben der Stadt. Jung hatte Einsitz in zahlreichen Institutionen und Gremien.⁶³

1888 kam Otto Bridler⁶⁴ als Teilhaber zum Architekturbüro Jung hinzu, das sich fortan Jung & Bridler nannte. Bridler (1864-1938) hatte an den Technischen Hochschulen in Stuttgart, Berlin und München Architektur studiert. Ab 1886 widmete er sich auch einer militärischen Laufbahn. Jung & Bridler bauten zahlreiche Villen. Auftraggeber waren oft Fabrikanten, so auch die Familie Sträuli, für die Jung & Bridler mehrere Bauten errichteten. Zwischen dem Architekturbüro und der Familie Sträuli bestanden verwandtschaftliche Beziehungen: Otto Bridler war mit Hedwig Sträuli (1870-1949) verheiratet.⁶⁵ Zu den bekanntesten Werken des Büros gehören der Um- und Neubau des Hauptbahnhofs Winterthur (1894/1895), das Verwaltungsgebäude der Gebrüder Volkart (1903-1905) und die Freimauerloge Akazia (1903/1904), daneben zahlreiche Villen.

⁶² Ausführlicher: Ernst Jung, in: Isabelle Rucki und Dorothee Huber (Hrsg.), Architektenlexikon der Schweiz, 19./20. Jahrhundert, Basel, Boston, Berlin 1998, S. 301f

⁶³ Ernst Jung, in: www.winterthur-glossar.ch/app/default/pub/fw.action/wine.article?ce_id=84&ce_name=Person [Stand: 25.06. 2018]

⁶⁴ Ausführlicher: Otto Bridler, in: Isabelle Rucki und Dorothee Huber (Hrsg.), Architektenlexikon der Schweiz, 19./20. Jahrhundert, Basel, Boston, Berlin 1998, S. 92f

⁶⁵ Otto Bridler, in: https://www.winterthur-glossar.ch/app/default/pub/fw.action/wine.article?ce_id=112&ce_name=Person [Stand: 25.06. 2018]

4.1.2 Bridler & Völki

Ernst Jung zog sich 1907 aus dem Berufsleben zurück. Seine Stelle im Büro übernahm Lebrecht Völki (1879-1937)⁶⁶. Völki hatte an der technischen Hochschule in Karlsruhe bei Carl Schäfer studiert. Nach einer Mitarbeit in dessen Büro war er von 1904 bis 1906 Architekt am Hochbauamt in Strassburg, und trat 1907 auf Empfehlung von Karl Moser die Nachfolge von Ernst Jung an.⁶⁷ 1909 wurde er Teilhaber. Das Büro hiess fortan Bridler & Völki. In den ersten beiden Jahrzehnten des 20. Jh. gehörten Bridler & Völki – neben Rittymeyer und Furrer – zu den bedeutendsten Architekten in Winterthur.⁶⁸

Otto Bridler widmete sich bald verstärkt seiner militärischen Laufbahn. Mit Beginn des ersten Weltkriegs nahm ihn diese Aufgabe derart in Anspruch, dass Lebrecht Völki die alleinige Leitung des Büros übernahm, das er ab ca. 1920 ganz unter eigenem Namen weiterführte. Zu Beginn stand wiederum der Villenbau im Vordergrund; seit 1909 kamen wichtige öffentliche Aufträge dazu. Nach 1920 verlagerte sich die Haupttätigkeit auf den genossenschaftlichen Wohnungsbau (GEbW – Gesellschaft für Erstellung billiger Wohnhäuser). Um 1930 realisierte Völki in Winterthur bedeutende Geschäfts- und Verwaltungsbauten.

Zu den wichtigsten Werken von Bridler & Völki gehören – neben anderen Villen – die Villa Obere Halden (1907), die Villa Sträuli (1908), das Schulhaus Heiligberg in Winterthur (1909-1912), das Kirchgemeindehaus (1912/1913), das Museum für Geschichte und Völkerkunde in St. Gallen (1913-1920). Von Völki allein zudem die Siedlung Lantig (1920/1921) und die Wohnkolonie Vogelsang (1920/1921) in Winterthur, die Verwaltungsgebäude der Gebrüder Sulzer (1928/1929) und der Winterthurer Versicherungsgesellschaften (1929-1931), die Wohnkolonie Tössfeld (1930-1934) sowie der Umbau des Stadthauses (1932-1934).

4.1.3 Sträuli & Rüeger

Robert Sträuli (1898-1986) gehörte der vierten Generation der Seifenfabrikanten-Familie Sträuli an, und wuchs als Sohn von Emil Sträuli (1867-1948) in Winterthur auf. Mit dem Bau des Kindergartens „Äusseres Lind“ realisierte er 1928 ein Werk im Stil des Neuen Bauens. 1929 trat er ins Winterthurer Architekturbüro Fritschi und Zangerl ein, und schuf 1932 mit dem Kaufhaus Hasler (heute C&A) und dessen gerundeter Fassade ein weiteres typisches Werk im Stil des Neuen Bauens. Nach Emil Fritschis Rücktritt 1934 stiess Ernst Rüeger (1898-1978) zur Architektengemeinschaft, die sich fortan Zangerl, Sträuli & Rüeger, und nach Zangerls Austritt 1938 schliesslich Sträuli & Rüeger nannte. Wie Robert Sträuli hatte auch Ernst Rüeger an der ETH Architektur studiert.

⁶⁶ Ausführlicher: Lebrecht Völki, in: Isabelle Rucki und Dorothee Huber (Hrsg.), Architektenlexikon der Schweiz, 19./20. Jahrhundert, Basel, Boston, Berlin 1998, S. 554, sowie Lebrecht Völki, in: https://www.winterthur-glossar.ch/app/default/pub/fw.action/wine.article?ce_id=176&ce_name=Person [Stand 25.06. 2018]

⁶⁷ Nachruf Lebrecht Völki, in: SBZ, Band 110 (1937), Heft 5, S. 56

⁶⁸ Lebrecht Völki, in: Isabelle Rucki und Dorothee Huber (Hrsg.), Architektenlexikon der Schweiz, 19./20. Jahrhundert, Basel, Boston, Berlin 1998, S. 554

Für den befreundeten Kunstsammler Oskar Reinhart baute Robert Sträuli bereits 1924/1925 die Erweiterung des Galerietrakts beim Museum am Römerholz.⁶⁹ Ab 1939 planten Sträuli & Rüeger dann für die Sammlung der Stiftung Oskar Reinhart den Umbau des ehemaligen Knabengymnasiums am Stadtgarten. 1937-1939 realisierten Sträuli & Rüeger in Winterthur mit dem Schlachthof einen modernen Industriebau.⁷⁰ In den gleichen Jahren errichtete das Büro für Dr. Walter Boveri oberhalb von Herrliberg das Landgut "Im Felsengrund".⁷¹ Zu den wichtigsten Aufgabenfeldern gehörten Industriebauten, so für Volg, Usego, die Gebrüder Sulzer, Geilinger & Co., sowie für die Seifenfabrik Sträuli.⁷² 1961-1963 zeichneten Sträuli & Rüeger für das Oberstufenschulhaus Rosenau verantwortlich.⁷³

⁶⁹ Robert Sträuli, in: https://www.winterthurglossar.ch/app/default/pub/fw.action/wine.article?ce_id=211&ce_name=Person [Stand 25.5.2018]

⁷⁰ SBZ, Bd. 116 (1940), Nr. 13, S. 141-148

⁷¹ SBZ, Bd. 119 (1942), Nr. 1, S. 4-10

⁷² SBZ, Band 96 (1978), Heft 43, S. 824

⁷³ Oberstufenschulhaus Rosenau, in: https://www.winterthurglossar.ch/app/default/pub/fw.action/wine.article?ce_id=389&ce_name=BUILDING

4.2 DIE FÜHRENDEN KÖPFE DES FAMILIEN- UNTERNEHMENS DER SEIFENFABRIK STRÄULI

4.2.1 Sträuli-Brändli, Johannes – Fabrikant, Gründer der Sträuli AG, *1803 †1870



Johannes Sträuli-Brändli

"Ursprünglich von Horgen, kam Sträuli 1831 nach Winterthur. Er begann sein kleines Fabrikationsgeschäft am Kirchplatz. Die Kerzenmacherei und die Seifensiederei hatte er zuvor von einem älteren Stiefbruder Hans Jakob Sträuli (1792-1819) erlernt.

Der Ehe von Johannes Sträuli mit seiner Jugendfreundin Emilie Brändli (1807-1856) entsprangen 10 Kinder, wovon zwei nach drei (Johann Jakob) bzw. einem (Magdalena Carolina) Jahr verstarben. Die anderen acht Nachkommen (Emil, Anna [Nanettli], Johannes (Jean), Carl, Luise, Emilie, Werner und Caroline) mussten in der Fabrik Hand anlegen. 1839 erhielt die Familie das Winterthurer Bürgerrecht. Der Betrieb lief gut, sodass bald auch Arbeiter eingestellt werden mussten. Im patriarchalisch geführten Betrieb war klar, dass die Angestellten bei freier Kost und Logis im Haus des Patrons wohnten und ihre Mahlzeiten am Familientisch einnahmen. Um 1860 wurden jährlich rund 150 Tonnen Kernseifen und Schmierseifen und zirka 60 Tonnen Kerzen hergestellt.

1865 übergab Johannes Sträuli den Betrieb seinen zwei Söhnen Carl Sträuli-Haggenmacher (1839-1913) und Jean Sträuli-Hauser (1838-1900). Nur fünf Jahre nach der Übergabe verstarb Johannes Sträuli. Er konnte leider den grossen Aufschwung, den seine Söhne erreichen durften, nicht mehr miterleben."

aus:

https://www.winterthurglossar.ch/app/default/pub/fw.action/wine.article?ce_id=145&ce_name=Person
[Stand 29.06. 2018]

4.2.2 Sträuli-Hauser, Jean – Fabrikant, *1838 †1900



Jean Sträuli-Hauser

"Zusammen mit seinem Bruder Carl führte Jean Sträuli das Familienunternehmen „Seifenfabrik Sträuli“ in zweiter Generation von 1865 bis 1899. Sie wandelten den Handwerkerbetrieb zu einer modernen Fabrik um.

Johannes Sträuli, genannt Jean, wurde als der dritte Sohn des Ehepaares Sträuli-Brändli (des Gründers der Seifenfabrik) im Jahre 1838 geboren. Er lernte den Beruf eines Kaufmanns im väterlichen Geschäft („weil er körperlich schwächlich sei und lieber hinter den Büchern sitze“). Jean war für seinen Vater eine echte Stütze, und er legte sich alle notwendigen Kenntnisse und Fähigkeiten zu. Um diese noch zu vertiefen schickte ihn der Vater 1856 bis 1858 zur weiteren Ausbildung nach Deutschland. In Ulm, Offenbach und Kassel arbeitete er als Gehilfe in Seifensiedereien. Als auch sein Bruder Carl nach den Wanderjahren aus Deutschland in die Heimat zurückkehrte, schmiedeten die beiden Pläne zur Erweiterung und Modernisierung des väterlichen Geschäftes. Dieser gab nach anfänglichem Widerstreben schliesslich seine Bewilligung. Der Handwerkerbetrieb wurde zu einer Fabrik. 1865 übergab der Firmengründer Johannes Sträuli sein Geschäft den beiden Söhnen Jean und Carl. Die Arbeitsteilung ergab sich von selbst. Jean Sträuli betreute den kaufmännischen Teil und Carl Sträuli leitete die Fabrikation. Die Zusammenarbeit funktionierte ausgezeichnet, was einem guten Geschäftsgang dienlich war. Am 24. August 1892 erfolgte die Umwandlung der Firma Joh. Sträuli in die Kollektivgesellschaft Sträuli & Cie. Als die Vertreter der dritten Generation sich mit dem Geschäft vertraut gemacht hatten, übergaben die beiden Brüder Ende 1899 die Leitung der Firma.

Jean Sträuli war ein ausgesprochener Familienmensch. Der glücklichen Ehe mit Emilie Hauser (1838-1919) aus der „Neumühle“ Töss entsprossen zwei Söhne (Walter Sträuli [1869-1941] und Werner (Jean) Sträuli [1873-1909] und zwei Töchter (Emilie (Milly) [1862-1941] und Martha Sträuli [1866-1894]). Mit seiner soziale Einstellung im Betrieb und seiner grossen Hilfsbereitschaft im Familien- und Bekanntenkreis half und unterstützte er immer und oft. Das Turn- und Schützenwesen lagen ihm speziell am Herzen. Am politischen Leben nahm er lebhaft Anteil, ohne aber hervortreten. Gute Dienste leistete er als Armen- und Schulpfleger. Bereits nach einem Jahr nach seinem Rücktritt aus dem aktiven Arbeitsleben verstarb er im Alter von 62 Jahren (1900) an einem Herzleiden."

aus:

https://www.winterthurglossar.ch/app/default/pub/fw.action/wine.article?ce_id=215&ce_name=Person
[Stand 29.06. 2018]

4.2.3 Sträuli-Haggenmacher, Carl – Seifenfabrikant *1839 †1913



Carl Sträuli-Haggenmacher

"Während 34 Jahren führe Carl Sträuli zusammen mit seine Bruder Jean den Betrieb, den sie 1865 vom Vater übernommen hatten. Während sich Jean vor allem den administrativen Belangen widmete, war Carl der Betriebsleiter. Keiner Erneuerung fremd, trieb er die Modernisierung voran und rationalisierte die Produktionsabläufe.

Carl Benjamin Sträuli wurde als das vierte Kind von Johann und Emilie Sträuli-Brändli am 17. April 1839 im Hause zum „Friedhof“ geboren. Wie auch alle seine Geschwister musste er schnell im elterlichen Betrieb mitarbeiten. Das passierte aber in grosser Harmonie, denn ein starkes Band umschloss Eltern, die vier Töchter und die vier Söhne. Bereits mit 14 Jahren zog er nach Wädenswil, wo er in der Seifensiederei seines verstorbenen Stiefonkels (Jakob Sträuli 1792-1819) eine Lehre absolvierte. Während dieser Zeit am Zürichsee traf ihn der schmerzlichen Schlag der Mitteilung, dass seine Mutter schwer erkrankt sei und ihr nur noch eine sehr kurze Zeit zum Leben bevorstehe. Carl, der sehr an seiner Mutter hing, eilte zu Fuss, eine Bahnverbindung gab es zu jener Zeit noch nicht, so schnell ihn seine Beine zu tragen vermochte, nach Winterthur, um seine Mutter noch lebend anzutreffen!

Seine Ausbildungs- und Wanderjahr führten Carl Sträuli nach Deutschland, ins Rheinland und nach Westfalen. Zurück in der Schweiz heiratete er 1863 Maria Elisabetha Haggenmacher (1840-1916). Kurz nach der Heirat kam seine junge Frau in Todesgefahr wegen einer Typhus-Erkrankung. Diese schwere Prüfung für beide konnten sie überstehen und knüpfte ihre Bande noch enger. War der Erfolg im Geschäft, von Carl Sträuli und seinem Bruder und Freund Jean geleitet, stets vorhanden, war ihnen andere Prüfungen auferlegt. Sein sehnlichster Wunsch einen Stammhalter zu haben, dem er einst sein Werk übergeben könnte, blieb unerfüllt. Im neubauten Wohnhaus „Klause“ an der Sträulistrasse 8 nach dem Stammhaus in Horgen benannt, kehrte der Tod innert Jahresfrist zweimal ein. Die wütende Diphtherie nahm ihnen das Töchterchen Frieda (1871-1880) und den Sohn Carl (1873-1881) wieder weg. Nach dem Brand der Seifenfabrik 1883 wurde ihnen nochmals ein Sohn geschenkt. Aber auch Carl Sträuli junior verstarb bereits im zarten Alter von zwei Jahren wieder (1883-1885). Einen Ausgleich fand Carl Sträuli im Geschäft, das in jenen Jahren einen bedeutenden Aufschwung nahm. Er kam zum Schluss, seinen Neffen, den zweiten Sohn seines Bruders Emil, Benjamin Emil Sträuli 1867-1948 als seinen Nachfolger zu bestimmen.

1890 kam der erste Schwiegersohn, Gatte der Tochter Lilly (1868-1933) ins Haus „Klause“. Es war dies Fritz Schoellhorn (1863-1933), Brauereibesitzer Haldengut in zweiter Generation. Mit viel Interesse nahm er sich an den Mühen des Jüngeren an und leistete seinen Beistand, wo

*immer er zu gebrauchen war. 12 Jahre später heiratete seine jüngste Tochter Frieda (*1880) Paul Buchmann, Kaufmann und Seifenfabrikant Aspasia AG. Die Gedanken Carls, die Betriebe zu vereinen, liessen sich nicht realisieren.*

In der Klause war es ruhig geworden, da die Töchter eigene Haushalte gegründet hatten. Mutter Maria, die unter der schweren Zeit des Verlustes von drei Kindern sehr gelitten hatten, vereinsamte und wurde schwermütig. Aber Carl Sträuli nahm auch diese Herausforderung an und stand der Leidenden mit viel Zuversicht und Hoffnung bei. Die volle Genesung ermöglichte den beiden einen schönen Lebensabend. Zu seiner grossen Freude erlebte er noch, wie der Ehemann seiner ältesten Tochter Maria (1867-1950) und Sohn seines Bruder Emil (1834-1894) 1911 Stadtpräsident von Winterthur wurde (Dr. iur. Hans Sträuli (1862-1938). Zwei Jahre später verstarb Carl Sträuli, kurz nach dem 50. Jahrestag der Hochzeit mit seiner Maria, die ihm drei Jahre später folgte.

*Frieda Buchmann-Sträuli (*1890) beschrieb ihren Vater in einem Aufsatz wie folgt:*

„Carl Sträuli geschäftlicher Erfolg in einer Zeit, die noch nichts wusste von dem unerbittlichen Konkurrenzkampf der heutigen Tage, ging hervor aus seiner Arbeitsfreudigkeit, die seiner kraftvollen Natur und seinem Temperament entsprach und nicht gehetzt war von Ehrgeiz und Gewinnsucht. Seine kernige Urwüchsigkeit, sein trockener Humor und nicht zuletzt seine ungewöhnlichen Körperkräfte und seine Gewandtheit als ehemaliger Kranzturner gewannen ihm das Ansehen seiner Arbeiter, an derer schweren Arbeit er oft genug teilnahm.“

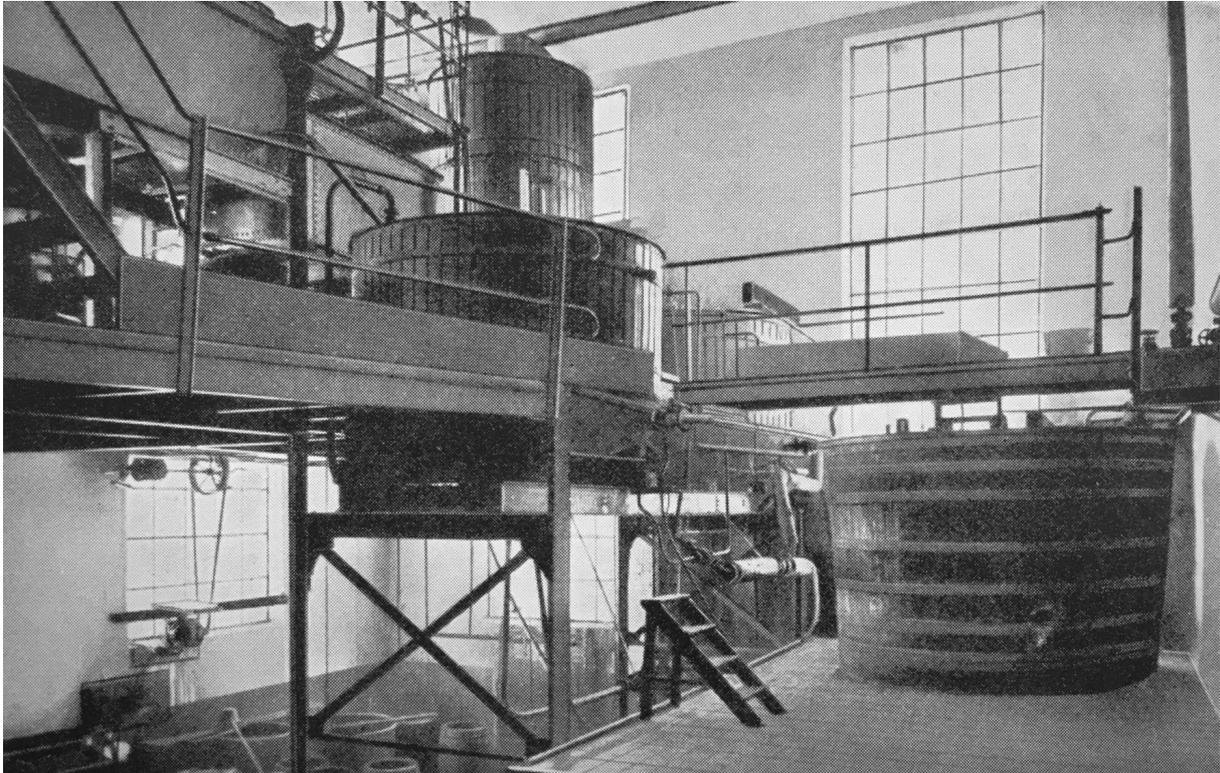
aus:

https://www.winterthur-glossar.ch/app/default/pub/fw.action/wine.article?ce_id=116&ce_name=Person
[Stand 29.06. 2018]

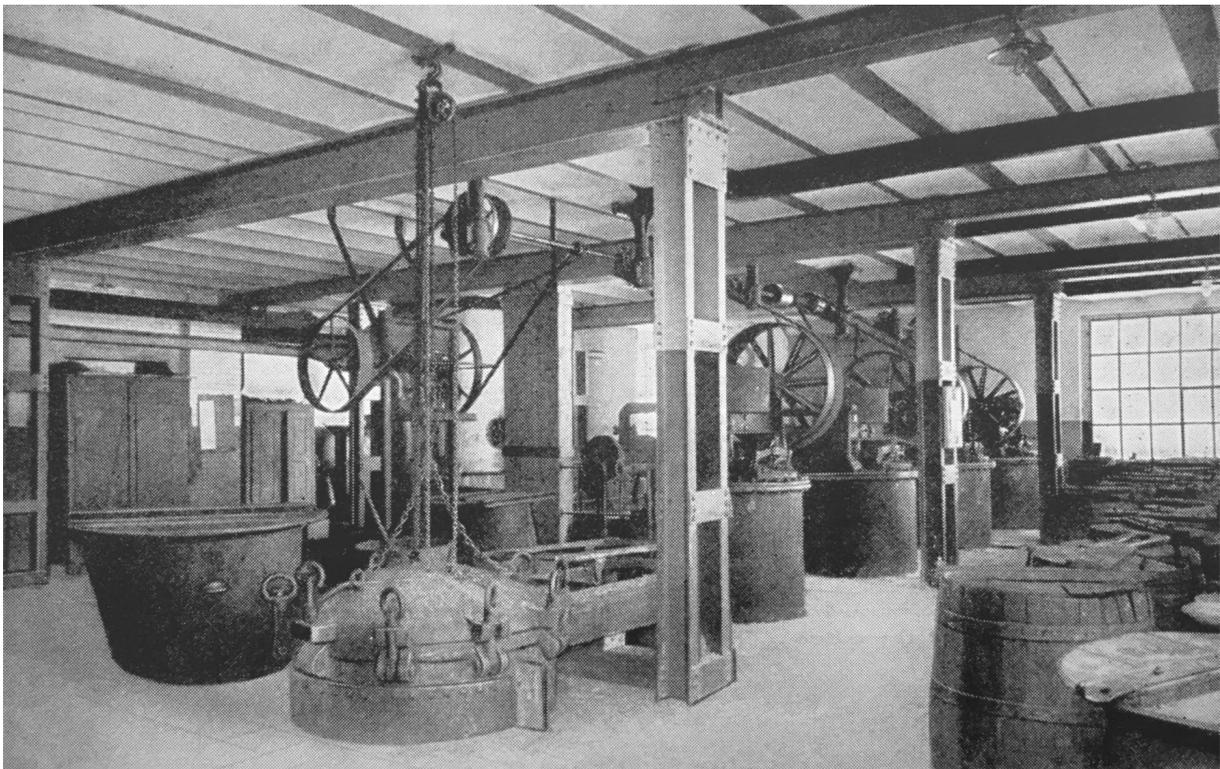
Informationen zum Stammbaum der Familie Sträuli Seifenproduktion sowie bekannte Zweige daraus siehe: <https://www.winterthur-glossar.ch/upload/documents/2013/08/03/971.pdf>

4.3 FOTO-POTPOURRI – HISTORISCHE AUFNAHMEN

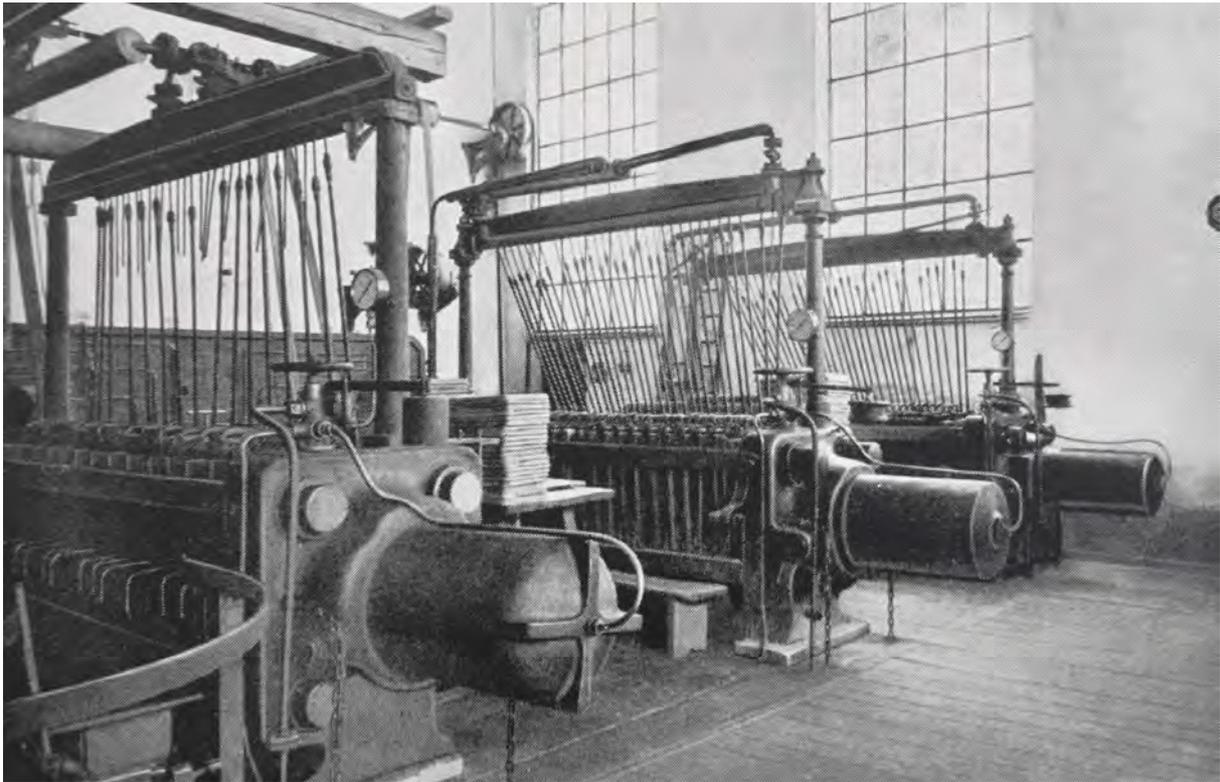
Historisches Bildmaterial der Stearinfabrik



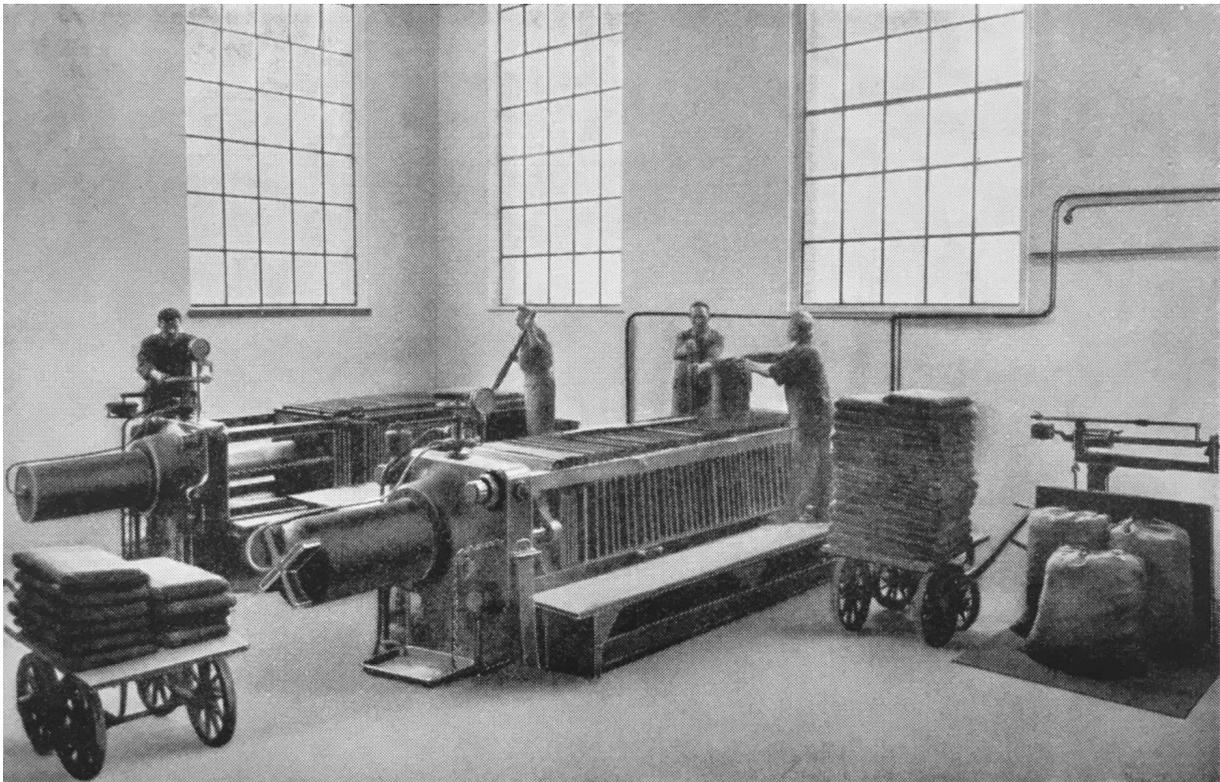
Fettspaltung im "Twitchell"-Bottich, um 1930 (Sträuli & Co., Winterthur 1831-1931, o.S.)



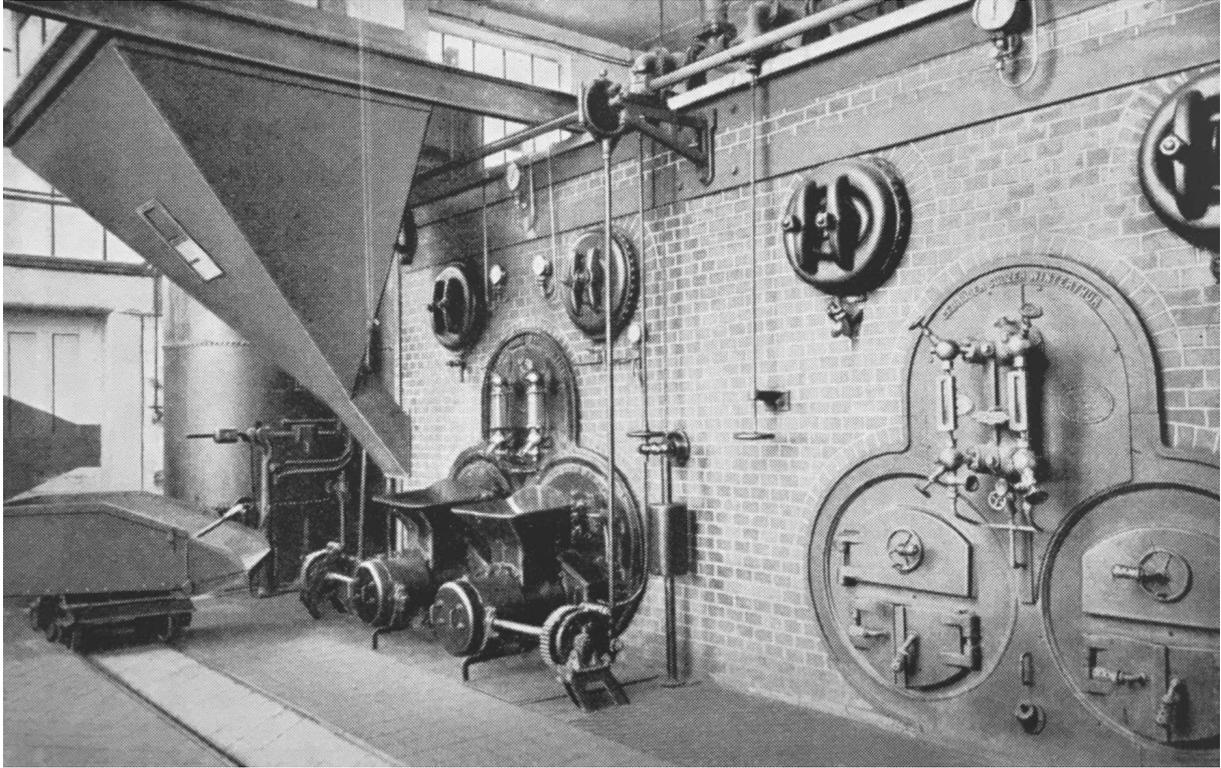
Fettregenerationsanlage zur Wiedergewinnung von Olein aus Seidenfärberei-Abwässern, um 1930 (Sträuli & Co., Winterthur 1831-1931, o.S.)



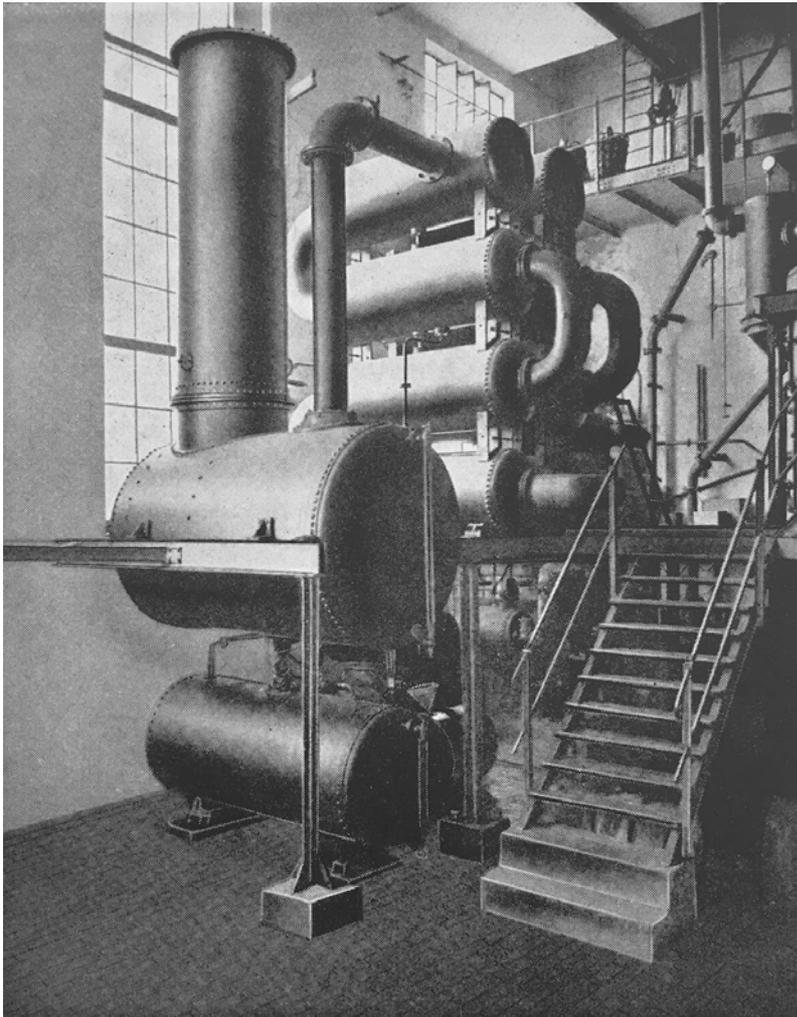
Stearin-Warmpressen, um 1930 (Sträuli & Co., Winterthur 1831-1931, o.S.)



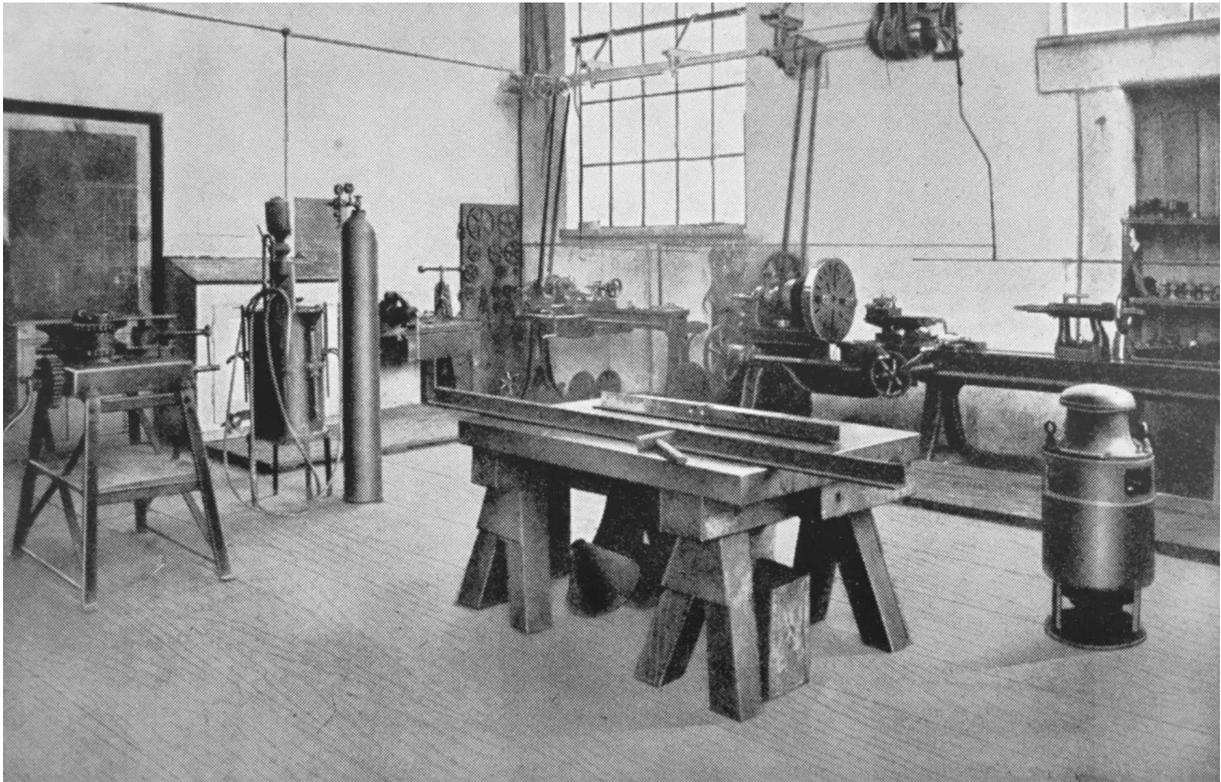
Stearin-Kaltpresse zum Abpressen des Oleins, um 1930 (Sträuli & Co., Winterthur 1831-1931, o.S.)



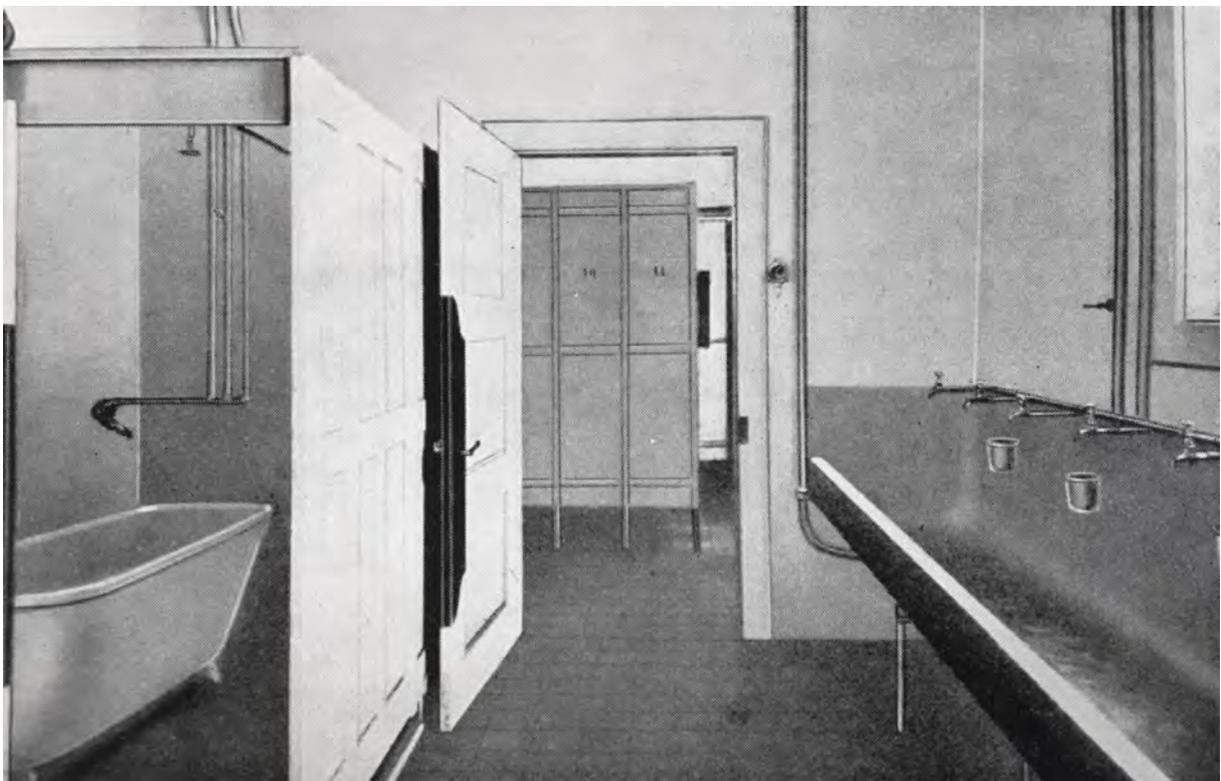
Dampfkessel-Anlage, um 1930 (Sträuli & Co., Winterthur 1831-1931, o.S.)



Glyzerin-Destillationsanlage, um 1930 (Sträuli & Co., Winterthur 1831-1931, o.S.)



Reparaturwerkstätte, um 1930 (Sträuli & Co., Winterthur 1831-1931, o.S.)



Garderoben- und Toilettenräume, um 1930 (Sträuli & Co., Winterthur 1831-1931, o.S.)



Arbeiterstube, um 1930 (Sträuli & Co., Winterthur 1831-1931, o.S.)



Seifensortiment um 1930 (Sträuli & Co., Winterthur 1831-1931, o.S.)



Sträuli-Sortiment an der Bezirks-Gewerbeausstellung 1924 (Sträuli & Co., Winterthur 1831-1931, S. 124)



Sträuli-Lastwagen 1922, vor der Stearinfabrik (Sträuli & Co., Winterthur 1831-1931, S. 136)



Firmenlogo 1925, gestaltet vom bekannten Plakatkünstler Otto Baumberger (Sträuli & Co., Winterthur 1831-1931, o.S.)



Jubiläumspakat von 1931 mit eigenen Markenartikeln (Sträuli & Co., Winterthur 1831-1931, o.S.)



**Die ideale Waschmethode
auch für Ihren Betrieb:**

«calgo-sapon»

- ✦ enthält reine Seife und gibt darum so herrlich weiche Wäsche!
- ✦ überaus wirtschaftlich!
- ✦ Hunderte von erstklassigen Betrieben sind überzeugt von «calgo-sapon»!

Verlangen Sie Gratismuster oder Gratisvorführung durch unseren Beratungsdienst!

STRÄULI & CIE. WINTERTHUR, TEL. (052) 239 21

Werbung von 1963 für das Waschmaschinenmittel "calgo-sapon", Hotel Revue, Band 72, Heft 40, S. 29

4.4 LITERATUR- & QUELLENVERZEICHNIS

[weiterführende Hinweise jeweils in den Fussnoten und Bildlegenden]

- Bärtschi, Hans-Peter, Industriekultur im Kanton Zürich, Vom Mittelalter bis heute, Zürich 1994, S. 174
- Das Werk: Lagerhaus der Weinhandlung Ritter, Biel-Mett, Architektur und Kunst, Bd. 61, 1974, S. 1194
- Einweihungsfeier des Hochregallagers CWC am 5.09. 1985 (Broschüre Akten Baupolizeiamt Winterthur)
- Eugster, Erwin et. al, Winterthurer Stadtgeschichte, Band 2, Zürich 2014
- Fachzeitschrift Hebezeug Fördermittel, (Lagertechnik Gilgen Logistics AG), 2016
- Flury-Rova, Moritz, Backsteinvillen und Arbeiterhäuser, Der Winterthurer Architekt Ernst Jung 1841-1912, Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur, Band 339, Winterthur 2008
- Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Schlagworte: Konsumverhalten, Coop, Einkaufszentren
- Hofmann Peter, Matthes Rainer (Weimar/ehem. DDR), Qualitäts- und passungsgerechte Sicherung der nutzertechnologischen Anforderungen von Regalhäusern, in: IABSE Bericht der Arbeitsgemeinschaft 1975, S. 67-72
- INSA – Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850-1920, Stadt Winterthur, in: Band 10, Bern 1992, S. 120-195, Sträuli Stearinfabrik, S. 182
- ISIS – Informationsplattform für schützenswerte Industriekulturgüter der Schweiz <http://www.industriekultur.ch> (Vergleichsbeispiele Industriebauten, siehe Fussnoten)
- Jünemann Reinhardt (u.a.), Steuerung von Materialfluss- und Logistiksystemen, Berlin 1998
- Kaiser, Franziska, Lebrecht Völki, in: Isabelle Rucki und Dorothee Huber (Hrsg.), Architektenlexikon der Schweiz, 19./20. Jahrhundert, Basel, Boston, Berlin 1998, S. 554
- Kaiser, Franziska, Otto Bridler, in: Isabelle Rucki und Dorothee Huber (Hrsg.), Architektenlexikon der Schweiz, 19./20. Jahrhundert, Basel, Boston, Berlin 1998, S. 92f
- Michel, Regula, Ernst Jung, in: Isabelle Rucki und Dorothee Huber (Hrsg.), Architektenlexikon der Schweiz, 19./20. Jahrhundert, Basel, Boston, Berlin 1998, S. 301f

- Rucki Isabelle, Huber Dorothee (Hrsg.), Architektenlexikon der Schweiz, 19./20. Jahrhundert, Basel, Boston, Berlin 1998, S. 554
- Schlaginhaus R. (Frauenfeld, Schweiz), Beeinflussung der Herstellungskosten durch das Entwurfskonzept, in: IABSE Bericht der Arbeitsgemeinschaft, Bd. 9 1971, S. 93-97
- Schutzwürdige Bauten der Stadt Winterthur, Ergänzung um neuere Bauten und Freiräume bis 1980, div. Autoren, Hrsg. Denkmalpflege Stadt Winterthur, Winterthur 2013, S. 132
- Steinfels Swiss, neuere Firmengeschichte
<https://www.steinfels-swiss.ch/unternehmen/geschichte/>
- Sträuli & Co., Winterthur 1831-1931, Gedenkschrift zum hundertjährigen Bestehen, Hg. Sträuli & Co., Winterthur 1931
- Schweizerische Bauzeitung, Hochregallager für Spanplatten, 1974, Bd. 92, S. 81f
- Schweizerische Bauzeitung, Hochregallager für Stangenmaterial, 1976, Bd. 94, S. 657f
- Schweizerische Bauzeitung, Hochregallager für Webmaschinen, 1975, Bd. 93, S. 215f
- Schweizerische Bauzeitung, Nachruf Lebrecht Völki, 1937 Heft 5, Bd. 110, S. 56
- Winterthur Glossar: Digitales Nachschlagewerk über die Stadt Winterthur
www.winterthur-glossar.ch (Einträge siehe Fussnoten)
- 150 Jahre Sträuli AG [Jubiläumsschrift], Winterthur 1981

4.5 ABBILDUNGSVERZEICHNIS

4.5.1 Historische Fotos & Luftaufnahmen

- Bildarchiv Winterthur online
<http://bibliotheken.winterthur.ch/sammlung-winterthur/sammlungen/bildarchiv/>
- ETH Bildarchiv online
www.e-pics.ethz.ch
- Stadtarchiv Winterthur
Signaturen: Zk 48.1 / Zk 877.1 / PrA 167/30 / Baupolizeiakten Nr. 1702/01-1702/18
- Sträuli & Co., Winterthur 1831-1931, Gedenkschrift zum hundertjährigen Bestehen, Hg. Sträuli & Co., Winterthur 1931

4.5.2 Aktuelle & historische Karten

- GIS-Browser, Geodaten des Kantons Zürich
<http://maps.zh.ch/>
- Karten der Schweiz, Geodaten und Landeskarten
<https://map.geo.admin.ch>
- Google Maps
<https://www.google.ch/maps>

4.5.3 Pläne & Akten

- Baupolizeiamt Winterthur: Akten und Archivalien an zwei Standorten
- Baupolizeiamt, Sign. 1702/01-1702/21 [vorwiegend neuere Akten]
- Stadtarchiv Winterthur, Sign. 1702/01-1702/18 [vorwiegend ältere Akten]
- Arealentwicklung / Orthofoto vom Werkareal mit Gebäudenummerierung © Colin Wiebking auf Basis Googlemaps, unmassstäblich, Juli 2018

4.5.4 Fotodokumentation

- ARIAS Industriekultur, Rolf Wiebking, 13. Juni 2018
- Tobias Sigrist, lic. phil., 13. Juni 2018